Bibliothek
nsburg

Aus

Tit. Herrn

Ernst Christian Jasche,

angesehenen Handelsmanns und E. E. Hansgerichts Assessoris

Vermächtnis zur Rathsbibliothek

1787.

Historie

des

Herzogthums

Lothringen

Zweyter Theil.

1744.

Bibliothek

Geneigter Leser!

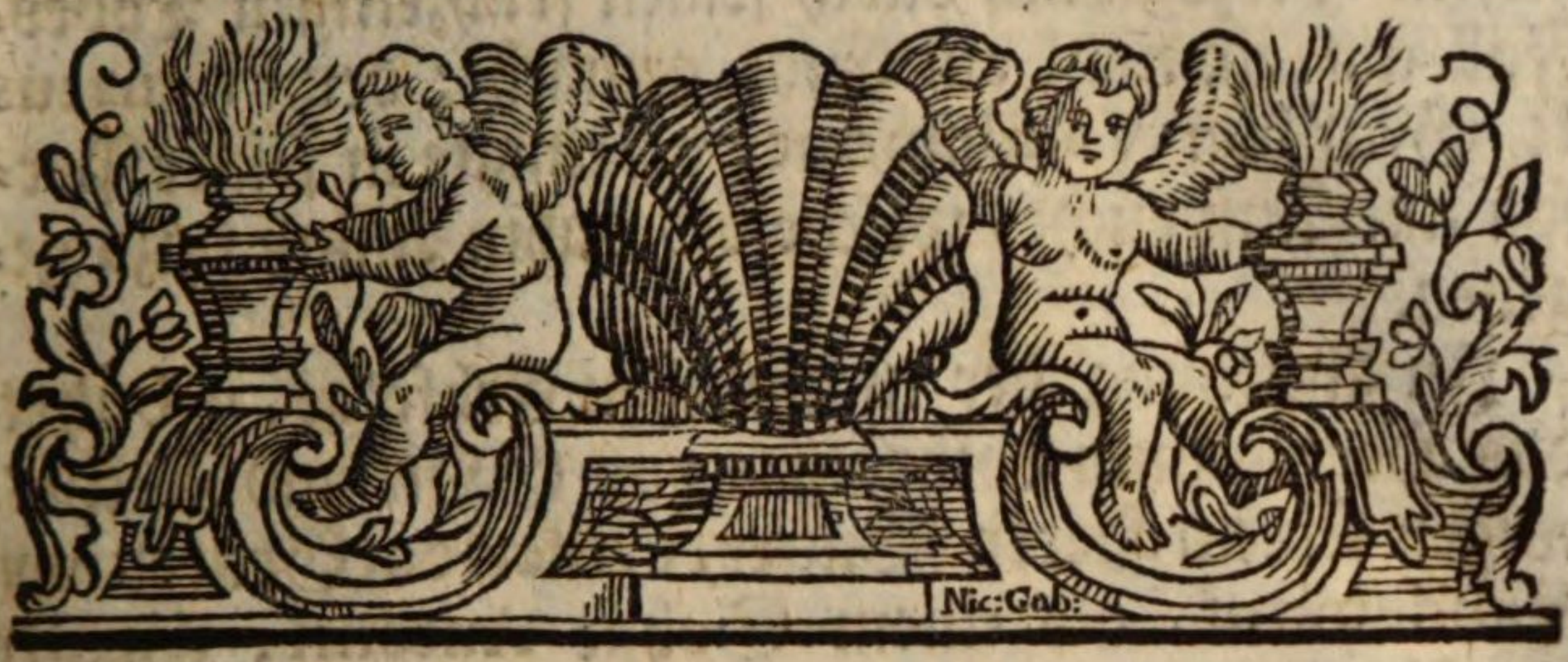
Es tritt nunmehro auch der zweyte Theil der kurzgefasten Historie des Herzogthums Lothringen an den Tag, bey dessen Ausarbeitung man dem anfänglich gemachten Abriß in allen, wie bey dem ersten Theil, gefolget ist. Nur in einem Stuck ist man an Seiten des Verlegers von dem

vorigen Plan abgegangen. Es war selbiger willens, dieses Werk mit dem andern Tomo und der in dem Wiener Frieden zwischen dem Kayser und der Crone Frankreich An. 1735. geschehenen Abtrettung dieses Landes an erstgemeldte Crone, völlig zu schliessen. Alleine nachdem nicht nur einige vorgefallene Hinderungen die völlige Ausarbeitung auf etliche Zeit verzögert, sondern auch die Materie so angewachsen, daß nicht wol alles in einen Band gebracht werden können; endlich aber die gegenwärtigen Conjuncturen in Europa so beschaffen sind, daß nicht ohne Grund zu vermuthen,

es dürffte sich abermal entweder in dem dermaligen Krieg, oder doch dem zukünfftigen Frieden mit diesem berühmten Herzogthum eine Veränderung ereignen, welche an Wichtigkeit allen denjenigen, so seit acht oder neun Jahrhunderten vorgefallen, gleich ist, mithin aus einem Historischen Buch, so unter andern guten Eigenschafften sich auch darum, daß es biß auf die neuesten Zeiten gehet, beliebt machen soll, nicht wol weggelassen werden kan: als hat man bey der Lebens-Beschreibung des so berühmten Herzogs Carls diesesmal stille stehen, den Rest dieser Historie aber künfftighin,

hin, nebst einen und andern nüz-
lichen Anhang, und brauchbaren
Registern unsern Hochgeehrten
Lesern vorlegen wollen. Man
versiehet sich einer geneigten Auf-
nahm dieser Fortsezung und wird
nichts unterlassen werden, dieselben in der Folge dieser Arbeit nach Verlangen in allen zu contentiren.

Die Verlegere.



Historie des Herzogthums Lothringen.

II. Theil.

Wir haben bey dem Schluß des Ersten Theils dieses Wercks bereits mit wenigem angezeiget, wie die Regierung des Herzogthums Lothringen, nach dem zeitlichen Hintritt des Herzogs Nicolai, von denen Land-Ständen der Gräfin Jolantha von Vaudemont, als einer Tochter Isabellæ von Lothringen und Renati von Anjou, aufgetragen worden, und wie diese Prinzeßin den Besitz dieser Lande ihrem ältesten Prinzen, Renato II. zu versichern, bemühet gewesen. Herzog Nicolaus hatte bereits im Julio 1473. aller alten Successions-Streitigkeiten in 1473

1473 diesem Herzogthum durch seinen frühzeitigen Todes-Fall auf einmahl ein Ende gemacht; denn Renatus II. Graf von Vaudemont, vereinigte in seiner Person alle Ansprüche, welche bis dahin Anlaß dazu gegeben.

In Ansehung der männlichen Erbfolge, gebührte das Herzogthum Lothringen von GOtt und Rechtswegen seinem Herrn Vatter, Friderico, Grafen von Vaudemont, als einem Sohne Antonii, Grafen von Vaudemont, und Enckel Friderici von Lothringen, Grafen von Vaudemont, der ein Bruder Herzog Carls des I. war. Solte es aber bey der von diesem Herzog eingeführten weiblichen Erbfolge bleiben, so war Jolantha, Renati des II. Frau Mutter, eine Tochter Isabellæ von Lothringen und Renati von Anjou, welche ihr weibliches Erb-Recht gleichfalls auf ihn brachte, und dieses war auch eigentlich die Absicht ihrer Vermählung mit dem Grafen Friderico von Vaudemont, wie wir es in dem I. Theil an seinem Ort angemercket haben. Es war demnach diese Herzogin eben darauf bedacht, wie sie ihrem Sohn Renato die Regierung auftragen möchte, und nichts auf der Welt schiene diesem so billig als gerechten Vorsatz einige Hinderniß in den Weg streuen zu können, als ein unvermutheter Streich bald alle ihre Absichten zernichtet hätte.

Carolus Audax, Herzog von Burgünd, hatte von dem Todes-Fall des Herzogs Nicolai nicht sobald Nachricht erhalten, als er den jungen Prinzen Renatum II. an dem Hofe seiner Frau Mutter aufzuheben, und sich dadurch seiner Person zu versichern, beschloß. Zu diesem Ende schickte er einen Teutschen Hauptmann nach Joinville, als an den Ort ihrer Residenz, welcher unter dem Vorwand, dem jungen Prinzen von Vaudemont seine Aufwartung zu machen,

Gelegenheit suchen sollte, denselben seiner Frau Mut- 1473
ter zu entführen, und dem Herzog von Burgund in die Hände zu lieffern. Es ereignete sich auch diese gar bald, und der Hauptmann war nicht faul, sondern richtete sein Vorhaben schleunig und glücklich ins Werck. Es gedachte Carolus Audax seine schon längst zuvor auf das Herzogthum Lothringen gerichtete Absicht auf diese Weise am leichtesten zu erreichen; Denn es waren ihme die Lothringischen Lande überaus anständig, weil er durch Eroberung derselben seine Niederländische Staaten mit Burgund vereinigen, und seine weit aussehende Anschläge desto leichter ausführen kunte. Es setzte aber diese kühne Unternehmung ganz Franckreich und Teutschland in so grosse Sorgen und Unruhe, daß der Kayser und der König in Franckreich Carolum Audacem gar bald nöthigten, den jungen Herzog Renatum II. ohne Anstand wieder auf freyen Fuß zu stellen. Durch was für Mittel solches ausgewircket worden, meldet Puffendorff nicht. Herr Calmet sagt aber, es habe König Ludwig der XI. welchem diese That ein Greuel war, den Enckel des Kaysers, welcher sich damahls zu Paris aufhielte, in Verhafft nehmen lassen, und Renati II. Befreyung dadurch erzwungen; welches aus keiner andern Absicht geschehen seyn mag, als den Kayserlichen Hof dahin zu vermögen, daß er zu diesem gerechten Endzweck mit concurriren möchte. So kam zwar Renatus der II. bald wieder los, und Carolus Audax muste für dieses mahl von seinem Vornehmen abstehen, welches er aber bald darauf weit ernstlicher auszuführen suchte.

So bald Renatus II. bey seiner Frau Mutter zu Ioinville wieder angelangt war, unterzeichnete diese Prinzeßin den 2. Aug. 1473. die in dem I. Theil bereits angeführte, zu seinem Besten errichtete Cessions-

1473 und Renunciations-Acte, und den 4ten selbigen Monats hielte er mit gewöhnlichen Gepränge seinen öffentlichen Einzug in der Stadt Nancy. Die Dom-Herren zu St. Georgii giengen dem Herzog in Ceremonien-Kleidern, mit dem Creutz und Reliquien, in Begleitung vieler Aebte und der ganzen Clerisey biß an das Creutz von Louvion zum Thor hinaus entgegen, und als der Herzog daselbst angelanget war, stieg er vom Pferde ab, küßte die Reliquien, setzte sich darauf wieder zu Pferde, und ritte biß an das S. Nicolai-Thor, welches heut zu Tage vermauret und unter dem Wall verschlossen liegt. Daselbst stieg er wieder ab, übergab sein Pferd dem Dom-Probst und denen Dom-Herren zu S. Georg, als welches ihnen nach ihrem Kirchen-Recht zufiel; dieses nahm der Dom-Cantor, setzte sich darauf und führte es davon, worauf Renatus II. gewöhnlicher massen eydlich versprach, der Stadt Rechte und Freyheiten zu erhalten. Er folgte zu Fuß der Procession in die Stadt, und nachdem er in der Kirchen zu S. Georgii angelanget, leistete er kniend vor dem Altar den Eyd, die Privilegia und Freyheiten derselben gleichfalls unangefochten zu lassen. Der Dom-Probst Johannes von Haraucourt empfieng so dann zu gleicher Zeit von ihm mit Hand und Mund die weltlichen Gefälle seiner Kirchen zu Lehen, und die Stände des Herzogthums erkannten denselben öffentlich für einen Herzog von Lothringen.

Gleich zu Anfang seiner Regierung, welche er im 22. Jahr seines Alters antrat, in massen er im Jahr 1451. gebohren war, reisete Carolus Audax, Herzog von Burgund durch Nancy nach Pijou, wohin er den Leichnam seines im Junio 1467. verstorbenen Vatters, Herzogs Philippi, führte. Renatus II. gieng ihm aus seiner Residenz-Stadt entgegen, ihme desto grösse-

grössere Ehre zu erweisen. Beyde Prinzen begegne- 1473
ten einander zwischen dem Closter Bouxieres-aux Dames und Champigneules. Sie umarmeten einander und erzeigten einander viele Liebkosungen. Sie kamen mit einander nach Nancy, und Renatus both ihm seinen Hof zur Wohnung an, welches Erbieten er aber nicht annahm, sondern in einem zu dem Ende zubereiteten Hauß abtrat. Daselbst hielte er sich zwey Tage auf, wobey Renatus ihn sehr herrlich tractirte. Endlich brach Carolus nach Dijon auf; beede Herzogen schieden, dem äusserlichen Ansehen nach, als die besten Freunde von einander. Renatus II. setzte auch in der That in die Freundschafft des Herzogs Caroli nicht das geringste Mißtrauen: Dieser 1474
aber, welcher zur Erweiterung seiner Herrschafft unermeßliche Anschläge machte, und welchem das Herzogthum Lothringen oberwehnter massen gar anständig gelegen war, gieng schon lange in seinem Herzen mit sich selbsten zu Rathe, wie er sich desselben bemächtigen möchte. Da ihme oberzehlter Streich mißlungen war, hielte er dafür, daß Renati unerfahrne Jugend und geringe Macht, eine günstige Gelegenheit dazu wären. Er ließ demnach seine Truppen an die Lothringische, Burgundische und Luxemburgische Grenzen rucken, und zwar unter dem scheinbaren Vormand, alle Unternehmungen wider den Herzog von Lothringen bey dem Antritt seiner Regierung zu verhindern. Da aber diese Truppen keine genaue Kriegs-Zucht hielten, und zuweilen auf dem Lothringischen Grund und Boden viel Unheil anrichteten, derselben Nachbarschafft auch dem Herzog Renato II. eine nicht geringe Ombrage machte, schrieb dieser an Carolum Audacem, und ersuchte ihn, diese seine Truppen von denen Lothringischen Grenzen zuruck zu ziehen, in massen er ihn versichern könn-

1474 te, daß er einer tieffen Ruhe in seinem Land genösse, und von seinen neuen Unterthanen keinen Widerstand zu besorgen hätte. Carolus Audax gab Renato II. kein Gehör, und seine Truppen fuhren fort, das Herzogthum Lothringen gleichsam zu belagern. Als aber dieser bey ihme gar inständig darum anhielte, ließ er ihm endlich zu wissen thun: Er könnte seine Truppen nicht zurück beruffen, ehe und bevor er, der Herzog von Burgund, der Ergebenheit des Herzogs von Lothringen versichert wäre, und Renatus II. nach dem Beyspiel des Herzogs Nicolai, eine Off und Deffensiv-Allianz mit ihme errichtet hätte. Renatus II. bemühete sich sich dieses Zumuthen glimpflich abzulehnen, und wendete dargegen ein: Er hätte mit König Ludwig dem XI. in Franckreich ein Bündniß aufgerichtet, und könnte also nicht von ihm abgehen. Dieses war auch wircklich im Vorschlag; in massen Ludovicus, Carolum von Beauveau, den Bastard, Achillem von Beauveau, und Nicolaum Merlinum von Bar zu dem Ende nach Neuf-Chateau geschickt hatte. Allein, das war es eben, was Carolus Audax umstossen oder verhindern wollte, indem Ludovicus XI. sein abgesagter Feind war: Er ließ sich demnach nicht abweisen, sondern nöthigte so lange Renatum II. bis er endlich, da ihn seine Bundsgenossen bey diesem fatalen Umstand ohne Hülfe und Beystand liessen, sich mit ihme den 10. Octobr. 1474. in die nachtheilige Allianz einzulassen, gezwungen sahe, dessen Puffendorff gedencket, und wodurch er sich verbindlich machen muste, denen Burgundischen Truppen, so offt er darum ersucht würde, den freyen Durchzug durch seine Länder zu verstatten, welches doch mit dem Beding geschahe, daß seine Truppen im Lande auf eigene Kosten zehren sollten. Zu Gewäh-

währung dieses Tractats, sollte der Herzog von Loth- 1474
ringen gehalten seyn, in die Städte Epinal, Darney im Wasgau, Neuf-chateau, Preny, Vezelise, Gondreville, Conflans, Longwi und andere am Durchzug der Burgundischen Truppen gelegene Städte, ihme dem Herzog von Burgund anständige Officiers einnehmen, welche Carolo Audaci den Eyd der Treue leisten und von ihme besoldet werden sollten. Man bestellte diesem zu Folge in dem Schloß zu Châtel den Rhein-Grafen, in dem Schloß zu Darney, den Herrn von Brandenburg, zu Preny, den Bastard von Calabrien, zu Neuf-chateau, den Herrn von Varembon. Schließlich versprach der Herzog Renatus, mit dem Herzog Carolo im Frieden und gutem Vernehmen zu leben, wider ihn weder Krieg zu führen, noch durch sich und seine Unterthanen einigen Schaden zuzufügen, und mit dem König in Franckreich weder Friede, noch Verständniß zu seinem Nachtheil aufzurichten.

Diesen Tractat unterzeichnete Renatus II. nicht anderst als mit äusserstem Widerwillen, und beschloß zugleich, sich, auf obgedacht-geschehenen Vorschlag, mit König Ludwig dem XI. in Franckreich in geheime Unterhandlungen einzulassen. Da er aber nicht im Stande war, sich dem Herzog von Burgund mit Gewalt zu wiedersetzen, dissimulirte er äusserlich diesen Schimpf, und war nur darauf bedacht, wie er zu jetzt erwehnten Zweck gelangen möchte. Hierzu fand er eine erwünschte Gelegenheit, als der König den Hauptmann de la Charité und Johannem Parisium, seine Räthe, von neuem an ihn schickte. Diesen schwur er einen solennen Eyd in die Hände, daß er dem König wider dem Herzog von Burgund und wider alle seine Feinde helfen und beystehen wolte, und aller Allianz, die er mit dem Herzog von Burgund errichtet

1474 haben möchte, ausdrücklich absagte. Eben diesen Eyd leistete auch die verwittibte Herzogin von Lothringen, des Herzogs Renati II. Frau Mutter, in die Hände besagter Königlicher Räthe und Deputirte, und beyde stelleten deßwegen eine autentische Acte von sich aus, womit Renatus II. Carolum und Achillem von Beauvau, Thouvernin Brulart, und Nicolaum Merlinum seine Räthe an König Ludwig den XI. in Franckreich abfertigte, und ihnen eine weitläufftige Instruction mitgab, in welcher er seine aufrichtige Meinung gegen Seine Majestät nach der Länge bezeugte, und zugleich dem König Nachricht gab, daß der Erz-Herzog von Oesterreich, die Schweitzer, die von Bern, und andere freye Städte und Gemeinde in Teutschland, ihn durch ihre Deputirte hätten ersuchen lassen, sich wider den Herzog von Burgund mit ihnen in ein Bündnüß einzulassen, worinnen er aber, ehe und bevor er die Willens-Meinung Seiner Königlichen Maj. wüste, nichts hätte thun noch vornehmen wollen. Was diese Unterhandlung für Wirckungen nach sich gezogen, werden wir hernach an seinem Ort sehen.

Derweilen daß dieses in Lothringen vorgieng, belagerte der Herzog von Burgund die zum Bißthum Cölln gehörige Stadt und Vestung Neuß am Rhein; und was ihn hierzu bewogen, wollen wir hier kürzlich anführen. Im Jahr 1473. zu Anfang des Octobris, hatte sich Carolus Audax zu Kayser Friderico III. nach Trier erhoben, in der Hofnung mit ihme zwey wichtige Puncten auszumachen, woran ihm alles gelegen war. Er hatte sich kurz zuvor bemühet, die Wahl eines Römischen Königes auf seine Person zu bringen. Nachdem aber dieser Anschlag ihme fehlgeschlagen, und diese Würde dem Kayserlichen Prinzen Maximilian versichert war, gedachte er wenigstens

stens seine Tochter, die Prinzeßin Mariam von Bur- 1474
gund auf den Kayserlichen Thron zu setzen, und in Ansehung ihrer Heyrath mit dem Erz-Herzog Maximilian, den Königlichen Titul von Burgund zu erlangen. Diesem zu Folge solten seine Staaten, nemlich, die Herzogthümer Burgund, Luxemburg und Brabant, und die Grafschafften Hennegau, Flandern, Namur und Artois von Kayserl. Majest. zur Königl. Würde erhoben, und ihme die Souveraineté über die Bißthümer Cammerich, Utrecht, Lüttig und Dornick übertragen werden. In Betrachtung dieser vorgeschlagenen Heyrath, hatte Kayser Fridericus in das Begehren Caroli Audacis bereits gewilliget, und alles war schon zu seiner Crönung fertig, auch der Tag darzu anberaumet, als der Kayser plötzlich seine Gedancken änderte. Es hatte ihn Ludwig der XI. unter der Hand gewarnet, er möchte doch wohl bedencken, was er thun wolte; der Herzog von Burgund wäre der gefährlichste und hochmüthigste Prinz von Europa; Er würde sich an dem Königlichen Titul nimmermehr genügen lassen, sondern wohl gar nach der Kayserlichen Crone streben: Wodurch er bey dem Kayser so viel ausgerichtet, daß er sich plötzlich hinweg begeben hatte, ohne von dem Herzog von Burgund Abschied zu nehmen, der in zwey Tagen gekrönet zu werden verhoffet hatte. Diesen Schimpf suchte der Herzog von Burgund beständig zu rächen, und dazu fand er bald hernach eine bequeme Gelegenheit. Rupert von Bayern war im Jahr 1474. zum Erz-Bischoff von Cölln erwehlet, von dem Pabst bestättiget und von dem Kayser belehnet worden, kunte aber die Cöllner nicht auf seine Seite bringen. Das Dom-Capitul und die Bürger daselbst erregten einen Aufstand wider ihn, und stelleten ihm Hermannum, Landgrafen von Hessen, einen Dom-Herrn

1474 zu Cölln entgegen. Rupert von Bayern nahm seine Zuflucht zu dem Herzog von Burgund, welcher Hermanum in Neuß belagerte. Zu dem Ende verlängerte er den mit Ludwig dem XI. getroffenen Stillstand noch auf sechs Monath, welches auch dieser König gerne eingieng. Die bald darauf erschollene Nachricht von dieser Belagerung von Neuß, setzte den Kayser und das Reich in nicht geringe Sorgen. Hermann von Hessen hielte die Belagerung mit aller ersinnlichen Tapferkeit aus, und gab der Kayserlichen Armee dadurch Zeit, diese Vestung im siebenden Monath der Belagerung zu entsetzen. Ludwig der XI. hatte dem Kayser versprochen, 20000. Mann vor Neuß zu seiner Armee stossen zu lassen; da er aber solches nicht bewerckstelligen kunte, suchte er den Herzog Renatum, von der Allianz mit dem Herzog von Burgund gänzlich abzuziehen und wider ihn aufzubringen. Er fertigte zu dem Ende an denselben ab den Monsieur de la Trimoville, Herrn von Craon, und Dieterich von Lenoncourt, Amtmann zu Vitry, welche ihm von wegen seiner wider den Herzog von Burgund alle Hülfe und Beystand versprachen, und dadurch gar leicht zu wege brachten, daß er dem Bündniß mit Carolo von Burgund gänzlich absagte, und den 15. Aug. 1474. zu samt der Herzogin seiner Frau Mutter durch zwey autentische Acten, ihrer oberwehnten Offerte gemäß, in des Königes Bund und Allianz auf- und angenommen wurde.

Kayser Fridericus III. schickte auch den Herrn von Montrevil an den Herzog Renatum II. mit einer grossen Anzahl des Elsaßischen Adels, und ließ ihn ersuchen, den dem Herzog von Burgund verwilligten Durchzug zu wiederruffen, und die Französischen Gesandten droheten gar, es mit Gewalt zu erzwingen, im Fall daß er es nicht gutwillig thun wollte.

Rena-

Renatus war wider den Herzog von Burgund so verbittert, und hatte sich mit Franckreich so weit eingelassen, daß er ferner kein Bedencken trug, sich gleichfalls mit dem Kayser in ein Bündniß einzulassen. Der Allianz-Tractat kam den 17. May 1475. in dem Kayserlichen Lager bey Zuntz zu Stande. Renatus wurde in Krafft desselben in die Allianz und Confœderation zwischen dem Kayser und König Ludwig dem XI. in Franckreich aufgenommen. Man versprach ihm alle Hülfe und Beystand, im Fall daß ihn der Herzog von Burgund nach der Belagerung von Neuß in seinem Lande angreiffen sollte, welchem er auch mit aller Macht zu widerstehen sich anheischig machte, und dargegen die Versicherung erhielte, daß der Kayser und der König in Franckreich mit dem Herzog von Burgund, weder Frieden, noch Stillstand, noch Allianz machen würden, ohne ihn, den Herzog Renatum II. mit einzuschliessen. 1475

Nachdem Herzog Renatus II. sich durch ein so mächtiges Bündniß wider Carolum Audacem verstärcket hatte, hörete er auf, sich vor ihme zu fürchten, und kündigte ihm den Krieg an. Dieser Krieg, welcher dem Burgundischen Haus so schädlich war, und zum gänzlichen Verfall desselben Anlaß gab, verdienet wohl, daß wir ihn recht umständlich beschreiben; und dieses ist eben einer von denen drey Puncten, deren weitere Ausführung der Herr Langlet Dufresnoy in seiner Einleitung zur Historie von Lothringen gewünschet.

Carolus Audax stund noch immer vor Neuß, wohin er eine Armee von 60000. Mann gebracht hatte. Die Stadt, welche nicht sonderlich bevestiget war, schlug ihme sechs und fünfzig Stürme ab, wobey 15000. Burgundier in das Gras beissen musten. Als Carolus Nachricht erhielte, daß Kayser Frdericus III. zum

Entsatz

1475 Entsatz herbey kam, ließ er neunmahl in einem Tag Sturm lauffen; endlich aber war er dieser vergeblichen Arbeit müde, und hub die Belagerung auf, nachdem er eilff Monathe und den Kern seiner Truppen vor dieser Stadt verlohren. Es hatten die Einwohner dieser Stadt währender Belagerung 430. Pferde verzehret. Die Armee des Herzogs von Burgund war dabey so geschmolzen, daß es denen hohen Alliirten sehr leicht gefallen wäre, selbige vollends zu Grund zu richten, wenn sie bey diesem Umstand wider Carolum Audacem ihre Kräfften vereiniget hätten. Renatus II. wäre dadurch vor der Ubermacht dieses gefährlichen Nachbars am besten gesichert, und sein Land von dem Verderben, welches es kurz darauf erfahren müssen, unfehlbar gerettet worden. Allein, Kayser Fridericus III. bey welchem der Vatter-Name mehr, als das Band einer solchen Allianz galt, bedachte bey sich selbsten, daß die zwischen dem Erzherzog Maximilian und der Prinzeßin Maria vorgeschlagene Heyrath, mehr als jemahls vortheilhafftig wäre, und machte mit dem Herzog von Burgund seinen besondern Frieden, wobey er sich um das Schicksal seiner Alliirten nicht viel bekümmerte. Der König in Franckreich, der sich dadurch sehr geschwächt sahe, wolte auch nicht recht daran, und so blieb der Herzog Renatus II. wider Carolum Audacem allein im Spiel.

Renatus II. hatte diesem Herzog, kurz nach geschlossener Allianz mit dem Kayser und dem König in Franckreich, da er noch in der Belagerung von Neuß begriffen war, durch einen Herold den Krieg ankündigen lassen, und sich ganz ernstlich zum Krieg angeschicket, auch zu mehrer Sicherheit den Frieden mit der Stadt Metz völlig geschlossen. Da er sich nun noch immer der Kayserlichen und Französischen Hülfe ver-

versichert hielte, fieng er auch wircklich an, wider Ca- 1475
rolum Audacem offensive zu agiren.

Er brachte zu dem Ende seine Truppen zusammen, und nachdem er diese zu denen Französischen Hülfs-Völckern gestossen, welche oberwehnter Herr von Craon commandirte, drang er damit in das Herzogthum Luxemburg ein, nahm Danviller nach einer acht-tägigen Belagerung, und gab diese Stadt in die Rapuse, eroberte und verbrannte Pierre-fort, und ließ das Schloß, die Mauren und die Thore schleiffen, wornach der Herr von Craon seine Völcker zu Croix an der Maase, die Erfrischungs-Quartiere beziehen ließ. Dieser General blieb biß in den August-Monath 1475. in Lothringen, kam hernach mit seinen Völckern und mit denen Truppen des Herzogs Renati II. in die Gegend von Metz nach Florey, nach Magny, nach la Horgne, nach Savel. Die Armee machte um die Stadt Metz einige Bewegungen, und lagerte sich hernach zu Magny. Daselbst blieben sie acht Tage stehen, ohne daß die von Metz sie angreiffen durfften, und bey ihrem Abzug führten sie alles Vieh und alle Lebens-Mittel in selbiger Gegend mit sich hinweg. Von dar kamen sie nach Hatton-Châtel und nach Conflans in Jarnisy.

Immittelst hatte Carolus Audax mit dem Kayser seinen besondern Frieden gemacht, und da er von Seiten des Reichs nichts mehr zu beförchten hatte, beschloß er das Herzogthum Lothringen mit aller seiner Macht anzugreiffen. Er kunte zwar für seine Person noch nicht darauf los gehen; Denn sein Absehen war weiter hinausgesetzt, und er muste eine Reise nach Calais vornehmen, dem König in Engelland den Vorschlag zu thun, daß er sich mit ihm in ein Bündniß wider die Cron Franckreich einlassen möchte. Inzwischen aber befahl er dem Grafen von Campobasse

und

1475 und dem Marschall von Luxemburg, Renatum II. anzugreiffen. Diese Generalen ruckten mit einer Armee von sechs tausend Mann und einiger Artillerie an, und belagerten Conflans, worinnen Gratianus commandirte. So bald Renatus II. von der Annäherung des Feindes Nachricht erhielte, kam er nach Hatton-Châtel, woselbst sich der Herr von Craon aufhielte, und ersuchte ihn, seine Truppen mit denen Lothringischen Völckern zu vereinigen, um die Burgundier gesamter Hand anzugreiffen: Es gab ihm aber der Herr von Craon in Antwort zu verstehen, er hätte von dem König, seinem Herrn keine Ordre, sich wider die Völcker des Herzogs von Burgund in einen Streit einzulassen. Zu gleicher Zeit gab er denen Burgundiern von der Annäherung des Herzogs von Lothringen Nachricht, und daß derselbe Conflans entsetzen wolte, und da diese hierauf für rathsam befanden, die Belagerung aufzuheben, und sich zurück zu ziehen, wendete sich der Herzog Renatus mit seiner Armee nach Pont à Mousson.

Derweilen, daß er sich in dieser Stadt aufhielte, erhielte er ohngefehr sechs tausend Mann Hülffs-Völcker von verschiedenen Städten im Elsaß, die sich wider den Herzog von Burgund zusammen verschworen hatten, und worunter Straßburg, Basel, Colmar, Schletstadt, Thann und Freyburg nahmhafft gemacht werden. Die Straßburger commandirte, Adam Sporn; die Baßler, Bernhard von Hochstein; die Schletstädter, Anton von Falckenstein; die Colmarer, Hanß von Huse; die von Thann, Walther von Thann. Ausser diesen stiessen noch viele tapfere Hauptleute zu Pont à Mousson zu ihme, es wurden aber diese Truppen durch die graßirende Pest-Seuche sehr geschwächet und vermindert. In dem Renatus von allen Seiten einige Völcker zusammen

men zu bringen bemühet war, erhielte er die verdrieß- 1475
liche Nachricht, daß der Herzog von Burgund mit einer Armee von vierzig tausend Mann und einer Zahlreichen Artillerie im Begriff wäre in Lothringen einzubrechen. Es hatte Carolus Audax bey dem König in Engelland sein wider Franckreich gerichtetes Absehen nicht erreichet, und wolte nun seinen ganzen Zorn über Renatum II. ausschütten. Dieser, der sich von seinen hohen Alliirten gänzlich verlassen sahe, hielt bey diesen gefährlichen Umständen zu Pont à Mousson einen Kriegs-Rath, und in diesem beschloß man, alle ansehnliche Städte im Lande mit guten Besatzungen zu versehen, die geringere aber, als Charmes, Dompaire, Bruyeres und Arches, unbesetzt zu lassen, und aus diesen die Truppen, Lebens-Mittel und Kriegs-Munition, nach andern Städten zubringen, welche im Stande wären, längern Widerstand zu thun. Wie klug dieser gefaßte Schluß war, erwieß der Ausgang: Es wurde aber derselbe nicht ins Werck gerichtet, welches den Ruin dieser kleinen Städte nach sich zog. Die Grafen von Bitsch, von Nassau, von Salm, von Apremont, von Richecourt nahmen so dann von Renato II. ihren Abschied, und jeder zog sich in seine Grafschafft zurücke, selbige zu bewahren. Der Herzog Renatus zertheilte seine Truppen, warf den besten Theil davon in Nancy, und den Rest in Epinal. Das Commando zu Nancy übergab er dem Bastard von Calabrien, und das zu Epinal den Bastard von Vaudemont. Diese zwey Städte waren mit allen Nothwendigkeiten wohl versehen, und die dem Herzog treu-ergebene Völcker, waren entschlossen, ihre Schuldigkeit wohl zu thun. Er besetzte auch die Stadt Briey, und setzte Gerhardum von Aviller zum Commendanten darinnen, welchem er viele Edelleute aus dem Herzogthum Bar zugab.

Nach-

1475 Nachdem Renatus II. alles also eingerichtet, begab er sich nach Franckreich zu dem König Ludwig dem XI. welcher ihm seinen Beystand versprochen, und zu diesem Krieg wider den Herzog von Burgund den grösten Anlaß gegeben hatte. Zu gleicher Zeit brachen die Herren, die zu Pont à Mousson mit ihme gewesen waren, mit ihrem Kriegs-Volck von dannen auf, und begaben sich jeder an seinen angewiesenen Posten. Der Bastard von Calabrien und Colinet de la Croix eileten nach Nancy, und trachteten mit dem grösten Eifer, die Stadt in guten Defensions-Stand zu setzen. Die Vorstädte wurden geschleifet, und die um die Stadt stehende Bäume abgehauen, und das Holz davon in die Stadt gebracht, sich währender Belagerung desselben zu bedienen. Sie warfen vor den Thoren grosse Bollwercke auf, und führten die Stücke auf die Mauren und Bollwercke der Stadt. Der Herzog von Burgund verstärckte auch seine Armee mit denen Truppen, welche ihm der Fürst von Tarento aus Italien zuführte, und welche die Stadt Nancy vorbey marschirten, als man eben im Begriff war, selbige in guten Stand zu setzen. Dazu kamen noch der Graf von Campo-basse mit seinen Truppen, und endlich stiessen noch die Truppen des Bischoffs zu Metz, Georgii von Baden, dazu. Dieser Prälat, welcher Renato II. den Krieg angekündiget hatte, wohnete mit dem Herzog von Burgund der Belagerung von Nancy bey, vermuthlich in der Hofnung Epinal und Sarbury, welche Renatus in seiner Gewalt hatte, von Carolo Audace durch diesen Dienst wieder zu erlangen. Der Herzog von Burgund grieff zu erst die Stadt Briey an, welche ihm auf seinem Zug aus dem Luxemburgischen nach Lothringen am ersten im Wege stund. Diese Stadt liegt zwischen Metz und Diedenhoven, und von diesen

sen beyden Städten zwey Meilen entfernet, auf der 1475
lincken Seite der Mosel unter dem Ornes-Fluß. Gerhardus von Aviller wehrte sich tapfer, da er aber durch eine Falconnet-Kugel den Arm verlohr, ergab sich die Burgerschafft. Carolus Audax ließ alle darinnen betroffene Edelleute mit Frieden ziehen, wo sie hin wolten; die übrige Besatzung muste die Schärfe seines Zorns empfinden. Herr Calmet sagt, es habe Carolus Audax achtzig Teutsche, die sich in der Stadt befanden, hencken lassen. Puffendorff versichert hingegen, diese unglückliche Besatzung sey in 250. Schweitzern bestanden, welche capitulirt hatten, und die der Herzog von Burgund, wider die gegebene Parole, ohne alle Gnade über die Klinge springen lassen; welches um so viel ehender zu glauben, da sein wider die Schweitzer schon damahls gefaßter Haß nur allzu wohl bekannt ist, und kurze Zeit darauf öffentlich ausgebrochen. Von Briey nahm Carolus Audax seinen Zug über Mars-la Tour nach Pont-à Mousson, welche Stadt sich nach einer acht-tägigen Belagerung ergab. Er detachirte hernach verschiedene Corps von dem Groß seiner Armee, die sich der kleinen Städte in Lothringen, unter andern aber der Städte Gondreville, Mirecourt, Ormes, Vezelize, Vaudemont und anderer mehr bemächtigten. Mit der Haupt-Armee marschirte er, so zu sagen, vor denen Thoren von Nancy vorbey, übernachtete den 29. Sept. zu Conde, gieng von dar nach Essey, woselbst man ihn aus Nancy mit einigen Stück-Kugeln begrüßte, und hielte das Nacht-Lager zu Neuve-ville, eine halbe Meile von S. Nicolas. Daselbst verblieb er biß den 3. Oct. lagerte sich so dann auf der Höhe bey Sassay, bevestigte sein Lager mit einem guten Graben, und hielte sich daselbst in die vier Wochen auf, da er sich denn währender Zeit der Städte, die

1475 die an der Mosel und in dem Vogesischen Gebürge gelegen waren, bemeisterte. Er eroberte Bayon und belagerte Chames, worinnen vierzig Gascönier mit ihrem Hauptmann lagen. Die Stadt gieng mit Sturm über und wurde geplündert und verbrandt, und die Besatzung ließ er an denen Weiden-Bäumen auſſer der Stadt aufknüpfen. Es legte sich bey dieser Gelegenheit der alte Haß der Stadt Châtel gegen die Stadt Charmes an den Tag: denn an statt, daß sie mit dieser ein Mitleiden hätte haben sollen, beförderten die Bürger daselbst ihren Untergang mit weit grösserem Eifer als der Feind selbst, und kaufften von denen Burgundiern viele Wägen mit Beute, und unter andern die Glocken dieser verunglückten Stadt, die sie nach Châtel brachten. Alsdenn ruckte der Herzog mit seiner ganzen Armee vor Dompaire. Die Stadt wolte sich wehren; Als sie aber die ganze Armee vor ihren Mauren sahe, ergab sie sich ohne Widerstand. Die Burger wurden zu Kriegs-Gefangenen gemacht, ihr Vermögen confiscirt, und die Stadt verbrandt. Die Reihe traf hierauf die Stadt Châtel selbst und Epinal. Diese letzte Stadt, als die Beste in dasiger Gegend, hielte sich neun Tage, und ergab sich hernach mit Accord. Die Teutschen, die darinnen lagen, kamen mit dem Leben und mit ihrer Geräthschafft davon; Die Bürger wurden bey ihren Freyheiten und Privilegien erhalten. Den 19. Octobr. hielte Carolus Audax einen prächtigen Einzug daselbst, und nachdem die Bürgerschafft ihme des andern Tags gehuldiget, besetzte er die Stadt wohl, und begab sich weiter, das Land vollends unter seine Gewalt zu bringen. Das Schloß Vaudemont belagerte er den 21. Octobris, und eroberte es noch selbigen Tages. Von dar erhub er sich nach Pont S. Vincent, woselbst er den 24. das Mittagsmahl hielte.

te. Darney, Bulgnéville, Neuf-chateau, Châtenoy, 1475
Remiremont und Arches ergaben sich ohne Wider-
stand. Die Stadt S. Diey verglich sich mit seinen
Generalen, und kauffte sich von der Plünderung los.
Bruyeres wurde ausgeplündert. Raon, Déneuvre,
Luneville, Einville, Rosiéres, Gerbéviller und S. Ni-
colas, waren nicht im Stande einigen Widerstand zu
thun, und ergaben sich ohne Anstand.

Mittlerweile war Renatus II. an dem Französischen Hof, und hielte bey dem König Ludwig dem XI. sehr inständig um die versprochene Hülfe an. Der König stellte sich gleich anfangs, als ob er gar nicht glauben könnte, daß der Herzog von Burgund in Lothringen wäre, und that einen heiligen, doch vergeblichen Schwur, daß wenn er es glaubte, er in eigener hoher Person ihme zu Hülfe kommen würde; Inzwischen aber wolte er ihm acht hundert Lanzen, unter dem Befehl des Admirals von Franckreich mitgeben, deren er sich auf allen Fall bedienen könnte. Da der Herzog sahe, daß er weiter nichts ausrichten könnte, nahm er diese acht hundert Lanzen an, und brachte sie an den Madon-Fluß in die Dörffer Haroue, Orme und Lemainville; Es war aber diesen Französischen Völckern ausdrücklich verbothen worden, wider die Burgundier zu streiten. Der Admiral, der sie commandirte, ließ einen Theil davon zu Bar-le Duc, und sagte, er hätte Befehl für die Sicherheit dieses Platzes zu sorgen und eine Besatzung darein zu legen. Renatus muste sich demnach nach Joinville begeben. Es ließ ihn aber die Unruhe, die er in seinem Gemüth empfand, da er den Feind mitten in seinem Lande sahe, daselbst nicht lange ruhig sitzen. Er machte sich von dannen wieder auf, um die letzte Entschliessung des Königes einzuholen, und zu vernehmen, ob und in wie weit er sich auf seine Hülfe zu verlassen hätte. Der

1475 König ließ ihn ziemlich lang an seinem Hofe, ohne daß er ihm ein gut Wort gab. Man gab ihm noch dazu ziemlich deutlich zu verstehen, daß er beschwerlich wäre. Es ließ sich aber Renatus die Ungedult nicht übernehmen. Er folgte dem König nach Lyon, wie wir es hernach mit mehrerem anzeigen werden, und muste zusehen, wie sich Carolus Audax ganz Lothringens bemächtigte. Nur Sarburg und die Grafschafft Bitsch geriethen nicht unter seine Gewalt.

Nachdem sich der Herzog von Burgund aller andern Städte in Lothringen und des platten Landes bemeistert hatte, nahm er sich endlich vor, die Stadt Nancy zu belagern. Den 25. Oct. um 8. Uhr des Morgens langte er vor dieser Stadt an. Er bezog das Haupt-Quartier in der Vorstadt S. Theobaldi, ohngefehr an dem Ort, wo heut zu Tage die kleine Kirche S. Nicolai und das so genannte Hotel des Gardes gelegen ist. Seine Generalität hingegen, in der Vor-Stadt S. Nicolai, welche heut zu Tage einen Theil der Neu-Stadt gegen Morgen ausmacht, und in der Commenthurey der Maltheser-Ritter zu S. Jean du Viellaitre, der Stadt gegen Abend an dem See gleiches Namens gelegen. An eben diesem Ort richteten sie ihre vornehmste Batterie gegen die Stadt, in weniger als acht Tagen war die ganze Stadt mit einer Schanz und mit einem Graben umgeben, welches denen Belagerten die Ausflucht viel schwerer machte. Darum unterliessen doch die Gascönier und Teutschen nicht, von Zeit zu Zeiten, durch das kleine Thor auszufallen, und die Burgundier in ihrer Schanz-Arbeit zu überfallen. Die Belagerten hatten viele Stücke auf ihre Thürme gepflanzet, und sonderlich auf denjenigen, der gegen über von oberwehnter Commenthurey stund, und der heut zu Tage nicht mehr vorhanden ist. Der Thurn war sehr hoch gebauet, und der Constabler so geschickt,

daß

daß er fast keinen Schuß that, ohne die Feinde zu treffen, welche so nahe an dem Graben waren, daß sie mit denen Belagerten, sonderlich des Nachts reden kunten. Die Burgundier beschlossen, diesen Thurn einzuschiessen, der ihnen so beschwerlich fiel. Sie richteten ein grosses Stück dargegen, welches ihnen aber zu Schanden geschossen wurde. Man wuste in dem Lager wohl, daß es der Stadt an Lebens-Mitteln fehlte, und daß sie weder aus Franckreich, noch aus Teutschland einigen Entsatz zu gewarten hatte. Darum schonete der Herzog von Burgund seiner Leute und seiner Kriegs-Munition, liesferte keinen Sturm, und machte aus seinen Stücken kein sonderliches Feuer. Die Einwohner hielten sich zwar tapfer; doch äusserte sich in der Stadt je mehr und mehr der Mangel an Lebens-Mitteln und Provision. Als der Herzog Renatus II. solches erfuhr und sahe, daß er von König Ludwig dem XI. nichts erhalten kunte, schickte er heimlich einen seiner Leute nach Nancy, mit Brieffen an den Commandanten: daß er sich mit dem Herzog von Burgund, so gut als möglich vergleichen könnte. Dieser Bothe kam den 25. Nov. 1475. zu Nancy an, und gleich des andern Tages darauf erfolgte die Capitulation, daß alle Fremden mit allen Ehren-Zeichen ausziehen, die Stadt bey ihren alten Freyheiten und Privilegien erhalten, und die Vestungs-Wercker nicht angetastet werden solten. Der Herzog von Burgund ließ sich alles gefallen, und die Besatzung zog den 27. aus. 1475

Diese Eroberung des ganzen Herzogthums Lothringen und der Haupt-Stadt Nancy, hielte Carolus Audax für höchst wichtig, sintemahlen dadurch das Herzogthum Burgund mit dem Herzogthum Luxemburg vereiniget war, und da er nunmehro Lothringen in seiner Gewalt hatte, von denen vereinigten Nie-

1475 derlanden biß nach Lyon auf seinem Grund und Boden gehen kunte. Es ereigneten sich damahls zwey berühmte Begebenheiten, welche wir in unserer Historie nicht wohl vorbey gehen können, weil sie genau damit verbunden sind. Die eine betrifft die Ungnade Ludovici von Luxemburg, Grafen von S. Pol, Connêtable von Franckreich, die andere aber die Verrätherey des Grafen von Campo-basse, der einen Theil der Armee des Herzogs von Burgund commandirte.

Der Graf von Saint-Pol hatte es anfänglich mit dem Herzog Philippo von Burgund, Caroli Audaeis Vatter, gehalten, und seine Armee bey Mont-le-heri commandiret. Nach der Hand machte ihn Ludwig der XI. zum Connêtable von Franckreich, und nach dem Tod des Herzogs Philippi von Burgund hielte er sich einzig und allein an den König. Ludovicus der XI. und Carolus Audax erkannten endlich seine heimliche Intriguen und seine Betrügerey, und er machte sich dadurch diesen zwey Prinzen so verhaßt, daß sie seinen Untergang beschlossen. Als der Connêtable Wind davon bekam, schrieb er an den Herzog von Burgund, als er Nancy belagerte, und bath ihn um ein Salvum Conductum oder Freygeleit, damit er sicher zu ihme kommen, und von höchst-wichtigen Sachen, die das Wohl seiner Staaten beträfen, mit ihme reden könnte. Der Herzog gewährte ihn seiner Bitte, und nachdem der Connêtable solches erhalten, verließ er plötzlich die Stadt S. Quentin, wohin er sich in Sicherheit begeben hatte, und warf sich in Mons oder Bergen im Hennegau, allwo er auf den Befehl des Herzogs von Burgund wartete. So bald der König von der Flucht des Connêtable Nachricht erhielte, bemächtigte er sich der Stadt S. Quentin, ließ an den Ober-Amtmann in Hennegau

Ordre

Ordre ergehen, den Connêtable aus Mons nicht ent- 1475
wischen zu lassen, und ersuchte den Herzog von Bur-
gund, daß er den Connétable, dem zwischen ihnen ge-
troffenen Vergleich gemäß, entweder auslieffern, oder
acht Tage nach seiner Gefangennehmung, enthaupten
lassen solte. Dieses Begehren wolte dem Herzog fast
nicht gefallen, weil er den Grafen von Saint-Pol,
nach dem er ihm einen Salvum Conductum gegeben,
nicht gerne in die Hände des Königes liefferte. Uber
dieses sahe er in der Provinz Champagne viele Trup-
pen; der Herzog von Lothringen war noch immer am
Französis. Hof, und so besorgte er, es dörffte der Kö-
nig die Vestung Saint-Quentin für sich behalten, und
die Stadt Nancy entsetzen, wenn er ihme nicht zu
Willen wäre. Er ließ demnach seinen Kriegs-Rath
zusammen kommen, um ausdrücklich den Tag zu wis-
sen, an welchem man die Stadt Nancy erobern wür-
de; Und da man ihn versicherte, daß sich diese Stadt
vermuthlich nicht länger, als biß auf einen gewissen
Tag halten würde, welchen man ihm dabey anzeig-
te, schickte er seinem Canzler Hugonet, und dem Im-
bercourt, die des Grafen abgesagte Feinde waren,
Befehl zu, ihn nach Peronne zu führen, und auf ei-
nen gewissen Tag, der weiter hinaus gesetzt war, als
der zur Ubergab der Vestung Nancy angesetzte Ter-
min, dem König auszuhändigen, jedoch allem Anse-
hen nach unter der reservatione mentali oder heim-
lichen Vorbehalt, ihnen, so bald er die Stadt Nan-
cy erobert hätte, eine Contra-Ordre zu ertheilen.
Der Canzler Hugonet und Imbercourt liefferten
den Connêtable auf den angesetzten Tag dem König
in die Hände. Er wurde nach Paris und daselbst in
die Bastille gebracht; Man machte ihm unverzüglich
den Proceß und sprach ihme das Urtheil, daß ihme
der Kopf solte abgeschlagen werden, welches den 19.

1475 Dec. 1475. mithin einige Tage nach der Ubergab der Stadt Nancy, auf dem Platz zu Paris Greve genannt, vollzogen wurde. Comines sagt, es habe der Herzog von Burgund seinem Canzler und dem Imbercourt eine neue Ordre zugeschickt, den Connetable nicht auszulieffern, es sey aber diese Ordre erst drey Stunden, nachdem er dem König ausgelieffert worden, angelanget, welcher Umstand das Verfahren des Herzogs von Burgund doch gar nicht entschuldigen kan.

Nancy hielte sich länger, als man gedacht hatte, und dieses geschahe durch die Verrätherey des Grafen von Campo-basse, welcher mit Ludovico dem XI. und mit dem Herzog Renato II. ein heimliches Verständniß unterhielte, und ihnen versprochen hatte, die Belagerung so viel möglich in die Länge zu spielen, in dem er die Belagerer an vielen Nothwendigkeiten mangeln ließ. Er war auch gar wohl im Stande sein Wort zu halten; dann er war damals der mächtigste General bey der ganzen Armee, und über dieses ein überaus böser Mensch und ein schlechter Diener des Herzogs, seines Principals. Dieser Graf von Campo-basse war ein Neapolitaner, welcher, weil er es jederzeit mit der Parthey von Anjou gehalten, aus seinem Vaterland verbannet worden. Er hatte sich immer entweder in Provence, bey Renato, König von Sicilien, oder in Lothringen bey denen Herzogen Johanne und Nicolao, aufgehalten. Nach dieses lezteren Tod hatte er seine Dienste dem Herzog von Burgund angebothen, und von ihme viele Wohlthaten empfangen. Dieser Fürst gab ihm jährlich hundert tausend Gold-Gulden, fünf hundert Reuter zu seinem Dienst zu unterhalten: Es war ihm aber der Graf niemahls getreulich ergeben gewesen, und hatte sich in verschie-

denen

denen Gelegenheiten gegen den König Ludwig dem XI. erbothen, ihm den Herzog von Burgund tod oder lebendig zu liefern. Dazu hatte er sich, während der Belagerung der Stadt Nancy, nochmahls anheischig gemacht. Ludwig der XI. der eine solche Verrätherey verabscheuete, hatte den Herzog von Burgund durch einen, Namens Contay deßwegen warnen lassen; dieser Fürst aber, der dem König nicht trauete, hielte diese Warnung für eine List, wodurch man ihn um seinen besten General bringen wolte, sagte öffentlich, wenn solches wahr wäre, so würde ihm der König solches nicht entdeckt haben, und sezte fernerhin sein ganzes Vertrauen in den Grafen von Campo-basse. Diese Untreu, welche sich Carolus Audax nicht beygehen lassen wolte, verzögerte inzwischen die Eroberung von Nancy, und beförderte den Untergang des Grafen von Saint-Pol, welchem der Herzog von Burgund alle Sicherheit versprochen hatte. Dieses alles dienet doch Carolo Audaci gar nicht zur Entschuldigung; denn er hätte dem Connetable entweder keinen Salvum conductum geben, oder ihn dabey erhalten, und unverhöret nicht überantworten, vielweniger aber solchen Leuten zur Auslieferung anvertrauen sollen, von welchen er wuste, daß sie des Grafen von Saint-Pol abgesagte Feinde waren, und nicht ermangeln würden, zu Beförderung seines Untergangs, die erste beste Gelegenheit zu ergreiffen. In Ansehung des einmahl ertheilten Frey-Geleits war Kaiser Carl der V. weit gewissenhaffter, und hat sich dadurch bey der Nach-Welt den grösten Ruhm der Gerechtigkeit erworben. Ein Glück war es für den Herzog von Burgund, daß Ludwig der XI. dem Grafen von Campo-basse kein Gehör gegeben; Sonsten hätte dieser, bey solchem blinden Vertrauen, sein Vorha-

1475

1475 ben gar leicht ins Werck richten können. Es hatte aber der grosse GOtt, der alle Anschläge der Menschen nach seinem heiligen Willen lencket, Carolum Audacem zu einem weit grösseren Beyspiel seiner Rach-Gerechtigkeit vorbehalten. Dieser muste erst die Sünden-Maas seines Hochmuths füllen, damit er zum desto grösseren Ruhm der göttlichen Vorsehung an eben demjenigen Ort gestürzet werden könnte, an welchem er die gröste Ungerechtigkeit begangen, damit alle Welt erkennen möchte, daß, wenn GOtt helffen will, es eben nicht auf den fleischlichen Arm ankommt.

Die Stadt Nancy war oberwehnter massen übergangen, und die Besatzung, welche ohne die zahlreiche Miliz darunter zu rechnen, in 2200. Teutschen und ohngefehr 600. Franzosen und Gasconiern bestund, war den 27. Novembr. 1475. mit aller Bagage ausgezogen. Gleich nach ihrem Abzug schickte der Herzog von Burgund seine Quartier-Meister in die Stadt, für sich und für sein Haus die Quartiere auszumachen. Er erwehlte das Fürstliche Schloß zu seinem Aufenthalt, und hielte den 30. Nov. am S. Andreas-Tag durch das Thor de la Craffe, welches heut zu Tage das Thor U. L. F. genennet wird, einen triumphirenden Einzug in die Stadt. Der Herzog war ganz gewafnet, wohl beritten und prächtig gekleidet. Um ihn herum ritten zwölff Edelknaben in reichen Kleidern, deren jeder einen silbernen mit Edelgesteinen besezten Reif am Kopfe trug. Wir übergehen mit Fleiß die fernere Beschreibung dieses Einzugs. Der Herzog leistete in der Cathedral-Kirche zu S. Georg den gewöhnlichen Eyd, die Stände von Lothringen bey ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten, und gab hernach jedermann in dem Schloß Audienz.

Den

Den 18. Decembris 1475. beruffte er die drey Stände des Herzogthums auf den 27. selbigen Monats, als auf den andern Weyhnachts-Feyertag nach Nancy. Er ließ zu dem Ende den grossen Saal im Schloß zurichten, die zwey Caminen, die darinnen waren, einreissen, und ein erhabenes Gerüste machen, welches ganz mit Güldenstück überzogen war. Der Herzog von Cleve, der Herr von Bievre, der Herr von Marle, der Bastard Antonius von Burgund, des Herzogs Bruder, und der Prinz von Tarento, speiseten selbigen Tages mit ihme, und waren alle, wie er, in Drapd'or gekleidet. Die Stände warteten schon eine Zeit lang auf ihn, als er mit besagten Herren hinein trat, und seine Stelle auf dem Gerüste einnahm. Er grüste die ganze Versammlung und sagte: Demnach er durch GOttes Gnade das Herzogthum Lothringen unter seine Gewalt gebracht hätte, wäre er entschlossen, seine neue Unterthanen wohl zu halten, und ihnen seine Güte durch ganz sonderbare Merckmahle zu bezeugen; Er wolte zu Nancy einen Pallast zu seiner Wohnung bauen, und seine übrige Lebens-Tage daselbst zubringen, auch diese Stadt gegen Mittag, bis an die Quay bey Tomblaine, erweitern. Da diese Stadt, so zu sagen, der Mittel-Punct seiner weitläufftigen Staaten wäre, wolte er daselbst ein Hof-Justiz-Steyer-und Finanz-Gericht niedersetzen, und die Vorstellungen seiner Unterthanen anhören. Im übrigen wäre er so gut, als ein Fürst in Europa, schon für sich im Stande, sie zu beschützen, in massen Franckreich und Teutschland vor seiner Macht erzittern müsten: Die Stände solten nur seine gute und getreue Unterthanen bleiben, so wolte er ihr guter Fürst und mächtiger Beschützer seyn: Er wolte ihnen seinen Vetter, den Herrn von Bievre, 1475

1475 vre, zum Gouverneur hinterlassen, und sie hiermit ersuchet haben, ihme Gehorsam zu leisten. Die ganze Versammlung versprach mit lauter Stimme den Gehorsam, obschon ihrer viele in ihrem Herzen ganz anderst gesinnet waren. Nach diesem Gepränge erwehlte der Herr von Bievre einige Herren des Landes zu seinen Räthen, und zwar unter andern Gasparum von Raville, Michaelem von Brandenburg, Andream von Haraucourt und Johannem von Toulon, und der Herzog von Burgund, der mit seinen grossen Unternehmungen immer beschäfftiget war, creirte viele Generals und befahl ihnen ihre Truppen gegen dem Ende des Monats Januarii 1476. in Marschfertigem Stand zu halten. Ohngeachtet nun die Kälte um diese Jahres-Zeit sehr groß war, ließ er doch seine Armee zusammen
1476 rucken und musterte dieselbe vor Nancy. Das ganze Terrain, von dem Wasser an bey Maxeville, biß an die Johanniter-Commenthurey, war mit Kriegs-Volck bedeckt, welches man über dreyssig tausend Mann schäzte. Der Herr von Marthe, ein Sohn des Connêtable Ludovici Grafen von Saint-Pol, führte bey dieser Armee einen ansehnlichen Staat. Als er von dem traurigen Ende seines Vaters Nachricht erhielte, kam er darüber fast von Sinnen. Er schrieb dißfalls die gröste Schuld dem Herzog von Burgund zu, welcher ihn dem König in Franckreich ausgelieffert hatte, und war acht Tag lang nicht zu trösten, ungeachtet sich Carolus Audax sehr darum bemühete.

Nach dieser General-Musterung wurde der 14. Febr. zum Abzug der Armee vestgestellt. Der Herzog brach den 11. Jan. 1476. über Tull nach Burgund auf, wohin ihme die Armee folgen solte. Zwey wichtige Staats-Angelegenheiten berufften ihn dahin.

hin. Die erste betraf die Grafschafft Ferrette oder 1476
Pfirt, in dem Sundgau nicht weit von Befort gelegen, welche Sigismundus, Erz-Herzog von Oesterreich wieder an sich gezogen hatte, er aber wieder erobern und in seine Gewalt bringen wolte. Die andere hatte zum Augenmerck die Beschützung des Grafen von Komont, eines Bruders des Herzogs von Savoyen, welchen die Schweitzer angegriffen hatten. Es bekümmerte sich zwar Carolus Audax sehr wenig um den Grafen von Romont; Er hatte aber schon vor geraumer Zeit einigen hefftigen Zorn wider die Schweitzer gefasset, weil sie die vornehmste Ursach an dem Verlust der Grafschafft Pfirt waren. Es hatte aber folgender Zufall zu dem Krieg des Grafen von Romont mit denen Schweitzern Anlaß gegeben. Ein Kauffmann aus der Schweitz der einen Karren mit Schaafs-Fellen durch das Land dieses Grafen führte, wurde von denen Unterthanen angegriffen und seiner Waaren beraubet. Die Schweitzer verlangten deßwegen Satisfaction; da man aber wenig darnach fragte, griffen die Schweitzer zu den Waffen, fielen dem Grafen in sein Land und nahmen ihme verschiedene Schlösser und die kleine Stadt Granson, am Neuburger-See, hinweg. Der Graf ruffte den Herzog von Burgund da er in Lothringen war, um Hülfe an. Carolus Audax versprach ihm allen Beystand und zog ihm wircklich zu Hülfe, nachdem er Nancy erobert und mit Ludwig dem XI. König in Franckreich einen Stillstand auf neun Jahre getroffen hatte. Ludovicus der XI. mahnete ihn weißlich davon ab, und die Schweitzer thaten ihr möglichstes, ihn von dieser Unternehmung abwendig zu machen; Es war aber alles vergeblich. Er drang in das sogenannte Pays de Vaux oder das welsche Schweitzer-Land,

1476 auf Teutsch die Wad, lat. *Padus Antvatius* genannt, lagerte sich bey Lausanne, so dem Herzog von Savoyen gehörte, und machte diese Stadt zu seinem Waffen-Platz. Er nahm hiernächst drey oder vier Schlösser ein, worinnen sich die Schweitzer schlecht wehreten. So dann belagerte er Granson, worinnen acht hundert Mann zur Besatzung lagen. Die Schweitzer eilten zum Entsatz, sie vernahmen aber, daß diese Stadt sich auf Discretion ergeben, und der Herzog von Burgund die ganze Besatzung hätte aufhencken lassen. Sie zogen sich nach Yverdon, und griffen zwey Schlösser an, welche die Burgundier besezt hatten. Da nun der Herzog seinen Leuten daselbst zu Hülfe kam, wurde er von denen Schweitzern den 2. Martii 1476. dergestalt geschlagen, daß er sich bis nach Ivigné, so acht Meilen davon lieget, zuruck ziehen muste. Er verlohr daselbst viele wackere Leute, alle seine Artillerie, Bagage und silberne Service. Die Schweitzer wusten damals das Silber und die Jubelen so schlecht zu schätzen, daß sie die silbernen Schüsseln um 2. Sols das Stück, und den Demant des Herzogs, den man für den grösten in der Christenheit hielte, für etliche Livres verkaufften. Granson ergab sich hierauf, und die Besatzung wurde von denen Schweitzern par revanche aufgehenckt. Dieser mißlungene Streich betrübte den Herzog so sehr, daß er darüber in eine schwere Kranckheit fiel, anbey aber nichts desto weniger beschloß, sich an denen Schweitzern zu rächen.

Renatus II. Herzog von Lothringen hatte sich die ganze Zeit über an dem Königlich-Französischen Hof aufgehalten, und war Ludwig dem XI. nach Lyon gefolget, woselbst ihme verschiedene Teutsche Kauff-Leute grosse Ehre erwiesen, und ihn überall begleite-

ten

ten und bewachten. Er hielte sich noch daselbst auf, 1476
als er kurz nach Ostern im Jahr 1476. durch einen Courier ersuchet wurde, sich zu seiner Frau Groß-Mutter nach Lothringen zu erheben. Diese Prinzessin war gefährlich kranck, und wünschete sehnlich, ihn noch einmahl vor ihrem Ende zu sehen. Er nahm dahero von König Ludwig XI. seinen Abschied, und erhub sich nach Harcourt oder Haraucourt, oder, wie andere wollen nach Elbœuf, als den Ort ihres Aufenthalts. Diese Prinzessin war über seine Ankunfft sehr erfreuet. Sie ließ ihm und seinem ganzen Gefolg seidene Kleider reichen, und gab ihm all ihr baares Geld, welches sich, wie man will, über zweymahl hundert tausend Gulden belief. Einige Tage hernach gab sie ihren Geist auf; Renatus leistete ihr die lezte Liebes-Pflicht, und begab sich hernach zu der Gräfin Jolantha, seiner Frau Mutter nach Joinville.

Einige Zeit vor seiner Ankunfft fasseten verschiedene Lothringische Herren, die zu Joinville beysammen waren, als sie von dem grossen Vortheil Nachricht erhielten, welchen die Schweitzer über den Herzog von Burgund erhalten, den kühnen Vorsatz, wider die Burgunder, welche in denen Städten von Lothringen zerstreuet lagen, ein und anders zu unternehmen. Es ergriffen demnach der Bastart von Vaudemont, Gratianus de Guerre, Henricus und Fridericus von Tantonville, der Edle Herr Gerhard, Johannes von Aigremont und Petit-Jean von Vaudemont in der Oster-Nacht 1476. die Waffen, bedieneten sich eines heimlichen Verständnisses, welches sie mit dem Schloß-Hauptmann zu Vaudemont unterhielten, erstiegen nächtlicher Weile den Platz, und machten den Herrn von Walperg, sammt seiner Besatzung zu Kriegs-Gefangenen. Als Henricus

1476 ricus von Walperg, welcher mit einigen Truppen zu Vezelize war, von dem, was sich zu Vaudemont mit seinem Bruder zugetragen, Nachricht erhielte, verließ er diesen Ort, und ergriff mit seinen Leuten die Flucht. Ein gleiches thaten auch die Burgundier, die zu Tello und Pont Saint-Vincent lagen, und flüchteten zu dem Herrn von Biévre nach Nancy. Petit-Jean von Vaudemont besezte diese Plätze im Namen des Herzogs Renati. Diese unvermuthete Streiche, ob sie schon an sich von keiner Erheblichkeit waren, verursachten dem Herrn von Bievre eine solche Unruhe, daß er sich alle Augenblicke versahe, in Nancy belagert zu werden. Er brachte demnach die Besatzung ins Gewehr, versammlete die Burgerschafft, und hielte an dieselbe eine Rede, worinnen er die grosse Macht des Herzogs von Burgund heraus strich, und zu verstehen gab, daß dieser Prinz die Schweitzer bald züchtigen, und zum Gehorsam bringen würde: Er seines Orts wolte niemand mit Gewalt zu Nancy aufhalten, sondern allen, denen es beliebte, auszuziehen erlauben; die aber bleiben wolten, solten nur unter einer Lanzen durchgehen, die er auf dem Platz aufstecken ließ. Keiner von denen Bürgern durffte sich öffentlich erklären, und solches hatte der Gouverneur wohl vermuthet; Er zweiffelte aber keines weges, es würden die meisten in ihrem Herzen dieser neuen Herrschafft nicht günstig seyn, und dieses machte, daß er sich beständig eines allgemeinen Aufstandes durch ganz Lothringen versahe. Hieraus siehet man, wie leicht die Stände von Lothringen der Burgundier hätten los werden können, wann sie bey diesem Umstand einmüthig gehandelt hätten. Sie müssen also vermuthlich an dem glücklichen Ausschlag der Sachen gezweiffelt haben.

Nach

Nach seiner bey Granson erlittenen Niederlage 1476
bemühete sich inzwischen der Herzog von Burgund äusserst seinen Verlust zu ersetzen, und eine zahlreiche Armee wieder auf die Beine zu bringen. Er brachte dahero den zerstreueten Rest seiner geschlagenen Armee wieder zusammen, und nachdem er einige neue Völcker dazu stossen lassen, war dieselbe wieder biß auf fünf und zwanzig tausend Mann angewachsen. Die Schweitzer und ihre Bunds-Genossen hatten eine Armee von fünf und dreissig tausend Mann, und darunter vier tausend Mann zu Pferd. Bey solcher der Sachen Beschaffenheit ruckte Carolus Audax wider in die Schweitz, und belagerte im Junio 1476. die Stadt Murrten. Die Alliirten näherten sich unverzüglich diesem Platz, um die Besatzung zu einer tapferen Gegenwehr aufzumuntern.

Der Herzog Renatus war kaum zu Joinville angelanget, als er eine Deputation von denen Schweitzern und Teutschen erhielte, welche ihm das Commando ihrer Armee auftrugen. Renatus II. welcher vor Begierde brannte seinen Heldenmuth an Tag zu legen, und sich an dem Herzog von Burgund zu rächen, nahm dieses Erbieten ohne den geringsten Anstand an: Er wolte jedoch nichts ohne Genehmhaltung des Königes Ludwig des XI. thun, welcher ihn schon von so langer Zeit her mit leeren Verheissungen aufhielte. Er schrieb demnach an ihn, und ersuchte ihn um drey oder vier hundert Lanzen, die ihn biß an die Schweitz begleiten möchten. Der König gewährete ihn seiner Bitte um so viel lieber, weil Renatus ihme zur Last war. Er gab ihm einiges Geld, und ließ ihn mit einer guten Anzahl bewehrter Mannschafft mitten durch Lothringen führen. Die Lothringische Chronick setzet ausdrücklich vier hundert Lanzen unter dem Befehl derer Herren

1476 von Pennache und von Aubigney, welchen der König bey Lebens-Straffe anbefahl, wider die Burgundier und Teutschen in Lothringen nichts feindseeliges vorzunehmen. Diese Truppen ließ Renatus zwey Tage zu Joinville ausrasten. Die Prinzessin Jolantha, dessen Frau Mutter, war über seine Abreise nicht zu trösten; Es war aber nichts auf der Welt fähig, ihn aufzuhalten. Als er nach Toul kam, ersuchte ihn der Magistrat nicht in die Stadt zu kommen, sondern die Quartiere in der Vorstadt zu beziehen, damit der Herzog von Burgund sie solches nicht entgelten ließ, worinnen ihnen der Herzog gerne zu willen war: dargegen gaben die Bürger gerne Brod, Wein, Fleisch, Haber und andere Nothwendigkeiten her. Von dar zog er nach Saint Nicolas oder St. Niclasburg, woselbst über drey hundert Burgundier aus denen Besatzungen der benachbarten Städte Nancy, Rosiéres, Luneville und Einville, lagen. Als er vor dieser Stadt angelanget war, ließ er unter dem Trompeten-Schall allen seinen Leuten verbieten, denen Bürgern kein Leid zu thun. Hiernächst ließ er die Burgundische Besatzung ersuchen, seinem Volck Platz zu machen und auf eine Zeitlang abzuziehen. Viele begaben sich wircklich an die Oerter, wo sie in Besatzung lagen, und die übrigen blieben daselbst. So dann giengen die Cammer-Fouriers des Herzogs in die Stadt, und bestellten ihm sein Quartier im Einhorn und die Quartiere für die übrigen in selbiger Gegend herum. Diese Quartiere bezogen sie sämtlich ganz friedlich. Die Französische und Burgundische Truppen assen und trancken als gute Freunde mit einander. Des andern Tages wohnete der Herzog, nebst denen übrigen Herren von seinen Gefolg dem Gottesdienst bey, da ihme dann eine gute Frau ganz

unver-

unvermerckt im vorüber gehen einen Beutel mit vier 1476
hundert Livres in die Hand steckte. Von S. Nicolas zogen sie bey Luneville vorbey und bezogen das Quartier um Orgevillers und Deneuvre. Es wurden ihnen die Lebens-Mittel von denen Unterthanen willig und häuffig zugeführet. Von dar zog er seinen Weg über Sarburg nach Straßburg. Sobald die Herren in dasiger Gegend von seinem Anzug Nachricht erhielten, bemüheten sie sich in die Wette ihme alle Ehre zu erweisen und ihn wohl zu tractiren. Die Herren von Saarburg, von Bitsch, von Rechicourt, von Zabern, von Nassau, von Vinstringen, kamen ihm bey Saarburg mit mehr denn acht hundert Mann zu Fuß und zu Pferd entgegen, und bothen ihm ihre Dienste an. Der Herzog, die Französische Commandirende Officiers und die übrigen Herren bezogen ihr Quartier in der Stadt und die Truppen in denen herum liegenden Dörffern. Sie wurden, sagt unser Autor, drey Tage lang auf gut Teutsch tractiret, das ist mit vielen Essen und Trincken und täglich mit fünf Mahlzeiten welche die Chronick, das Frühstück, das Mittagmahl, das Abendbrod, das Nacht-Essen und die Collation nennet, welches mit der in Franckreich und denen herum liegenden Ländern eingeführten Gewohnheit gar wohl übereinkommt, da man offt und wenig auf einmahl zu speisen gewohnt ist.

Die Französische Truppen giengen nicht weiter als bis Saarburg; hingegen aber begleiteten obernehmte Herren den Herzog biß nach Straßburg, allwo er mit grossen Ehren-Bezeugungen empfangen und acht Tage lang tractiret wurde. Als die Schweitzer seine Ankunfft daselbst vernahmen, schickten sie ihm hundert Mann, so wohl zu Fuß, als zu Pferd, entgegen, und liessen ihn ersuchen, seinen

1476 Marsch zu beschleunigen; dieser Prinz brach demnach in Begleitung oberwehnter Grafen den 2ten Junii 1476. von Straßburg auf, und erhub sich nach Zürch. Da nun der Herzog von Burgund der Stadt Murthen immer starck zusetzte, ersuchten ihn die Schweitzer, das Commando der Armee zu übernehmen. Dieses nahm er willig auf, und langete wenig Stunden vor der Schlacht bey der Armee an. Er schlug verschiedene Edelleute zu Rittern, und stellte so dann die Armee in Schlacht-Ordnung. Die Lothringische Chronick sagt, dieses sey eine Stunde von Murthen geschehen, und die Armee habe sich biß in die vierzig tausend Mann erstrecket. Die Avantgarde bestund in zehen tausend Mann der besten Truppen. Bey dem Corps de Bataille waren sechs tausend Mann zu Fuß und der Herzog von Lothringen mit der ganzen Cavallerie. Die Arrieregarde machte, ohne das Corps de Reserve, acht tausend Mann aus. Der Herzog von Burgund, der noch immer vor Murthen lag, theilte seine Armee auch in drey Theile, und nachdem er die Lauff-Gräben bestellet, ruckte er mit seinem Kriegs-Volck aus seinem Lager, und both den 22. Junii, an einem Sonnabend denen Schweitzern um acht Uhr des Morgens die Schlacht an.

Der Herzog von Lothringen, welcher sich verschanzt hatte, stellte einen Theil seiner Armee innerhalb der Linie in Schlacht-Ordnung, und ließ den Herzog von Burgund im Zweiffel, ob er sich zur Schlacht rüstete, oder einen Angriff erwarten wolte. Es fiel damahls ein starckes Regenwetter ein, welches die Burgundische Völcker in die sechs Stunden lang ausstehen musten. Dieses mattete dieselbe sehr ab, und brachte ihr Schieß-Gewehr und andere Waffen in ziemliche Unordnung. Gegen eilff

Uhr

Uhr des Morgens ließ Carolus Audax sein Volck 1476
wieder in sein verschanztes Lager rucken, das Gewehr niederlegen und einige Speise zu sich nehmen, den Grafen von Romont aber mit einem ziemlich starcken Corpo vor dem Eingang des Lagers stehen. Diesen Umstand machte sich der Herzog von Lothringen zu Nutz, und nachdem das Wetter sich wieder aufgekläret, ließ er seine Armee mit einer wunderwürdigen Geschwindigkeit ausrucken, und griff dieses Corpo der Burgundier an. Der Angriff war so plötzlich und so muthig, daß er diese Truppen in einem Augenblick über einen Hauffen warf, sie mit dem Degen in der Faust verfolgte, und mit denenselben zugleich in das Burgundische Lager drang.

Die Englischen Bogen-Schützen, die bey der Burgundischen Armee waren, hielten eine Zeit lang vesten Stand; sie wurden aber von denen Truppen des Herzogs von Lothringen gar bald getrennet und in Unordnung gebracht. Da nun zu gleicher Zeit die Arrieregarde der Schweitzer von der einen Seite, und die Besatzung von Murthen von der andern Seite dazu kamen, wurde die Burgundische Armee dadurch vollends in Schrecken und Unordnung gebracht. Das Ausreissen wurde allgemein. Die Schweitzer und die Teutschen gedachten an kein Plündern und an kein Gefangen nehmen, sondern schlugen alles mit der Schärffe des Schwerds, was ihnen unter die Hände kam. Der Herzog von Burgund hatte nicht so viel Zeit, daß er sein Volck hätte wieder herstellen und in Ordnung bringen können, in dem es von allen Seiten auf einmahl die Flucht ergriff. Viele davon ersoffen in dem Murther-See und erstickten in denen herumliegenden Morästen. Die Teutsche Reuterey verfolgte die Flüchtigen, und

1476 richtete unter ihnen ein entsetzliches Blut-Bad an. Die Geschicht-Schreiber stimmen in Ansehung der Menge der Erschlagenen nicht überein. Einige rechnen sie auf zwey und zwanzig tausend sieben hundert, andere auf fünf und zwanzig tausend, andere nur auf dreyzehen biß vierzehen tausend Mann. Johannes von Luxemburg, Graf von Marle und Saint-Pol, des enthaupteten Connêtable Ludovici von Saint-Pol ältester Sohn, blieb, nebst denen Herren von Grimberg und von Maës auf der Wahlstatt. Der Herzog von Burgund flohe nur mit eilff Reutern biß nach Joigné, fünfzehen biß sehzehen Stunden von Murthen, von dar er sich nach Besançon begab.

Die Schweitzer bemächtigten sich des ganzen Lagers und aller Stücke und Bagage, worunter ein grosser Reichthum an Gold und Silber, wie auch an Jubelen und Tapeten verborgen lag. Die Schweitzer gaben dem Herzog von Lothringen die Zelten und Pavillons des Herzogs von Burgund, nebst der ganzen Artillerie, die sich in dem Lager befand, um den zu Nancy hieran erlittenen Verlust zu ersetzen. Sie versprachen zugleich ihm zu den Besitz seiner Staaten bald wieder zu verhelfen, und zu dem Ende einige Völcker zu geben, mit welchen er sich getraute die Stadt Nancy wieder zu erobern; Denn was die übrigen Städte in Lothringen betraf, war es damit schon so weit gekommen, daß die Meisten wieder unter seinen Gehorsam gebracht waren. Immittelst kam der Herzog Renatus wieder nach Straßburg, ließ den Grafen von Bitsch und einige andere Herren wieder nach Haus ziehen, und beschloß in solange daselbst zu bleiben, biß die Sachen nach seinem Wunsch eingerichtet würden.

Der sogenannte Petit-Jean von Vaudemont und die Lothringer, welche zu Vezelize, zu Vaudemont

und

und zu Pont Saint-Vincent in Besatzung lagen, machten an einem Mitwochen früh in dem Sol-ruper Wald vor dem Thor zu Nancy einen Hinterhalt, und griffen einen Hauffen Kauffleute und Fuhrleute an, welche unter einem starcken Gelait aus Nancy heraus kamen. Sie schlugen die Escorte und verfolgten sie biß nach Nancy, liessen aber die Kauffleute mit ihren Fuhren in Frieden ziehen. Diese Unternehmung brachte in Nancy alles auf, es durffte aber der Herr von Bievre, dasiger Gouverneur, nicht ausfallen, indem er von Seiten der Burger eine Verrätherey befürchtete. Auf einer andern Seite waren Gratianus de Guerre, welcher in Fouy commandirte, Philibert von Bresey und ein Edelmann Namens Bachie oder Vachier, welche mit einigen Gasconischen Waghälsen Fontenoy besetzt hielten, auch nicht faul, sondern setzten täglich früh und spath der aus Englischen, Burgundischen und Picardischen Truppen bestehenden Besatzung zu Gondreville gewaltig zu, und trieben sie dergestalt in die Enge, daß sie endlich nächtlicher Weile abzuziehen, und die Stadt Gondreville gar zu verlassen, genöthiget war. 1476

Ein Burger zu Bruyeres, Namens Doron, kam um diese Zeit zu dem Herzog Renato nach Straßburg, und versprach ihm nicht allein die Stadt und das Schloß zu Bruyeres, sondern auch die Städte S. Diey, Arches, Epinal und Remiremont in die Hände zu lieffern, wenn er ihm nur einiges Volck mitgeben wolte. Dieser Burger hatte sein Haus vor der Kirche zu Bruyeres.

Der Hauptmann, der die Besatzung im Schloß commandirte, kam alle Tage wohl bekleidet in die Kirche. Drogon versprach ihn beym Kopf zu nehmen, und zur Ubergab des Schlosses zu zwingen. Renatus II. gab ihm einen Teutschen Hauptmann,

1476 Namens Harnekaire oder vielleicht Harnecker, mit hundert und zwanzig Mann. Doron brachte sie des Nachts durch die Hinter-Thür in sein Haus. Als der Schloß-Hauptmann in die Kirche kam, wurde er in Arrest genommen, und die Besatzung zog ab, und übergab das Schloß. Als S. Diey, Arches und Remiremont solches vernahmen, unterwarfen sie sich dem Hauptmann Harnecker.

Die Lothringische Besatzung zu Vaudemont lag der Besatzung zu Mirecour immer in den Eisen. Es kam damit so weit, daß diese letztere endlich müde wurde, immer in der Unruhe zu leben, und den Herrn Biévre ersuchte, ihnen einen andern Ort zum Quartier anzuweisen. Der Herr von Biévre schickte ihnen Befehl nach Epinal zu ziehen. Sie zogen nächtlicher Weile in der Stille ab, und als sie vor dem Thor zu Epinal anlangten, wolte man sie nicht hinein lassen, weil die Stadt schon allzuviel mit Volck überladen war, und an Lebens-Mitteln einen Mangel hatte. Sie waren ohngefehr vier hundert Mann starck, und bestunden in Engelländern, Picardiern und Burgundiern. Sie bezogen demnach ihre Quartiere in denen Vorstädten zu Epinal. Daselbst ließ sie aber der Hauptmann Harnecker nicht lange in Ruhe. Er griff mit vierzehen hundert Mann die Vorstadt an dem Embrayer-Thoran, und schlug alle tod, die er daselbst antraff. Er wuste nicht, daß in der Vorstadt von Rouau-menil noch andere wären, sonsten hätte er diesen so wenig Quartier gegeben, als ihren Cameraden. Die davon entkamen, und die Engelländer, die in dieser letzteren Vorstadt waren, entflohen nach Nancy zu dem Herrn von Biévre, welcher sie ganz freundlich aufnahm.

Die Stadt und Schloß Bayon hielten es noch mit dem Herzog von Burgund. Die darinnen liegende

Bur-

Burgundische Besatzung jagte eines mahls eine 1476
Parthey aus Vaudemont, welche gegen Châtel
auf Beute ausgelauffen war. Als diese sich verfol-
get sahen, warfen sie sich in den Thurn der Abtey
Bel-champ, musten sich aber, wegen des angelegten
Feuers bald ergeben, und wurden nach Châtel ge-
führet. Die Lothringische Besatzungen der benach-
barten Städte beschlossen, sich deßwegen zu rächen.
Colignon de Ville, ein berühmter Hauptmann sel-
biger Zeit, la Fortune, ein Waghals, welcher fünf-
zig Gasconier von seiner Art unter seinem Befehl hat-
te, der Bastard von Vaudemont, Fridericus von Tan-
tonville und dessen Bruder Henricus und andere
brachten dahero den 12. Aug. 1476. ihre Truppen wie-
der zusamen, und griffen Bayon mit fünf und zwanzig
hundert Mann an. Sie erstiegen den Platz mit Lei-
tern. La Fortune stieg mit seinen Leuten am ersten
hinein. Die andern folgeten ihm auf dem Fusse nach.
Sie fanden in der Stat einen grossen Reichthum
und einen guten Vorrath an Lebens-Mitteln. Die
Beute machte mehr als viermahl hundert tausend
Gulden aus, nebst vier tausend Malter Waitzen,
vielen Gefangenen, einer Menge Hausrath und
Vieh. Die Commandanten von Stadt und Schloß
wurden gefangen nach Vaudemont gebracht. Die-
se Eroberung wurde bald im ganzen Land ruchtbar,
welches denn machte, daß viele Lothringische Herren
mit ihren Truppen zu dieser kleinen Armee stiessen
und selbige verstärckten. Vaultrin von Wisse, der
in Rosiéres commandirte, ergab sich ihnen ohne den
Angriff zu erwarten. Johannes von Savigny, Herr
von Valfrocourt, der Herr von Saint Amand, Jacob
von Savigny, der Herr Balthasar von Haussonville,
die Aigremontische und Seroccurtische junge Herr-
schafft, der junge Herr Johann von Haussonville be-

1476 gaben sich alle zu der Vaudemontischen Armee. Da sie nun nach diesem Zuwachs über vier tausend Mann ausmacht · , ruckten sie den 14. Aug. vor Luneville, diese Stadt zu belagern.

Die Besatzung von Luneville war, ohne die Bürgerschafft, ohngefehr vier hundert Mann starck. Die Belagerer hatten keine Artillerie bey, sich und gedachten, die Stadt mit Sturm-Lauffen, wie Bayon, zu erobern. Sie nahmen zwischen denen Thoren Chanteheu und Joly das ganze Terrain ein. Man fieng an, von einem Thor zum andern aller Orten Sturm zu lauffen, und der Sturm dauerte von sieben Uhr des Abends biß an den Morgen. Die Belagerer erstiegen zwey oder dreymal die Mauern, und wurden wieder abgetrieben. Sie bekamen dabey in die zwey hundert Tode und verwundete. Endlich eroberten sie das erste Thor von Chanteheu, kunten aber nicht weiter kommen, weil man ihnen einen Hauffen Feuer, Büscheln und andere brennende Materie an diesem Ort in den Weg warf. Sie verstärckten sich nur daselbst in zwey Thürnen, die sie daselbst eingenommen hatten, und blieben des Feindes ohngeachtet darinnen stehen. Da die Lothringische Herren wohl sahen, daß sie diese Stadt ohne Stücke schwerlich erobern würden, liessen sie den Herzog Renatum zu Straßburg darum ersuchen, welcher ihnen von der Stadt Straßburg sechs hundert Mann nebst zwey grossen Stücken und zehen Feldschlangen zuwege brachte. Diese Mannschafft eilete so starck fort, daß sie in dreyen Tagen mit dieser Artillerie vor Luneville anlangten. Die Grafen von Bitsch, von Rechicourt und von Salm, kamen auch daselbst mit ihren Truppen an. Worauf die Besatzung den Platz mit Accord übergab. Die von Einville aux Jars bey Luneville überbrachten hierauf der Generali-

ralität ihre Stadt-Schlüssel, und leisteten dem Her- 1476
zog Renato den Eyd der Treue.

Nachdem nun alle kleine Städte in der Gegend von Nancy wieder unter die Gewalt des Herzogs von Lothringen gebracht worden, unternahmen die Lothringische Herren, in Begleitung derer von Straßburg, mit der von dannen angekommenen Artillerie, die Belagerung der Stadt Nancy. Dem Ansehen nach, war es eine verwegene Unternehmung, in Betrachtung ihrer geringen Kräfften und der Stärcke der Besatzung, die in der Stadt lag: So kunten sie auch ihre Linien nicht weiter ziehen, als von dem sogenannten Virlay, biß an die Commenthurey S. Johannis. Vautier von Thann hatte sein Quartier im Virlay, der Herr von Pierre-fort in der Mühlen, der Bastart von Vaudemont, Gratianus de Guerre, Gerhard, und die Tantonvillische und Aigremontische junge Herrschafft rings um oberwehnte S. Johannis Commenthurey. Man führte ihnen die Lebens-Mittel so häuffig und überflüßig zu, daß eine gute Mahlzeit nur einen sogenannten Grand blanc oder dreyzehen Pfennig zustehen kam, und der beste Wein eben so wohlfeil war. Diese kleine Armee war daselbst so wohl verschanzet, und hielte sich in denen Scharmützeln und Streiffereyen so tapfer, daß die Belagerten nach einer Zeit von vierzehen Tagen nicht mehr so frey, noch so offt ausfallen durfften, als sie vorhin gethan. Um diese Zeit wurde ein Spion gefangen, welcher vorgab, er wäre von dem Herzog von Burgund abgeschickt, und darneben versicherte, daß dieser Herzog zum Entsatz der Stadt Nancy herbey eilte, und schon bey Neuf-chateau angelanget wäre. Als dieses die Lothringische Herren vernahmen, beschlossen sie, ohne die Sache weiter zu untersuchen, die Belagerung aufzuheben, und sich in die benach-

1476 benachbarte Städte zu ziehen. Nicht lange hernach erfuhr man, daß diese Nachricht von dem Anzug des Herzogs von Burgund ganz falsch wäre; Der Spion wurde zwischen Rosiéres und Saint Nicolas aufgeknüpfet, und die Herren lagerten sich wieder an der Neu-Stadt, von dar sie alle Tag kamen, und vor Nancy scharmutzirten, und mit der Besatzung sich herumschlugen.

Die Stadt Epinal war noch immer in der Burgundier Gewalt, und die in drey hundert Mann bestehende Besatzung hielte die ganze Gegend im Zwang; doch nahm sich das Land-Volck ganz vest vor, nichts auf den Marckt in die Stadt zu bringen, wodurch sie in kurzer Zeit einen grossen Mangel an Lebens-Mitteln verspürte. Die Bürger fiengen an, gewaltig darüber zu murren, und der Magistrat beschloß, das Joch der Burgundier abzuwerfen. Sie schickten eine Deputation an den Herzog Renatum, der sich noch immer zu Straßburg aufhielte, und liessen ihn ersuchen, in acht Tagen mit einiger Mannschafft vor die Stadt zu rucken, so wolten sie ihm dieselbe übergeben. Der Herzog versprach auf den Donnerstag 8. Sept, 1476. vor Epinal zu seyn. Die Straßburger gaben ihm ohngefehr zwey tausend Mann zu Fuß und zwey hundert zu Pferdt; Und nebst diesen schlugen sich viele Ritter und Edelleute zu ihm. Renatus ließ zu gleicher Zeit den Bastart von Vaudemont zu entbieten, er solte sich an gemeldtem Tage mit hundert, oder hundert zwanzig seiner best montirten Cavallerie vor Epinal einfinden. Dieser ermangelte nicht solches zu thun, und postirte sich bey dem Lazareth zu Epinal.

Einige Waghälse, von denen die er bey sich hatte, erblickten einen Reuter, welcher von der Seiten von Burgund daher kam, hielten ihn am Thor an, nah-

men

nahmen ihm seine Brieffe ab, ersäufften ihn in dem 1476
Fluß, und brachten ihrem Commandanten seine Brieffe, die er dem Herzog Renato bey seiner Ankunfft überreichte. Sie brachten mit sich, daß der Herzog von Burgund unverzüglich nach Lothringen kommen würde. Als man eine Viertel-Stund von der Stadt war, stellete der Herzog seine kleine Armee in Ordnung. Vornen hin stellte er drey hundert Büchsen-Schützen, und so viel Hellebardierer, je drey und drey in schöner Ordnung, so dann zwey hundert Mann zu Pferd, welche in lauter Grafen, Rittern und Edelleuten bestunden. Nach ihnen kam der Herzog Renatus mit einer Menge Trompetern, Hautboisten, und Tambours, nach Art der Teutschen. Um den Herzog ritten Grafen, Ritter und Edelleute, welche ihre Lanzen hielten. Die Arriere-Garde bestund in zwey hundert Büchsen-Schützen, hundert und fünfzig Hellebardierern und so viel Pickeniers.

So bald man sie erblickte, fiengen die Schildwachten an, Lermen zu machen und die Bürger sich zu waffnen. Die Burgundier merckten leicht, daß die Stadt ihre Waffen wider sie gebrauchen würde, und daß ihr Untergang unfehlbar daraus erfolgen müste, in dem der Feind von innen und von aussen stärcker war. Sie ersuchten den Magistrat, daß ihnen erlaubet werden möchte, mit dem Herzog Renato zu capituliren. Man erlaubte es ihnen, und versprach ihnen, unter des Herzogs Genehmhaltung, daß sie mit ihrer Bagage ausziehen solten, jedoch mit dem Beding, daß zwey der vornehmsten unter ihnen in der Stadt bleiben solten, biß sie ihre Schulden bezahlet, und von dem Herzog Renato ein Frey-Geleit erhalten. So dann gieng der Magistrat dem Herzog Renato zum Thor hinaus entgegen, dem sie an dem Brunnen-Thor die Stadt-Schlüssel überreichten. Er ruckte

mit

1476 mit seinen Leuten in schönster Ordnung in die Stadt. Denen Bürgern war es ein so angenehmes als prächtiges Schauspiel. So bald der Herzog nebst seinen Edelleuten die Quartiere bezogen, ließ er den Gouverneur in dem Schloß auffordern, welcher sich auf oberwehnte Bedingnisse samt seiner Besatzung ergab. Das Schloß war innerhalb zwey Stunden evacuiret. Die Bürger leisteten dem Herzog von neuem den Eyd der Treue, und kurz darauf hatte die Stadt einen Uberfluß an Lebens-Mitteln. Renatus II. besezte den Ort wohl, und übergab das Commando dreyen Rittern, mit Namen, Adam Sporen, Gaspar Bouvian, und Quinquenet, welche über vier hundert Teutsche unter ihrem Commando hatten. Zum Commandanten im Schloß bestellete er seinen getreuen Diener Menaul de Guerre, mit dreyssig tapfern Gasconiern, wornach er nach Straßburg zuruck kehrte.

Die von Straßburg, und in dasiger Gegend, gaben ihm sechs tausend Mann mit groben und kleinen Geschütze. Er stellte sich an die Spitze dieser kleinen Armee, und hoffete, mit Hülfe derselben den Rest seines Landes bald vollends einzunehmen. Den 25. Julii kam er nach S. Diey, in Begleitung vieler vornehmen Herren des Landes. Daselbst kniete er in der Kirchen vor dem grossen Altar, und leistete mit lauter Stimme einen solennen Eyd, womit er als Franc Voué und Gardien, das ist, als Schutzherr der Kirche zu S. Diey, dessen Reliquien auf dem grossen Altar ausgesetzt waren, besagte Kirche mit aller seiner Macht beschützen und bewahren wolte. Bey diesem solennen Actu waren zugegen, Gerhard von Haraucourt, Senechal von Lothringen, Gerhard von Ligneville, Oberamtmann im Waßgau, Godofredus, Herr von Bassompierre, Achil-

les

les von Beauvau, Obristhofmeister, Johannes von Baude, Antonius, Herr von Dom-Julien, Ludwig Kagenech, Robert Maille-ourtie, Rittmeister der Gens d'armes, Hannß Honsturfft, Ritter, Johann Pelegrin, fürstlicher Cammerherr, Johann von Ainau, Lieutenant des Amtmanns zu S. Diey, Johann Lud, Secretarius, nebst vielen andern. Als die Besatzungen der Städte, die sich seiner Bottmässigkeit unterworffen hatten, von seiner Ankunfft Nachricht erhielten, versammleten sie sich, und kamen ihm eine halbe Stund in schönster Ordnung entgegen. Von dar begaben sie sich mit einander vor Nancy, und lagerten sich um die S. Johanniter Commenthurey. 1476

Um Mitternacht sagte der Herzog zu denen Herren, die bey ihme waren, er wolte die Lauff-Gräben und Schanzen besichtigen, welche die Burgundier um die Stadt gemacht hatten, als sie selbige belagert, und die sie nicht hatten einreissen lassen. Besagte Herren wolten ihm nicht rathen, solche Besichtigung in eigener Person vorzunehmen, weil solches allzugefährlich; Er gab ihnen aber zur Antwort, daß er alles mit eigenen Augen sehen wolte. Er näherte sich der Porerne oder dem kleinen Thor, welche damahls schon an dem Ort war, wo sie heut zu Tag ist, nemlich an dem Ort, wo man das Minoriten-Closter erbauet und angeleget hat, und als er fragte, ob nicht jemand zugegen wäre, der ihn überall hinführen könnte, trat derjenige hervor, welcher die Historie oder die Chronick, nach welcher wir uns richten, geschrieben hat, und sagte, daß er alle Oerter wüste, und ihn hinführen wolte.

Der Herzog lehnete sich auf dessen Schultern und gieng mit ihm in die Lauff-Gräben, sie giengen ohne Geräusch von einem Ort zum andern von der

Porer-

1476 Poterne biß an das Craffer- oder U. L. F. Thor, und kamen hernach wieder in ihr Quartier nach S. Johannis. Zu gleicher Zeit beruffte Renatus II. alle Herren und Generalen zusammen, und sagte ihnen, daß er die Stadt von allen Seiten zu belagern willens wäre. Ihr, Walther von Tanne, sprach er, solt die Stadt von dem S. Nicolai-Thor biß an die Poterne umschliessen; und ihr, Harnecker, von der Poterne biß an den Soratte-Thurn. Euch, Stonde, soll euer Quartier vor dem Craffer-Thor angewiesen seyn, und euch, Hohenstein, von diesem Thor an biß hinter den Hof. Ein jeder unter euch eröffne die Lauff-Gräben so nahe an dem Platz, als möglich ist. Von diesem Augenblick an begab sich ein jeder an seinen Posten, und als der Tag anbrach, sahen die Burgundier, daß die Stadt von der Herzoglichen Armee ganz umringet war. So waren auch die Linien und Lauff-Gräben in kurzer Zeit in solchem Stande, daß die Belagerten keinen Ausfall mehr thun kunten.

Gleich zu Anfang der Belagerung ließ Harnecker zwey Feldschlangen in sein Quartier bringen, die Stadt damit zu beschiessen. Als die Belagerten sahen, daß diese zwey Stücke schlecht bewacht wurden, thaten sie einen Ausfall, huben sie auf und warffen sie in den Stadt-Graben. Als der Herzog solches vernahm: Gut, sagte er, das ist für uns eine geschehene Arbeit; denn wir werden doch unsere ganze Artillerie in die Stadt bringen müssen.

Von dieser Zeit an war man besser auf seiner Hut. Man warff eine Batterie auf zwischen dem S. Nicolai-Thor und dem grossen Thurn, von welchem die Burgundier aus zwey grossen Stücken feuerten,

welche

welche Steine von ausserordentlicher Grösse von sich warfen. Es mangelte schon in der Stadt an Lebens-Mitteln, welche hingegen in dem Lager in grossem Uberfluß waren. Der Herzog ließ an alle Bauren den Befehl ergehen, aller Orten ihre Aecker zu besäen, welches sie auch willig und freudig thaten. 1476

Der Mangel nahm inzwischen in der Stadt überhand, viele Pferde crepirten, und die Hungers-Noth war endlich so groß, daß man bey Abgang anderer gewöhnlichen Speisen, mit Hunden und Pferde-Fleisch vorlieb nehmen muste. Andern hierinnen mit gutem Exempel vorzugehen, ließ der Commandant, Herr von Bievre, eines seiner schönsten Pferde schlachten, und schickte denen vornehmsten Officieren der Besatzung ein Viertel davon, mit der Versicherung, daß sie in kurzer Zeit von dem Herzog von Burgund einen Entsatz zu hoffen hätten. Die Soldaten gedulteten sich noch acht Tage lang, als aber diese Zeit verflossen war, kamen die Engelländer und Picardier zu dem Gouverneur, und sagten ihm, sie könnten nicht länger Hunger leiden, er solte sich demnach unverzüglich ergeben. Dieser bath sie auf den Knien, sich noch acht Tage zu gedulten. Es war aber alles vergeblich, und sie declarirten ihm, wofern er nicht capituliren würde, wolten sie selbst hingehen, und sich dem Herzog Renato ergeben.

Er sahe sich demnach genöthiget die Capitaines, Johann Milton und Hurtin von Toulon den 5. Octobris 1476. an das Bollwerck vor dem S. Nicolai-Thor zu schicken, und sich mit dem Herzog in Tractaten einzulassen. Der Bastart von Vaudemont, Petit-Jean von Vaudemont und der Ritter Gerhard traten hervor, und wurden von diesen zwey Hauptleuten ersuchet, den Herzog Renatum zu fra-

1475 gen, ob er sich nicht möchte gefallen lassen, sie anzuhören und ihnen zu dem Ende ein sicheres Geleit zu geben. Der Herzog ließ sich solches gefallen.

Sie kamen zu ihm und erbothen sich, ihme die Stadt zu übergeben, wenn er sie mit Sack und Pack frey wolte ausziehen lassen. Der Herzog ließ sich alles gefallen, gab ihnen aber nur denselben Tag, sich zum Abzug anzuschicken, und ließ ihnen gleich ihr salvum conductum ausfertigen. Zu gleicher Zeit ließ er vier hundert Mann in die Stadt rucken, welchen er ausdrücklich verboth, sie solten denen Belagerten keinen Schaden zufügen. Es bestund aber die Capitulation in folgenden Articuln.

1.) Solten die Kriegs-Leute, ohne Ausnahm, mit der Bagage ausziehen. 2.) Solten die Geistlichen und die von Adel aus dem Herzogthum Lothringen und der Grafschafft Vaudemont, die es mit dem Herzog von Burgund gehalten, wie auch die Bürger zu Nancy, und andere, so dahin geflüchtet, wieder zu Gnaden aufgenommen, und bey dieser Gelegenheit nicht gezwungen werden, aus dem Lande zu gehen, sondern wie vor dem Krieg, ihrer Pfründe, Lehn-Güter, Renten, Einkünfften und Freyheiten zu geniessen haben. 3.) Könnten sie, wenn sie wolten, ihre Güter in Monats frist, ohne längeren Aufschub verkauffen, und mit dem Werth davon hinziehen, wo sie wolten: Im Fall aber, daß sie selbige weder verkauffen wolten, noch könnten, solte ihnen frey stehen, die Renten und Einkünfften davon zu erheben, und an den Ort, wo sie sich niederzulassen beliebten, bringen zu lassen. 4.) Solten die Abwesende wieder in die Stadt kommen, und in aller Freyheit und Sicherheit darinnen leben. 5.) Solten die Gemahlinnen, Kinder und Erben derer in der Stadt, währender Belagerung verstorbenen

Loth-

Lothringischen Edelleuten, wieder den Besitz der ihnen hinterlassenen Güter antretten, sie möchten gelegen seyn, wo sie wolten. 6.) Solten die Krancken, und Verwundeten in der Stadt bleiben, biß sie vollkommen genesen, und ihnen gegen baare Bezahlung, alles was zu ihrer Gesundheit und Nahrung nöthig, gereichet werden, sie auch nachmahls mit allem Geräthe, frey ausziehen. 7.) Solten die Einwohner von Chaligny, und was dahin gehöret, gleichfalls in die Capitulation mit eingeschlossen seyn. 8.) Solten die Pferde, Harnische und Mobilien, die der Herzog von Burgund dem Herrn von Bievre, und andern von der Besatzung geschencket, wie auch die, so sie durchs Kriegs-Recht erworben, denenselben gelassen werden. Jedoch diejenige ausgenommen, die sie denen Bürgern zu Nancy entwendet, welche ihnen erstattet werden solten. 9.) Solte die ganze Artillerie, Munition und Kriegs-Geräthschafft, sammt dem Schatz des Herzogs Renati, mit allem was dazu gehöret, in der Stadt bleiben. 10.) Könnte sich der Herr Johann Milton das Löse-Geld eines vornehmen Gefangenen auszahlen lassen, welchen er von denen Soldaten losgekauffet. Diese Capitulation wurde geschlossen und unterschrieben den 6. Octobr. 1476. 1476

An eben dem Tage, da die Stadt solte übergeben werden, überschickte der Herr von Biévre dem Herzog Renato um die Mittag-Stunde eine grosse Pastet von Pferd-Fleisch, und ließ ihm sagen, das wäre das Fleisch, welches sie seit einigen Tagen hätten geniessen müssen. Der Herzog Renatus schickte ihm dargegen verschiedene Wildpret-Pasteten, und die niedlichsten Speisen von allerhand Sorten, mit dreyerley Wein, womit der Gouverneur alle seine Officiers tractirte. Des andern Tages frühe zo-

1476 gen sie von Nancy zum Craffer-Thor aus. Als der Herr von Bievre mit seinen Leuten zum Vorschein kam, stieg der Herzog vom Pferde ab, entblösete sein Haupt und grüssete ihn. Der Herr von Bievre wolte auch absteigen, es ließ aber Renatus solches nicht zu und sprach zu ihm: Mein Herr Oheim, ich dancke euch, daß ihr mein Herzogthum so wohl und so gütig regieret. Wenn ihr bey mir bleiben wollet, so sollet ihr so gut, als ich selber, gehalten werden. Denn dieser Herr war sehr sanfftmüthig und sehr leutseelig, und hatte sich durch sein sanfftes Regiment bey jedermann beliebt gemacht. Er danckte dem Herzog sehr verbindlich und sprach: Ich hoffe, mein Herr, Sie werden mir wegen dieses Kriegs nicht übel wollen. Ich hätte wohl gewünschet, daß der Herr von Burgund denselben niemahls angefangen hätte: Und ich besorge, wir werden zulezt, so wohl er als ich, das Leben dabey lassen und zum Schlacht-Opfer dienen. Hierauf nahm er von dem Herzog Abschied und kehrte mit seinen Leuten wieder nach Luxemburg. So daurete die Belagerung vom 15. Sept. biß den 5. Octobris.

Jezterwehnter Herr von Biévre nennete sich sonst, Johann von Rubempré oder von Biévre, und war ein Sohn Antonii von Rubempré und Jacobinæ von Croy, daher es denn kam, daß der Französische Geschicht-Schreiber Comines in der Meinung gestanden, er seye von dem Hause Croy. Renatus II. nennet ihn hier seinen Oheim; Er war es aber nicht, wenn man die Sache genau nehmen will, sondern nur ein Sohn Jacobinen de Croy, Antonius de Croy Schwester, welcher im Jahr 1432. Margaretham von Lothringen, Renati II. Muhme, oder Vaters Schwester geheyrathet hatte. Also waren

Rena-

Renatus und Johann von Rubempré nur durch Sippschafft mit einander verwandt, in massen dieser nur ein Sohn der Schwester seines Oheims, und dieser es auch nicht anderst, als durch diese Heyrath worden war. 1476

Nachdem Renatus II. die Stadt Nancy wohl besetzet, begab er sich mit dem vornehmsten Adel nach S. Nicolas, um daselbst die Lebens-Mittel in grösserem Uberfluß zu geniessen. Kaum war er daselbst angelanget, als ein eilender Bothe ihm die Nachricht überbrachte, daß der Herzog von Burgund mit seiner Armee schon in der Gegend von Neufchateau angelanget wäre. Der Herzog Renatus ließ die Generalität zu sich beruffen, und eröfnete ihnen die Ankunfft der feindlichen Armee, und sie erzeigten sich alle willig zum Streit. Der Wille war gut, aber zu allem Unglück waren sie hierzu viel zu schwach. Der Herzog von Burgund ruckte immer weiter, und kam den 8. Octobris vor die Stadt Tull, in Meinung, sein Quartier daselbst zu nehmen: Es ließ ihn aber der Magistrat ersuchen nicht in die Stadt zu kommen, und ihnen eine ganz genaue Neutralität zu erlauben: Er könnte die Quartiere in denen Vorstädten und in denen benachbarten Dörffern beziehen, sie wolten es weder ihm noch seinen Leuten an etwas mangeln lassen. Der Herzog war damit zu Frieden. Er wolte von dannen gegen Pont à Mousson anrucken, um den Succurs zu erwarten, welchen ihm der Graf von Campobasso aus dem Herzogthum Luxemburg zuführen solte. Er hielte sich daherv eine Zeitlang in der Gegend von Tull und von Liverdun auf, und langete erst den 17. Octobr. bey Dieulewart an.

Renatus II. hätte den erwartenden feindlichen Succurs gerne abgeschnitten, und ruckte daherv auf der

1476 andern Seite der Mosel an, gegen Pont à Mousson, um entweder die feindliche Armee, oder den Grafen von Campobasso bey seiner Ankunfft anzugreiffen. Montags den 17. Octobr. kam er nach Autreville fast gegen über von Dieulewart, allwo Carolus Audax sein Lager aufgeschlagen hatte. Beyde Armeen stunden einander im Gesichte, und feuerten mit Stücken ziemlich lang auf einander, doch geriethen sie in kein Handgemeng, weil die Mosel darzwischen war. Der Herzog Renatus suchte damit nichts anders, als den Feind aufzuhalten: Denn so bald die Nacht einbrach, ließ er hin und wieder in seinem Lager Feuer anmachen, brach darauf in der Stille auf, und warf sich in Pont à Mousson. Des andern Tages gieng der Herzog von Burgund über die Mosel, und lagerte sich bey Autreville, an dem Ort, welchen der Herzog Renatus verlassen hatte. Es gebrach seiner Armee seit zweyen Tagen an Lebens-Mitteln; denn die Lothringer führeten ihme nichts zu, und der Bischoff von Metz, der sein Alliirter war, kunte es darum nicht thun, weil Renatus Pont à Mousson besezt hielte. So bald aber Carolus Audax über der Mosel war, ließ ihm der Bischoff, Georg von Baaden, solche häuffig zuführen.

Bey diesen Umständen wurden drey hundert Mann Land-Miliz aus der Grafschaft Vaudemont, welche zu Pont à Mousson sich mit dem Herzog Renato conjungiren solten, in der Gegend von Autreville von denen Burgundiern angegriffen, und biß auf zwanzig Mann, die sich in einen benachbarten Wald zogen, niedergemacht. Dieses ereignete sich am Dienstag den 18. Octobr. und Tages darauf ruckte der Herzog von Burgund mit seiner Armee in Schlacht-Ordnung weiter gegen Pont à Mousson,

und

und postirte sich auf die Höhe bey Sainte-Geneviéve; 1476
Der Herzog Renatus ruckte mit seinen Truppen und mit seiner Artillerie aus der Stadt, und lagerte sich zu Etton eine Viertelstunde davon. Beyde Armeen lagen einander im Gesichte, kunten aber wegen des darzwischen gelegenen Loizeyer-Waldes nicht wohl an einander gerathen: So war auch der Herzog Renatus nicht starck genug eine Schlacht zu wagen, und muste hierzu eine bessere Gelegenheit erwarten. Man feuerte nur mit Stücken auf einander; es fielen auch wohl einige Scharmützel zwischen denen ausgeschickten Partheyen vor: doch machte dieses nichts zur Sache, und gegen Zehen des Abends zog sich Renatus wieder in die Stadt zurücke.

Des andern Tages kam Carolus Audax nach Etton und bemächtigte sich in Schlacht-Ordnung der Höhe von Moussou, welches ein Berg-Schloß nahe an der Stadt ist, wovon diese ihren Namen hat. Jacobus Gaillot commandirte die Avant-Garde und der Herzog von Burgund das Corps de Bataille. Der Herzog Renatus ruckte aus der Stadt, biß an den Fuß von Moussou, kunte aber nichts ausrichten, weil die Teutschen, die seine gröste Macht ausmachten, nicht fechten wolten. Nachdem er also drey oder vier hundert Feuer an diesem Ort angezündet, zog sich die Lothringische Armee des Abends wieder in die Stadt. Oberwehnte Teutsche Völcker, welche im Anfang dem Herzog Renato so gute Dienste gethan hatten, wiegelten sich in dieser Nacht auf, und fiengen an die Kisten und Läden ihrer Wirthe aufzubrechen. Renatus ließ ihre Officiers vor sich kommen, und ersuchte sie ihren Truppen Einhalt zu thun, und stellete ihnen vor, daß sie sich wider die Bürger, die ihnen jederzeit freundlich begegnet, gar nicht zu beschweren hätten; Wäre

1476 er ihnen aber etwas schuldig, so wolte er sie unverzüglich bezahlen. Die Teutschen Officiers redeten zwar ihren Soldaten zu, diese aber erzeigten sich auch gegen sie rebellisch, und wolten mit Gewalt zur Stadt hinaus. Man öffnete ihnen endlich das Thor, und sie zogen in der grösten Unordnung aus. Der Herzog Renatus, und die Herren die bey ihme waren, wafneten sich auf das schleunigste, sezten sich zu Pferd und jagten ihnen nach. Der Herzog stellete ihnen vor, daß wenn sie sich nicht würden in Ordnung stellen, so würden sie in die gröste Gefahr gerathen, in massen der Feind, der nur einen Bogen-Schuß davon wäre, sich ihrer Unordnung zu Nutz machen und sie anfallen und verfolgen würde. Sie ruckten demnach zusammen und stelleten sich wieder in Ordnung, und marschirten also biß nach Liverdun. Ein starcker Nebel, welcher selbigen Tages aufstieg, war sonder Zweiffel ihr Heil; denn man kunte kaum zwey Schritte vor sich sehen. Bey Liverdun muste die Cavallerie der Infanterie über die Mosel helfen, wobey der Herzog Renatus, in eigener Person, über dreyssig Mann übersezte. Von dar giengen sie nach Nancy, in welche Stadt der Herzog eine starcke Besatzung legte, und das Commando darinnen dem Menal de Guerre, dessen Brudern Gratien de Guerre, den Petit Jean von Vaudemont, Peter Cotteral, denen Aigremontischen Söhnen, Vautrino du Fey, und denen Haupt-Leuten Fortune und Pied de Fer, überließ. Hiernächst zog er sich mit dem Rest seiner Armee nach S. Nicolas. Dahin kamen die vornehmsten Bürger von Nancy zu ihme, und erkundigten sich, wie sie sich im Fall einer vermuthenden Belagerung zu verhalten hätten. Renatus fragte sie, ob sie auf zwey Monate mit Lebens-Mitteln versehen wären, so wol-

te

te er in solcher Zeit die Stadt entsetzen. Sie waren damit zu frieden und kehreten wieder nach Hause. In selbiger Nacht büssete der Herzog Renatus alle seine Pferde durch einen im Stall entstandenen Brand auf einmahl ein, ohne daß man selbige hätte retten können. 1476

Den 25. Octobris 1476. ruckte endlich Carolus Audax vor Nancy, diese Haupt- und Residenz-Stadt des Herzogs von Lothringen von neuem zu belagern, als dieser eben zu gleicher Zeit nach der Schweitz aufbrach. Er hinterließ gute Besatzungen in allen haltbaren Plätzen des Landes; zu Rosieres den Malhortie, nebst vielen Teutschen; zu Luneville, eine gute Anzahl Teutschen; zu Gondreville den Bastard von Vaudemont; zu Vaudemont den Collignon de Ville; Henricum und Fridericum von Tantonville zu Mirecourt; Valtrinum de Vabecourt und Petrum du Fey zu Epinal; Valtrinum de Wisse zu Bruyeres; den Herrn von Herdemont zu Arches; Johannem von Haussonville zu S. Diey, und Harnecker zu Remiremont. Als er zu Raon-Lerape angelanget war, und die Teutschen Völcker, die ihn biß dahin begleitet hatten, zuruck schicken wolte, schlossen diese die Thore der Stadt zu, und wolten ihn nicht ehender fortziehen lassen, biß er ihnen zwey oder drey hundert Gulden Ruckstand bezahlet hatte. Eine bürgerliche Familie zu Roan, Namens Cachet schoß ihm einen Theil dieser Summa vor, und einige Damen und Bürgers-Frauen versetzten ihre Jubelen, ihme den Rest zu verschaffen.

Von dar erhub er sich nach Basel, wohin derer mit ihme dem Herzog von Lothringen wider den Herzog von Burgund confœderirten Fürsten und Stände des Reichs Räthe, Bottschaffter und Gesandten

1476 auf einen gewissen Tag beschieden waren, mit ihme zu berathschlagen, was für Mittel am dienlichsten und hinlänglichsten seyn möchten, dem gemeinsamen Feind nachdrücklichen Widerstand zu thun. Renatus gab ihnen den gefährlichen Zustand seines Landes zu erkennen, und ersuchte sie inständig, ihme bald mit der zum Entsatz der Stadt Nancy höchstbenöthigten Hülfe an Hand zu gehen. Nach vielen Berathschlagungen gaben ihm die Deputirten zur Antwort: Sie wären zwar sehr geneigt, ihm alle Gefälligkeiten zu erweisen; es würde ihm aber ihr Beystand schlecht zu statten kommen, wenn die Schweitzer nicht Hand anlegten. Er eilete demnach zu ihnen, durchlief alle Cantons, und stellete ihnen vor, wie er einer schleunigen Hülfe benöthiget wäre, in massen der Herzog von Burgund sich bereits des Landes bemächtiget hätte, und seit einer Monats-Frist die Stadt Nancy belagerte, wobey er ihnen auch um mehreren Nachdrucks willen grosse Geld-Summen anboth. Es widerstund ihm aber ein Päbstlicher Nuncius oder Legatus solcher gestalten, daß die Cantons alles, biß auf die nächst künfftige Versammlung, welche auf Martini geschehen solten, anstehen liessen. Dadurch wurde die Hülfe, deren Renatus höchst benöthiget war, weiter hinaus gespielet und verzögert. Er hatte aber an dem Französischen Hof schon das Warten gelernet, und ließ sich dadurch nicht abweisen. Ohngeachtet die eingefallene Kälte die Reise durch die Schweitz sehr beschwerlich machte, reisete er von einem Canton zum andern, und bemühete sich durch grosse Verheissungen, die Jugend zu seiner Hülfe aufzubringen. Damit richtete er eben so wenig aus: schützte den herannahenden Winter vor, und versprach ihm auf künftiges Jahr mit einem Kriegs-Heer beyzustehen. Da er nun fast nicht mehr wuste, was er

thun

thun solte, gab man ihm den Rath, durch alle Can- 1476
tons ausruffen zu lassen, daß er allen und jeden, die unter seinen Fahnen zu dienen belieben trügen, monatlich vier Gulden Sold reichen wolte. Auf diese erschollene Nachricht, gaben sich in allen Städten und in allen Cantons so viele Soldaten an, daß die, so darinnen zu befehlen hatten, ihnen Hauptleute und Fähndriche zu geben, genöthiget wurden.

Dieweilen daß dieses in der Schweitz vorgieng, trieb der Herzog von Burgund die Stadt Nancy sehr in die Enge, und setzte die Belagerung mit grösten Nachdruck fort. Er hatte zwey grosse Stücke, das eine gegen das Craffer-Thor, und das andere gegen die Mauren hinter dem Haus eines Burgers, Namens Jean Claude, gerichtet. Nancy war damahls noch sehr klein, und die Besatzung nicht sonderlich zahlreich. Da auch dieser Platz in kurzer Zeit zwey Belagerungen ausgestanden, ereignete sich darinnen bey dieser dritten Belagerung gar bald ein grosser Mangel an Kriegs-Munition und Mund-Provision. Die Tapferkeit und Standhafftigkeit der Einwohner ersetzte dieses alles. Das Land-Volck führte denen Burgundiern die Lebens-Mittel gar nicht gerne zu, und so muste er sich mit dem behelfen, was ihme von Metz, von Remberviller, von Vic, und andern zum Bißthum Metz gehörigen Städten und Dörffern durch Vorschub des Bischoffs, Georg von Baaden, zufloß. Die Haupt-Leute, welche der Herzog Renatus in denen Lothringischen haltbaren Plätzen oberwehnter massen gelassen hatte, fanden sich viel zu schwach, einen Entsatz zu wagen, und die feindliche Armee vor der Fronte anzugreiffen. Sie machten also bald hier, bald da einen Hinterhalt, und thaten dem Feind allen möglichen Abbruch. So ist auch kein geringes

Ubel

1476 Ubel, wenn man das ganze Volck, in einem Lande, da man Krieg führet, zu abgesagten Feinden hat.

Die Besatzung von Rosieres that eines mahls unter Anführung ihres Commandanten Malhortie einen Ausfall, und hub eine grosse Convoy von Lebens-Mitteln und allerhand Kleidern auf, welche von Remberviller in das Lager vor Nancy gebracht werden solte. Die Wägen, Kärren, Pferde und Eßwaaren wurden glücklich nach Rosiéres gebracht. Die Besatzung von Gondreville, welche ungefehr drey hundert Mann starck war, ließ sich auch in der Nacht Allerheiligen von ungefehr einfallen, unter der Anführung des Bastarts von Vaudemont des Nachts um zehen Uhr in Laxou einzubrechen, wobey sie samt und sonders, um einander im Finstern desto besser zu erkennen, weisse Scherpen oder Feldzeichen um den Leib führten. Sie giengen das Dorf hinab biß an die Kirche, und erlegten alle Burgundier, die sie antraffen.

Es fiengen aber diejenigen, die um die Kirche herum lagen, auf einmahl an, Lermen zu machen und die Glocken zu läuten, wodurch sie die ganze Burgundische Armee aufbrachten, welche nicht anderst meinte, als daß der Herog Renatus angeruckt wäre, die Stadt Nancy zu entsetzen. Mittlerweile zog sich die Besatzung von Gondreville wieder in den Heisser-Wald, und von dar mit einer ansehnlichen Beute nach Gondreville zurücke. Man verfolgte sie eine Zeitlang mit Fackeln, aber vergeblich. Eine Verstärckung von drey hundert Mann, welche aus Burgund nach dem Lager vor Nancy gehen solte, logirte sich zu Tonnoy an der Mosel ein, in Meinung daselbst sicher zu liegen, weil die benachbarten Schlösser Bayon, Neu-viller und Richarménil mit Burgundischen Völckern besetzt waren. Nachdem aber ein Einwohner zu Tonnoy

noy dem Commandanten zu Rosiéres, Malhortie, in der Nacht davon Nachricht ertheilet, brach derselbe mit seinem Volck unter Anführung besagten Einwohners in Tonnoy ein, erlegte alle Burgundier, die in dem Marckflecken einquartirt waren, nahm ihre Pferde und Geräthschafft hinweg, und kehrete ganz ruhig nach Rosiéres zurücke. Das Schloß zu Tonnoy war er nicht im Stand anzugreiffen. Die so darinnen lagen, entgiengen dieser Gefahr, und steckten bey ihrem Abzug aus Rache drey oder vier Häuser an. Die Besatzung zu Epinal säumete sich auch nicht, denen Burgundiern Abbruch zu thun. Der Commandant daselbst fiel öffters in die Dörfer aus, die dem Herzog von Burgund zu Gebote stunden, und machte gute Beute. Da nun öffters vornehme Herren aus dem Lager vor Nancy nach Burgund zuruck kehrten, oder aus Burgund dahin giengen, trachtete er immer, ihrer Habschafft mächtig zu werden. Er verfehlte in Foutenoy den Hn. de Riviére und den Hn. de Conche, weilen ein Bauer, der in seinen Hinterhalt gefallen war, ihnen davon Nachricht gab. Er bekam aber viele andere gefangen. 1476

Die Belagerung der Stadt Nancy wurde im Monath December noch bey der grösten Kälte fortgesetzet. Darüber giengen viele Soldaten und Pferde zu Grunde, und viele Officiers begaben sich heimlich nach S. Nicolas, um sich daselbst zu erquicken, und von ihren ausgestandenen Fatiguen wieder zu erholen. Die Belagerung gieng sehr langsam von statten; Denn der Herzog machte sich immer die Hofnung, die Stadt würde sich aus Hunger ergeben müssen, und ließ also in dem Lager keine genaue Kriegs-Zucht beobachten. Malhortie und Donnenstein, welche zu Rosiéres und zu Luneville commandirten, drungen eines mahls um Mitternacht in S. Nicolas, und erlegen

1476 legten alle Burgundier, die sie darinnen antraffen. Verschiedene, die sich in die Kirche warffen, wurden darinnen von denen Lothringischen Soldaten, auch sogar auf dem grossen Altar, erwürget. Die Beute, die sie machten, bestund unter andern in achtzehen hundert Pferden, nebst vieler Bagage und Gewehr. Als der Herzog von Burgund vor Nancy davon Nachricht erhielt, beschloß er, sich an dem Malhortie zu rächen, welcher der berühmteste und gefährlichste Feind war, den er im Lande hatte. Er ruckte in eigener Person mit einem Theil seiner Truppen vor Rosiéres, in der vesten Meinung, daß dieser Ort sich nicht lang würde halten können. Er postirte sich bey dem Hochgericht, und schickte einiges Volck ab, die Stadt anzugreiffen, welches von dem Commandanten tapfer empfangen und abgewiesen wurde. Da nun der Herzog die ziemliche ansehnliche Stadt Rosiéres von der Höhe betrachtete, und das viele Wasser, so die Stadt umfliesset, für das Wasser in den Gräben ansahe, hielte er diesen Ort für eine grosse Stadt, und für rathsamer, wieder vor Nancy zu kehren, als sein Volck allda vergeblich abzumatten.

Der Herzog Renatus war inzwischen noch immer zu Zürch, und wartete daselbst auf derer Schweitzer Final-Resolution, damit er diejenigen, so er für sein Geld angeworben hatte, fortschaffen könnte. Der Herr von Bassompierre, der Herr Johann de Baudre und der Haus-Hofmeister Chiffron, leistete ihm daselbst Gesellschafft. Als der Stadt-Rath daselbst eines Tags versammlet war, stellte ein wohl angesehener Rothgerber, der selbiges Jahr Schöpf war, denen Herren des Raths mit besonderem Nachdruck vor, daß sie so wohl aus Pflicht und Schuldigkeit, als auch Ehren- und Erkenntlichkeit halber verbunden wären, dem seiner Staat ungerechter Weise be-

rau-

raubten jungen Herzog Renato, der ihnen in der Schlacht bey Murthen einen so grossen Dienst geleistet, mit einer hinlänglichen Hülfe an Hand zu gehen. Wenn sie diesen Prinzen auf eine solche Art verpflichteten, würden sie sich dadurch an ihme einen mächtigen Freund erwerben, der jederzeit im Stande seyn könnte, ihnen künfftighin nachdrücklich zu helfen. Sie hätten sich auf die Verheissungen und Betheurungen des Herzogs von Burgund, ihres Haupt-Feindes, gar nicht zu verlassen, und müsten demnach dem Herzog Renato unverzüglich zu Hülfe kommen. Der ganze Rath pflichtete seiner Meinung bey. Sie liessen demnach den Herzog Renatum ersuchen, in der Raths-Versammlung persönlich zu erscheinen. Renatus hatte einen zahmen Bären, der aller Orten mit ihm herum gieng, und welcher an der Thür der Raths-Stuben kratzte. Man machte die Thür auf und Renatus trat hinein. Der Schöpf fragte die Herren des Raths, ob er den Herzog in ihrem Namen anreden solte? und da sie damit wohl zufrieden waren, redete er ihn mit diesen Worten an: Mein Herr! verwundern sie sich nicht, daß man sie anhero kommen lässet. Wir wollen ihnen Hülfe leisten, und dieses je eher, je lieber. Wollen sie sich morgen frühe wieder herbemühen, so kan der Tag anberaumet werden, an welchem sie die versprochene Hülfs-Völcker werden abführen können. Des andern Tages fand er sich zu bestimmter Stunde wieder ein. Man fragte ihn, um welche Zeit seine Leute Marschfertig seyn solten? und er sagte: Um Weyhnachten. Zu gleicher Zeit schickte man Deputirte an alle Cantons mit Befehl, die angeworbenen Truppen mit Gewehr zu versehen, und auf Weihnachten nach Basel zu schaffen, damit sie dem Herzog Renato könnten zu Hülfe kommen. 1476

1476 Als dieser Prinz von dem glücklichen Streich der seinen zu S. Nicolas Nachricht erhielte, beschloß er zwölff hundert Schweitzer voran zu schicken, um denen Lothringern einen Muth zu machen, und sie einer schleunigen Hülfe zu versichern. Da er aber mehreren Bequemlichkeit halber diese zwölff hundert Mann zu Wasser nacher Basel abgehen ließ, stiessen diese an die Rhein-Brücke daselbst, und verunglückten fast alle, indem nur wenige gerettet wurden. Dieses betrübte zwar den Herzog sehr; kurz darauf kam aber der übrige Schweitzer-Succurs zu Lande daselbst an, welchen er den versprochenen Sold daselbst bezahlen solte. Da ihme nun hierzu zwölff hundert Gulden abgiengen, er auch dißfalls in ganz Basel keinen Credit finden kunte, wäre fast der ganze Succurs unverrichteter Sachen auseinander gangen. Zu allem Glück aber befand sich der Graf Oßwald von Tierstein daselbst, welcher die zwölff hundert Gulden aufnahme, die Truppen bezahlte, und selbige nach Lothringen defiliren ließ. Sie traten an dem Heil. Weyhnachts-Tag den Marsch an; der Herzog Renatus kam ihnen von Blotzen mit seinen Leuten entgegen, grüssete sie freundlich, gab einem jeden Fähndrich ein Goldstück zu vertrincken, und ließ sie in guter Ordnung fortziehen.

Die Häupter der Alliirten Städten und der Confœderirten Fürsten, welche gleich anfangs dem Herzog Renato auf sein Ansuchen so schlecht geantwortet, schämeten sich, da sie sahen, daß ihnen die Schweitzer zuvor gekommen waren, versammleten dahero die Deputirten der Ligue, und redeten mit solchen Nachdruck mit ihnen, daß sie endlich beschlossen, diesen Prinzen zu Hülfe zu kommen. Kurze Zeit darauf begaben sich ihre Hülfs-Völcker auf den Weg. Sie bestunden in einer guten Anzahl Cavallerie und

Infan-

Infanterie, welche mit Waffen und Lebens-Mitteln ganz wohl versehen waren. Diese eileten so starck fort, daß ehe noch die Schweitzer auf dem Lothringischen Grund und Boden anlangten, sie allbereits bey Orgevillers, vier oder fünf Stunden von Luneville, angekommen waren, und daselbst ihrer warteten. Die Schweitzer kamen einige Tage hernach mit dem Herzog Renato gleichfalls an. 1476

So erzehlen die Lothringischen Geschicht-Schreiber und die geschriebene Jahr-Bücher den Verlauf der Sache. Man wundert sich aber nicht unbillig, wo Renatus in dem Stande, darinnen er war, so viel Geld aufbringen können, als er zu Bezahlung der Schweitzer nöthig gehabt, und wie die Stadt Nancy sich wider den Herzog von Burgund so lange halten können. Was das erste anlanget, sagt Comines, es habe König Ludwig der XI. Renato unter der Hand mit Geld ausgeholfen, damit er in der Schweitz Völcker anwerben könnte. Ein gleiches versichert auch Beaucaire, Bischoff zu Metz, und der Monsieur de Lud, damahliger Secretarius des Herzogs Renati. Der Herzog versetzte auch seine Silber-Service, und nahm zu Straßburg zehen tausend Gulden auf, zu geschweigen, daß er von der Gräfin, seiner Frau Groß-Mutter, kurz vor seiner Abreise, eine ansehnliche Summa empfangen hatte, und daß ihm der Graf von Tierstein das Ubrige obgedachter massen verschaffet.

Was die langwierige Belagerung der Stadt Nancy betrifft, ist es gewiß, daß der Graf von Campobasse, dessen man vorhin gedacht, heimlich mit Renato in Tractaten begriffen war, ihme den Herzog von Burgund auszulieffern, oder seinen Anschlag zu nichte zu machen. Es wird die Ursach seines Mißvergnügens verschiedentlich erzehlet. Einige, und unter andern Olivier de la Marche und Comines, glauben,

1476 er sey darum von dem Herzog von Burgund abgefallen, weil dieser ihm eine gewisse Summa, die er ihme schuldig war, nicht bezahlen wolte. Andere hingegen schreiben seinen Unwillen einer von dem Herzog empfangenen Maulschelle zu. In Ansehung der Gelegenheit, wobey ihme dieser Schimpf wiederfahren seyn soll, sind die Scribenten gleichfalls von verschiedener Meinung. Paulus Æmilius und der Monſ. Remy glauben, es sey darum geschehen, weil er allzusehr darauf gedrungen, daß der Herzog von Burgund von seiner Unternehmung wider Renatum abstehen solte. Die geschriebene Lothringische Chronick sagt aber, es habe ihn Carolus Audax darum ins Angesicht geschlagen, weil er sich des Hochfürstl. Lothringischen Haus-Hofmeisters Chiffron, dessen wir oben gedacht, allzu eifrig angenommen, als ihn der Herzog gefangen bekommen und aufhencken lassen. Was Comines davon schreibet, kan man bey ihm l. 5. c. 6. nachlesen. Er will aber behaupten, der Graf von Campobasse habe den Tod des Haus-Hofmeisters Chiffron selbst befördert, weil er besorget, er möchte seine heimliche Anschläge wider Carolum Audacem entdecken. Wobey er denn auch insinuiret, es habe dieser Graf dem Herzog Renato unter der Hand versprochen, die Belagerung in die Länge zu ziehen, und solches auch wircklich gethan, in dem er, nebst dem Herzog, in dem Lager und bey der Armee, die höchste Gewalt gehabt. Es führet aber die Chronick diesen Umstand ganz anderst an.

So bald der Haus-Hofmeister des jungen Herzogs Renati, Namens Chiffron, der mit ihm in der Schweitz war, vernommen hatte, daß die Schweitzer beschlossen hätten, ihm zu Hülfe zu kommen, ersuchte er den Herzog, ihm zu erlauben, daß er diese gute Zeitung schleunig nach Nancy überbringen möchte.

Er

Er begab sich demnach auf die Reise, und kam nach 1476
Vaudemont, allwo er den Edlen Gerhardo, Friderico von Tantonville und dessen Bruder Henrico und denen jungen Herren von Aigremont anzeigte, daß sie längstens auf Weyhnachten, den Herzog Renatum mit einer guten Armee in Lothringen sehen würden. Er ermahnete sie hernach mit ihme nach Nancy zu gehen, um diese gute Nachricht in die Stadt zu bringen. Es fand sich daselbst ein Mann, der sich erboth, sie durch einen Ort, hinter dem Bollwerck der Artillerie, hinein zu bringen, allwo man, wegen des vom Berge herabfliessenden Wassers, keine Lauf-Gräben angeleget. Sie nahmen demnach einigen Vorrath an Pulver, eingesalzen und dürres Fleisch zu sich, überliessen das Commando zu Vaudemont dem Colignon de Ville, und dem Haus-Hofmeister Charlot, begaben sich nächtlicher Weile auf den Weg, und kamen so heimlich als möglich nach Clairlieu: Von dar giengen sie auf die Höhe von Laxon, um zu sehen, ob keine Wacht an diesem Ort ausgestellet wäre, und da sie niemand daselbst fanden, stiegen sie um Mitternacht in das Lager hinab, giengen mit dem Degen in der Faust gerade nach dem Bollwerck, schrien Lothringen, und sprangen in den Graben. Der arme Chiffron, der vom Fieber sehr schwach war, kunte nicht über einen Lauff-Graben springen, den er unter Wegens antraf, und wurde von denen Burgundiern gefangen. Die übrigen kamen glücklich in die Stadt, und richteten durch die gute Nachricht, die sie mitbrachten, unter der Besatzung und bey der Bürgerschafft eine grosse Freude an. Chiffron wurde alsobald vor den Herzog von Burgund gebracht, welcher bey St. Georgen schwur, daß er hangen solte. Unter allen denen, die zugegen waren, kannte ihn niemand, als der Graf von Campobasse, und Jacobus

1476 Galliot, ein berühmter General der Burgundischen Armee. Sie bathen den Herzog, ihm das Leben zu schencken, und versicherten ihn, daß er von gutem Hause wäre, und gegen einige vornehme Gefangene ausgewechselt werden könnte: Es blieb aber der Herzog bey seinem gefaßten Entschluß, und befahl dem Groß-Provos, ihn bey dem Schein der Fackeln augenblicklich aufzuhencken. Chiffron bath auf das demüthigste um sein Leben, und versprach ihm zehen oder zwölf andere Gefangene an seiner statt auszulieffern. Der Herzog wolte nichts hören. Die Grafen von Nassau und von Simay und der Herr von Bievre bemüheten sich auch, ihme das Leben zu retten: aber alles vergeblich. Endlich sagte der Graf von Campobasse: Mein Herr! er hat gethan, was ein getreuer Diener thun soll. Wenn einer von uns in dero Diensten gefangen würde, und man ihn aufhencken ließ, würden die damit nicht wohl zu frieden seyn. Wenn Sie ihm das Leben nehmen lassen, so können Sie sich versichern, daß die Lothringer dessen Tod an vielen Burgundiern, die in ihrer Gewalt sind, rächen werden. Als der Herzog ihn also reden hörte, gab er ihm mit der verkehrten Hand, an welchem er einen eisernen Handschuh trug einen Streich auf den Backen, der ihm und allen Anwesenden das Stillschweigen auferlegte. Zu gleicher Zeit wurde Chiffron dem Groß-Provos ausgelieffert, welcher ihn bey St. Thevbalden, bey dem Schein der Fackeln, an einen Baum henckte. Doch wurde sein Leichnam des andern Tages denen Belagerten ausgelieffert, und in der Kirchen S. Georgii, neben dem grossen Altar, recht ehrlich begraben.

Tages darauf wolten die von Nancy seinen Tod einiger massen rächen, und henckten einen Burgundier,

in

im Angesicht der ganzen Armee, an einen hohen Thurn. 1476
Der Herzog von Burgund gerieth darüber in grossen Zorn, fluchte, dräuete und donnerte. Es war aber dem Ubel nicht zu helfen. Als auch der Herzog Renatus des Chiffron schmählichen Tod vernahm, schickte er an alle Besatzungen in Lothringen Befehl, alle Burgundier, die in ihrer Gewalt wären, unverzüglich aufzuhencken; diesem Befehl wurde punctlich nachgelebet, so daß mehr denn hundert und zwanzig Burgundier auf solche Art ums Leben kamen, welches Verfahren das Burgundische Lager dermassen in Schrecken setzte, daß sich kein Mensch mehr getrauete aus demselben zu gehen, damit er nicht in die Hände der Lothringer fallen möchte.

Inzwischen nahm die Hungers-Noth zu Nancy täglich mehr und mehr überhand. Man schlachtete alle Wochen zwey oder drey Pferde, zum Lebens-Unterhalt der Besatzung und der Bürgerschafft. Man schonete weder der Hunde, noch der Katzen, noch der Ratzen; die grosse Hungers-Noth machte, daß man zu diesen Speisen seine Zuflucht nehmen muste, welche man sonst beym Uberfluß verabscheuet. Da nun die Officiers besorgten, es dörffte der Entsatz nicht zeitig genug kommen, beschlossen sie, jemand an den Herzog Renatum abzufertigen, und ihn ersuchen zu lassen, daß er so viel möglich eilen möchte. Ein Gasconier, Namens Pied-de fer, erboth sich zu dem Herzog zu gehen. Man wolte ihm keine Brieffe mitgeben, damit er nicht dadurch verrathen würde, sondern befahl, alles mündlich zu erzehlen, was er wüste, und den Herzog zu versichern, daß der Entsatz nicht zu bald kommen könnte. Er machte sich mitten in der Nacht auf den Weg, gieng durch das Lager, ohne erkannt zu werden, und traf bey anbrechendem Tage glücklich zu Roliéres ein. Er eilete von dannen nach Zürch,

1476 erzehlte dem Herzog den schlechten Zustand der Stadt, und erhielte die Vertröstung, daß der Entsatz um Weyhnachten geschehen solte. Er versprach diese Nachricht in die Stadt zu bringen; Es schröckte ihn aber das Unglück des Chiffron, so daß er biß zur Ankunfft des Herzogs zu Rosiéres verblieb. Als nun die Zeit, da dieser wieder kommen solte, vorüber war, waren die Belagerten sehr verlegen, da sie weder von ihme, noch von dem Herzog, nicht die geringste Nachricht erhielten. Sie schickten einen andern Bothen, Namens Thierry, an den Herzog, welcher sich mit List wieder in die Stadt begab, und denen Belagerten die trostreiche Nachricht brachte, daß der Herzog Renatus mit einer ansehnlichen Macht zum Entsatz der Stadt im Anzug wäre. Der Hauptmann Fortune, welcher zwanzig Gasconier in der Stadt commandirte, gieng zwar um diese Zeit zu denen Burgundiern über, man achtete aber seinen Verlust nicht groß, sondern sagte nur: Es wäre das falsche Glück mit ihme zu dem Feind übergangen.

Aus Mangel des Pulvers thaten die Belagerten selten einen Schuß, und zuletzt gar keinen. Alle ihre Hofnung war auf den Herzog Renatum gerichtet. Hätte der Herzog von Burgund die Belagerung eiferig fortgesetzet, und die Stadt mit Gewalt angegriffen, wie er es hätte thun können, so hätte er dieselbe ganz gewiß erobert: Er wurde aber von dem Grafen von Campobasse verrathen, welcher die zur Artillerie benöthigte Sachen niemahls zu rechter Zeit anschaffte, und die Belagerung dadurch auf die lange Banck zu schieben bemühet war. Ein Burger zu Nancy, Namens Michaël Glorieur, der über die Stadt-Artillerie gesetzt war, entdeckt zuletzt noch 2. Tonnen Pulver, womit man die grosse Batterie des Herzogs von Burgund noch alle Tage zu Schanden

schoß.

Sobald der Herzog Renatus der Schweitzer Hülfe 1477
versichert war, und besagte Hülfs-Völcker auf dem Wege sahe, befahl er dem Verfasser der Chronick, nach welcher wir uns in dieser Erzehlung richten, nach Lothringen zu gehen, und alle Besatzungen im Lande, auf den 4. Januarii 1477. an einen Ort zwischen S. Nicolas und Varengeville zu bescheiden, um selbige daselbst zu mustern, und denen Schweitzern zu zeigen, daß er noch selber einige Truppen hätte, welche er zu seiner Defension gebrauchen könnte. Dieser Abgeordnete richtete diesen Befehl fleißig aus, und die Besatzungen fanden sich demselben zu folge an dem bestimmten Ort ein. Kaum waren sie zu S. Nicolas eingeruckt, als der Herzog von Burgund einige hundert Mann detachirte, sich dieser Stadt zu bemächtigen, welche aber mit blutigen Köpfen ins Lager zuruck kamen.

Der Herzog Renatus kam am Donnerst. den 3. Jan. 1477. des Abends nach Hadonviller bey Luneville, welches heut zu Tage Craon genennet wird. Des andern Tags, als am Freytag den 4. Jan. kam er des Abends mit seinen Teutschen und Schweitzern nach St. Niclasburg. Die Lothringische Besatzungen kamen ihm in der schönsten Ordnung entgegen. Er musterte dieselbe, und die Schweitzer wolten sich fast nicht bereden lassen, daß diese Völcker sein wären; denn sie hielten ihn für einen Fürsten, der gänzlich verlassen und aller Hülfe beraubet wäre. Der Herzog Renatus bezog sein Quartier in dem Priorat; Die Officiers wurden in denen besten Häusern der Stadt einquartiret, und über vier tausend Mann wurden in die Halle geleget. Es hatten sich einige Burgundier in denen Häusern versteckt. Diese wurden von denen Schweitzern aufgesuchet, auch so gar aus denen Kirchen gerissen, und ohne alle Barmherzigkeit um-

1477 gebracht. So bald der Herzog Renatus sich der Stadt S. Nicolas versichert hatte, postirte er ein starckes Corpo ausser der Stadt, auf der Seiten von Nancy, um die Stadt von dieser Seiten zu bedecken, und denen Burgundischen Truppen die Annäherung zu verwehren. Der Herr Calmet versichert, es seyn die Schweitzer zehen tausend Mann starck gewesen, ungeachtet Puffendorff und andere nur von sieben tausend Erwehnung thun. Seinem Angeben nach bestunden die Lothringischen Völcker in vier tausend Mann, mit welchen die Teutschen Völcker, welche vor dem Herzog zu Orgevillers angelanget waren, sich conjungirt hatten. Seine Armee wurde auch durch eine gute Anzahl des Französischen Adels verstärcket. So war auch der Herzog versichert, daß der Herr von Craon, der mit sieben oder acht hundert Mann in dem Herzogthum Bar sich befande, dem Herzog von Burgund gar nicht geneigt war, dessen Macht dem König Ludwig dem XI. eine Ombrage machte.

Comines will uns bereden, es seye die Armee des Herzogs von Burgund vor Nancy damahls kaum in vier tausend Mann bestanden, worunter kaum zwölf hundert im Stande gewesen gute Dienste zu thun: Man wird aber bald sehen, daß sie weit zahlreicher gewesen. So bald Carolus Audax die Ankunfft des Herzogs Renati II. vernahm, hielte er mit seinen vornehmsten Officiers einen Kriegs-Rath, welches von ihme selten geschahe, indem er in denen wichtigsten Geschäfften bloß seiner eigenen Meinung zu folgen pflegte. Viele waren der Meinung: Er solte sich nach Pont á Mousson zuruck ziehen, und die Plätze, die er in Lothringen innen hätte, mit seinen Völckern besezt lassen; denn sie sagten: So balden die Teutschen und Schweitzer die Stadt Nancy

ent-

entsetzet und von neuem mit Lebens-Mitteln versehen, 1477
würden sie wieder nach Haus ziehen, und Renatus, dessen Geld-Mittel erschöpfft wären, würde so bald nicht wieder eine solche Armee zusammen bringen können. Die Stadt könnte nicht so wohl versehen werden, daß sie sich nicht noch vor Ende des Winters ergeben müste. Inzwischen könnte er, der Herzog eine grössere Macht zusammen bringen und den Krieg von neuem anfangen. GOtt aber ließ nicht zu, daß er einem so guten Rath folgte. Er beschloß die Schlacht zu lieffern und der Graf von Campobasse war einer von den ersten, die ihn in dieser verwegenen Unternehmung stärckten, und seinen Untergang dadurch augenscheinlich und wohlwissend zu befördern bemühet waren.

Noch selbigen Tages, als den 4. Jan. 1477. verließ erstgedachter Graf von Campobasse mit hundert vierzig Mann Cavallerie das Burgundische Lager, deßgleichen der Herr von Auge und der Freyherr von Montfort des andern Tages mit hundert zwanzig Mann zu Pferde thaten, und zu dem Herzog Renato übergiengen. Die geschriebene Lothringische Chronick meldet ausdrücklich, der Graf von Campobasse sey an dem Tage, da die Schlacht gelieffert worden, und eben zu der Zeit, da der Herzog seine Armee in Schlacht-Ordnung stellte, mit seinem Corpo zum Lager hinaus geritten, habe sich gleich rechter Hand nach Vaudeuvre, hernach nach Ludre gewendet, so dann aber nach S. Niclasburg geeilet. So bald sie dahin gelanget, hätten sie das Burgundische St. Andreas-Creutz abgerissen und das Lothringische doppelte Jerusalems-Creutz an sich genommen; Hiernächst habe er seinen Hauffen draussen stehen lassen, und sich zu dem Herzog Renato begeben, welchem er den Schimpf erzehlte, der ihm

1477 von dem Herzog von Burgund mit dem Backenstreich wiederfahren, und ihn so dann ersuchte, die Donation, die ihme der Herzog Johann wegen Commercy gemacht, zu bestättigen, und ihm zu erlauben, daß er sich der Brücke bey Bouxieres aux Dames bemächtigen möchte, um die Burgundier, nach ihrer Niederlage, die er für unfehlbar hielte, daselbst in ihrer Flucht aufzuhalten. Renatus habe ihn gar gerne seiner Bitte gewähret, worauf der Graf sich oberwehnter Brücke bemächtiget und selbige wohl bewahret habe. Comines sagt hingegen, als der Graf bey dem Herzog Renato angelanget, hätten ihm die Teutschen Völcker sagen lassen, er solte sich fortpacken, denn sie wolten keinen Verräther bey sich haben. Er habe sich demnach nach Condé, unterhalb Bouxieres aux Dames, retiriren müssen, welcher Ort, der zwey Stunden von Nancy abgelegen, in einem Schloß und kleinen Marckt-Flecken bestanden. Daselbst habe er eine Wagen-Burg um sich geschlagen, und so gut möglich verschanzet, in Hofnung, daß nach der Niederlage des Herzogs von Burgund, entweder er selbst, oder viele von seinen Leuten würden durch diesen Ort ziehen wollen, welcher auf der Land-Strasse nach Metz lag, und ihme also in die Hände fallen. Es hätten ihn die Herren von Ange und von Montfort dahin begleitet, und diesen Ort mit ihme zugleich zu ihrer Retirade erwehlet. Es lassen sich diese Umstände fast schwerlich mit der geschriebenen Lothringischen Chronick vergleichen. Doch kan es gar wohl seyn, daß der Graf von Campobasse zugleich diesen Ort, und die nicht weit davon gelegene Brücke zu Bouxieres aux Dames besetzt gehalten, damit er dem Herzog von Burgund, die von Metz auf der Mosel, an welcher Condé gelegen, zuführende Lebens-

Mittel

Mittel abschneiden, und die flüchtigen Burgundier 1477
nach der Schlacht bey der Brücke aufhalten möchte. Der Graf von Campobasse hatte noch eine andere Vorsichtigkeit gebrauchet, damit ihm sein Streich nicht mißlingen und der Herzog von Burgund unfehlbar zu Grund gehen möchte. Er hatte nemlich unter denen Truppen dieses Herzogs, noch verschiedene Officiers gelassen, die mit ihme unter einer Decke lagen, welche bey dem ersten Angriff solten die Flucht ergreiffen und denen übrigen zum Ausreissen Anlaß geben. Andern aber hatte er Befehl ertheilet, den Herzog von Burgund auf der Flucht zu verfolgen, und wenn sie seiner nicht mächtig werden könnten, ihm das Leben zu nehmen. Comines versichert, er habe zwey oder drey von diesen Leuten gekannt, welche bestellet gewesen waren, dieses Prinzens Untergang zu befördern.

Wir haben diese Umstände nicht ohne Ursach nach der Länge angeführet; denn die Wichtigkeit der Sache verdienet es wohl. Erstlich siehet man daraus, in was für Gefahr sich auch die mächtigsten Fürsten setzen, wenn sie sich den Zorn zur Unzeit übernehmen lassen, und solcher Personen nicht schonen, welchen sie doch die gröste Gewalt unter sich anvertrauet haben. Der Graf von Campobasse war des Herzogs vornehmster General, mithin alle Augenblick im Stande, wegen des erlittenen Schimpfs sich an ihme zu rächen. Es hätte demnach Carolus Audax entweder seiner schonen, und ihn nicht so empfindlich beschimpfen, oder, da solches geschehen, ihme weiter nicht trauen sollen, besonders nachdem er wegen seiner Verrätherey oberwehnter massen verschiedentlich gewarnet worden. Es war aber in dem Rath der göttlichen Weißheit dieses Fürsten Untergang beschlossen; darum wurde er in dem blinden Ver-

trauen

1477 trauen zu diesem Verräther und in seine eigene Kräfften gestärcket, damit sein Untergang desto gewisser befördert würde. Hiernächst siehet man auch daraus, wie weit die Rach-Begierde den Menschen treiben kan, der sich einmahl davon einnehmen lässet. Denn es lässet Campobasse es nicht dabey bewenden, daß er seinem Herrn untreu wird, sondern er trachtet ihme nach dem Leben, und verrennet ihm den einigen Weg, der ihme noch zur Flucht und Rettung hätte offen stehen können. Und dennoch muß der Herzog nicht durch seine, sondern durch eine ganz andere Hand fallen, damit die Welt erkennen möge, daß die göttliche Rach-Gerechtigkeit schon Mittel und Wege weiß, ihren Rath-Schluß auszuführen, ohne daß sie sich solcher Verrätherey bedienen darff.

Der 5. Januarii 1477. der ein Sonntag und der Tag vor dem heiligen drey Königs-Tag war, muste die fatale Stunde dieses trotzigen Prinzens herbeybringen, als an welchem die Schlacht vor Nancy gelieffert wurde. Denn nachdem er den Sonnabend zuvor diesen Entschluß gefasset, befahl er seinen Leuten sich des andern Morgens noch vor anbrechendem Tage fertig zu halten. Ein jeder rüstete sich zum Streit, und fast die ganze Nacht hindurch war die Armee in Bewegung. Die Belagerten, welche von der Ankunfft des Herzogs noch keine gewisse Nachricht hatten, begriffen durch die feindliche Bewegung, daß sie entweder die Belagerung aufheben wolten, oder daß der Entsatz nahe wäre. Da aber die Sache noch im Zweifel war, durfften sie sich die Verwirrung, worinnen sie den Feind sahen, nicht zu nutz machen. Der Herzog von Burgund verließ sein Lager in aller Stille, und nachdem er einige Truppen unter dem Befehl Hutini von

Tello,

Tello, Johannis Milton, und derer Amt-Leute von Hennegau und Brabant darinnen hinterlassen, postirte er sich an dem Bach zwischen La Madelaine und Jarville, wo heut zu Tage N. D. de Bonsecours liegt. Seine Artillerie stellte er auf einen kleinen Hügel, welcher die Land-Strasse commandirte, wodurch die Schweitzer anrucken solten. Seine Armee theilte er in drey Theile. Die Avant garde commandirte der berühmte General Jacobus Galliot, diese stund in Schlacht-Ordnung längst der Wiesen, wo man durch die Murrthe fahren kan. Das Corps de Bataille, wobey der Herzog, nebst seinen vornehmsten Generalen, selbst das Commando führte, stund auf der Strasse nach St. Niclasburg. Die Arriere-garde erstreckte sich längst der Wiesen, biß an Saulrupt gegen Abend, unter der Anführung des Gouverneurs von Flandern, Josse de Latain. 1477

Die Commandanten der Schweitzerischen Truppen hatten den Abend zuvor dem Herzog Renato bezeuget, man müste des folgenden Tages auf den Feind losgehen, ohne ihm zu Gegen-Anstalten längere Zeit zu lassen. Diesem nach brach die Armee des Morgens auf, und marschirte gegen Neuville, einem zwischen St. Niclasburg und Nancy gelegenen Ort. Es wurden bey dieser Gelegenheit einige Edelleute zu Rittern geschlagen. Den Abend zuvor hatte der Herzog in der Nacht denen zu Nancy, durch eine auf den Thürnen zu St. Niclasburg ausgestellte brennende Fackel, das Zeichen von seiner Ankunfft gegeben, worauf sie in aller Frühe einen Ausfall thaten, und die an dem Graben liegende Zelten anstecketen. Es brachte ihnen auch zu gleicher Zeit ein Burgundischer Uberläuffer die Nachricht von oberwehnter Ankunfft des Herzogs von Lothringen.

Puffen-

1477 Puffendorff und der Abt Langlet Dufresnoy sagen ausdrücklich, es sey die Armee des Herzogs Renati in fünf und zwanzig tausend Mann bestanden. Der Herr Calmet beziehet sich hierbey auf des damahligen Hochfürstlich-Lothringischen Secretarii, Chrêtien, *Declaration de la Bataille*, das *MS.* des Lebens des Herzogs *Renati*, das sechste Buch *Nanceidos*, und des Herrn Remy, *Discours des choses memorables*, und gestehet selbst, daß die Scribenten, in Ansehung der Anzahl der Lothringischen Truppen, nicht einig sind. Er setzet nur neunzehen biß zwanzig tausend Mann, worunter zwölff tausend in seinem Sold oder seine Alliirten, die übrigen aber in Lothringischen oder Französischen Truppen bestunden. Als der Herzog zu Neuville zwischen Nancy und S. Nicolas angelanget war, theilte er seine Armee auch in drey Theile. Die Avantgarde bestund in sieben tausend Schweitzern zu Fuß (nicht in zehen tausend, wie er oben gesagt) nebst zwölff Stücken, unter der Anführung Wilhelm Herthers und derer Gouverneurs von Rich, Zürch, Bern, Lucern, Schweitz und Unterwalden. So dann in vier tausend Mann Cavallerie, unter der Anführung Oßwalds von Thierstein und derer Herren de l'Etang, de Cytau, des Bastards von Vaudemont und derer Commandanten Malhortie und Doriole. Die Haupt-Fahne trug der Herr von Dom-Julien. Das Corps de Bataille bestund in acht tausend Mann zu Fuß. Zur rechten der Infanterie stund der Herzog mit acht hundert Mann zu Pferd. Um denselben waren die Grafen von Bitsch, von Leiningen, von Salm und andere Teutsche Herren; so dann der Senechal von Lothringen, Herr Thomas von Paffenhoven, Herr Johann Wisse, Herr zu Gerbeviller, Herr Gerhard von Ligneville, Amtmann

im

im Waßgau, Herr Johann Lud, der Herzogliche 1477
Secretarius Chrêtien und viele andere Herren aus Lothringen und Bar. Zur Lincken der Infanterie stund der Herr von Ribaupierre oder Rappolstein mit fünf hundert Mann Cavallerie. Die Haupt-Fahne bey diesem Corpo führte der Herr Johann von Baudre oder Baden. Der Herzog ritte einen Grau-Schimmel, die Dame genannt, dessen er sich schon in der Schlacht bey Murthen bedienet hatte. Die Arriere-garde bestund nur in acht hundert Büchsen-Schützen, welche zur Reserve hinter das Corps de Bataille gestellet waren. Der Herzog hatte in allen nur vierzehen Feld-Stücke, welche in dieser Action gar nicht gebraucht wurden. Wir übergehen mit Fleiß die Beschreibung der zwey Haupt-Fahnen und der Kleidung, die der Herzog an diesem Tag angeleget hatte, in dem uns wenig daran gelegen, ob wir wissen, daß grau, weiß und roth seine Farben gewesen. So wollen wir auch von allen andern Umständen, die noch vor der Schlacht vorgefallen, weiter nichts gedencken. Ein kluges Verfahren war es aber von dem Herzog, daß er, alle Eifersucht wegen des Rangs zu vermeiden, die Fahnen der Schweitzer, Sigismundi von Oesterreich und der Alliirten Reichs-Städte unter die seinen zusammen stellte, die Helffte zur Rechten, die Helffte zur Lincken. Er stund mitten zwischen denenselben mit seiner Cavallerie, welche ihm den ganzen Tag nicht von der Seiten kam. Ausser oberwehnten Herren, waren noch um seine Person die Herren von St-Amant, Valtrinus de Wisse, Jacobus von Savigny, Balthazar von Haussonville, Fridericus von Parroge, die Herren von Herdemont, von Bassompierre, Johannes von Haussonville, und viele andere, welche nach seiner Wiederkunfft zu ihme

gekom-

1477 gekommen waren. Valtrinus de Wisse, welchem die ganze Gegend um Nancy wohl bekannt war, und der die Teutsche Sprach wohl verstund, urtheilte aus der Dispolition des Herzogs von Burgund, daß die Schweitzer von seiner Artillerie viel würden auszustehen haben, wenn sie auf der Land-Strassen anruckten, und führte sie hinter dem Jarviller-Wald nach Malgrange, von dar sie dem Feind in die Flancke und in den Rucken fallen kunten. Sie ruckten also hinter dieser Bedeckung ganz nahe an den Feind, und rüsteten sich zum Angriff. Alle commandirende Officiers versammleten sich um den Herzog, und ersuchten ihn zu erlauben, daß sie beständig um ihn bleiben dörfften, welches Renatus willig annahm, wie auch eine Wacht von hundert Mann, welche ihme die Schweitzer zur Sicherheit seiner Person zugaben.

Zwey Französische Hauptleute, Namens Maure und Doriole, welche mehr denn vier hundert Pferde commandirten, marschirten vor dem Corps der Schweitzer her, welche hinter Malgrange, den Feind von der Seiten angreiffen solten. Diese Cavallerie ruckte in einem Hohl-Weg an, ohne von denen Burgundiern entdeckt zu werden. So bald sie aber hervor traten, griff sie der Feind so tapfer an, daß sie zu weichen genöthiget wurden. Es wurde aber dieser von denen Schweitzern bald wieder in die Flucht gebracht. Dieser Angriff geschahe gegen dem rechten Burgundischen Flügel.

Der lincke Burgundische Flügel, bey welchen der General Galliot das Commando führte, und welcher auf der Wiesen längst der Meurthe postirt war, wurde zu gleicher Zeit von einem andern Corps Schweitzer, unter ihrem General Harther, und von der Cavallerie des Grafen von Thierstein angegriffen

gegriffen. Um die auf der Land-Strasse von Nan- 1477
cy postirte feindliche Artillerie zu vermeiden, zogen sich diese zwey Generalen in die hohlen Wege und hinter die Gebüsche und Hecken, die sie bedecken kunten, hinter welchen sie ziemlich lang sicher fortruckten; Und ob schon der Feind endlich seine Stücke dahin richtete, und sie damit begrüsste, geschahe es doch ohne sonderliche Wirckung, in massen nur zwey Pferde und ein Mann, Namens Andreas von Bulach, davon getödet wurden. Sie griffen demnach die Burgundier getrost an, wurden aber von dem General Galliot tapfer empfangen, und anfänglich zuruck getrieben. Bey dieser Gelegenheit thaten die Lothringische Truppen Wunder, denn sie hielten die Burgundier auf, erlegten ihrer viele, und gaben denen Teutschen Zeit, von neuem anzugreiffen und den Feind gänzlich über einen Hauffen zu werfen. Als nun der General Galliot bey diesen Umständen den rechten Flügel in Unordnung sahe, ließ er an der Furth bey Tomblaine das Eyß brechen, sezte schleunig durch den Fluß, und gieng gerade nach Metz. Sein Volck gieng, so gut es kunte, theils über das Eyß, theils durch das Wasser, in welchem ihrer viele ersoffen. Die glücklich davon kamen, zogen sich nach Essey, von dar nach Lay, und retteten sich durch den Wald.

Das Corp de bataille, in welchem der Herzog von Burgund commandirte, sahe sich fast auf einmahl von allen Seiten umringet und angegriffen: Vor der Fronte, von denen, welche man auf der Land-Strasse hatte stehen lassen, gegen Morgen, von dem General Harther, gegen Abend, von dem Herzog Renato und denen Schweitzern. Das Blut-Bad war groß, und der Feind that einen sehr

1477 schwachen Widerstand, in dem die meisten nur auf ihre Rettung bedacht waren.

Der Herzog von Burgund wolte lieber sterben, als so schändlich die Flucht ergreiffen, und die Seinigen in der Gefahr verlassen, beschloß also denenselben mit Darsetzung seines Lebens zu Hülfe zu kommen; Als er aber seinen Helm auffsetzen wolte, fiel ihm ein vergüldeter silberner Löwe, welchen er selber daran vest gemacht hatte, von demselben herunter auf den Sattel-Knopf. Dieses nahm er für ein böses Zeichen auf und sagte in Lateinischer Sprach: Hoc est signum Dei, das ist eine göttliche Warnung: Worauf er, ohne den Helm wieder aufzusetzen, sich in das gröste Gedräng hinein wagte, und rechte Wunder der Tapferkeit that. Er kunte aber sein Volck unmöglich wieder zu Stande bringen, und dieses nahm von allen Seiten gegen Metz und das Luxemburgische auf einmahl das Reißaus. Der Herzog wurde selbst auf einem trefflichen Mohren-Kopf, welchen er ritte, von dem Hauffen mit fortgerissen, und zugleich genöthiget, die Flucht zu ergreiffen. Viele warffen sich in den Wald von Laxon; andere giengen bey Tomblaine durch die Meurthe; andere, die sich über die Brücke von Bouxieres aux Dames zu retten gedachten, wurden daselbst von dem Grafen von Campobasse angehalten, erschlagen oder in den Fluß gesprenget und ersäuffet, wozu die Schweitzer und Lothringer, die sie verfolgten, so tapfer halfen, daß an diesem Ort mehr Volck, als auf der Wahlstatt blieb.

Der Herzog von Burgund wolte sich nach der Commenthurey St. Johannis bey Nancy in Sicherheit begeben; Als er aber oben um den nahe daran liegenden See reiten wolte, blieb er in dem Morast stecken, und wurde von einem tapferen, da-

bey

bey aber tauben Lothringischen Edelmann, Namens 1477
Claudius von Beaumont, daselbst ergriffen, welcher, da er ihn nicht verstehen kunte, als er um Quartier bath, und sich für den Herzog von Burgund angab, ihn daselbst, sammt seinem Pferd erlegte, und liegen ließ. Sein Leichnam wurde erst zwey Tage hernach von einem Edel-Knaben entdecket und erkannt, und man versichert, daß der Edelmann, der ihn erschlagen, kurz hernach vor Verdruß gestorben, entweder vor Unmuth, daß er einen so grossen Prinzen umgebracht, oder weil ihm ein so reicher Gefangener entgangen. Ein solches Ende nahm der Herzog Carolus Audax von Burgund.

Die Anzahl der Toden belieff sich, nach einigen, auf sieben biß acht tausend, ausser noch ohngefehr sechs hundert, welche theils an der Brücke von Bouxieres erlegt wurden, oder in dem Fluß ersoffen oder in dem Wald umkommen. Andere rechnen ihre Anzahl auf acht biß zehen, ja auf zehen biß zwölff tausend, ohne die Gefangenen. Gewiß ist es, daß allein zu Bon-secours, ihrer drey tausend neun hundert begraben wurden.

Die Schlacht nahm ihren Anfang zwischen zehen und eilff Uhr des Morgens, und daurete bis in die Nacht, denn der Herzog Renatus war noch um fünf Uhr des Abends in denen Gärten von Bouxieres aux Dames, immer sehr begierig zu wissen, wo der Herzog von Burgund hingekommen wäre, wohl wissend, daß so lang dieser lebte, kein Friede für ihn zu hoffen stünde. Der Autor der Lothringischen Chronick hatte von einem Gefangenen erfahren, daß der Herzog von Burgund an oberwehntem Ort vom Pferd geschlagen worden, unwissend ob er tod oder gefangen wäre, und zeigte es dem Herzog an. Nachdem nun Renatus aus Metz sichere Kundschafft ein-

1477 gezogen, daß der Herzog nicht daselbst angelanget, und daß man nicht wüste, wo er hingekommen, zog er noch selbigen Abend mit seinem Adel und Leib-Wacht, nebst denen Fahnen der Alliirten, die ihn nicht verliessen, in Nancy siegprangend ein.

Dieser Einzug geschahe bey dem Schein der Fackeln, und die Bürgerschafft empfieng ihn mit unaussprechlichen Freuden-Bezeugungen. Erstlich erhub er sich in die St. Georgen-Kirche, GOtt für den verliehenen Sieg zu dancken; von dar gieng er in seinen Pallast, allwo die Bürgerschafft von denen Pferde-Esels-Hunden-Katzen-und Ratzen-Köpfen, die sie währender Belagerung verzehret, einen seltsamen Triumpf-Bogen aufgerichtet hatten. Unter die vornehmste, welche in dieser Schlacht geblieben, rechnete man Johannem von Rubempre, sonst Monsieur de Biévre genannt, welcher zuvor Gouverneur zu Nancy gewesen war, die Herren von Contay, von Croy, la Vieuville. Gefangen waren, Oliverius de la Murche, der in seiner Historie sich selbsten darunter zehlet, Lalain, der Graf von Nassau, der Marquis von Rottelin, der älteste Sohn des Herrn von Contay, der junge Montaigu, Antonius und Balduinus, die so genannten Bastarden von Burgund, Philippi natürliche Kinder und Caroli Audacis Halb-Brüder, nebst vielen von Adel, welche sich bald ranzionirten.

Der Graf von Campobasse hatte auch viele Gefangene gemacht, und da er besorgte, es dörfften ihm die Schweitzer diese Beute abnöthigen, schickte er sie eilfertig in sein Schloß Commercy, welches ihm Renatus versprochen hatte. Dieses Schloß bedeutete damahl nicht viel, und bestund nur in einem grossen Thurn, welchen man noch heut zu Tage zwischen beyden Schlössern siehet, und den schwar-

zen Thurn zu nennen pfleget. Da auch dieser Ge- 1477
neral gar wohl wahrgenommen hatte, wie gern der Herzog Renatus hätte erfahren mögen, wo der Herzog von Burgund geblieben, brachte er in der Nacht zu ihm oberwehnten Edelknaben des Herzogs, Namens Baptiste, der von Geburt ein Römer war, aus dem Hause Colonna; Als er mit demselben um Mitternacht bey Renato anlangte, erzehlte dieser, er wöre mit dem Herzog von Burgund, und ganz nahe bey seiner Person gewesen, als er vom Pferd herunter geschlagen worden: Es hätte Carolus Audax viele Burgundier zu seiner Beschützung bey sich gehabt, welche aber dem übermächtigen Feinde weichen, die Flucht ergreiffen, und ihren Herrn im Stich lassen müssen, er aber wäre von dem Grafen nachmahls zum Kriegs-Gefangenen gemacht, und ihme ein Pferd des Herzogs, samt seinem mit Silber beschlagenen Helm abgenommen worden. Diese Nachricht beruhigte den Herzog, welcher des andern Tages nach dem H. Drey Königs-Tage, als den 7. Januarii, diesen Edelknaben mit vielen Personen an den angezeigten Ort schickte, woselbst er endlich den Leichnam des Herzogs von Burgund unter vielen Leichen, ganz nackend ausgezogen, hervorbrachte. Der Leichnam war von denen drey empfangenen Wunden ganz blutig, und man erkannte denselben an sechs Merckmahlen, die er an dem Leibe hatte. Das erste und vornehmste war an den oberen Zähnen, die er ehedem durch einen Fall verlohren. Das andere, ein Wundmahl an der Kehle, die er in der Schlacht bey Mont-lehery empfangen. Das dritte, an seinen Nägeln, welche er sehr lang wachsen ließ. Das vierte, eine Wundmahl an der Schulter, von einem gifftigen Geschwär. Das fünffte eine Fistul am Unterleib, an der rechten Seite. Das

1477 sechste, an einem in das Fleisch an den Zähen gewachsenen Nagel. An diesen Zeichen erkannten ihn seine zwey Brüder Antonius und Balduinus, die Herren von Croy und Neufchâtel, seine Leib-Medici, Matthæus Loppé und Oliverius de la Marche, seine Cammerdiener, seine Wäscherin und viele andere Personen. Neben ihme fand man auch den Monsieur de Bievre, dem der Hirnschädel vom Kopf war geschlagen worden, und noch an der Haut hienge. Der Herzog von Lothringen, ließ diese beyde Leichname in die Stadt bringen, und den Herzog von Burgund zu Nancy in der Cathedral-Kirche prächtig begraben, nachdem er drey Tage nacheinander auf einem Parade-Bette ausgestellet worden. Man siehet noch daselbst das prächtige Grabmahl, welches er demselben aufrichten ließ. In diesem Begräbnis blieb er bis ins Jahr 1550. da die verwittibte Königin Maria von Ungarn, Gubernantin der Niederlande, seinen Leichnam durch Kaiser Carl den V. von der regierenden Herzogin von Lothringen, Christina von Dännemarck, abfordern, und nach Brügge bringen ließ, wie es zu seiner Zeit mit mehrerem wird gemeldet werden. Die geschriebene Lothringische Chronick sagt, es seyen hernach bey Bonsecours drey tausend neun hundert Burgundier begraben worden, ohne die bey Bouxiéres, erschlagene sechs hundert, und die so im Fluß ersoffen und in den Wäldern massacrirt worden, darunter zu rechnen, so daß man die Anzahl der Todten auf 7. bis 8000. gerechnet.

Wir übergehen hier mit Fleiß alle Umstände, welche man in denen Reiß-Beschreibungen findet, als die bey Bon-secours erbaute Capell, den veränderten Namen des Craffer-Thors, welches nunmehro U. L. F. Thör genennet wird, das an dem Ort,

wo

wo der Herzog gefunden worden, aufgerichtete Creutz 1477
und desselben Schrifft, welche sammt dem Creutz im Jahr 1610. erneuert worden.

Carolus Audax, lezter Herzog von Burgund, war bey diesem fatalen Umstand im vier und vierzigsten Jahr seines Alters und im zehenden seiner Regierung. Die Prinzessin Maria von Burgund, dessen einzige Tochter und Erbin, heyrathete nach seinem Tod den Erz-Herzog Maximilian von Oesterreich, einen Sohn Kaisers Friderici III. und durch diese Heyrath gelangte dieses Durchlauchtigste Haus zu der grossen Macht, welche in den folgenden Zeiten der Türckischen und Französischen jederzeit so glücklich die Wage gehalten.

Die Schweitzer und andere Teutsche Alliirten des Herzogs von Lothringen, machten in dem Lager und auf der Wahlstatt eine ansehnliche Beute, und zogen vergnügt wieder nach Hause, nachdem ihre Gefangene ranzioniret und ihnen von dem Herzog anderthalb Monath Sold, nebst ihrem Antheil der eroberten Artillerie, bezahlt worden.

Franckreich nahm bey dieser Gelegenheit das Herzogthum und die Grafschafft Burgund, die Grafschafft Hennegau und die Städte Cambray und Verdun, ohne Widerstand, hinweg. Ludwig der XI. nöthigte hierauf Renatum, ihme den Bastard Antonium von Burgund auszulieffern, und bemühete sich äusserst den guten Herzog um das Herzogthum Bar zu bringen, welches ihme aber von seinem Herrn Vater Renato I. von Anjou noch zu rechter Zeit versichert wurde. Inzwischen sahe sich dieser genöthiget, Ludwig dem XI. die Stadt- und 1480
Land-Vogtey Bar durch eine wohl-verclausulirte Acte vom 11. Jan. 1480. auf sechs Jahre zu überlassen, Krafft deren der König, nachdem Renatus I. den 10. Julii selbigen Jahres mit Tod abgangen,

1480 sich nicht allein der Stadt und Land-Vogtey, sondern auch verschiedener umliegender Oerter bemächtigte, und im September ein Manifest ausgehen ließ, wodurch er sich den Besitz des ganzen Herzogthums Bar anmasste. Inzwischen bemeisterten sich die Herzogin Jolanda und der Herzog Renatus II. des übrigen Theils dieses Herzogthums, worinnen sie ihre Regalia beständig ausübten. Nur sahen sie sich der Haupt-Stadt dieses Herzogthums und der umliegenden Gegend beraubet, in massen Ludwig der
1483 XI. solche, so lang er lebte, in Besitz behielte. Nachdem aber dieser König den 30. Aug. 1483. mit Tod abgegangen, trat Carolus VII. dessen Sohn der Herzogin Jolanda und dem Herzog Renato II. alles wieder ab, was der König sein Herr Vater in dem Herzogthum Bar besessen hatte, und als die Herzogin den 21. Febr. 1484. gleichfals das Zeitliche gesegnete, überließ sie ihrem Sohn den völligen Besitz dieses Herzogthums, welcher seit der Regierung seines Herrn Vaters von dem Herzogthum Lothringen abgerissen worden war.

Renatus II. hatte kurz nach der Schlacht bey Nancy seine Allianz mit denen Schweitzern erneuret, die sich seiner so treulich und so eifrig angenommen hatten. Im Jahr 1480. machte er eine neue Allianz mit der Republic Venedig, wobey er den 16. April zum General-Lieutenant der Republic erkläret wurde. Dieser Allianz zu Folge zog er im Jahr 1482. nach Italien, und commandirte die Venetianische Armee wider Herculem von Este, Herzog zu Ferrara, mit welchem die Republic im Krieg begriffen war. Er schlug die Ferrarischen Völcker bey Adria, und belagerte Ferrara. Bey seiner Abwesenheit machte der Graf von Vorneberg mit einem zusammen geklaubten Raub-Gesindel in denen Herzog-

thümern

thümern Lothringen und Luxemburg und in dem Me- 1483
tzischen Gebiete alles unsicher, indem sie bald hier, bald da Strassen-Räuber abgaben, das Land verheereten und dem Landmann alles abnahmen. Man zerstörte seine Raub-Nester Richemont an der Mosel und Rodemach, und zerstreute sein Volck, wobey er mit dem Pferde stürzte und den Hals brach. Renatus II. hatte Herculem von Este eben zu paaren getrieben, und der Pabst Sixtus IV. den Frieden vermittelt, als der Tod Ludwig des XI. und die Minderjährigkeit König Carl des VIII. dem Herzog einige Hoffnung machten, aus denen Intriguen des Französischen Hofs einigen Vortheil zu ziehen, und das Herzogthum Anjou, nebst der Grafschafft Provence, welche der lezte Duc du Maine im Jahr 1481. Ludwig dem XI. überlassen hatte, wieder an sich zu bringen. Zu dem Ende hielte er es mit dem jungen König, und mit der Königlichen Frau Mutter, welche zur Regentin des Reichs erkläret worden war. Ludovicus Herzog von Orleans, der nachmahls König worden, war das Haupt der mächtigen Gegen-Parthey. Diese zween Fürsten schoneten eines des andern nicht, und thaten einander so viel Schaden, als in ihrem Vermögen war.

Als der Herzog von Lothringen sich bey dem König in ein solches Vertrauen gesezt hatte, daß er sich alles von ihme zu erhalten getrauete, begehrte er von ihme die Erbfolge des Hauses Anjou, und gab zu verstehen, daß er sich an der Grafschafft Provence würde genügen lassen. Aus denen zweiffelhafften Antworten, die man ihm gab, urtheilete er wohl, daß nichts zu hoffen stünde. Er richtete demnach seine Absicht auf etwas anders, und ersuchte den König, ihm zu Eroberung der Königreiche Neapolis und Sicilien behülflich zu seyn. Carolus VIII. gab

1483 ihm gute Worte, und versprach ihm viel, hielte aber gar nichts; denn als es zum Treffen kam, gab man ihm deutlich zu verstehen, daß wenn der König zur Eroberung dieser Reiche etwas beytrüge, so würde er selbige für sich behalten wollen. Dieses verdroß ihn so sehr, daß er beschloß nach Lothringen zuruck zu kehren, und daselbst ruhig zu leben Er war noch nicht in Lothringen angelanget, als der Tod König Carl des VIII. Ludwig den XII. auf den Thron setzte, welchem der Herzog von Lothringen, da er noch Herzog Orleans war, unter der vorigen Regierung so viel Verdruß angethan, daß er ihm in einem Wort-Streit eine Maul-Schelle versetzet, welche einem von beyden das Leben gekostet hätte, wenn die Königliche Wacht nicht darzwischen gekommen wäre. Jedermann verkündigte dem Herzog von Lothringen die ärgste Andung wegen dieses Verfahrens. Er ließ sich aber dieses alles nicht irren, sondern machte in eigener hoher Person dem neuen König seine Aufwartung, welcher ihn so freundlich aufnahm, als er es jemahls von seinem besten Freund hätte erwarten können.

Renatus II. hatte schon im Jahr 1471. Johannam von Harcourt, des Grafen Wilhelms von Tancarville, und Jolandæ von Laval, Freyen von Camor und Moriac einzige Tochter geheyrathet. Nachdem er ihr vier Jahre ohne Erzielung einiger Erben beygewohnet, scheidete er sich von ihr, und ließ noch vier Jahre vergehen, ehe er auf eine öffentliche Ehescheidung drang. Dieses that er erst im Jahr 1480. und nachdem diese Prinzeßin sich nach der Normandie begeben, wurde in einer Versammlung zu Tull, den 8.
1485 Aug. 1485. auf den Bericht derer Medicorum. diese Ehescheidung gebilliget, Johanna von Harcourt unterwarf sich diesem Urtheil, und Renatus II. wieß ihr

jähr-

jährlich zwey tausend Livres jährlicher Einkünfften 1485
an. Der Herzog war damahls ohngefehr drey und
dreyßig Jahr alt. Philippina von Geldern, eine
Tochter Adolphs von Egmond, Herzogs von Geldern,
und Catharinen von Bourbon, war damahls zu Or-
leans an dem Hof der Madame de Beaujeu ihrer
Baasen. Mit dieser errichtete er einen Ehe-Contract
den 21. Aug. 1485. und den 1. Sept. wurde das Bey-
lager daselbst vollzogen. Nicht lange hernach hielte
diese Prinzeßin zu Nancy ihren öffentlichen Einzug.

Renatus II. war noch am Französischen Hof, als
er nach Italien beruffen wurde, sich des Königreichs
Neapolis zu bemächtigen. Ferdinandus, König von
Arragonien und Neapolis hatte durch viele Gewalt-
thätigkeit die Gemüther der wanckelmüthigen Nea-
politaner ihme so abgünstig gemacht, daß sie sich wie-
der ihn auflehnten, und erstlich dem Pabst, hernach
aber den Herzog Renato die Cron anbothen. Rena-
tus kunte damahls nicht nach Italien gehen, weil
er zu einer solchen Unternehmung keine hinlängliche
Kräfften hatte. Er bevollmächtigte demnach den 30.
Octobr. 1486. Johannem von Calabrien an seiner 1486
statt nach Neapolis und Sicilien zu gehen. Jeder-
mann erlaubte ihm diese Reise vorzunehmen. Die
Genuesische Flotte wartete auf ihn; der Pabst hatte
ihm erlaubet den Zehenden der geistlichen Güter in Lo-
thringen und in denen drey Bißthümern Metz, Tull
und Verdun zu erheben; So erzeigten sich auch der 1487
König in Franckreich und dessen ganzer Rath geneigt,
ihme dazu behülflich zu seyn, und bemüheten sich an-
fänglich diese Unternehmung durch viele ausgeschick-
te Gesandten bestermassen zu befördern. Es änderte
sich aber gar bald die ganze Gestalt der Sachen. Der 1488
Bischoff zu Tull widersetzte sich der Päbstlichen Bull.
Der Französische Hof ward andern Sinnes, und

wolte

1488 wolte das Königreich für sich selbsten erobern; Es
wurde demnach Renatus, der schon auf dem Wege
war, contramandiret. Selbst die Langsamkeit sei-
nes Verfahrens hatte schon die Sache Krebsgängig
1494 gemacht. Carolus VIII. gieng in eigener Person nach
1495 Italien, richte aber nichts aus, und Renatus, welchen
man die 36000. Livres, entzog, die er wegen Pro-
vence zu empfangen hatte, bezeigte darüber sein Miß-
vergnügen, und kam in langer Zeit nicht an den Fran-
zösischen Hof.

1488 Renatus II. kam also wieder nach Nancy, und be-
mühete sich die Gerechtigkeit, die Religion und die gu-
te Ordnung zu befördern. Er ließ die Stadt pflastern,
die Mauren ausbessern, und die drey Bollwercke aus-
führen, welche vor der letzten Belagerung schon wa-
ren angefangen worden. Er bauete die Schlösser zu
Bar, zu Pont-à Mousson, Condé, zu Gondrecourt,
in dem Herzogthum Bar, und die Schlösser und Fürst-
liche Palläste zu Neuf-chateau, zu Luneville und
zu Gondreville in dem Herzogthum Lothringen.
Dieses geschahe aber nicht zu gleicher Zeit, sondern
nach und nach. Er bemühete sich sehr, nebst andern
Reichs-Fürsten dem zu Brügge verarrestirten Rö-
mis. König Maximilian zur vorigen Freyheit zu verhel-
fen, wozu aber die Annäherung der Kays. Armee das
1489 beste that. In denen Jahren 1489. 1490. 1491. 1492.
1490 hatte er einen offenbahren Krieg mit denen von Metz
1491 auszustehen, welcher erst im Jahr 1492. u. 1493. ver-
1492 mittelt wurde, wozu der Kayser Maximilian, der um
1493 diese Zeit nach Metz kam, ein grosses beytrug, und
1494 von welchem Renatus im Jahr 1493. zu Worms die
Lehen empfieng. Der Kayser wolte sich denen Un-
ternehmungen Caroli VIII. in Italien widersetzen, wel-
ches aber Renatus II. verhinderte. Der König in
Franckreich erzeigte ihme dafür grosse Freundschafft,

und

und das mochte wohl die Ursach seyn, warum er von König Ludwig dem XII. seinem ärgsten Feind, im Jahr 1498. so freundlich aufgenommen wurde. Es 1498
erhub sich in diesem Jahr eine Verdrießlichkeit zwischen dem Herzog Renato und dem Grafen von Ligny, welche gleich anfangs von keiner Erheblichkeit
zu seyn schiene, hernach aber zu grossen Weitläufftigkeiten Anlaß gab, die nicht ehender, als den 21. 1502
Julii 1508. zu Ende giengen. Es betraff einige Gerichts-Bedienten, welche in dem Herzogthum Bar zu Ligny eine Execution vorgenommen hatten, und von dem Grafen in Arrest genommen, von Renato aber mit Gewalt befreyet worden waren. Der Graf wolte, daß solche Gerichts-Bedienten von seinen Beamten ein Pareatis nehmen solten, welches aber Renatus nicht zugab, und in dem Parlement zu Paris Recht behielte. Nachdem Ludovicus, Graf von Blamont, im Jahr 1503. mit Tod abgangen, und der Bischoff 1503
von Tull, der letzte dieses Stammes verblieben war, überließ er dem Herzog Renato sein völliges Recht an diese Grafschafft, worüber der Herzog die Genehmhaltung des Kaysers Maximilian des I. erhielte, mit welchem er im Jahr 1501. die wegen Caroli Audacis noch obschwebende Streitigkeiten völlig gehoben hatte. Dieses geschahe vermittelst des Middelburgischen Tractats von 24. April selbigen Jahres, worinnen er den Leichnam des Herzogs von Burgund auszuliefern versprach. In denen Jahren 1501. 1502. 1501
war in Lothringen eine grosse Hungers-Noth, worauf 1502
in denen Jahren 1503. 1504. und sonderlich in 1505. 1503
eine so gefährliche pestilenzialische Seuche erfolgte, 1504
daß bey nahe der dritte Theil derer Einwohner des 1505
Landes davon hingerissen wurde, welches den Han- 1506
del und Wandel, wie auch den Acker-Bau ziemlich lang unterbrach. Renatus that diese Zeit über seinen

Unter-

1506 Unterthanen viel Gutes, und bauete den Pallast zu Nancy, damit die armen Leute etwas verdienen kunten. Den 25. May 1506. machte der Herzog Renatus sein Testament, wozu den 3. Dec. e. a. noch ein Codicill kam; Er bemühete sich sonderlich die Männliche Erbfolge in denen Herzogthümern Lothringen und Bar vestzustellen. Es haben zwar einige dieses Testament in Zweiffel gezogen, und gemeinet, daß es vor der Regierung Caroli III. noch unbekannt gewesen. Man hat aber davon autentische Abschrifften, die zu einer Zeit gemacht worden, welche gar nicht verdächtig war, und lange vor der Gelegenheit, um welcher willen man sagte daß es fabricirt worden sey. Der P. Jeronymus Vignier erkennet es selbst, in seiner *Origine de Lorraine* pag. 238. und der ungenannte Verfasser des Tractats *de la Nature du Duché de Lorraine* hat den 30. Martii 1509. ohngefehr drey Monath nach Renati II. Tod, eine Abschrifft davon nach dem Original drucken lassen, welche allen Zweiffel hebet. Claudius von Guise, Franciscus, Graf von Vaudemont und Carolus dessen Sohn, haben auch diesem zu folge im Jahr 1540. und 1623. denen Heyraths-Contracten widersprochen, welche der weiblichen Erbfolge günstig zu seyn schienen.

1508 Zu Ende des Jahres 1508. wurde der Herzog Renatus zu Fains in dem Herzogthum Bar vom Schlag-Fluß getroffen, und starb daran den 10. Dec. selbigen Jahres im sieben und funfzigsten Jahre seines Alters. Kurz vor seinem Ende ließ er seine Söhne vor sich kommen, und ermahnete sie, ihren ältesten Bruder, den Herzog Antonium zu ehren, sich untereinander zu lieben und in guter Eintracht miteinander zu leben, der Herzogin, ihrer Frau Mutter, alle Ehrfurcht zu bezeugen, nach seinem Tode für seine Begräbniß zu sorgen, und ertheilte ihnen uud allen anwesenden Herren

und

und abwesenden Unterthanen seinen Seegen. Nach 1508
dem sein verblichener Leichnam vier oder fünf Tage in der Kirchen S. Maximi zu Bar öffentlich dargestellet worden, wurde derselbe in einem wohl verschlossenen Sarg nach Nancy gebracht, und in der Barfüsser-Kirche daselbst beygeleget, woselbst seit deme das Begräbniß derer Herzogen gewesen.

Mit seiner Gemahlin Philippina von Geldern hatte er zwölf Kinder erzeuget, wovon der älteste Carolus ganz jung gestorben, wie auch der zweyte Namens Franciscus I. Antonius, welcher der dritte war, kam den 4. Junii 1489. auf die Welt, und folgte seinem Herrn Vatter in der Regierung nach. Anna, Nicolaus und Isabella starben auch in der Jugend. Claudius, Herzog von Guise, der Stamm-Vatter der Lothringischen Linie in Franckreich, bekam die in Franckreich gelegene Länder, die ihm im Testament vermacht waren. Johannes, war der Cardinal von Lothringen, und besaß verschiedene Bißthümer und Erz-Bißthümer. Ludovicus war Bischoff zu Verdun, hernach Graf von Vaudemont. Claudia und Catharina, zwey Zwillinge, und Franciscus II. Graf von Lamesy und Orgnon, waren die jüngsten, und dieser letztere blieb den 24. Febr. 1524. in der Schlacht bey Pavia. Zwölf Jahre nach des Herzogs Tode, begab sich seine verwittibte Fr. Gemahlin in ein Frauen-Closter zu Pont-à Mousson, in welchem sie hernach starb; Sie hatte die Ehre, Abtißin zu werden, solche aber von sich abgelehnet.

In dem Testament war ausdrücklich enthalten, daß, wenn Antonius und Claudius, oder dero Nachkommen ohne Männliche Erben abgiengen, der andere oder dessen Nachkommen des Verstorbenen Länder erben solte. Antonius folgete seinem Herrn Vatter in denen Herzogthümern Lothringen und Bar und

in

1508 in der Marggrafschafft Pont-à-Mousson in der Regierung nach, und Claudius bekam Aumale, Mayenne, Guise, Ioinville und Elbeuf. So theilte sich das Hauß Lothringen in die Lothringische und Guisische Linie. Die eine nennete man die Lothringische, weil sie in diesem Herzogthum die Erbfolge behielte, die andere hingegen die Französische, weil ihre Güter in Franckreich gelegen waren. Hier gehet uns die Französische Linie weiter nichts an, und wir verfolgen dahero die Historie derer Herzogen von Lothringen.

Nebst oberwehnten Ländern fielen dem Herzog Antonio auch die Grafschafft Vaudemont und die Ansprüche auf die Königreiche Neapolis, Sicilien und Jerusalem, als ein Erbtheil zu. Wir übergehen die grosse Solennität, welche bey seiner Taufe zu Bar le Duc angestellet wurde, welche der Herr Calmet gar weitläufftig beschreibet. Von seinem 7den Jahr an, lies ihn Renatus gar sorgfältig erziehen, und gab ihme nicht allein einen sehr klugen Gouverneur, Philibertum von Stainville, der schon achzig Jahr alt war, sondern auch die besten Lehrmeister in allen Wissenschafften und in der Gottseeligkeit, worinnen er auch wunderwürdig zunahm. Auf Ersuchen des Königes Ludwig des XII. wurde er im Jahr 1501. mit fünf u. zwanzig Edelleuten und einer grossen Anzahl Bedienten an den Französischen Hof geschicket, allwo man ihm Ludovicum von Stainville zum Hofmeister gab. Antonius nahm bey der guten Erziehung, die man ihm daselbst gab, dergestalt zu, daß er sich die Hochachtung und Freundschafft aller Prinzen und Grossen des Reichs erwarb.

Ludwig der XII. nennete ihn nur seinen Sohn, und damit er die Kriegs-Kunst desto ehender erlernen möchte, nahm er ihn überall auf seinen Reisen, und in sei-

nen Kriegs-Expeditionen mit. Antonius begleitete 1507
ihn in dem Krieg wider die Genueser, die sich wider ihn aufgelehnt, die Franzosen aus der Stadt gejagt, und einen Färber, Namens Paul Nuove zu ihrem Doge erwehlet hatten. In diesem Feldzug hatte er fünfzehen wohlbewaffnete, wohlberittene und Kriegserfahrne Edelleute bey sich. Genua muste sich der Gnade des Königes überlassen, und dieser Monarch hielte den 28. April seinen öffentlichen Einzug daselbst. Antonius wohnete auch der Unterredung bey, welche dieser König mit Ferdinando von Arragonien zu Savonna anstellte. Ferdinandus kam den 29ten Junii 1507. in dem Hafen vor Savonna an, und wurde von Ludwig XII. empfangen. Beyde Könige traten hierauf ans Land, und hielten drey Trage lang geheime Conferenzen mit einander, wornach Ludwig der XII. nach Franckreich, und Ferdinand nach Spanien zuruck kehrete.

Der tödliche Hintritt des Herzogs Renati II. seines Herrn Vatters, nöthigte bald darauf Antonium, der biß dahin den Titul eines Herzogs von Calabrien geführet, eilends wieder nach Lothringen zu kommen. Bey seiner Ankunfft zu Bar-le Duc wurde er ohne Anstand von dem Adel und von dem Volck für ihren Souverainen Herrn auf- und angenommen. Von dar erhub er sich nach Nancy, allwo die verwittibte Herzogin, Philippina von Geldern, dessen Frau Mutter, seiner wartete. Antonius war damahls noch nicht neunzehen Jahr alt, und man hatte zu denselbigen Zeiten die Majorennität der Prinzen so eigentlich noch nicht bestimmet. Die verwittibte Herzogin war in dem Testament des Herzogs Renati, währender Minderjährigkeit ihrer Söhne, zur Regentin der Lothringischen Staaten ernannt worden, und wolte dieses Recht behaupten; der Adel hingegen bezeugte ei-

1508 ne schlechte Neigung, sich diesem Gesetz zu unterwerfen: Es wurden demnach zu Hebung dieser Schwierigkeit die Land-Stände auf den 12. Februarii 1509. nach Nancy zusammen beruffen. Die Stände versammleten sich den 15. in dem grossen Saal des Pallasts. Wir übergehen die weitläufftige Beschreibung dieses Gepränges, welche der Herr Calmet hier eingerucket. Die Herzogin begehrte durch ihren Redner, in Krafft des Herzoglichen Testaments, als Regentin erkannt zu werden. Die Stände berathschlagten sich hierüber und beschlossen, Antonium für ihren Herzog zu erkennen, und für Majoren zu erklären, welches die verwittibte Herzogin selbigen Nachmittags genehm hielte. Hierüber wurde nun in dem grossen Saal eine solenne Acte errichtet, worauf der Herzog seinen öffentlichen Einzug zu Nancy hielte, den gewöhnlichen Eyd leistete, und die Regierung seiner Staaten in Besitz nahm. Dieses gesahe den 16. Febr. 1509. in der Kirchen S. Georgii, wornach er von den Ständen mit grossem Gepräng in den Fürstlichen Pallast aufgeführet wurde.

Ludwig der XII. König in Franckreich rüstete sich inzwischen zu dem Zug wider die Venetianer, und ließ den jungen Herzog dazu einladen, mit dem Vermelden, er wolte jenseit des Gebürges seiner warten. Der König gieng also voran, und ließ denen Venetianern den 17. April den Krieg ankündigen. Der Herzog Antonius, der sich gern einen Ruhm erwerben wolte, blieb nach dieser Zeit nicht lang in Lothringen, sondern
1510 machte sich den 8. oder 18. Martii 1510. mit vierzig Edelleuten auf den Weg, welche alle überein gekleidet, und mit seinen Farben, wie auch dem grossen Jerusalems-Creutz und dem doppelten Lothringischen Creutzlein vielfältig gezieret waren. Der Herr Calmet nennet sie alle mit Namen, und wir finden darin-

rinnen alle vornehme Lothringische Geschlechter selbi- 1510
ger Zeiten. Antonius kam mit disem Gefolge den 8. April zu Lyon an, und erhub sich von dannen über Grenoble, Briançon, Susa, Turin, Verceille, Novara, nach Mayland, woselbst der König einige Zeit zuvor angelanget war. Ganz Mayland bewunderte dieses Häufflein des Herzogs von Lothringen, wegen ihres guten Ansehens und der Gleichförmgkeit der Waffen und Kleidung. Sie giengen nach Cassano, und nachdem sie vier Tage daselbst ausgerastet, ruckten sie vor Rivolta, welcher Ort eingenommen und verbrannt wurde. Diesen Ort verliessen sie den 14. May, und ruckten gegen das Dorf Agnadello, als wolten sie sich von Pandona bemächtigen, um die Zufuhr an Lebens-Mitteln abzuschneiden, welche von Crema und Cremona dem Feind zugeführet wurden. Dieser Marsch bewog die Venetianer, unverzüglich von ihrem Lager aufzubrechen und sich dahin zu wenden, um wo möglich der Französischen Armee vorzukommen. Derweilen nun, daß diese an der Adda defilirten, wendeten sich die Venetianer durch einen kürzern Weg zur rechten nach Pandona. Die Französische Armee marschirte in drey Corps. Die Avant-Garde commandirten die Marschallen von Chaumont und Trivulce. Der König war bey dem Corps de Bataille nebst dem Herzog von Lothringen und einer grossen Anzahl des Adels. Die Arriere-Garde führte der Herzog von Longueville. Die Venetianer hatten sich in vier Corps zertheilet. Das erste commandirte der Graf von Petiliano, als Generalissimus; das zweyte der Graf Bernardin Dumont; das dritte Antonius de Py; und das vierte, welches die Arriere-Garde war, Barthomæus Alviano. Da nun die Venetianer den kürzesten Weg vor sich hatten, kam ihre Arriere-Garde gerade ge-

1510 gen über von der Französischen Avant-Garde zu ste-
hen. Die Französische Generalität, welche gerne
eine Schlacht gewaget hätte, detachirte einige Ca-
vallerie selbige anzugreiffen. Alviano, der nicht we-
niger Lust zum Streit hatte, ließ einige Bataillons
hervorrucken, welches denn anfänglich zwischen der
Französischen Avant-Garde und der Venetianischen
Arriére-Garde ein ziemliches Hand-Gemeng, her-
nach aber eine allgemeine Action veranlaßte. Als
der König vernahm, daß die Avant-Garde in Gefahr
lief, drang er durch das stärckste Feuer, und antwor-
tete denen, die ihm die grosse Gefahr vorstellten: Wer
sich davor fürchtete, solte sich nur hinter ihn stellen.
Der Herzog von Lothringen blieb dem König bestän-
dig an der Seiten. Zwey von denen Lothringischen
Edelleuten, Fridericus von Germiny und Georgius
von Valfrocourt blieben in der Action, und viele wur-
den verwundet. Die Franzosen erhielten einen voll-
kommenen Sieg. Die Venetianer büsseten dabey
wenigstens vierzehen biß fünfzehen tausend Mann ein:
Denn einige rechnen ihren Verlust biß auf zwanzig
tausend. Französischer Seits sollen nicht mehr als
fünf hundert Mann auf der Wahlstatt geblieben seyn.
Der König lobte öffentlich die Tapferkeit des Herzogs
von Lothringen und seiner Edelleute, welche er nach
der Action insgesamt zu Rittern schlug. In diesem
Feldzug eroberte der König noch das Schloß zu Ca-
ravas, und die Stadt und Schloß Pescara, wornach
er wieder nach Franckreich zuruck kehrte. Der Her-
zog Antonius schied zu Lyon von ihme, und kam wie-
1511 der nach Lothringen Den 8. Martii 1511. hielte er
seinen öffentlichen Einzug zu Pont-à Mousson. Von
dar erhub er sich nach S. Mihiel, und hielte daselbst
einen grossen Gerichts-Tag in Gegenwart des ge-
samten Adels aus denen Herzogthümern Lothringen

und Bar. Es wurden dabey alle Rechts-Händel, wovon man seit 14. Jahren appellirt hatte, vorgenommen und geschlichtet. Er besuchte hernach alle Städte im Lande, bestättigte ihre Privilegia und ließ diejenige ausbessern, welche in den letzteren Kriegen beschädiget worden waren.

Als König Ludwig der XII. in der Neuen-Jahrs- 1515
Nacht Anno 1515. mit Tod abgieng, und Franciscus Valesius, dessen Tochtermann, unter dem Namen Francisci I. den Lilien-Thron bestieg, wohnete der Herzog Antonius der Salbung und Crönung dieses Monarchen bey, und verrichtete dabey die Amts-Geschäffte des Herzogs von Normandie. Er hub hernach den Dauphin, Franciscum de Valois aus der Tauffe, und wohnete nebst geschickten Lothringischen Rittern dem zu Amboisse angestellten Turnier bey.

Einige Zeit hernach heyrathete dieser Herzog Renatam von Bourbon, eine der tugendhafftesten und vollkommensten Prinzeßinnen ihrer Zeit. Das Beylager gieng den 15. May zu Amboise vor sich. Franciscus I. fand sich mit seiner ganzen Hofstatt dabey ein, und stellte eines der prächtigsten Turniere an, die man seit mehr denn hundert Jahren gesehen. Dieses verlobte Paar blieb noch in Franckreich biß den 28. April 1516. da diese Prinzeßin ihren öffentlichen Einzug zu Nancy hielte.

Derweilen daß der Französische Hof mit lauter Lustbarkeiten beschäfftiget schiene, war Franciscus der I. auf die Erhaltung des Herzogthums Mayland bedacht, welches der Kayser, der König in Spanien, der Herzog von Mayland, die Schweitzer und der Pabst ihme wieder abzwingen wolten. Die Schweitzer hatten Susa besetzt. Man drang durch andere Wege in Piemont, und der König erhub sich den 15.

1515 Aug. 1515. nebst dem Herzog von Lothringen und denen Prinzen von Geblüte dahin. Er brachte zu Turin seine Truppen zusammen, und die Schweitzer zogen sich nach Novara. Als ihnen der König dahin folgte, und sie eine Verstärckung von zehen tausend Mann erhielten, giengen sie damit nach Mayland. Inzwischen näherte sich der König und lagerte sich bey Marignano, eine Meile von Mayland. Daselbst wurde er den 13. Octobr. um 4. Uhr des Abends ganz unvermuthet von denen Schweitzern angegriffen, die sich gleich einiger Stücke bemächtigten. Da kam es zu einem so hefftigen Streit, daß der Marschall Trivulce versicherte, es wären die 25. Schlachten, welchen er beygewohnet, gegen dieser nur ein Kinderspiel gewesen. Der Streit dauerte biß 4. Stunden in die Nacht. Der Herzog von Lothringen hielte sich dabey sehr tapfer. Des andern Morgens griffen die Schweitzer von neuem an. Gegen neun Uhr des Morgens musten sie aber die Flucht ergreiffen, und retirirten sich gegen Mayland.

Die Franzosen behaupteten die Wahlstatt, auf welcher zehen tausend Schweitzer lagen. Franz. Seits blieben vier tausend Mann, mehrentheils Edelleute. Claudius, Herzog von Guise, des Herzogs Antonii Bruder, gerieth unter die Füsse der Pferde, starb aber nicht daran. Dieser gab denen Sachen in Italien den Ausschlag. Der König eroberte Mayland und die übrige von denen Schweitzern eingenommene Städte, und der Pabst ließ sich mit Francisco I. in eine Friedens-Handlung ein. Bey dieser Gelegenheit wurde die Sanctio Pragmatica abgeschafft, und das Concordat in Franckreich eingeführet, wodurch der König das Recht erhielte die Bischöffe und Aebte zu ernennen, und dem Pabst die Annates überließ. Der Herzog kam mit dem König nach Lyon zurücke,

brachte

brachte mit seiner Gemahlin den Winter vollends da- 1516
selbst zu, beurlaubte sich so dann bey dem König, und erhub sich mit der Herzogin nach Lothringen, woselbst sie aller Orten prächtig empfangen wurden.

In eben diesem Jahr 1516. im May-Monath, und kurz nach der Widerkunfft des Herzogs, griffen zwey teutsche Grafen, Namens Gerolseck und Franz von Sickingen ganz unvermuthet seine Länder mit ohngefehr sechs tausend Mann an. Die Veranlassung dazu war das Erz-Gebürge in Lothringen. Sie nahmen ihm gleich anfangs die im Elsaß gelegene nach Lothringen gehörige Stadt Saint Hypolite oder St. Pölten hinweg. Unter dem Schein dieses Krieges bemächtigte sich der Bastard von Chamilly in Burgund auch der Stadt Conflans, plünderte dieselbe und forderte von der Bürgerschafft eine Brandschatzung, welche er auch erhielte. Nachdem aber der Herzog von Lothringen bey denen Burgundischen Ständen darüber geklaget, wurde er von dem Parlement zu Dole condemniret, alles wieder herzu geben. Denen Grafen von Gerolseck und von Sickingen ergieng es nicht besser. Denn da sie von St. Pölten in die Gegend von Sirck kamen, verfolgte sie der Herzog längst der Saar in denen Grafschafften Nassau, Bitsch und Saarwerden. Er besorgte zwar, es dörffte sich das Teutsche Reich über den Hals ziehen, wenn er diese zwey Grafen ernstlich angrieff, schrieb demnach an den Kayser und an die Reichs-Fürsten, und berichtete, wie ihn diese in seinen eigenen Landen angegriffen. Als er nun zur Antwort erhielte: daß weder das Reich, noch die Teutschen Fürsten an diesen zwey Grafen einigen Theil nehmen, und daß er sie ohne alle Sorge angreiffen könnte, nahm er St. Pölten wieder ein, und ließ den Verräther, der die Stadt übergeben hatte zu St. Dieß enthaupten.

1516 Franciscus I. hatte ihme einige Völcker zu Hülfe geschickt, welche schon in der Nähe waren; diese danckte er ab, und ließ sie wieder fortziehen, nahm Conflans wieder ein, und Gerolseck, der ihme den Paß durch das Lieber-Thal verrennen wolte, wurde von ihme geschlagen: Den Grafen von Sickingen aber ließ einige Zeit hernach Kayser Maximilian in Arrest nehmen, und wegen seiner verübten Gewaltthaten enthaupten.

Bey Gelegenheit dieses wegen der Bergwercke in Lothringen unternommenen Kriegs giebt uns der Calmet folgende umständliche Nachricht an diesem Ort davon. Man muß hier anmercken, sagt er, daß die Erz-Gruben, welche dem Herzog von Lothringen zugehören, und in dem Lieber-Thal, nicht weit von St. Pölten gelegen sind, zu derselben Zeit etwas recht ansehnliches ausgemachet. Piguerre schreibt in seiner Historie de France l. 2. c. 6. folgendes davon: Es giebt in diesem Lieber-Thal so viele Silber- Erz- und Bley-Gruben, daß man in ganz Teutschland keine so ergiebige, noch in so grosser Anzahl findet. Dieses grosse Lieber-Thal schliesset in sich viele andere kleine Thäler, als da sind, der Furtelbach, in welchem ohngefehr zwölf Erz-Gruben sind, weßwegen dieses Thal starck bewohnet ist; der Surbrecht oder Surlaste mit vier Erz-Gruben; der Prahrgert, mit sechs Erz-Gruben; der Eckrich, mit zwey Erz-Gruben. Die Erz-Gruben in diesem Thal gegen Abend gehören dem Herrn von Ricaupierre oder von Rappolstein, und die gegen Morgen, dem Haus Lothringen. Sie sind erst um das Jahr 1525. nach der Niederlage der Rebellischen Bauern, von denen Herren von Rappolstein entdeckt worden: Nachdem sie hernach auf der Lothringischen Seite in dem Vogesischen Gebürge das Erdreich untersuchen lassen, fanden

sie

sie eine grosse Silber-Grube, an dem Ort St. Ja- 1516
cob genannt, und da sie einen grossen Nutzen daraus zogen, liesen sie nicht nach, biß sie alle andere Erz-Gruben im Vogesischen Gebürge ausfindig gemacht, so daß fast kein Ort in diesem Gebürg ist, der nicht biß in das Eingeweide der Erden unterhölet und durchsuchet worden. Nachdem sie weit herum gegraben, fanden sie viele tieffe Brunnen und alte Hölen, da die Alten nach dem Erz gegraben, und sehr tieffe Gruben gemacht hatten; Es hatte sich aber so viel Wasser in diesen Gruben gesammlet, daß sie selbige hatten verlassen müssen; denn sie gruben nur in die Tieffe, biß sie von dem Wasser aufgehalten wurden, da man hingegen heut zu Tage in die Länge und in die Breite, durch unendlich viele Umschweiffe Schichten macht, und in der Mitten tieffe Löcher gräbet, worin sich das Wasser sammlet. In diesem Vogesischen Gebürge giebt es eine so grosse Menze vielerley Erz, ja von Gieß-Erz, Bley, Silber-Erz, woraus man das Silber, das Kupfer, und an etlichen Orten, das pure Silber ziehet, daß man daselbst biß auf zwölff Erz-Schmidten oder Hammer und Schmelz-Hütten siehet, worinnen man an Siedung, Schmelzung, Reinigung und Scheidung des Metalls unaufhörlich arbeitet. Seit dem diese Erz-Gruben im Stande sind, hat man wohl zwölff hundert Häuser daselbst gebauet, und man hält für gewiß, daß man aus diesen Erz-Gruben jährlich wohl sechs tausend fünf hundert Marck Silber gezogen hat. So weit gehet *Piguerre*, worauf der Herr Calmet noch folgendes hinzusetzet. Wenn es wahr ist, daß diese Erz-Gruben des Herzogs von Lothringen zu oberwehntem Krieg Anlaß gegeben, so muß der Herzog Antonius schon im Jahr 1515. und 1516. in dem Marckircher-Thal oder disseits des Gebür-

1516 ges gegen dem Avellino, daran haben arbeiten lassen, ehe die Herren von Rappolstein in dem Lieber-Thal gegen Anno 1525. nachgegraben. Gewiß ist es, daß unter der Regierung des Herzogs Antonii, und seines Nachfolgers des Herzogs Francisci unter denen vornehmsten Cron-Bedienten ein Gouverneur über die Erz-Gruben war. Blaru sagt in seiner Nanceiade, welche er vor dem Jahr 1510. geschrieben, Lothringen sey an Metallen reich. Hic unio surgit lucidus, ac prægnans est divite terra metallo. Unter der Regierung des Herzogs Carl des Grossen, waren in denen Staaten dieses Prinzens sieben und zwanzig Silber- Kupfer- und Bley-Gruben, ohne die von Walderfangen darunter zu rechnen, und in dem Amt Schaumburg fand man Granaten von allerley Arten und Farben, Calcedonier, Jaspis, Achat und andere Edelgesteine. In dem Thal von St. Dieß und dem herumliegenden Gebürg hat man seit dem zehenden Jahr hundert reiche Silber-Bergwercke entdecket, welche anfangs dem Dom-Capitul daselbst, nunmehro aber schon von langer Zeit her denen Herzogen von Lothringen gehören. Alle diese Erz-Gruben hatte man in denen lezten Lothringischen Kriegen, wie auch unter der Regierung des Herzogs Carl des III. und so lange es Franckreich besessen, gänzlich liegen lassen. Nachdem aber des Herrn Herzogs Leopold des I. Königliche Hoheit wieder zu dem Besitz Dero Landen gelanget, sind sie wieder in guten Stand gesezt worden.

Der Herzog Antonius lebte noch beständig mit dem König Francisco I. in vollkommenen guten Verständniß. Als die Königin in Franckreich den Dauphin zur Welt gebohren hatte, wurde der Herzog
1517 nebst Pabst Leone X. von dem König zu Gevatter gebethen, welcher dargegen den 15. Febr. 1517. den jun-

jungen Prinzen von Lothringen, Franciſcum, zu Bar-le Duc aus der Tauff hielte. Antonius, deſſen Gemüth zum Frieden geneigt war, befand ſich zwiſchen zwey groſſen Monarchen, deren groſſen Macht er nicht hätte wiederſtehen können, und bemühete ſich dahero äuſſerſt, ſich beyder Freundſchafft beyzubehalten, und mit beyden Regenten friedlich zu leben. 1517

Ohngeachtet der Verwirrungen, welche ganz Teutſchland und Franckreich zu ſeiner Zeit in Bewegung brachten, hatte er den Vortheil mit dieſen zwey mächtigen Reichen in gutem Vernehmen zu leben, in maſſen er von allen benachbarten Fürſten geliebet, hochgeſchätzet und in Ehren gehalten wurde. Im Jahr 1516. hatte er mit Kaiſer Maximilian dem I. eine Allianz auf zehen Jahre geſchloſſen: Nachdem aber dieſer Kaiſer den 22. Januarii 1519. mit Tod abgangen, und Franciſcus der I. die Kaiſer-Wahl gerne auf ſeine Perſon gebracht hätte, wozu ihme der Pabſt und verſchiedene Chur-Fürſten behülflich ſeyn wollten, brachte der Herzog von Lothringen alle ſeine Freunde in Bewegung, dieſem König die Kayſerliche Cron zuwege zu bringen, worinnen es ihme vielleicht gelungen wäre, wenn Franckreich nach dem einhelligen Zeugniß aller Geſchicht-Schreiber, das Geld bey dieſer Gelegenheit nicht allzuſehr geſparet hätte. Es fiel demnach den 20. Junii 1519. die Wahl der Chur-Fürſten des Reichs auf Kaiſer Carl den V. 1519

Dieſe Wahl veranlaſſte eine ſolenne Zuſammenkunfft derer Könige in Franckreich und Engelland zwiſchen Ardres und Guines, welcher der Herzog und die Herzogin von Lothringen beywohnten, und nach dem Beyſpiel beyder Könige ihren Pracht und Herrlichkeit daſelbſt in ihrem ſchönſten Glantz ſehen lieſſen. Der Herr Calmet kan den Pracht dieſer En- 1520

trevue

1520 trevue nicht genugsam beschreiben, und beziehet sich dabey auf den *Mezeray*, *Hist. de François I. an. 1520.* des *P. Daniel Histoire de France Tom. 3 pp. 66. 67.* und auf die *Memoires du Bellay l. 1.* Wer diese Beschreibung bey dem Herrn Calmet nachsehen will, findet sie *Tom. II. C. XXXI. p. 1148. & seqq.*

Antonius sahe ungern, daß die Geistlichen in seinen Landen in der ersten Instanz öffters nach Rom gezogen und in grosse Unkosten gebracht wurden: Er hielte demnach bey Pabst Leone X. um Abschaffung dieses Mißbrauchs an, welcher ihm auch im neun-
1521 ten Jahr seiner Päbstlichen Würde, das ist, im Jahr 1521. ein Indult ausfertigen ließ, wodurch er die Citation der Unterthanen des Herzogs nach Rom verboth, welches dem Register des Dom-Capituls zu Toul einverleibet wurde. Da auch die Truppen Kaiser Carl des V. aus dem Luxemburgischen und andern benachbarten Ländern zuweilen in Lothringen zu einigen Klagen Anlaß gaben, und der Herzog Antonius sich bey dem Kaiser darüber beschwehrte, wurde von beyden Seiten eine Local-Commission angestellet und ein Friedens- und Commercien-Tractat aufgerichtet, welchen Kaiser Carl
1522 der V. den 4. May 1522. ratificirte.

Von dieser Zeit an, biß an den Krieg des Herzogs von Lothringen wider die Lutheraner im Elsaß findet man in der Historie von Lothringen nichts merckwürdiges. Dieser Prinz genoß in seinem Lande der süssen Früchte des Friedens, und hatte das Ver-
1523 gnügen, seine Famille anwachsen zu sehen, und die Prinzen seine Söhne ihrer Geburt gemäß zu erziehen. Inmittelst war der Krieg wegen des Herzogthums Mayland zwischen Kaiser Carl dem V. und Francisco I. König in Franckreich in Italien wieder angegangen, und dieser König in der Schlacht bey

Pavia

Pavia zum Gefangenen gemacht und nach Spanien geführet worden, bey welcher Gelegenheit Franciscus von Lothringen, Graf von Lambesque, des Herzogs Antonii Bruder, das Leben eingebüsset. 1523

Inmittelst rüstete sich der Herzog Antonius wider die Teutschen Bauren, welche in Lothringen und Franckreich einzufallen Mine machten. Diese hatten jenseits des Rheins einen Aufstand erreget, wolten das Joch der Dienstbarkeit abwerffen, ergriffen dahero die Waffen, versagten ihren rechtmässigen Herren den Gehorsam, plünderten die Kirchen und verfolgten die Geistlichen, wozu ihnen einige von Adel, die sich der Kirchen-Güter und Clöster bemächtigen wolten, allein Vorschub thaten. Kurz zuvor hatte Lutherus das Werck der Reformation in Teutschland angefangen, und da sich unter seinen Jüngern viele Leute fanden, welchen das Joch der Catholischen Religion schwer worden war, und die eben so frey, als jene Bauren, zu leben verlangten, vereinigten sie sich mit ihnen, machten zusammen eine sehr grosse Armee aus, nahmen sich vor, das Ansehen der Catholischen Kirche und ihrer Vorgesezten zu stürzen, und fiengen auf einmahl an aller Orten, wo man ihre Meinung verwarff, zu plündern und zu rauben, zu sengen und zu brennen. Endlich giengen sie über den Rhein, überschwemmeten das ganze Elsaß und richteten darinnen die gröste Unordnung an. Weil sie wegen ihrer grossen Anzahl nicht zusammen fort rucken kunten, hatten sie sich in verschiedene Corps zertheilet, und warteten nur, biß sie wieder zusammen geruckt wären, um ihrem gemachten Anschlag gemäß, in Lothringen und Franckreich einzudringen, wozu der 15. May 1525. anberaumet war. Verschiedene Jünger dieses grossen Reformatoris hatten in Lothringen ihr Heil versuchet, ob 1525

sie

1525 sie die Lehre des Evangelii darinnen ausbreiten könnten; Es hatte sich aber Antonius gegen sie gar nicht geneigt erzeiget, wie er denn auch keiner von denen gewesen, die sich der Lehre Lutheri am wenigsten widersetzet. Da nun Antonius, der ohne dem kein Freund der Lutheraner war, diese Wetter-Wolcke an seinem Horizont von ferne aufgehen sahe, und nicht starck genug war einer so grossen Macht zu wiederstehen, in massen man sie, ohne ihre Weiber, Kinder und Knechte darunter zu rechnen, für mehr denn vierzig tausend Mann starck ausgab, brachte er in der Eil in dem Herzogthum Lothringen zwey tausend Mann zu Fuß und vier tausend Mann zu Pferd zusammen, und ersuchte seine Brüder, ihme geschwinde zu Hülfe zu kommen. Der junge Graf Ludovicus von Vaudemont, Antonii Bruder, welcher seit kurzem aus Italien zuruck gekommen war, woselbst er sich in dem Mayländischen Krieg sehr hervorgethan hatte, erhub sich zu dem Herzog Claudio von Guise, seinem Herrn Bruder, nach Meziéres, und ersuchte ihn, die Völcker, die er an der Maas und in Champagne commandirte, so schleunig als möglich nach Lothringen aufbrechen zu lassen. Da nun der König Franciscus I. damahls gefangen war, wolte der Herzog von Guise, welcher Königlicher Statthalter in Champagne war, in einer so dringenden Noth den Befehl des Hofs nicht erwarten, sondern zog eilends seinem Herrn Bruder zu Hülfe. Die Truppen, welche er commandirte, bestunden in acht tausend Mann. Er ließ sie unverzüglich abmarschiren; da sie aber nicht so geschwind fort kamen, als Antonius es hätte wünschen mögen, gieng er dem Herzog seinem Bruder biß nach Sorcy entgegen, um den Marsch zu beschleunigen; denn die Gefahr kunte nicht grösser, noch dringender seyn.

Es

Es hatten sich schon in die vier tausend Luthera- 1525
ner über das Gebürg begeben und in dem Walde bey Sarguemines verschanzet. So fiengen die Lothringischen Bauren auch an, und wolten sich entweder zu denen Lutheranern schlagen, oder die zwölff Articuln, so diese jenseit des Rheins publiciret, sich zu ihrer Religions-Freyheit ausbitten, woferne sie unter der Bothmässigkeit des Herzogs länger leben solten; und da man ihnen dieses nicht alsobald einräumte, vereinigten sich vier biß fünf hundert Mann aus der Schloß-Hauptmannschafft von Dieuze mit denen Lutheranern bey Sarguemines; deßgleichen thaten auch viele in denen Grafschafften Nassau, Sarbrück, Salm, Bitsch und Zweybrücken, welchen die Lehre Lutheri wohl gefiel, wie dann der Graff von Bitsch selbst gestehen muste, daß von sechs tausend Mann, die er vorhin auf seinen Gütern gehabt, nicht sechs mehr vorhanden wären, die ihme gehorchen wolten. Die übrigen Lutheraner waren im ganzen Elsaß hin und wieder zerstreuet, woselbst sie fast keinen Widerstand fanden, und nur die Ankunfft aller ihrer Rotten erwarteten, um so dann ihr Vornehmen auszuführen. Man kunte dahero nicht zu sehr eilen. So hatte auch der Herzog die engen Pässe in dem Vogesischen Gebürge besezt.

Als der Adel und das Volck die äusserste Gefahr sahe, eileten sie mit der Lothringischen Armee dem Feind entgegen. Sie begaben sich auf den Marsch und brachen von Nancy auf, den 5. May um ein Uhr Nachmittag, noch vor der Zuruckkunfft des Herzogs Antonii, und sezten sich zu Vic, in dem Metzer-Gebiet. Den 6. May traf der Herzog zu Nancy ein, und nachdem er die Interims-Regierung seiner Frau Gemahlin mit Beystand einiger dazu ernannten Räthe aufgetragen, erhub er sich den 7.

May

1525 May zu der Armee, und vernahm bey seiner Ankunfft, daß sich die Lothringische Bauren in einem Frauen-Closter, Namens Herbusheim, so im Wald gelegen war, in grosser Anzahl wohl verschanzt hätten. Den 8. erhielte er ein Schreiben von dem Haupt der Lutheraner und aufgestandenen Bauren des Innhalts: Er wolte weder sein Land noch seine Person angreiffen, sondern nur die Freyheit der neuen Evangelischen erhalten, und die Wahrheit behaupten, welche sie zu erkennen, das Glück gehabt: Ubrigens wäre kein Prinz, der sich nicht mit ihnen in eine Allianz eingelassen, und er begehrte weiter nichts, als daß er ein gleiches thun, und sich der Predigt des Evangelii nicht widersetzen solte. Dieses war nun freylich der rechte Weg nicht, den Wachsthum des Evangelii zu befördern, zu dessen Ausbreitung der grosse GOtt keiner äusserlichen Gewalt bedurffte. Die Armee war noch zu Vic gelagert, als der Herzog von dem Anmarsch der Französischen Hülfs-Völcker Nachricht erhielte, welches bey der ganzen Armee eine grosse Freude verursachte. Man brache demnach den 11. May nach Dieuze auf, um diesen ankommenden Völckern Platz zu machen. Den 12. stiessen der Herzog von Guise und der Graf von Vaudemont mit ihrem Kriegs-Volck zu der Armee, und nachdem noch viele Völcker den 13. und 14. dazu gestossen, begab man sich auf den Marsch, um die Lutheraner bey Herbusheim anzugreiffen, vernahm aber, daß sie diese Gegend verlassen, und sich wieder zu denen übrigen ins Elsaß begeben hätten, weßwegen die Armee gerade nach Sarburg marschirte. Daselbst erhielte man die Nachricht, daß der Feind sich zwey Tage zuvor der Stadt Zabern bemächtiget hätte. An diesem Posten war denen Lutheranern viel gelegen, um in Lothringen einzudringen.

gen. Dieses sahe auch der Herzog als eine gefähr- 1525
liche Sache an, und beschleunigte dahero seinen Marsch. Unterwegens stiessen noch die Hülffs-Völcker des Herzogs von Geldern, und die Truppen aus denen Grafschafften Anjou und Maine zu ihme. Uber dieses versprachen ihm die Straßburger drey tausend Mann Cavallerie und eine gute Anzahl Infanterie; hingegen brachte der Herr von Helmstädt die Nachricht, daß man von dem Pfalz-Grafen, von dem Marggrafen zu Baaden, und von denen Grafen von Zweybrück und von Hanau keine Hülfe zu gewarten hätte, weil sie einen Aufstand ihrer Unterthanen besorgten. Man beschloß hierauf über das Gebürg und gerade auf den Feind loszugehen, ließ die unnöthige Geräthschafft und die Weiber und Kinder der Lansquenets in der Abtey Hesse bey Sarburg, und richtete seinen Marsch nach Zabern, nachdem der Herzog für die Sicherheit des Landes gesorget, und die Grenzen wohl besezt hatte. Der Aufbruch geschahe den 15. May in aller Frühe, und den 16. ruckte der Herzog gegen Zabern an, schlug die Bauren zu Lupstein, einem Dorff auf dem Straßburger Wege, zwey biß drey Stunden von Zabern und erlegte ihrer in die sechs tausend. Den 17. eroberte er Zabern, wobey der General dieser rebelischen Bauren gefangen und aufgehenckt wurde. Das Blut-Bad war hierbey so groß, daß man nachrechnete, es wären zu Zabern, zu Lupstein und in der dasigen Gegend in die acht und zwanzig, biß dreyssig tausend Lutherische Bauren geblieben, in massen sie, des Gerbers Aussage nach in die hundert und zwanzig tausend Mann diss- und jenseits des Rheins starck seyn solten. Nachdem die Stadt Zabern denen Soldaten Preiß gegeben worden, marschirte die Armee gerade nach Masmün-

1525 ster, in Willens, wenn kein Feind mehr zum Vorschein käme, durch das Lieber-Thal wieder nach Lothringen zu gehen. Da kam es bey Scherweiler, nicht weit von Schlettstadt, wieder zu einem hefftigen Streit. Scherweiler wurde forcirt und wer entrinnen kunte, zog sich nach dem Groß der Armee zurücke, welche im Thal stund. Diese wurde so gleich von allen Seiten angegriffen, und dergestalt geschlagen, daß von ohngefehr 24000. Mann, in die zwölff tausend auf der Wahlstatt blieben, ohne die Verwundeten darunter zu rechnen, welche bey ermangelnder Hülfe, fast alle an ihren Wunden starben; Wie man denn biß auf den heutigen Tag noch bey Castenstein verschiedene Capellen mit ihren Toden-Beinen angefüllet siehet. *Conf.* unsere General-Beschreibung von Elsaß *p.* 87. 88. 89. alwo diese Stelle etwas anders lautet. Antonius kehrete hierauf durch das Weiler-Thal wieder nach Lothringen, woselbst er in allen Kirchen des Landes das Te Deum anstimmen ließ.

1526 Franciscus I. war den 14. Jan. 1526. unter sehr harten Bedingnissen wieder auf freyen Fuß gestellet worden; da ihm aber solche gar nicht anstunden, schloß er den 22. May 1526. ein Bündniß mit dem Pabst, denen Venetianern, dem König in Engelland, denen Schweitzern, denen Florentinern und dem Herzog von Mayland, für die Sicherheit und Freyheit von Italien. So gieng der Krieg zwischen dem Kaiser und Franckreich wieder an, und fast ganz Europa muste daran Theil nehmen. Antonius folgte allein seinem friedliebenden Gemüth, und hielte nicht allein eine genaue Neutralität, sondern wolte sich auch in diese Händel nicht einmengen, und bemühete sich äusserst, den Krieg von seinen Grenzen zu entfernen.

Im

Im Jahr 1527. starb Johann Jacob, lezter Graf von Moërs und Saarwerden, dessen nächste Anverwandtin, Catharina, den Grafen Johann Ludwig von Nassau-Sarbrück geheyrathet hatte, und so hätte diese Erbfolge denen Grafen von Nassau zufallen sollen. Es versichert aber Herr Calmet, die Grafschafft Sarwerden und Buckenum seyn Männliche Lehen des Bißthums Metz gewesen, weßwegen der Cardinal und Bischoff zu Metz, Johannes von Lothringen, des Herzogs Antonii Bruder, denselben bey diesem Rückfall damit belehnet. Hierüber entstund zwischen ihm und denen Erben ein Proceß, welcher vor dem Kayserl. Reichs-Cammer-Gericht über hundert Jahre währte, welches endlich die Erbfolge dem Haus Lothringen zusprach. In dem Westphälischen Frieden wurde dieses Urtheil des Kaiserlichen Reichs-Cammer-Gerichts umgestossen, und dieses Land dem Haus Nassau-Sarbrück wieder eingeräumet: Da aber dieser Articul des Westphälischen Friedens dem Herzog nicht gefiel, erlaubte ihm der zu Regenspurg fortwährende Reichs-Tag im Jahr 1670. Sarwerden, Buckenum und Wiebersweiler zu behalten, legte ihm aber zugleich auf, den andern Theil, und sonderlich das Schloß Homburg, biß zu Austrag der Sache wieder einzuräumen, welches auch geschahe. 1527

Als in eben diesem Jahre der Pabst Clemens VII. von Kaiser Carl dem V. gefangen wurde, hielte Antonius so eifrig bey dem Kaiser um seine Freylassung an, daß er solches erhielte, weßwegen ihme der Pabst in einem besonderen Breve, für diesen ererzeigten guten Dienst verbindlich danckte. Im Jahr 1532. 1534. bezeigte er seinen Eifer noch mehr für die Christliche Religion, in dem er dem Kaiser nicht nur einige Hülffs-Völcker wieder die Türcken schick- 1532 1534

1537 te, sondern auch in demselben Krieg die Türcken-
1538 Steyer unter dem Namen Landsfried von allen Familien in seinem Lande zweymahl erheben ließ. Im Jahr 1538. wohnete er zu Nice denen Friedens-Handlungen zwischen dem Kaiser und dem König in Franckreich bey, wornach er zu Anfang des May-
1539 Monats 1539. wieder nach Lothringen kam. Kurz nach seiner Ankunfft büssete er die Herzogin seine Gemahlin, Renatam von Bourbon, ganz unvermuthet ein, als welche den 6. May 1539. mit Tod abgieng.

Sie wurde von männiglich bedauret, und in der Barfüsser-Kirchen zu Nancy prächtig beygeleget. In eben diesem Jahr erhub er sich nach Paris
1540 und wohnete den 1. Januarii 1540. dem öffentlichen Einzug des Kaisers, Carl des V. daselbst bey. Zu gleicher Zeit vermählte er seine einzige Prinzessin Tochter, Anna von Lothringen, mit Renato von Châlons, Prinzen von Oranien und Grafen von Nassau, und wurde das Beylager im August-Monath 1540. auf dem Schloß zu Bar vollzogen; welche Heyrath der Kaiser selber soll gestifftet haben. Der Herzog von Lothringen gab der Prinzessin hundert tausend Gold-Gulden zur Aussteuer, ohne die Kleider
1541 und Jubelen. Im Jahr 1541. erfolgte die Vermählung des Prinzens Francisci von Lothringen, mit der Königlichen Prinzessin Christina von Dännemarck, Königs Christierni und der Königin Elisabethæ von Oesterreich, Kaiser Carls des V. Schwester Tochter, des lezteren Herzogs von Mayland verwittibten Gemahlin; der Herzog ließ bey dem Kaiser um sie anwerben, und das Beylager wurde den 10. Julii 1541. zu Brüssel vollzogen, wobey der Prinz den Titul eines Marggrafen von Pont-á Mousson ablegte, und dargegen das Prädicat eines Herzogs

zogs von Bar annahm. Diese Heyrath mißfiel 1541
dem König Franciſco I. und von dieſer Zeit an hatte der gute Herzog Anton viel von ihme auszuſtehen. Wir müſſen aber die Sache etwas weiter herholen.

Arnulphus, Herzog von Geldern, hatte einen Sohn, Namens Adolph, welcher ihn bekriegte, gefangen hielte, und ſehr übel mit ihm umgieng. Um dieſer Urſach willen enterbte ihn ſein Vater und verkauffte ſeine Staaten an Carolum Audacem von Burgund, welcher ſelbige auf Mariam ſeine Tochter brachte. Dieſe überließ dieſelben wiederum oberwehnten Adolphen, welcher Carolum I. Herzogen zu Geldern und Philippinam von Geldern, des Herzogs von Lothringen Renati II. Gemahlin, nach ſeinem Tod hinterließ. Carolus I. ſolte natürlicher weiſe ſeinem Vater Adolph in der Regierung folgen; es machte aber Kaiſer Carl der V. wegen ſeiner Groß-Mutter Maria von Burgund einen Anſpruch auf dieſe Länder, und ließ ihm ſelbige mit dem Bedinge, daß ſeine Staaten, im Fall daß er ohne Kinder ſtürbe, dem Heil. Röm. Reich heimfallen ſolten. Hieran kehrte ſich Carolus I. nicht, ſondern ſuchte ſeine Staaten, durch eine Heyrath Franciſci von Lothringen mit ſeiner Baaſen, der Prinzeſſin Anna von Cleve, und durch ein Teſtament im Jahr 1527. auf Antonium Herzog von Lothringen erblich zu bringen. Im Jahr 1537. wolten die zu Nimweg verſammelte Stände entweder dieſe Heyrath vollzogen wiſſen, oder widrigen falls den Prinzen Wilhelm von Cleve an die Prinzeſſin Annam von Lothringen vermählen, dieſem ſo dann die Herzogthümer Geldern und Zutphen überlaſſen und Franciſco von Lothringen ein Æquivalent geben. Solte aber auch dieſe Heyrath nicht ſtatt finden, ſo wurde dennoch beſchloſſen dieſe Staaten mit dem Jülich- Clev- und

1541 Bergischen zu vereinigen, und den Herzog von Lothringen schadlos zu halten. Im Jahr 1538. starb Carolus I. Herzog zu Geldern ohne Erben, und Wilhelm von Cleve wurde von den Ständen in den Besitz dieser Länder gesezt. Bey diesem Umstand meldete sich Herzog Antonius von Lothringen bey den Ständen, als rechtmässiger Erbe, ex capite seiner Frau Mutter Philippinen von Geldern; Immittelst aber bemächtigte sich Kayser Carl der V. dieses Fürstenthums, als eines heimgefallenen Lehns, und ließ dem Herzog von Lothringen die Heyrath Francisci mit der Prinzessin von Dännemarck vorschlagen, mit dem Versprechen, diesen Prinzen mit Geldern und Zutphen zu belehnen, und ihme die Regierung zu überlassen. Da nun dieses Versprechens ungeachtet, nichts ausgewircket wurde, und der Kaiser im Besitz von Geldern blieb, erneuerte Antonius im Jahr 1540. seine Protestation, durch eine in Teutscher Sprach gedruckte Schrifft, und erwieß darinnen seinen rechtmässigen Anspruch auf das Herzogthum Geldern und auf die Grafschafft Zutphen. Anna von Cleve heyrathete selbiges Jahr Henricum VIII. König in Engelland, und oberwehnte doppelte Heyrath des Prinzens Francisci und der Prinzeßin Anna giengen sodann vor sich.

Francisco I. war diese genaue Verbindung des Herzogs von Lothringen mit Kaiser Carl dem V. sehr verhasst. Es fiengen demnach die Königlichen Beamten auf einmahl an, allerhand Schwierigkeiten in Weg zu legen. Man machte ihm nicht nur die Oberherrliche Gewalt und Souveraineté in denen von Franckreich relevirenden Barischen Landen streitig, sondern auch die hohe Jurisdiction in Gerichts-Sachen, in dem man eine Appellation an das Parlament zu Paris statuirte. Man behaup-

tete, er wäre auch in Ansehung der Grafschafften 1541
Clermont und Commercy und der Stadt Neufchateau, wie auch anderer Lothringischen Oerter, ein Französischer Vasall. Man hatte auch so gar im April 1539. zu Rumully ein Patent aufgesezt, welches der Herzog Antonius von Francisco I. annehmen solte, und worinnen man ihme sehr unanständige und nachtheilige Dinge in den Mund legte: Er weigerte sich aber billig, selbiges anzunehmen, und für dieses mahl ließ man es dabey bewenden.

Nachdem die Heyrath zwischen Francisco und Christinen zu Stand gekommen, fand sich Franciscus I. dadurch beleidiget, und nöthigte den Herzog Antonium und seinen Sohn Franciscum den 22. April 1541. eine Acte auszufertigen, worinnen sie als Königlich-Französische Vasallen für sich und ihre Erben versprachen, ihm zu dienen und zu gehorchen, und den freyen Durchzug seiner Völcker, jedoch ohne Präjudiz der Gerechtsamen des Heil. Röm. Reichs, zu gestatten. Und da in dem Heyraths-Contract der Prinz von Lothringen den Titul eines Herzogs von Bar an sich genommen, nöthigte sie Franciscus I. abermahls, den 15. Novemb. c. a. eine Acte aus Handen zu stellen, und darinnen zu erklären, daß sie diese Regalia und Souveraineté in dem Barischen nur von der Gnade derer Könige in Franckreich, und nur auf Lebenslang besässen, auch durch solchen Besitz denen Rechten der Cron Franckreich keinen Eintrag thun wollten, wie sie denn auch derselben zu mehrer Sicherheit ihrer Grenzen, die Stadt, Herrschafft und Land-Vogtey Stenay, mit allen Dependentien, gegen ein Æquivalent cediret und überlassen hätten. Dieses Æquivalent bekam der Herzog von Lothringen nicht; denn es legte sich Kaiser Carl der V. darzwischen, indem er prætendirte, daß

1541 Stenay von seinem Herzogthum Luxemburg relevirte, und nöthigte Franciscum I. den 18. Sept. 1544. in dem Frieden zu Crespy, nicht allein Stenay, sondern auch oberwehnte Cessions-Acte zu restituiren. Stenay wurde dem Herzog wieder eingehändiget, an statt der Cessions-Acte aber gab ihm der König nur ein Autentisches Versprechen, solche auszuhändigen.

Mittlerweile hatte der Herzog Antonius mit Kaiser Ferdinando I. im Jahr 1542. zu Nürnberg eine Transaction errichtet, Krafft deren der Lehn-Nexus des Herzogthums Lothringen mit dem Heil. Röm. Reich dahin regulirt wurde: Daß der Herzog zwey Drittel von der Chur-Fürstlichen Tax, an das Reichs-Cammer-Gericht bezahlen, und das Herzogthum Lothringen für Souverain, frey und independent gehalten werden solte. Solches geschahe den 26. Aug.
1542 1542. auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg, zwischen dem Römischen König und denen Chur-Fürsten des Reichs eines Theils, und denen Herzoglichen Gesandten andern Theils; und diese waren Peter des Billiers, Ober-Amtmann zu Epinal, Herr von Jandelincourt, Dominicus Champencis, Suppliquen-Meister, Nicolaus de L'Escut, und Joachim Groninger, U. J. D. Diese Transaction bestättigte Kai-
1543 ser Carl der V. zu Speyer den 28. Julii 1543. dem Kaiserlichen Cammer-Gerichte wurde selbige insinuiret den 29. Aug. 561. und Kaiser Rudolph erneuerte und bestättigte dieselbe zu Prag den 2. Jan. 1603. So sorgte der gute Herzog Antonius für das Interesse seines Staats und für die Ruhe seiner Unterthanen, derweilen daß das Kriegs-Feuer ganz Europa verheerte. Derweilen, daß der Herzog von Orleans das ganze Herzogthum Luxemburg zum andernmahl einnahm, lebte er in seinen Staaten ganz friedlich, in dem er mit Bewilligung der streitenden

Partheyen, die Neutralität ergriffen hatte. Der- 1543
weilen nun, daß der Kaiser Landilly belagerte und Franciscus I. zum Entsatz herbey eilte und eine Verstärckung hinein warff, both sich der Herzog Antonius zum Mittler an, und nachdem sie darein gewilliget, erhub er sich zu ihnen ins Lager. Er begab sich den 24. Oct. mit dem Prinzen Francisco und vielen Edelleuten auf den Weg; Ehe er aber in dem Lager anlangte, schieden beyde Armeen auseinander, da denn der Kaiser nach Valenciennes und Franciscus I. nach Franckreich gieng. Unterwegens hielte ihn eine gutta Sciatica dergestalt auf, daß er erst den 9. Novemb. zu Valenciennes bey dem Kaiser anlangte, mit welchem er verschiedentlich conferirte, endlich aber den 22. Nov. von dannen wieder aufbrach und den 3. Dec. zu Nancy wieder anlangte. Die ganze Reise durch hatte er das Podagra, und bey seiner Ankunfft zu Nancy, war er so übel daran, daß er den ganzen Winter das Zimmer hütten mu- 1544
ste, und sich, seinem Vorsatz nach, mit Francisco I. nicht besprechen kunte, um über die dienstlichsten Mittel den Frieden in Europa wieder herzustellen, mit ihme zu conferiren. Was er dißfalls mit dem Kaiser verabredet, offenbahrete er niemand.

Der Herzog Antonius hoffete immer den Frieden vermitteln zu können, wenn er Gelegenheit hätte, mit dem König in Franckreich darüber zu conferiren. Zu dem Ende ließ er sich, so kranck er auch war, nach Bar-le Duc tragen, woselbst er den 8. May 1544. anlangte. Da seine Kranckheit durch diese Bewegung nur ärger wurde, muste er sich zu Bette legen, und stund von seinem Lager nicht wieder auf, inmassen er den 14. Junii den Geist aufgab. Den 10. Junii hatte er sein Testament gemacht, und die Sacramenten empfangen. Das ganze Land

1544 traurete um ihn, als hätte es seinen Vatter und Beschützer eingebüsset. Selbst die Kayserlichen Soldaten, welche damahls durch das Bayrische marschirten, kunnten über diesem Anblick sich der Thränen nicht enthalten. Der Herzog Franciscus und der Prinz Nicolaus berichteten den 16. Junii diesen Todes-Fall an den König in Franckreich, versprachen ihme alle Treue und empfohlen sich in seine Huld und Gnade. Sein Leichnam wurde erstlich zu Bar in der Kirchen S. Maximi beygeleget, und so dann nach Nancy gebracht, und in der Barfüsser-Kirche begraben.

Antonius hinterließ von seiner Gemahlin, Renata von Bourbon drey Kinder, Franciscum, der ihm in der Regierung folgte, Nicolaum, der erstlich Bischoff zu Metz und Verdun, so dann Graf von Vaudemont, und Mercoeur, und Marggraf von Nommeny war, und die Prinzeßin Annam, verwittibte Herzogin von Oranien. Nicolaus hatte durch eine Acte vom 10. April 1545. in das Testament seines Herrn Vatters gewilliget, und auf das vätterliche und mütterliche Erbtheil renunciret, dargegen aber eine Pension von zwanzig tausend Francken, und die Grafschafft Mercoeur auf Lebenslang erhalten, welches er alles den 26. Aug. 1546. nochmahls bestättigte. Als aber der Herzog Franciscus den Tag hernach mit Tod abgieng, gewann die Sache eine ganz andere Gestalt, wie wir es bald sehen werden, wenn wir nun zu der Lebens-Beschreibung des Herzogs Francisci schreiten.

Dieser vortreffliche Prinz erblickte das Licht dieser Welt a. 1517. den 15. Febr. zu Nancy, allwo sein Herr Vatter, um dieses Geburths-Fest desto ansehnlicher zu machen, ein prächtiges Turnier anstellen ließ. Auf selbigem fanden sich nicht nur die vornehmsten Herren

des Landes, sondern auch eine Menge fremder Cava- 1544
liers ein, welche bey solcher Gelegenheit ihre Tapfer-
keit sehen zu lassen, und Ehre zu erwerben, begierig wa-
ren. König Franciscus I. hobe ihn aus der Taufe,
und legte ihm seinen Namen bey; wiewohl er insge-
mein nur der Marquis du Pont, oder der Marggraf
von Lothringen genennet wurde. Dem Herrn von
Ville-neuve, und die Prinzeßin von Macedonien!,
Franciſca Palæologa von Montferrat, wurde die
Aufsicht über seine Erziehung aufgetragen.

Nach zuruck gelegten vierzehenden Jahr verlangte
ihn König Franciscus an seinem Hof zu haben, wo er
nebst dessen drey Prinzen, Francisco, welcher als Dau-
phin gestorben, Henrico, so nach dem Vatter zur Kro-
ne gekommen, und Carolo von Angoulême, in allen
ritterlichen Wissenschafften unterrichtet wurde. Nicht
alleine aber erzeigten ihm erstgenannte Prinzen und der
ganze Hof alle Liebe und Hochachtung, sondern der
König selbst machte sich ein Vergnügen, ihn mit ernst-
hafften und wichtigen Discoursen zu unterhalten,
nannte ihn insgemein nur seinen Sohn, und sagte öf-
fentlich, er würde in Zukunfft einer der klügsten Für-
sten seiner Zeit werden. Nach einem fünf- oder sechs-
jährigen Aufenthalt, gienge Franciscus gegen das
Jahr 1538. wieder nach Lothringen, und nicht gar 1538
lange darauf erfolgte seine Vermählung mit der Dä-
nischen Prinzeßin Christina, wie wir oben bereits ge-
meldet haben. Nach dieser Zeit bliebe er meistentheils
bey seinem Herrn Vatter Herzog Antonio zu Nancy,
welcher seit a. 1539. Wittwer war.

Die Jagd ware dazumal derjenige Zeit-Vertreib, 1539
dessen er sich am meisten bediente; wieviel er auch zur
Music und andern sinnreichen Künsten, ingleichen zur
Historie und den Alterthümern, absonderlich aber sei-
nes Landes, grosses Belieben hatte. Daneben lieb-

te

1539 te er überhaupts Tugend und tugendhaffte Leute, und dultete keinen an seinem Hofe, so durch unordentliches Leben andern Menschen Aergernuß zu geben, vermögend war.

Seinen Herrn Vatter begleitete er auf allen Reisen, welche selbiger in der Absicht, Frieden zwischen Kayser Carln den V. und König Francisco I. zu stifften gethan hatte, und nach seinem Absterben, suchte er diesen Endzweck, nicht ohne viele Mühe, alleine zu er-
1544 reichen. Er begabe sich daher anno 1544. zu Kayser Carln in das Lager von S. Dizier, und wurde von diesem Monarchen, welcher ihn schon vorher gesehen, und seine besondere Geschicklichkeit in solchen Unterhandlungen erkannt hatte, mit vieler Ehrbezeugung aufgenommen. Beyde hielten zum öfftern lange Unterredungen mit einander, und der Kayser, welchem dieser Schiedsmann gar angenehm war, versprache auf dasjenige besondere Achtung zu haben, was er den Frieden zu befördern vorschlagen würde. Der Herzog sandte auch Edmund von Bullay, seinen geheimen Minister, und bald darauf, noch eine andere vertraute Person zum König. Dieser bezeugte gleiche Lust zum Frieden, bestimmte auch die Abtey zu U. L. Frauen zu Avenay zwischen Rheins und Epernay, zu Unterredung mit Herzog Francisco, ob er schon indessen mit seiner Armee immer weiters auf Chalons zuruckte, und Mine machte, S. Dizier zu entsetzen.

Der Herzog hatte kaum von des Königs Neigung Nachricht bekommen, so satzte er sich schon zu Pferd, und kame würcklich biß Epernay. Allein dahier wurde er von einer so starcken Colique, welche auch mit dem Schlag vergesellschaftet war, überfallen, daß es unmöglich fiele, weiter zu gehen. Deßwegen ließ er sich gleich nach Bar-le-Duc tragen, und beyden kriegenden Theilen, durch Couriers, Nachricht von seiner

Kranck-

Kranckheit geben Also hatte der Krieg seinen Fort- 1544
gang; der Kayser nahme S. Dizier ein, und gienge auf Chalons loß; der Dauphin, Heinrich bliebe noch eine Weile in seinem verschanzten Lager zu Jaillon, zwischen Epernay und Chalons, stehen.

Indessen als der Herzog seine Gesundheit wieder erlangte, wurde den 18. Sept. zu Crepy en Laonnois, zwischen dem Kayser und dem König Friede. Nur drey Tage zuvor verliese auch Herzog Franciscus die Stadt Bar-le-Duc, führte den Leichnam seines Herrn Vatters mit sich, und ließ ihn mit allen Ehren zur Erde bestatten, jedoch, daß der solenne Leichen-Dienst, um mehrer Bequemlichkeit willen, biß gar zum Ende des Jahrs verschoben bliebe. Die noch übrigen Monathe brachte er zu Nancy mit Einrichtung seiner Haus-Affairen, mit Stifftung guter Policey, Verwaltung der Justiz, und Beschützung des Landes, rühmlichst zu.

Als seine Gesundheit sich a. 1545. nach Ostern in 1545
zimlich guten Stande befande, versammlete er seine Räthe, den Adel und sämtliche Landes-Stände, und hielte seinen solennen Einzug zu Nancy, als der Haupt-Stadt seines Herzogthums, denn biß diese Stunde hatte er selbiges noch nicht förmlich in Besitz genommen. Die Geistlichen, der Adel und die Bürgerschafft kamen ihm bey seiner Annäherung aus der Stadt entgegen, der Abt von St. Martin bey Metz, hielte eine Rede von den Pflichten eines Fürsten an ihn, der Herzog aber selbst verbande sich noch vor seinem Eintritt, nach Gewohnheit seiner Vorfahren, durch einen Eyd, alle Privilegien und Freyheiten der Stadt und seiner Unterthanen in ihrem aufrechten Stande zu erhalten.

Wenig Tage darnach befande er sich aufs neue sehr übel, gienge auch, auf Einrathen der Aerzte, um die Lufft zu verändern, in der Mitte des Aprils nach Bla-

mont,

1455 mont, allwo er bey drey Wochen lang verbliebe. Alleine an statt der verhofften Besserung nahmen die Leibes-Schwachheiten je mehr und mehr zu. Man fragte die berühmtesten Aerzte inner- und ausserhalb Landes um Rath; und die meisten hielten für gut, die warmen Bäder von Plombiery bey Remiremont zu gebrauchen. Weil nun der Herzog das Tragen in einer ordentlichen Senffte (litiere) nicht ausstehen konnte, muste man ihn auf einem Lehn-Stuhl fortbringen, womit er auch zu Remiremont den 14. May anlangte. Weil dieser Ort nur zwey Meilen von dem warmen Bad entlegen war, so wurde das Wasser täglich in Fässern dahin geführet. Die Wirckung desselben an dem Herzog war schlecht, so daß man Mittwochs nach dem Fronleichnams-Feste in Sorgen stunde, ihn gar zu verlieren; jedoch wurde er damals noch so weit wieder zu rechte gebracht, daß er nicht alleine des folgenden Tages sein Testament machen, sondern auch mit den Sacramenten versehen werden konnte. Kurz vor seinem Abschied, empfohle er seine Gemahlin und Kinder seinem Herrn Bruder, Nicolao, der Bischoff zu Metz war, aufs beste; und des andern Tags, am Freytag Nachmittags um 4. Uhr erfolgte sein Ende, im acht und zwanzigsten Jahr seines Alters. Er hinterliese einen Prinzen von drey Jahren, Carolum, der ihm in der Regierung folgte, und zwey Prinzeßinnen, Renatam von anderthalb Jahren, und Dorotheam, so im dritten Monath nach seinem Tod, erst zur Welt kam. Jene wurde nachhero an Wilhelmum, Herzogen in Bayern, diese an Ericum, Herzogen von Braunschweig, vermählet.

Der sterbende Herzog Francilcus hatte zwar die Verordnung gemacht, daß seine Gemahlin, nebst seinem Herrn Bruder, Nicolao, damaligen Bischofen zu Metz und Verdun, die Vormundschafft über den jun-

jungen Prinzen, nebst der Landes-Regierung, führen 1545
solte; die Herzogin hatte auch anfänglich darein gewilliget; nichts destoweniger aber begehrte sie, nach dem Absterben ihres Gemahls, die Regierung alleine zu haben, und wurde von ihrer Mutter Brudern, Kayser Carln dem V. darinnen unterstützet. Wiewohl dieser Streit endlich in der Güte beygelegt, und L. Nicolaus von ihr, als Vormund und Mit-Regent, erkennet wurde. Sie stunden beyde auch dem Lande so wohl vor, daß alle Unterthanen bestens mit ihnen vergnügt waren. Gleich beym Anfang ihrer Vormundschafftlichen Regierung brachten sie die Herrschfft Hatton-Chatel an Lothringen gegen sechs und zwanzig tausend Francken, welche das Stifft Verdun, von dem sie bißhero dependiret hatte, dem Herzogen von Lothringen, seit Herzogs Antonii Zeiten, schuldig war. Inglichen gaben sie sich auch viele Mühe, Kayser Carln V. dahin zu bewegen, daß die Belehnung derjenigen Stücke, welche vom Reich zu Lehen gehen, biß zur Majorennität des Prinzen Carls möchte verschoben werden: alleine sie kunnten solches auf keine Weise erhalten, vielmehr muste Herzog Nicolaus sich zum Kayser
1547. begeben, und die Investitur suchen, welche ihm 1547
auch nicht verweigert wurde.

Bißhero hatte auch der Leib des Herzogs Carls des Kühnen von Burgund in der Kirche St. Georgs zu Nancy geruhet; nunmehr wolte ihn aber Kayser Carl, welcher ein Urenckel dieses Herrn war, bey sich haben. Er ließ demnach die Mutter unsers Herzogs um dessen Verabfolgung ersuchen, und diese schriebe so gleich deßwegen an die Dohm-Herren selbiger Kirche, welche sich nicht getraueten ihre Bitte abzuschlagen. Solchemnach wurden die Gebeine dieses Herrn, welche seit 1477. daselbst geruhet hatten, dem zu solchen Ende abgeschickten Kayserl. Commissarien a. 1550. im 1550
Septem-

September mit vielen Solennitäten ausgeliefert, und nach Brügg geführet, allwo sie in der Kirche zu Unserer L. Frauen, nicht weit von seiner ehemals an Kayser Maximilian vermählten Prinzeßin, Maria, zur Erde bestattet wurden.

Bald darauf fienge es in Lothringen, welches biß anhero in vollkommenen Frieden gestanden, an, unruhig zu werden. Es hatten nemlich verschiedene Protestantische Fürsten, deren Haupt, Churfürst Moritz von
1551 Sachsen war, a. 1551. ein Bündniß mit König Heinrichen II. von Franckreich gemachet, und unter andern verabredet, daß der König sich der Städte Metz, Tull, Verdun und Cammerich, bemächtigen solte. Zu solchem Ende ließ selbiger das folgende Jahr, da indessen die Teutschen Fürsten nach Augspurg zu giengen, eine Armee von Montmorancy in Lothringen einrucken. Die Herzogin gienge dem König biß nach Joinville entgegen, und wurde mit vieler Ehrbezeugung von ihm empfangen, muste aber gar bald vernehmen, daß selbiger zu seiner Sicherheit einige feste Oeter in Lothringen nöthig hätte. Den 11ten April langte er zu Sorcy, einem Schloß unweit Metz an, den 12. selbigen Monaths unterwarfen sich ihme die Städte Tull und Verdun, den 13ten hielte er seinen Einzug zu Tull, und des folgenden Tags gienge er gar nach Nancy, nach dem er zu Tull eine Besatzung von 500. Mann zuruck gelassen hatte.

Zu Nancy wurde der König mit allem ersinnlichen Pracht von der Herzogin und ihrem Prinzen, nebst den vornehmsten des Hofes, empfangen, und in dem Herzoglichen Pallast aufgenommen. Gleich aber des andern Tags beschlosse derselbige, nicht nur den jungen Herzog von Lothringen nach Franckreich führen zu lassen, sondern auch der Herzogin die Landes-Regierung zu nehmen, und sie ihres verstorbenen Gemahls

mahls Herrn Bruder, Nicolao, welcher den geist- 1551
lichen Stand verlassen, und den Namen eines Her-
zogs von Mercoeur und Grafens von Vaudemont
angenommen hatte, alleine zu übergeben, auch eine
hinlängliche Guarnison in Nancy zu legen, und alle
Bediente des jungen Herzogs, welche grösstentheils
aus Teutschen, Flämmingern, oder andern gebohrnen
Unterthanen des Kayfers bestunden, innerhalb einer
kurzen Zeit zu beurlauben.

Die Herzogin ware, wie leicht zu ermessen, über dieses Vornehmen des Königs äuserst bestürzet, und suchte ihn durch vieles Bitten und Vorstellen davon abzubringen; es waren aber alle Bemühungen vergebens. Vielmehr versammlete er den 16. April am Heil. Oster-Abend die sämtlichen Land-Stände, gabe ihnen die Ursachen zu verstehen, warum er mit ihrem Herzog auf solche Weise verfuhre, unter der Versicherung, daß er dadurch weder der verwittibten Herzogin, noch ihrem Prinzen, einigen Nachtheil zuzufügen verlange. Worauf die Stände dem Prinzen den Eyd der Treue schwuhren, von denjenigen aber, welchen sie seiner Frauen Mutter ehemahls geleistet hatten, sich lossagten.

Hierauf begabe sich auch die Herzogin, welcher die Entfernung ihres Prinzen sehr zu Herzen gienge, mit ihren zwey Prinzeßinnen erstlich nach Blamont, bald darauf nach Straßburg, endlich aber nach Flandern. Die Lothringer machten nicht weniger grosse Augen zu dieser gewaltigen Veränderung, ob sie schon vorhero nicht selten sauer dazu gesehen, wann die höchsten Bedienungen bey Hofe mit Teutschen und Niederländern besetzet, die Eingebohrne aber ausgeschlossen wurden.

Eben um diese Zeit erfolgte die Eroberung der Stadt. Selbige hatte dazumal zu ihrem Bischoff

den Cardinal Robert von Lenoncourt, welcher nicht nur allein für seine Person gut Französisch ware, sondern auch sich unter den Vornehmsten der Stadt eine starcke Parthey zum Vortheil dieser Crone gemachet
1552 hatte. Als nun zu Anfang des Aprils a. 1552. die Königliche Armee in Lothringen einruckte, so schickte der Magistrat zu Metz Deputirte an den Connetable von Montmorency, und erbote sich, nicht nur für die Armee eine grosse Quantität an Proviant und andern Lebens-Mitteln zu liefern, sondern auch dem König selbst den Eingang in die Stadt zu verstatten, woferne nur solches mit einem kleinen Gefolg geschehen würde. Dem Connetable mißfiele der Vortrag dermassen, daß seinem Sagen nach er ihn nicht einmal dem König hinterbringen möchte. Zu dem so kenne er den Zustand der Stadt nur gar zu wol, und da sein König allemal die Schlüssel zu demjenigen Ort, wohin er kommen wollte, bereits bey sich trüge, möchten sie nur zusehen, wie sie ihre Stadt wider ihn beschützen könnten. Wenige Tage darauf, kame er des Morgens vor Metz an, nahm sein Quartier in einem Kloster auser der Stadt, und wartete biß die 2. Capitains, Bourdillon und Tavanni, welche er hinein gesandt hatte, ihm Nachricht von ihren Verrichtungen bringen würden. Er hatte nemlich dem Magistrat hinterbringen lassen, welchergestalt er in der Meinung gekommen seye, die Königl. Armee, welche auf einer Wiese auf der andern Seite campiren sollte, durch die Stadt marschiren zu lassen. Nebst diesem sollten sie auch zugeben, daß der König nebst seiner gewöhnlichen Leib-Garde in der Stadt, um wegen der Lebens-Mittel desto bessere Anstalten machen zu können, verbleiben möchte.

Die von Metz suchten zwar die Ertheilung einer zuverläßigen Antwort, so viel möglich zu verzögern. Als

aber

aber einige von den Vornehmsten der Stadt zu dem Connetable hinausgekommen, wurden sie nicht anderst empfangen und angesehen, als wenn sie an ihn abgevrdnet wären, die Einwilligung in alles, was er an dem Magistrat verlanget hatte, zu überbringen. Er gab ihnen daher zu verstehen, daß, weil er nicht ganz alleine in die Stadt gehen könne, er nur eine einzige Fahne, nebst den Edelleuten seines Hauses, mit sich nehmen wollte. 1552

Nun liese er zwar auch nicht mehr als eine Fahne Soldaten öffentlich sehen; alleine er hatte deren fünf andere, lauter auserlesenes Volck, bereits voraus und um so viel weniger unterschieden zu werden, ohne Ordnung in die Stadt gehen lassen. Wornach er sich zu Pferd setzte, und den Deputirten befahle, ein gleiches zu thun. Und ob diese schon grosses Verlangen zeigten, den ihrigen, welche sie, ihrer Sage nach, auf dem Rathhauß erwarteten, noch vorher Nachricht zu bringen, so liese er sie dannoch nicht von sich, sondern sagte, er wolle gleich selbst mit ihnen in die Stadt reiten, sie aber würden so dann noch Zeit genug haben, sich über ihre Sachen hinlänglich unterreden zu können.

Da er aber nahe dabey war, hatten nicht nur einige seiner Edelleute sich durch das halb geöffnete Thor in die Stadt geschlichen, sondern es thaten auch die Soldaten von der bey ihm befindlichen Fahne ein gleiches, und machten sich Meister davon. In einem Augenblick liese sich der Herr von Peloux mit hundert leichten Pferden, gleich als wann er von ungefehr gekommen wäre, sehen, und der Connetable sagte, so bald er nur seiner ansichtig worden, zu den Deputirten, sie könnten immerhin auch diese mit einlassen, weil er sie ohne Verzug wieder zuruck gehen, und dem König durch sie von dem Zustand der Lebens-Mittel in der Stadt Nachricht geben lassen wolle.

1552 Als nun solchergestalt die Königlichen Truppen sich der Thore bemächtiget, konnten die Deputirten sich ihm nicht ferner entgegen setzen; worauf die Stadt alsobald von fünf biß sechs hundert Reutern, welche sich in die nahgelegenen Dörfer rings herum einquartierten, berennet wurde.

Der Connetable liese dem Magistrat bedeuten, die Truppen, welche er zur Vertheidigung der Stadt auf die Beine gestellt, und nunmehro zwar mit grossen Kosten, aber ohne einigen Nutzen, unterhalten müßte, wiederum zu beurlauben; zumal da er starck genug wäre, die Stadt biß zu des Königs Ankunfft, welcher seine Meinung ihnen schon mit mehrern eröffnen würde, zu behaupten. Da er also durch keine Vorstellung von seinem Vorsatz abzubringen war, so bliebe er Meister von der Stadt, und gabe dem König, der eben auf der Reise nach Nancy begriffen war, von solcher Eroberung Nachricht.

Dieser langte den 18. April am andern Ostertag, vor Metz an, hielte auch, so bald er seine Armee in etwas besichtiget, in völliger Rüstung seinen Einzug daselbst. Die Raths-Herren trugen den Baldachin über ihm, und vor und nach ihm giengen die vornehmsten Prinzen ebenfalls in Waffen. Die förderstenMagistrats-Personen empfiengen ihn mit einer Rede, und baten, sie noch ferner bey ihren Privilegien und Freyheiten zu lassen; auf welches er ihnen zusagte, sie als die Seinigen zu halten. Nach diesem muste der Rath und die Burgerschafft den Eyd der Treue abschwören, und als der König sich aller Munition, Artillerie und Proviants bemächtiget, die alten Magistrats-Personen abgeschafft und an ihre Stelle neue gesetzet, auch eine Besatzung von fünf tausend Mann zuruckgelassen hatte, machte er sich auf den Weg nach Straßburg, mit welchem Ort er eine gleiche Comö-

die,

die, als mit Metz, zu spielen, im Sinn gehabt haben 1552
mochte.

Die Straßburger aber waren besser auf ihrer Hut; daher der König mit seiner Armee durch das Luxenburgische wieder nach Lothringen zuruck gieng, und als er unter Wegs verschiedene geringe Orte erobert hatte, den 12. Jun. mit einer kleinen Suite zu Verdun anlangte. Allhier wurde er mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen. Er war auch Willens, diesen Ort recht zu bevestigen, und eine Citadelle an dem Ort, wo die Bischöfflichen Gärten stunden, anzulegen. Gegen die Einwohner bezeugte er sich überaus gnädig, und versprache, sie wie seine andere Unterthanen zu tractiren, jedoch solten sie ihrem Bischoff, welcher dazumahl der Cardinal Nicolaus von Lothringen war, Gehorsam leisten. Weßwegen dieser, mit guten Willen der Burgerschafft, bald eine neue Regiments-Ordnung auffetzte, den alten Magistrat seiner Aemter erliese, und einen neuen einführte, auch die vornehmsten Obrigkeitlichen Chargen niemand länger, als ein Jahr, und zwar so, daß sie unter der Autorität des Bischoffs verwaltet werden solten, in Händen liese.

Kayser Carl der V, den der Verlust dreyer so wichtiger Reichs-Städte äuserst schmerzte, wandte hierauf seine völlige Macht gegen Franckreich. Den 20. September 1552. passirte er mit den bey sich habenden Truppen bey Straßburg den Rhein, von da er nachgehends sich nach Landau wandte, und gegen drey Wochen, biß die übrigen gar zu ihm stossen würden, daselbst stille lag. König Heinrich der II. merckte gar bald, daß das vornehmste Absehen des Kayserς auf die Wiedereroberung der Stadt Metz, von dessen Erhaltung oder Verlust das Schicksal von Tull und Verdun, ja von ganz Lothringen und Champagne abhängen würde, gehen möchte, daher er auch selbige zu

1552 behaupten, alle Kräfften anwendete, und zur Beschützung den tapfern Herzog Franciscum von Guise erwählte, welcher auch, durch solche glückliche und tapfere Vertheidigung, sich den grösten Ruhm erworben hat.

Dann gleich bey seiner Ankunfft zu Metz, welche im Augusto geschahe, war er besorgt, diesen Platz in den besten Defensions-Stand zu setzen. Er liese demnach, nicht nur viele neue Wercke anlegen, sondern auch alle Gebäude auserhalb der Stadt, ingleichen die schönsten Kirchen und Klöster, damit nicht der Feind sich deren zu seinen Vortheil bedienen könnte, niederreisen; und obwohlen wegen der Erndte-Zeit, damals ein grosser Mangel an Arbeitern war, so brachte er es dennoch durch seine Vorsorge und unermüdeten Fleiß, (wie dann, so wol er selbst, als andere vornehme Officiers nicht selten Hand anlegten) dahin, daß, was die Befestigung des Orts anbetraffe, bey der Ankunfft des Kaysers, alles in vollkommenen Stande war. Dem Mangel der nöthigen Munition wurde guten Theils dadurch abgeholfen, daß er die Artillerie, welche sich ebener massen in schlechtem Zustand befande, so viel moglich verbessern, und unterschiedliche neue Pulver-Mühlen anrichten liese. Weil es auch an Korn, Heu und Haber fehlte, so liese er dessen, wie auch vom Vieh einen genugsamen Vorrath vom Lande hinein bringen, und weil die Mühlen, welche an der Mosel und Seille stunden, in währender Belagerung nicht zu gebrauchen waren, viele Hand- und Roß-Mühlen anlegen. Eine Menge unnützer Mäuler, welche nur Mangel an Lebens-Mitteln verursachten, schaffte er nicht weniger gleich im Anfang der Belagerung aus der Stadt, liese ihnen jedoch frey, alles, was sie von Kostbarkeiten hatten, mit sich zu nehmen, und befahl über dasjenige, was sie nicht fortbringen

könn-

könnten, genaue Inventaria zu errichten, und deren 1552
Wiedererstattung von den Commissarien der Lebens-Mittel, welche indessen Sorge dafür tragen solten, nach ihrer Zuruckkunfft, zu gewärtigen. Ob nun schon eine grosse Anzahl Menschen hiedurch aus zuziehen bewogen wurde; so blieben dannoch mehr in der Stadt, als der Herzog vermuthet oder gerne gesehen hatte. Daher er nicht alleine zwey hundert unterschiedliche Handwercks-Leute, als Maurer, Schmide, Zimmerleute und dergleichen, aufzeichnen, und zu Diensten gebrauchen, sondern auch eine gewiese Anzahl Schlosser, Büchsenmacher, Wund-Aerzte, Becker, Schuster, ꝛc. ingleichen von Priestern und Ordens-Leuten, deren letzten er höchstens achtzig beybehielte, bestimmen, die übrigen aber alle des Tags darauf wegbringen liese. Der hinterbliebenen Burgerschafft verbote er einige Glocken, auser der Grossen, bey entstehenden Tumult, Feuer, oder des Abends zum Zeichen der Ruhe, anzuziehen; es durfften sich auch nicht mehr als zwey Uhren, welche noch dazu zwey vertrauten Kriegs-Leuten zu besorgen übergeben wurden, hören lassen; kein Burger durffte bey Lebens-Straffe, wenn Lärmen entstehen solte, aus dem Hause gehen, und die Nacht muste ein jeder, an seinem Fenster oder Thor, Licht unterhalten. Die Gassen musten von Unreinigkeiten täglich gesäubert, die Spitäler mit allen Nothwendigkeiten versehen, und die Krancken nach Möglichkeit wohl gepfleget werden.

Den 19. Octobr. liesen sich achtzehen tausend Mann Kayserlicher Truppen das erstemal, unter dem Herzog von Alba, vor Metz sehen, worauf sie sogleich auf Mont-Chatillon Posto fasseten, Batterien aufrichteten, auch die Stadt biß den 2. Nov. da der Duc d'Alba die Attaque veränderte, und sie bey den Thoren St. Theobaldi und Sarpenoise angriefe, hefftig beschos-

1552 beschossen. Indessen war die Kayserliche Armee von Tag zu Tag, und zwar nach einiger Chroniquen Meinung, gar biß auf hundert tausend Mann angewachsen, hatte auch hundert und vierzehen Canonen, sieben tausend Schanz-Gräber, nebst einer Menge Pulver, Kugeln und Proviant, bey sich. Den 20. Nov. kam der Kayser von Dietenhofen in einer Sänffte im Lager an, und, nachdem er die Armee etwann eine Viertel-stunde lang, (denn wegen des Podagra konnte er nicht länger zu Pferd bleiben,) besehen, verfügte er sich anfänglich in das Quartier des Herzogs von Alba, und so dann nach dem ruinirten Schloß de la Horgne, allwo er nur in einer schlechten Kammer, welche kaum noch einmal so breit als das Bett, worinnen er lage, und nur mit Brettern verschlagen war, zu liegen kam.

Es wäre viel zu weitläufig alles merckwürdige, was während der Belagerung auf beeden Seiten vorgefallen, zu erzehlen; Wir begnügen uns nur angemercket zu haben, daß, nachdem die Stadt acht und sechzig Tage belagert, und acht und vierzig Tage auf das hefftigste beschossen worden, endlich von den Feinden, welche von der Kälte und dem Mangel der Lebens-Mittel, durch Kranckheiten und Ausreisen der Soldaten, harte mitgenommen und geschwächet worden,
1553 in den ersten Tagen des 1553sten Jahrs, verlassen worden. Der Kayser gienge wieder nach Dietenhofen, wohin ihm auch das schwere Geschütz, ja die ganze Armee, nachfolgete. So wohl auf dem Weg, als in dem verlassenen Lager, sahe man nichts als krancke, sterbende, oder auch allbereits tode Soldaten, liegen; nicht minder fande man einen ungemeinen Vorrath von Kugeln, Zelten, Bagage und dergleichen. Die Gefangenen gaben die Anzahl derer, die auf Seiten der Belagerer tod geblieben, auf dreyßig- biß fünf und

dreyß-

dreyßig tausend Mann aus; und nach einiger Vor- 1553
geben, sollen bey vierzehen tausend Schüsse aus grossen Stücken gegen die Stadt geschehen, und fünf hundert Centner Pulver darauf gegangen seyn.

Der Herzog von Guise ließ hierauf den 15. Jan. eine öffentliche Procession wegen glücklich ausgestandener Belagerung, halten, welcher nicht alleine die gesamte Geistlichkeit nebst allen vornehmen Herren, so sich in der Stadt befanden, beywohnete, sondern er selbst, nebst dem Prinzen von Roche-sur-Yon, dem Marschall von S. André, und dem Herzog Horatio Farnese, den Himmel, worunter das Hochwürdige gienge, truge. König Heinrich der II. ließ dem Herzog zu Ehren eine Medaille schlagen, auf welcher er als ein Erhalter der Stadt Metz, ja der Grossen von Franckreich überhaupts, gepriesen wurde. (Ob servatam Metim et Franc. Proceres.)

Die Herzoglich-Lothringischen Staaten, wurden bey dieser Gelegenheit von den Kayserlichen Truppen sehr hart mitgenommen, obschon der Herzogin, Christina, eine völlige Neutralität ware zugestanden worden, auch der Kayser in einem zu Brüssel a. 1520. mit Herzog Antonio geschlossenen Tractat sich verbindlich gemacht hatte, allen Schaden, welchen seine Officiers oder Soldaten den Lothringern in ihrem Handel und Wandel, oder an ihren Gütern, zufügen würden, wiederum zu ersetzen.

Was aber für dieses mal dem Kayser mit einer Armee von hundert tausend Mann ins Werck zu richten unmöglich gewesen, dasselbige wäre ihm bald durch List gelungen. Es hatten a. 1554. die Franciscaner- 1554
Mönche ein General-Capitel nach Metz ausgeschrieben, auf welchem man einer grossen Menge dieser Ordens-Leute von allen Nationen gewärtig war. Damit es nun nicht an nöthigen Unterhalt fehlen möchte,

1553 so wurde täglich eine starcke Anzahl von mancherley Lebens-Mitteln nach dem dasigen Kloster gebracht. Weil nun der Guardian desselbigen mit den Kaiserlichen in guten Verständnuß lebte, so führte er viele Tonnen in die Stadt, welche alle an statt Weins oder Biers, mit Gewehr angefüllet waren. Uber dieses hatten sich auch bereits viele Soldaten als Franciscaner verkleidet, mit ihrem Gewehr in die Stadt geschlichen, und mit der Guarnison zu Dietenhofen war schon die Abrede genommen, daß selbige an einem gewiesen Tag sich vor Metz sehen und die Franzosen hinaus locken, die verstellten Mönche aber indessen sich der Thore bemächtigen, und, was von Franzosen zuruck bleiben würde, niedermachen solten. Jedoch, der Commendant zu Metz, welcher wahrnahme, daß sehr viele fremde Franciscaner, zum öfftern nach Dietenhofen reiseten, kame gar bald auf die Gedancken, daß hierunter ein grösseres Geheimnuß verborgen liegen müste. Weßwegen er, nicht nur auf diese Reisende genauere Achtung geben, sondern auch den Guardian selbst gefangen nehmen liese. Nachdem nun dieser das ganze Complot entdecket, wurde den Kaiserlichen zu Dietenhofen das verglichene Signal gegeben, auf welches sie sich auch bey 4000. starck bey Metz sehen, aber da der Commendant zu ihren Empfang gute Anstalten gemacht hatte, auch bey 1200. Mann tod auf dem Platz liegen liesen. Der Ausgang war dieser, daß diejenigen Franciscaner, welche schuldig befunden worden, weggejagt, die Stadt aber aufs neue der Crone Franckreich erhalten wurde.

Um aber wieder auf den jungen Herzog Carl II. von Lothringen zu kommen, so hatte sich derselbe, indeme daß dieses alles vorgienge, an dem Französischen Hof aufgehalten, und allen Menschen zur Bewun-

wunderung Anlaß gegeben. Er war von Natur 1553
der schönste Herr seiner Zeit, dessen Handlungen mit einer ausnehmenden Annehmlichkeit begleitet waren. Nicht nur alle Prinzen von Europa hatten sein Portrait, sondern Kaiser Amurath III. liese sich solches alle Jahre bringen. Als er auch in seinem 60sten Jahr einmal wieder nach Franckreich kam, sahe man eine unaussprechliche Menge Leute bey Hof, welche die Begierde ihn zu sehen, hingezogen hatte. Wegen seiner Klugheit und vortrefflichen Aufführung stellte ihn König Heinrich seinen Prinzen zum Muster vor. Er war grosmüthig, freygebig, vorsichtig, und gegen seine Unterthanen mehr als ein Vatter, als wie ein Regent, anzusehen. Er liebte nicht nur gelehrte Leute, sondern besaße auch selbst eine weitläufige Wissenschafft; vieles hatte er zwar nur aus dem Umgang mit Künstlern gelernet, dannoch aber urtheilte er gründlich davon; auf die Gesichtsbildung der Menschen verstunde er sich dergestalt wol, daß er denjenigen, welche sich ihm näherten, gemeiniglich biß in das innerste ihres Herzens sahe.

Bey den Friedens-Tractaten, welche a. 1558. zu 1558
Chateau en Cambresis zwischen Kaiser Carls V. Sohn und Nachfolger, König Philipp den II. von Spanien, angefangen worden, wurde unter andern auch die Heyrath der Königlichen Prinzessin von Franckreich Claudia mit dem Herzog Carl von Lothringen abgeredet, und die würckliche Vermählung erfolgte den 22. Jan. 1559. in der Haupt-Kir- 1559
che zu unserer L. Frauen zu Pariß. Zur Mitgabe bekame die Braut 100000. Sonnen-Thaler, wofür ihr von Herzog wiederum 30000. Livres jährlicher Renten zum Witthum ausgesetzet wurden. Bey der Vermählung waren, ausser dem König und der

Köni-

1559 Königin, alle Prinzen und grosse Herren von Franckreich und Lothringen zugegen. Die Festivitäten daureten sieben Tage, wobey keine Lustbarkeit, so nur zu erdencken war, unterlassen wurde.

Zugleich wurde die Stadt Stenay, welcher sich a. 1552. die damalige Stadthalterin der Niederlande und Schwester Kaiser Carls V, Maria, verwittibte Königin von Ungarn, bemächtiget, König Heinrich II. aber in eben demselben Jahr wieder erobert hatte, dem Herzog von Lothringen, dessen Vorfahren sie ehedem zugehörig gewesen, wiedergegeben, auch andere Beschwehrden, welche derselbe über die Königlich-Französischen Amt-Leute, vornemlich im Herzogthum Bar führete, abgethan.

Im Junio 1559. erfolgte auch zu Pariß die Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Franckreich mit König Philipp II. in Spanien, welcher unser Herzog nebst seiner Gemahlin beywohnete, und wobey bekanntermassen König Heinrich II. in einem Turnier unglücklicher weise das Leben verlohr. Weil nun unter der Regierung des jungen Königes Francisci II. die Guisen, durch Vorschub der Königlichen Frau Mutter, zu dem grösten Ansehen kamen, so bliebe Herzog Carl biß auf den Monath October in Franckreich, da er dann seinen öffentlichen Einzug in Nancy hielte.

Weil er aber nicht alleine so viele Jahr in Franckreich, und seine Frau Mutter vielfältig auſſer Landes gewesen, sondern auch die Lothringischen Staaten von den Kriegen, welche der Kaiser und Franckreich um selbige Zeit mit einander geführet, vieles auszustehen gehabt, so mangelte es, bey dem Anfang seiner Regierung, an Unordnungen und Mißbräuchen nicht, obschon sein Herr Vetter, Nicolaus, Graf von Vaudemont, so der Regierung indessen

sorg-

sorgfältigst vorgestanden, sich alle Mühe gegeben 1559
hatte, solchen vorzubauen. Der Herzog liese sich äusserst angelegen seyn, sowol die alte gute Ordnungen und verfallene Policey wieder aufzurichten, als auch die Landesherrliche Rechte und Cammer-Güter in guten Stand zu setzen. Daher muſten alle diejenigen, welche Lehen von ihm hatten, den Eid der Treue schwöhren, und um die gewöhnliche Lehens-Erneuerung ansuchen. Den Cammer-Collegiis zu Nancy und Bar befahl er eine Verzeichnuß aller und jeder Herzoglicher Renten, Rechte, Einnahmen, und was solchen anhänget, zu machen. Was davon zwischen ihm und seinen Unterthanen, oder auch den Benachbarten, strittig war, dasselbige ließ er sorgfältig untersuchen und in der Kürze ausmachen. Die vornehmsten Regalien und Tafel-Güter thate er Pachtsweise, und unter der Bedingung aus, ihm eine zuverlässige und in contradictorio bestättigte Nachricht und Erläuterung davon zu geben. Allen Kirchen-Collegien, und Gemeinden verbote er, etwas von unbeweglichen Gütern zu verkauffen, wie auch die Waldungen nach Belieben, und ohne seine, oder derjenigen Amt-Leute, welchen die Aufsicht darüber anbefohlen war, Erlaubnuß, auszuhauen. Weil die Bergwercke in seinem Land seithero sehr in Verfall gerathen waren, so suchte er diesen Mangel durch eine neue Berg-Ordnung zu verbessern. Das schöne Salzwerck zu Rosieres, welches ganzer 79. Jahr darnieder gelegen, wurde ebenfalls durch die Vorsorge seiner Frau Mutter, a. 1567. in Gang gebracht. Nur dieses muste vielen mißfallen, daß er a. 1565. in einem un- 1565
wiederrufflichen Edict, alle und jede Schenckungen, und Veräusserungen der Herzoglichen Domainen-Güter, nicht weniger alle Pensiones und Renten,

welche

1565 welche seine Vorfahren, Vormünder und Landes-Administratores gethan, oder auf selbigen angewiesen, aufgehoben hat. Dagegen belehnte er die Mühe und Sorgfalt seines Herrn Vetters und ehemaligen Vormunds, Nicolai, Grafens von Vaudemont, damit, daß er ihm nicht nur ein Geschenck von 100000. Francken machte, sondern auch seine Herrschafft Chaligny a. 1562. zu einer Gefürsteten Grafschafft erhobe und mit allen Herrlichkeiten versahe, auch das Jahr darauf die Stadt Pont S. Vincent auf ewig damit vereinigte.

A. 1564. gabe die Taufe des Prinzen Heinrichs, welcher seinem Herrn Vater Carolo II. nachhero in der Regierung gefolget, zu einigen Mißtrauen, so wol zwischen dem Herzog und dem König in Franckreich, als zwischen diesem lezten und dem König in Spanien, Gelegenheit. Es hatte der Herzog König Franciscum II. von Franckreich zum Tauf-Pathen seines Sohns erbetten. Als nun derselbe, nebst seiner Frau Mutter, der verwittibten Königin, nach Bar-le Duc zu solchem Ende kam, und der Königliche Gros-Allmosenier, Amiot, diejenigen Personen, welche daselbst wegen begangenen Verbrechen gefangen sassen, los liese, aus der Ursache, weil solche Gewohnheit in allen Städten hergebracht wäre, wann der Obriste Herr derselben das erstemal seinen Eintritt in selbige thut: so beschwehrte sich der Herzog bey dem König über solches Unternehmen, und stellte vor, wie nachtheilig dieser Actus, so vordentlicher weise für ein Zeichen der obersten und souverainen Gewalt gehalten wird, ihm fallen müsse, insonderheit, da er in seinem Angesichte verrichtet worden. Der König gabe nach, und liese dem Herzog eine förmliche Acte ausstellen, daß die dermalige Auffschliessung der Gefängnusse, weder ihme, noch

dem

dem Herzog, an ihren prætendirten Rechten in der Stadt Bar, einiges Præjudiz zuziehen, noch in Zukunfft angezogen werden sollte. 1565

Der König in Spanien argwohnte seines Theils, es dürffte dieser Besuch andere politische Absichten zum Grunde haben; befahl dahero dem Grafen von Mansfeld, sich zu dem Herzog zu begeben, und das Glückwünschungs-Compliment wegen der Geburt des Prinzens abzulegen, wobey er zugleich zu erkennen zu geben hätte, wie es seinem Herrn zu ganz besondern Wohlgefallen gereichen würde, wann der Herzog erlauben möchte, in dessen Namen den Prinzen aus der Tauffe zu heben. Der Herzog nahm diesen Antrag zwar mit der grösten Ehrerbietung und Versicherung, daß er dem König von Spanien Lebenslang nicht genug Danck dafür sagen könne, an, entschuldigte sich aber in Ansehung des Haupt-Werckes damit, daß der Tag zur Tauffe noch nicht festgesetzet wäre.

Es war auch, wie man nachgehends entdecket hat, der Argwohn des Königs in Spanien nicht ganz ungegründet; sintemal die Königin zu dieser Reise am meisten durch die Hofnung, sich mit dem damaligen Römischen König, Maximilian, zu besprechen, bewogen worden. Die Puncten aber, worüber bey solcher Unterredung ein Schluß gefasset werden solte, waren diese, daß erstlich König Maximilian den Protestanten in Teutschland wehren solte, sich mit den Hugenotten in Franckreich ferner in Bündnusse einzulassen; so dann, daß ihr Herr Sohn, König Carl IX. sich mit einer Princeßin Königs Maximilians, hingegen der älteste Prinz dieses Herrn, mit der Französischen Prinzessin Margaretha vermählen solte. Endlich wolten sie einen Weg ausfindig machen, wodurch von dem Pabst die Communion

1565 unter beyderley Gestalt, und die Ehe der Priester in Teutschland und Franckreich, durch welche beyde Stücke sie die Bekehrung der Protestanten zur Römischen Kirchen hauptsächlich zu befördern hoffeten, erhalten werden könnten.

In eben diesem Jahr schickte Herzog Carl II. dem Chur-Fürsten von Maynz, deme die Stadt Erfurth den schuldigen Gehorsam versagte, eine gute Anzahl Truppen zu Hülfe. Die Stadt wurde nach einer harten Belagerung endlich gezwungen bey dem Chur-Fürsten um Gnade zu bitten, welche dieser auch nicht versagte, und die Hülfs-Völcker, nachdem er die Generals derselben kostbar beschencket, wieder nach Haus gehen ließ.

Mit der Aebtissin von Remiremont, welche auf ihres Stiffts Gütern dem Herzog keine Bothmässigkeit eingestehen wolte, gab es um selbige Zeit ebenfalls Händel. Es hatte der Kaiser, bey dem sie grosse Beschwerde über die vielen vermeintlichen Eingriffe des Herzogs und seiner Amtleute in ihre Gerechtsame geführet, demselben in einem erlassenen Rescript verbotten, etwas neuerliches wider sie zu unternehmen, anbey Commissarien, welche sich dahin verfügen und die Sache untersuchen solten, ernennet. Alleine der Herzog, welcher die Schutz-Vogthey über genanntes Stifft vom Reich zu Lehen, und vermöge des a. 1542. zu Nürnberg mit dem Kaiser und Reich aufgerichteten Vergleichs, die Souveraineté in diesem und andern lehenbaren Stücken, wie auch seinen übrigen Landen erlanget hatte, ließ einige Truppen in das Stifft einrucken, und brachte die Aebtissin in kurzem dergestalt zum Gehorsam, daß sie auch das Palladium ihrer bißherigen Freyheit, nemlich ein Diploma Kaiser Heinrichs IV. für null und nichtig erklären, und, so bald

es

es sich nur wieder hervorfinden würde, dem Herzog 1565
einzuhändigen, versprechen muste.

Mit dem Cardinal von Lothringen und Bischoffen zu Metz, seinem Herrn Vettern, verglieche er sich nicht alleine, daß eines jeden Unterthanen in des andern Landen Zoll und Imposten-frey seyn solten, sondern er bekam auch von ihm, mit Einwilligung seines Dom-Capituls, die Salz-Wercke zu Moyevic und Marsal, erstlich gegen eine Summa von 30000. Thaler in Versatz, hernach aber a. 1571. gar eigenthümlich, als ein Lehen des Stiffts Metz, und Affter-Lehen des Teutschen Reichs, jedoch daß er jährlich 30000. Tournesische Pfund, als einen Censum, und 400. Scheffel Salz, liefern solte. Weil aber der Holz-Mangel verursachte, daß diese Salz-Werck nicht recht zu nutzen waren, so verkauffte ihm der Cardinal, noch 2000. Morgen Holzes um 25000. Francken Lothringischer Münze, von der Burg-Vogthey Freyburg.

Eine der wichtigsten und glücklichsten Verrichtungen Herzog Carls II. war wol der mit König Carl IX. von Franckreich a. 1571. den 25. Januar. nach vielen Disputiren endlich getroffene und von König Heinrich III. erläuterte und bestättigte Vergleich, wegen der Souveraineté, oder Landes-Herrlichen Hoheit in dem von der Crone Franckreich zu Lehen gehenden Herzogthum Bar. Vermöge desselben solte der Herzog und seine Nachkommen alle und jede Actus, welche ein Fürst ordentlicher weise in seinem unterhabenden Lande verrichten kan, ungehindert darinnen ausüben. Solchergestallt wurde ihme zugestanden, alle Arten von Gesetz und Ordnungen zu machen, allgemeine und besondere Gewohnheiten einzuführen, die Unterthanen mit Steuren und Imposten zu belegen, Recht, und Gerichte zu

1571 hegen, und nach Gutbefinden mit Richtern und Beysitzern zu versehen, Münze nach freyen Belieben, sowol in Ansehung der Sorten des Gelds, als dessen Werth und Gepräge, zu schlagen, den Unterthanen aufzulegen, sich mit Salz aus den Herzoglichen Wercken, ohne es anderst woher zu bringen, zu versehen. Der Bailly oder Ober-Vogt von Bar solte die Macht haben, alle Urtheile der Unterrichter zu reformiren, die Unterthanen aber solten durch keinerley Königliche oder andere Befehle, noch Commissionen von ihren ordentlichen Gerichten abgezogen werden. In Summa, der Herzog solte alle hohe Regalien, deren andere Souverains sich zu erfreuen haben, ungehindert geniesen, jedoch daß solches alles der Lehens-Pflicht, womit er dem Könige vor wie nach verbunden bleiben solle, unnachtheilig und unabbrüchig, und dem Rechte des Parlamentes zu Paris, die Appellationes, so von dem Ober-Vogth zu Bar ergehen würden, anzunehmen und darinnen am lezten zu sprechen, ohne Schaden seyn solte. Ubrigens ist dieser Vergleich unter dem Namen des Concordats von Bar bekannt, und a. 1697. im Frieden zu Ryswyck von neuem bestättiget worden.

Unter Herzog Carl II. wolte sich auch die Lutherische und Reformirte Religion, welche viele benachbarte Provinzen angenommen hatten, in Lothringen einschleichen. Alleine die scharffen Befehle, welche derselbe dawider ergehen liese, machten, daß sie keinen Fortgang daselbst gewinnen konnten. Dannoch aber bezeugte er sich gegen diejenigen, welche sich zu einer von erstgemeldten Religionen bekennen wolten, so billig, daß er ihnen den ungehinderten Verkauff ihrer Güter innerhalb Jahres-Frist nebst freyen Abzug vergönnte; da hingegen derjenigen, welche

diese

diese Zeit verstreichen lassen, sämtliche Habe der Obrigkeit, welche an selbigem Ort die hohe Gerichtbarkeit hatte, als verlustig, anheimgefallen waren. 1571

Die Universität zu Pont- à Mousson hat ihme, nebst seinen Vetter, dem Cardinal von Lothringen, welcher dazumal Erz-Bischoff zu Rheims, Administrator von Metz, und Legatus a Latere in Lothringen und Bar war, ebenfalls ihr Leben zu dancken. Zur Unterhaltung derselben wurde mit Genehmhaltung Pabsts Gregorii III. die Commende, so die Ritter vom Orden S. Antonii zu Pont- à Mousson besessen, ingleichen 1000. Gold-Gulden alljährlich von den Einkünfften der Abtey Gorze, ferner, zum besten des neuerrichteten Jesuiter-Collegii, eine jährliche Pension von 1500. Gold-Gulden, so theils von den Tafel-Gütern des Bißthums Metz, theils aber von den übrigen Klöstern der beyden Bißthümer Metz und Verdun erhoben werden solten, geschlagen. Die Theologie, Philosophie, nebst den Humanioribus wurde den Jesuiten zu Lehren anbefohlen. Die Rechte aber und Arzeney-Kunst wurden von weltlichen Doctoribus, welche sich nach den Statuten der Vniversität zu Bononien und Pariß richten musten, und gleiche Privilegia genossen, vorgetragen. Und weil ausserdeme noch der Herzog und sein Nachfolger Herzog Heinrich II. diese hohe Schule mit vielen andern Freyheiten beschenckten, so kame sie gar bald in grosse Aufnahme, absonderlich da sich in allen Wissenschafften so viele gelehrte Professores hervorthaten, deren wir aber für diesesmal nur die Jesuiten, Maldonatum, Salmeron, Sirmondum, als die Berühmtesten anführen wollen.

Gegen König Heinrich III. von Franckreich erwiese sich a. 1576. unser Herzog besonders als ein

1576 getreuer Freund. Es war der König willens, alle im Sold bey ihm bißhero gestandene fremde Soldaten abzudancken. Weil aber zu ihrer Bezahlung eine grosse Summa Geldes, welche er nicht nur für sich selbst dazumal nicht besaß, sondern auch von seinen Unterthanen, welche ohnehin mit Anlagen hart genug beschwehret waren, nicht erheben wolte, erfordert wurde; so schickte der Herzog allen seinen Schatz von Edelsteinen und Juwelen nach Pariß, damit der König solche verpfänden, und die erforderlichen Summen daher erhalten möchte. Als sie in Gegenwart des berühmten Parlements-Präsidenten, Christophori Thuani, von geschwohrnen Juweliers geschätzet wurden, beliefe sich ihr Werth auf 112000. Thaler. Dieses ansehnliche Capital hatte der König 2. Jahr, ohne einiges Interesse zu geniessen, nur wurde dieses abgeredet, daß, im Fall die Juwelen nach 2. Jahren nicht wiederum ausgelöset würden, der Herzog Erlaubnuß haben solte, 4000. Morgen Waldes bey Compiegne, wie auch würcklich geschehen, zu verkauffen, und das Seinige auf solche Art wiederum an sich zu bringen.

Die Herzoge von Lothringen waren mit den Schweitzern seit vielen Jahren her in Bündnuß und Freundschafft gestanden, wovon die Historie Herzogs Renati II. und die Händel mit Herzog Carln dem Kühnen von Burgund, das beste Zeugnuß ge-
1579 ben können. Unser Herzog liese dahero a. 1579. nicht alleine die alt-hergebrachte Defensiv-Allianz mit den zu Baaden damahls versammleten Cantons durch seinen Obrist-Cämmerer, Grafen Paul von Salm erneuern, sondern verwandelte auch solche mit ihnen
1581 a. 1581. in ein Off- und Defensiv-Bündnuß.

In Lothringen war an manchen Orten von alten Zeiten her die Gewohnheit den Anfang des Jahrs

nicht vom ersten Januarii sondern entweder von 1581
Weyhnachten, oder von Maria-Verkündigungs-Fest, den 25. Mertzen, oder auch von Ostern an, zu rechnen. Weil nun eine so verschiedene Zeit-Rechnung nothwendig viele Verwirrung im Bürgerlichen Leben und Wandel, wie auch in gerichtlichen Handlungen nach sich ziehen muste: als befahl Herzog Carl II. in einem besondern Edict vom 15. Nov. 1579. daß forthin in allen öffentlichen Acten, Instrumenten, Obligationen, Contracten, Edicten, auch andern Privat-Schrifften und Urkunden der Anfang des Jahrs auf den ersten Jenner gesezet, und auf diesen damals bald bevorstehenden Tag in ganz Lothringen das 1580ste Jahr gezehlet und geschrieben werden solte.

Da ihm nun so viele löbliche Anstalten gelungen waren; so kame er auch auf die Gedancken seinen Namen durch Stifftung eines neuen Bißthums zu verewigen. Denn obschon die Bißthümer, Metz, Tull und Verdun bekanntermassen in Lothringen liegen, so dependiren sie jedoch keineswegs von den Herzogen dieses Landes, gleichwie auch diese Bischöffe sich ihrer geistlichen Bothmäßigkeit über alle diejenigen, so in ihren Kirchen-Sprengeln wohnen, bedienen, und keinen Unterschied zwischen Unterthanen von Franckreich oder Lothringen machen. Da aber doch mancherley Schwierigkeiten daher, und von den unterschiedenen Gebräuchen der Französischen und andern Kirchen, entsprungen; so suchte Herzog Carl zwar nicht seine gesammte Staaten den vorgenannten Bischöffen zu entziehen, doch aber wol seine Residenz, und zugleich seine Person und Hofstaat, von ihnen frey zu machen, so dann, noch so viel Landschafft, ingleichen einige gefreyete und auf dem ihrigen mit vielen Bischöfflichen Rechten begab-

1598 te Abteyen hinzuzuschlagen, als eine mässige Diœces zu formiren, nöthig wäre. Er griefe auch a. 1598. das Werck würcklich an, und gedachte seinen Zweck um so viel gewieser zu erreichen, als der Päbstliche Legatus a latere und damahlige Bischoff zu Metz, der Cardinal Carl von Lothringen, sein Sohn, der Bischoff zu Tull, Christoph de la Vallée, ehedem bey seinem ältern Prinzen, Heinrich, Grafen von Vaudemont, Hofmeister, der Bischoff von Verdun, Heinrich, aus dem Hause Lothringen entsprossen, und sein naher Verwandter war, insgesamt aber durch ihr Ansehen die unterhabenden Capitel leichte zur Einwilligung bewegen konnten. Das Project dieser Sache bestunde im Hauptwerck darinnen, daß die Stadt Nancy der Sitz des neuen Bißthums, und der Cardinal von Lothringen, Prinz Carl, der erste Bischoff seyn solte. So dann solte jeder regierender Herzog das Patronat dieses Stiffes, folglich das Recht haben, sowohl den Bischoff, als alle in Dignität stehende Geistliche, Canonicos und andere Beneficiaten an der Stiffts-Kirche zu ernennen und zu præsentiren. Endlich damit es auch an hinlänglichen Gütern nicht fehlen möchte, so ware beschlossen, 5. Collegiat-Kirchen, 17. Klöster, 6. Priorate, und 70. Pfarren hinzuzuschlagen und auf beständig damit zu vereinigen.

Bey allen diesen fehlte es dannoch nicht an Widerspruch. Der Cardinal d'Ossat, welcher als Minister von Franckreich zu Rom stunde, ermahnte nicht alleine seinen Hof, dieses Werck so viel möglich zu hindern, sondern bate auch den Pabst, sich mit Ertheilung der Bullen nicht zu übereilen. Franckreich selbst bemühete sich eiferigst, solches krebsgängig zu machen, und der Erz-Bischoff von Trier proceltirte nicht weniger. Als solchergestalt Herzog

zog Carl nicht sahe, wie so viele Schwierigkeiten zu 1598
überwinden wären, so begnügte er sich, statt eines Bißthums eine Collegiat-Kirche zu stifften, welche aber den Titel einer Primatial-Kirche, gleichwie auch ihr Prælat den Namen eines Primaten, führen, übrigens alle Güter, die vorhin dem neuen Stiffte zugedacht waren, haben sollte, und wogegen weder der Cardinal von Ossat, noch jemand anderer, etwas einzuwenden begehrte.

Pabst Clemens der VIII. gab seine Bewilligung in einer Bulle vom 15. Dec. 1602. hiezu. Der Platz der Kirche wurde in der Neustadt zu Nancy, welche Herzog Carl errichtet, und mit Mauren umgeben hatte, ausersehen, der erste Stein aber a. 1603. den 13. Sept. geleget. Ob es nun wohl anfänglich weder an Geld, noch geschickten Baumeistern fehlte, so verursachten doch die vielfältigen Unruhen und Kriege, welche das Herzogthum Lothringen nachhero betroffen, daß dieses prächtige Gebäude nicht eher, als unter der Regierung Herzogs Leopolds I. zur Vollkommenheit gebracht werden können.

An den Streitigkeiten, welche anno 1601. zwischen 1601
Pabst Clemens dem VIII. und der Republic Venedig entstanden, nahme so wohl unser Herzog, als dessen Prinz, Franciscus, Graf von Vaudemont Antheil.

Gleich bey dem Anfang dieses Handels, hatten die Venetianer einen Gesandten nach Lothringen gesendet, und dem Grafen von Vaudemont das Commando über ihre Truppen, nebst einer jährlichen Pension von zwölf tausend Thalern, anbieten lassen. Der Graf liese sich diesen Antrag gefallen, und versprach annoch, so viele Truppen nach Italien zu schaffen, als die Umstände jedesmal erfordern würden, an welches Versprechen er anno 1606. da bißhero kein gütliches 1606
Temperament getroffen werden können, von ihnen wie-

1606 wiederum erinnert wurde. Was aber insonderheit Herzog Carln den II. anbelanget, so schienen ihm die Ursachen, warum der Rath zu Venedig seine Gesetze und althergebrachte Befugnuße über die Geistlichen, welche öffentliche Verbrechen begehen, zu urtheilen, auch durch die Waffen gegen den Pabst zu behaupten gesonnen war, so gerecht zu seyn, daß er dem Venetianischen Gesandten zur Antwort gab, wie er nicht einmal seinen Sohn, den Cardinal von Lothringen erlauben wolt, nur einer Hand-breit Lands, ohne seine ausdrückliche Erlaubnuß an sich zu bringen, ingleichen daß das Recht der weltlichen Fürsten, die Verbrechen an den Geistlichen zu bestraffen, auch in seinem Land, und ganz Franckreich bekandt seye, daher auch hierinnen sein Sohn, ja das ganze Hauß Lothringen, der Republic mit den Waffen beyzuspringen bereit seye. Nichts destoweniger, da der Pabst verschiedene ernsthaffte Breves so wol an den Herzog, als den Cardinal von Lothringen abliese, und sie ermahnte, keinen Theil an dem Ungehorsam der Venetianer zu nehmen, auch der Erz-Herzog, Albertus, in den Niederlanden, nebst dem Herzog in Bayern, und dem Cardinal seinem Sohn diß Päbstliche Verbot mit ihren Vorstellungen unterstützten, so machte sich Herzog Carl bald einen Gewissens-Scrupel, zu zugeben, daß sein Sohn den Degen wider die Kirche ziehen solte, verbote demnach dem Grafen von Vaudemont das Commando anzutretten, und hielte den Venetianischen Gesandten, welcher auf den versprochenen Secours mit aller Macht drange, so lange mit Complimenten und Versicherungen des nahe bevorstehenden Friedens auf, biß endlich anno 1607. im April, die sichere Nachricht von den gütlichen Vergleich des Pabstes mit der Republic an ihn, an den Gesandten aber der Befehl einlief, bey dem Hof zu Nancy ehe-

stens

stens Abschied zu nehmen, und die bereits angeworbe- 1606
nen Französischen und Lothringischen Truppen aus einander gehen zu lassen.

Wir kommen nunmehro auf das Lebens-Ende dieses grossen Fürsten. Schon anno 1606. in seinem grossen Stuffen-Jahr, wurde er vom Schlag befallen, jedoch der Fleiß und die Kunst der Aerzte, ingleichen seine gesunde und starcke Leibes-Constitution, erretteten ihn dieses mal vom Tode. Indessen errichtete er doch in selbigem Jahr seinen letzten Willen, und bestimmte seinen ältesten Prinzen, Heinrich, zum Nachfolger in der Regierung. Seinem andern Sohn, dem Cardinal, vermachte er die Stadt, Schloß und Herrschafft Charmes, und woferne er das Schloß wieder in vollkommenen Stand setzen, und dadurch an jährlichen Einkünften, von zwanzig tausend Francken Barischer Währung, einen Abgang leiden würde, solte ihm solcher aus den Salz-Wercken von Dieuze ersezet werden. Der Graf von Vaudemont, Franciscus, bekam die Herrschafften Clermont und Creil en Beauvoisis nebst eilf tausend vier hundert Tournoischen Pfunden jährlicher Renten, welche er aus Orleans erheben solte. Auser deme noch die Baronien, Choiseux, Montreuil-Sur-Saone, die Herrschafft Hatton-Chatel, welche er zu einen Marquisat machte, und andere Orte und Herrschafften mehr.

Anno 1608. den 8ten May wurde er von einen an- 1608
haltenden Fieber, so jedesmal über den andern Tag wieder kam, und mit einer Art von Schlaffsucht, welche ihn ganze 15. Stunden Sinn-loß und unbeweglich machte, verknüpfet war, angegriffen.

Gleich den ersten Tag seiner Kranckheit, verlangte er seinen Beicht-Vatter, den P. Ponce Clerici, einen Franciscaner, und legte seine Bekänntniß der Sünden ab. Des andern Tag, thate er eben dasselbige,

1608 und den 11. May beichtete er zum letztenmal, wobey er zugleich das heilige Sacrament empfienge; die letzte Oehlung aber erhielte er den Montag darauf um drey Uhr Nachmittag. Am Mittwoch, als den 14. May, ertheilte er, unter vielen schönen Ermahnungen, seinen Prinzen und Prinzeßinnen den Vätterlichen Seegen, und verschiede endlich einige Stunden darauf, um ein Uhr nach Mitternacht, im fünf und sechzigsten Jahr seines Alters, und drey und sechzigsten seiner Regierung.

Es ist allbereits oben gemeldet worden, daß Herzog Carl der II. sich schon in seiner Jugend an dem Französischen Hof ganz ausnehmende Qualitäten erworben habe. Anjetzo mercken wir annoch so viel an, daß, nachdem seine Vorfahren meistentheils ihr Hauptwerck aus dem Krieg gemacht, und, wann es ihnen zu Hause an Gelegenheit, sich durch Tapferkeit hervor zuthun, gemangelt, solche in fremden Ländern, ja gar in andern Theilen der Welt, gesuchet haben, unser Herzog dagegen, ohne der Kriegs-Kunst und angestammten Taperkeit seines Hauses zu vergessen, sich mehr beflissen, seine Staaten durch heilsame Gesetze zu verbessern, und durch vortheilhaffte Bündnisse zu erweitern, auch mittelst Einführung guter Künste und Handlung reich zu machen, sich aber in Frieden und durch Staats-Klugheit sicher zu stellen. So sehr er seine Einkünfte vermehret hatte, so wenig war er doch seinen Unterthan, welche nur den dreyßigsten Theil dessen, was sie in einem Monath gewinnen konnten, geben durfften, zur Last; weil die Salz- und Berg-Wercke, ingleichen seine Cammer-Güter das meiste geben musten. Obwohl täglich drey hundert Personen an seinem Hof gespeiset wurden, auch an Pracht nichts abgehen durffte, so kam, wegen der guten Ordnung, da ihme die Ausgabe wöchentlich vorgeleget wer-

werden muste, dannoch die Person über 6. Sols nicht 1608
zu stehen. Wenn die Umstände erforderten, Staat
zu machen, so übertrafe ihn kein Prinz in Europa an
Pracht und Reichthum. Die Grenz-Vestungen sei-
nes Landes setzte er mit unglaublichen Kosten in vor-
trefflichen Vertheidigungs-Stand; er unterhielte be-
ständig eine starcke Anzahl wohlgeübter Soldaten,
und, welches noch kein Herzog von Lothringen bißher
gethan, richtete, zur Beschützung seiner Person, eine
besondere Garde von Schweitzern auf. Er wurde
für einen der weisesten und erfahrnsten Fürsten in Eu-
ropa gehalten. Niemals ergrieffe er eine Parthie,
wo er nicht genugsam Rath gepflogen hatte, seine Rä-
the aber musten lauter alte hochverständige Männer
seyn. Nützliche Handwercker und Künste schätzte er
überaus hoch. Zu Beförderung der Handlung leg-
te er zu S. Nicolas, so für den Mittel-Punct seines
Landes gehalten wurde, eine freye Messe an, und tru-
ge Sorge, daß die öffentlichen Land-Strassen gepfla-
stert und von allen bösen Volck rein gehalten wurden.
In der Religion war er so wohl gegründet als eyfrig.
Innerhalb zwölf Jahren war er nur einen einigen
Tag aus der Messe geblieben, und würde dieses nicht
geschehen seyn, woferne nicht der Ort, wo er sich eben
befunden, von der Pest angestecket gewesen wäre.
Die angeordneten Fast-Tage beobachtete er auch im
hohen Alter, auf das genaueste. Die Feyertäge
brachte er niemals mit Jagen, sondern mit Besuchung
der Kirchen, Sacramenten und heiligen Oerter zu.
Seine Mildthätigkeit gegen die Armen war unbe-
schreiblich. Nothleidende Personen hatten den freyen
Zutritt zu ihm. Wann ein Soldat verwundet, oder
ein Arbeiter durch einen Fall von einem öffentlichen
Bau beschädiget wurde, so sandte er ihnen alsobald
Wund-Aerzte und ließ sie auch sonst keinen Mangel

an

1608 an etwas leiden. Nach vornehmen Personen ließ er in ihrer Kranckheit täglich fragen, that auch ihnen sonst allen möglichen Vorschub. Er erbauete verschiedene Hospitäler, er sorgte für die Erziehung armer Waysen, er half den Wittwen auf, und griefe Bedürftigen von Adel durch ansehnliche Gnaden-Gelder stattlich unter die Arme. Seine Bescheidenheit machte, daß er alle Lobes-Erhebungen und Schmeicheleyen für nichts achtete, gleichwie er auch an kein öffentliches Gebäude, deren er doch so viele aufgeführet, weder seinen Namen noch seine Wappen setzen lassen. In Kleidungen trug er sich wie ein gemeiner von Adel. Durch sein gutes Exempel und seine Vermahnungen lerneten seine Hofleute und der Adel die alte Sparsamkeit, wie in allen Sachen, also auch vornehmlich im Essen, Trincken und Kleidungen. Wider die Duelle gab er scharfe Edicte heraus; zugleich aber suchte er durch sein Ansehen Friede und Einigkeit unter den Edelleuten zu erhalten, auch, wenn einige in Streit gerathen waren, selbige durch eigene Vermittlung zu vertragen; wie er denn einsmal eine ansehnliche Summe, welche einer von Adel im Spiel verlohren, und worüber, weil einige harte Worte gefallen waren, beyde sich auf ein Duell gefordert hatten, aus seinem Beutel bezahlte. Nebst deme war er ein grosser Freund der Gerechtigkeit, und konnte die Umwege in Processen und die Streiche der Advocaten, durchaus nicht dulten. Seine Worte hielte er so heilig, als einen Eyd, und wenn er etwas par Foy de Gentilhomme, welches sein ordentlicher Schwur war, versichert hatte, so durffte man gewiß glauben, daß er sich durch nichts werde wancken machen lassen. Bey allen diesen Tugenden ware er auch im höchsten Grad tapfer und unerschrocken, wiewohl man ihm nicht nachsagen kan, daß er jemals die Waffen

ergriffen, ohne genugsame Ursache dazu zu haben. In der Belagerung von Stenay sahe er ohne die wenigste Verwunderung an, wie von dem feindlichen Geschoß viele Officiers vor, neben und hinter ihme zu Boden geworfen wurden. 1608

Nicht weniger gienge er bey andern Gelegenheiten am ersten ins Feuer, in die Lauf-Gräben, und thate den ersten Angriff. Als ihm sein Leib-Arzt Glück wünschte, daß er das grosse Stuffen-Jahr so glücklich zuruck geleget; so sagte er: Glaubet ihr wohl, ich seye so furchtsam, mich für dem Tod zu scheuen, da die Stunde desselben schon von Ewigkeit her in der Hand GOttes aufgezeichnet ist?

Herzog Carl der II. hat mit seiner Gemahlin, Claudia, König Heinrichs des II. von Franckreich Tochter, drey Prinzen und sechs Prinzeßinnen erzeuget.

Der älteste Prinz, Heinrich, welcher anfänglich den Namen eines Marquis de Pont, hernach aber, bey seiner Vermählung mit Catharina von Burbon, einer Schwester König Heinrichs des IV. von Franckreich, den Titul des Herzogs von Bar geführet, und seinem Herrn Vatter in der Regierung gefolget hat, wurde gebohren zu Nancy den 8. Nov. 1563.

Prinz Carl, insgemein der Cardinal von Lothringen genannt, ist gebohren zu Nancy den 1. Jul. 1567. er wurde Bischoff zu Metz und Straßburg, auch Legatus des Päbstlichen Stuhls in den Herzogthümern Lothringen und Bar.

Der dritte Prinz, Franciscus, Graf von Vaudemont, wurde gebohren zu Nancy, den 27. Februarii 1571. oder 1572. Er vermählte sich an Christinam, die einige Tochter und Erbin Pauli, Grafens von Salm.

Die

1608 Die Prinzessinen waren 1.) Christina, gebohren zu Nancy den 6. August. 1565, und vermählet an Ferdinandum, Gros-Herzog von Toscana.

2.) Antonia gebohren den 23. Aug. 1567. und vermählt an Johann Willhelm, lezten Herzog zu Cülich, Cleve und Berg.

2.) Anna, geb. zu Nancy den 10. Octob. 1569, starb den 8. Aug. 1576.

4.) Catharina, geb. zu Nancy den 3. Nov. 1574. Sie wurde Aebtissin zu Remiremont, und starb zu Paris 1648.

5. und 6.) Elisabeth und Claudia waren Zwillinge, und kamen zu Nancy 1574. auf die Welt. Claudia starb bald wieder, Elisabetha aber vermählte sich An. 1594. an Maximilianum, Herzogen in Bayern, und starb ohne Kinder zu hinterlassen, An. 1635.

Was die Herzogin Claudiam, als die Mutter der ersterzehlten Kinder Herzogs Carls II. anbelangt, so war sie gebohren zu Fontainebleau im Nov. 1543. und starb den 21. Febr. 1575. zu Nancy, im 32. Jahr ihres Alters.

Heinrich mit dem Zunahmen der Gute, wie gemeldet zu Nancy gebohren 1563. den 8. Novemb. ein Sohn des grosen Herzogs Carl III. und der Claudia von Franckreich, folgte in der Regierung. Er hatte zum Lehr-Meister Cuny Alix, Grand-Prévôt von St. Diey, und Vettern des berühmten Dietrich Alix, Præsidenten im Finanzen-Rath. Die ersten Proben seiner Tapferkeit wurden bey der Gelegenheit stattlich bekant, da die Teutschen Völcker, welche in Lothringen und Franckreich eingedrungen, den Protestanten beyzustehen, zuruck getrieben wurden. Seine erste Heyrath mit der Catharina von Bourbon, einer Schwester König Heinrichs

richs IV. nöthigte ihn zu allerhand Unternehmun- 1608
gen, und endlich gar eine Reise nach Rom zu thun, um daselbst die Ehescheidung von dieser Prinzessin zu erhalten, oder eine Dispensation für dieselbe. Doch der Tod dieser Prinzessin, der sich An. 1604. begab, sezte ihn in die gewünschte Freyheit, daß er sich zum andernmal vermählen kunte, dieses geschahe mit der Prinzessin Margaretha von Gonzaga, einer Tochter Vincentii, Herzogens von Mantua, und der Eleonora von Medicis, einer Baase der Königin Maria von Medicis. Der Heyraths-Tractat wurde zu Paris aufgerichtet den 15. Febr. 1606. in Gegenwart König Heinrichs IV. und der Procuratoren des damal noch lebenden und regierenden Herzog Carls und des Herzogs von Mantua. Pabst Paulus V. ertheilte die Dispensation in eben diesem Jahre; und der Graf von Torniele, Ober-Intendant des Herzogs von Bar, (so nennte man damals den Herzog Heinrich) ließ sich die Prinzessin im Nahmen seines Herrn antrauen. Hierauf hielte die Prinzessin ihren Einzug zu Nancy den 15. Jun. 1606. Nachdem aber Heinrich durch seines Vatters Tod, Carls II. zur Regierung aller Lothringischen Staaten gelangte, begab er sich auch in einem offentlichen Einzug den 20. April 1610. nach Nancy. 1610
Im ersten Jahr seiner Regierung wurde er nebst dem Grafen von Hanau, Renatus, zum Friedens Richter zwischen dem Herzog Leopold und der Stadt Strasburg erwehlet: welche Affaire so klug von ihm veranstaltet wurde, daß der Streit das folgende Monath August glücklich geendiget war.

Zu Zeit seiner Regierung hatte Franckreich die grosen Concepte eingerichtet, welche ganz Europa in ein Gleichgewicht bringen sollen. Der grosse Heinrich war ihr Urheber. Es ist bekannt, daß er

1610 ausserordentliche Kriegs-Rüstungen vorgenommen hatte, den Entwurf seines Vorhabens so viele Hindernisse es hintertreiben möchten, zur Ausführung zu bringen. Dieser König sezte seine Armee, auf 40000. Mann, ungerechnet 6000. Schweizer, sein Garde-Regiment, und 4000. Edelleute, die zu seinem Dienst bereit waren: Die Artillerie, welche für eine so grosse Armee gehört, das nothwendige Geld und Munition, war auch herbey geschaffet. Er ernante schon die Königin zur Regentin in seiner Abwesenheit, da er entschlossen war, sich an die Spize seiner Völcker zu stellen. Es ist gewiß: Ganz Europa war aufmercksam, wohin diese grosse Zurüstung zielen möchte: wiewohl die Meinungen und Discurse von diesen Anstalten wider einander gestrirten. Einige glaubten; der König würde mit dieser Macht dem in den Niederländischen Krieg verwickelten Spanien auf den Leib gehen, welches wider seinen Willen den Prinzen und die Prinzessin von Condé zuruck behielte: Andere, daß er das vereinigte und übermächtige Haus Oesterreich hindern wollen, sich der Zwistigkeiten unter den Prinzen, wegen der Succession in den Herzogthümern, Jülich, Cleve und Bergen, welche Sache damals in der grösten Hize war, zu seiner Vergrösserung bedienen zu können. Noch andere glaubten, daß er die Absicht gehabt, das Haus Oesterreich, welches damals nicht nur die Spanische Monarchie, und Italien, samt ihren Pertinencien in Indien, sondern auch die übrige Macht von den Oesterreichischen Erb-Ländern beherrschte, in die Grenzen der Pyrenäischen Gebürgen und der beeden Meere einzuschliessen, welche Spanien umgeben, durch Hülfe der Engelländischen und Holländischen Flotte, dasselbe um Indien zu bringen, dessen Herrschafft in Italien zu stürzen, die Wahl zu dem Kayserli-

serlichen Thron in Teutschland von demselben abzu- 1610
wenden, ingleichen auch Ungarn und Böhmen die Kö-
nigs-Wahl wieder herzustellen.

Dieses waren in der That weit aussehende Con-
cepte von Franckreich: Und man hat vorgegeben,
daß der Herzog Heinrich diese Absichten zu befördern
in dem Sinn gehabt. Es wird aber der Beweiß da-
von nicht gegeben werden können, wann insonderheit
dieses wahr seyn solte, daß, wie andere geredet, unter
den grossen Projecten König Heinrichs des IV. das-
jenige eines der vornehmsten war, daß er den Herzog
Heinrich zwingen wollen, seine Prinzeßin Tochter Ni-
cole, dem ältesten Prinzen Ludwig zur Gemahlin zu
geben, in der Absicht, durch diese Vermählung die Her-
zogthümer, Lothringen und Bar mit der Crone zu
vereinigen. Der Dauphin Ludwig war damals nur
neun Jahre alt, und die Prinzeßin kunnte auch nicht
mehr als zwey Jahre haben. Dieser Jugend unge-
achtet ist Bassom-pierre wircklich nach Lothringen ge-
schicket worden, dieses anzubringen. Der Herzog
merckte gar bald, wohin die Absicht des Königes gieng:
Seine Bestürzung war um so viel grösser, weil der
König in Spanien schon vierzehen Tage vorher, die
Mariage des Infanten Philipp des IV. mit eben die-
ser Prinzeßin Nicole vorschlagen lassen. Dem Wil-
len des Königes sich zu widersetzen, war sehr ge-
fährlich, als welcher sich in ganz Europa fürchterlich
gemacht hatte, durch die Tapferkeit und Kriegs-
Macht, die er schon auf den Beinen hatte, die auch
bereits in Lothringen einzudringen Mine machte.

Des Herzogs-Räthe waren der Meynung, Ihro
Majestät alles zu zugestehen, was sie verlangten, und
man saget, daß der kluge Staats-Mann, Præsident
Bouvet, bey dieser Gelegenheit sich des Exempels be-
dienet habe; daß Jemand einem gewiesen Prinzen

1610 versprochen hätte, einen Esel innerhalb zehen Jahren reden zu lernen: In der Hoffnung, daß unter dieser Zeit, entweder derselbe Prinz, oder der Esel, oder der Versprechende sterben würde. Also waget man nicht viel, wann die Effectuirung einer Sache, einem ganz vermuthlichen Zufall, oder der Entfernung der Zeit unterworfen ist, die sie gewiß hindern wird. Auf eben diesen Schlag, sagten die Räthe; wird unter der Zeit, ehe die Vollziehung der Mariage zwischen der Prinzeßin und dem Dauphin vorgenommen werden kan, entweder unser Herzog Heinrich Prinzen bekommen, oder der Dauphin, oder die Lothringische Prinzeßin werden sterben, oder es wird sich sonst etwas zutragen, dadurch wir aus dem Handel kommen können.

Daher wurden die Artickel mit Bouillon geschlossen, welchen der König Heinrich gleich nach der Zuruckkunfft des Bassom-Pierre nach Nancy schickte. Diese Alliance desto sicherer zu machen, hat man zugleich beschlossen, eine Vermählung zwischen dem Herzog von Orleans und der Prinzeßin Claudia zu stifften. Da nun diese grossen Projecte des Französischen Hofes für den König am annehmlichsten, und für manchen Nachbarn am schrecklichsten gewesen, eben da sie auf den Schau-Platz tretten sollen, sind sie auf einmal verschwunden. Der betrübte Todes-Fall König Heinrichs des IV. den 14. May 1610. befreyete den Herzog von seiner Unruh, und stellte ganz Europa in Sicherheit.

Die getroffene Vermählung und die dazu rathende Staats-Ursachen, so geheim sie annoch gehalten wurden, und so klug sie auf des Herzogs Seite beobachtet waren, erweckten sie doch in der Lothringischen Familie grosse Eifersucht: Und als des Herzogs Bruder Graf Franciscus von Vaudemont Nachricht bekam, redete er hievon mit demselben; verwieß ihm das

Un-

Unrecht, welches er dadurch seinem Haus anthäte; 1610
daß er einen innerlichen Krieg in seinen Landen anzünden würde, wann er auf solche Weise die Crone auf ein anders versetzte; indem Franckreich, welches ohnehin schon mächtig wäre, durch diese Heyrath nichts anders suche, als nur einen Titel zu erwerben, sich dereinsten Lothringens zu bemächtigen. Heinrich antwortete dem Grafen: Unsere Kinder sind noch allzujung, als daß man darauf gedencken könnte, solche zu verheyrathen; und wann seine Prinzeßin Tochter Nicole mannbar wäre, so würde er ihn am ersten zu Rath ziehen, welchem Prinzen sie zu vermählen wäre. Diese Antwort, welche mit einer kaltsinnigen Art dem Grafen geschehen war, verdroß ihn; er gab seinem Bruder, dem Herzog zu verstehen, daß, wann er seine Prinzeßin an einen andern, als seinen Prinzen Carl vermählen würde, er solchem das Herzogthum auf das äuserste strittig machen wolte. Die Catholischen Schweitzer hatten mit denen Protestanten wegen einer Zürcher-Affaire Verdrießlichkeiten: Diese nun ersuchten unsern Herzog, dieselbe beyzulegen, mithin einen Streit auszumachen, welcher grosse Unruhen nach sich ziehen können. Er nahm die reputirliche Verrichtung an; Er schickte seinen Obrist-Landrichter, Baron von Chatelet dahin, welcher die uneinigen Partheyen zu Baden versammlete, und das Interesse der einen Parthey sowohl, als der andern, so klug und moderat zu beobachten wuste, daß der Friede hergestellet, und die schon ergriffenen Waffen niedergeleget wurden.

In eben diesem Jahr schickte der Herzog den Gouberneur von Nancy, Harrcourt nach Prag, zu dem Kaiser Rudolph, um wegen der Länder, die er vom Reiche innen hatte, die Lehen zu empfangen. Hierauf muste er eben diese Belehnung vom Kaiser Matthia zu Regenspurg den 11. Octobr. 1613. empfan-

1610 gen, vermehrte auch in eben diesem Jahr seine Herrschafften mit dem Marquisat Nomey, welches er der Herzogin von Vendome abkauffte, der Tochter und einigen Erbin Emanuels von Lothringen, Herzogs von Mercoeur.

1611 In dem Jahr 1611. gieng die Herzogin von Lothringen, Margaretha von Gonzaga in Begleitung ihres Bruders, des Cardinals an den Französischen Hof, unter dem Vorwand, der Königin, Regentin, Maria von Medicis, als ihrer Base eine Visite zu machen; allein es wolten andere wissen, daß die Herzogin die Heyrath wieder auf das Tapet zu bringen im Sinn hatte, welche der seel. König selber vorgeschlagen, nemlich mit dem Dauphin und der ältesten Princeßin des Herzogs Heinrich. Aber das Versprechen, welches die Regentin von Franckreich Spanien gethan hatte, war so gros, daß sie keine Gewalt mehr hatte, dasselbe zu zernichten. Dann der Spanische Ambassadeur liesse sich, auf den Ruff der Verheyrathung des Dauphins, welcher hernach unter dem Namen Ludwigs XIII. König worden, und der gemeldten Lothringischen Princeßin, offentlich vernehmen, daß der König in Franckreich nicht zwey Gemahlinen haben könnte, daß seine Verheyrathung mit der Infantin schon geschlossen wäre, und daß sein König nicht leiden würde, ohne Ahndung über ihn zu spotten. Die Königliche Mutter hätte zwar diese Drohungen gering achten können; allein sie glaubte auf jener Seite mehr zu gewinnen, als mit Lothringen.

1613 Zu seiner Zeit wurde mit Burgundischen Abgeordneten eine berühmte Conferenz in der Stadt Vesoul gehalten, welche die strittige Herrschafft über etliche Dörfer betroffen, der Streit ist seit 1564. auf weitere Erörterung in suspenso gelassen worden. Er

gieng

gieng schon Anno 1501. an, kunte auch vor dieses- 1613
mal sein Ende nicht erreichen, sondern es war noch
ein Sæculum verstrichen, biß die völlige Entscheidung
Anno 1707. zu Besançon erfolgte.

Der Herzog von Epernon Guberneur von Metz, 1618
kam Anno 1618. nach Nancy: der Französische Hof
schöpffte grosse Ombrage über diese Visite, und hat-
te solchen in dem Verdacht, als hätte er diese Reise
in der Absicht gethan, den Herzog Heinrich zum
Vortheil der Königlichen Mutter zu bewegen, wel-
che sich nach Blois retiriret hatte. Dieser Argwohn
wurde gar sehr durch den Umgang gestärcket, wel-
chen der Herzog von Epernon mit dem Grafen Bou-
lay, einem Lothringischen Herrn unterhielte, der bey
dem Herzog von Lothringen in grosser Gnade stun-
de. Dieses bewog König Ludwig XIII. den Herrn
Bleinville als einen ausserordentlichen Ambassadeur
an den Herzog zu schicken. Sein mitgegebener Be- 1619
fehl brachte mit sich, die Lothringischen Truppen, so-
wohl die Cavallerie als Infanterie zu begehren, und
den Herzog zu ersuchen, daß er den Unterthanen
verbiethen wolle, mit dem Herzog von Epernon die
Parthey der Königin zu ergreiffen. Der Herzog
Heinrich, dessen friedfertiges Gemüth wohl bekannt
war, gab zur Antwort; daß man sich auf sein Wort
verlassen könnte, welches er von sich gegeben, eine
genaue Neutralität zu beobachten: Der Ambassa-
deur verlangte hernach weiter nichts, und der Hof
zu Paris gab sich zu Frieden.

Chur-Trier prætendirte die Mit-Herrschafft über
die Landschafften und Städte Sargau und Merzig.
Der Herzog suchte deßwegen einen Vergleich zu stiff-
ten, und ist mit dem Chur-Fürsten in folgenden Pun-
cten eines worden: Ihro Hoheit solten wie vorher
die Oberherrschafft dieser beeden Oerter haben; was

1619 aber die Obere, mittlere und untere Gerichtbarkeit anlanget, solten selbige bey demselben Fürsten unter den beeden bleiben, welcher sich in der Possession befände; daß ferner vermög dieses Accordes, das Recht die Missethäter zu pardoniren, Truppen zu werben, und in besagten Oertern einzuquartiren, beeden Prinzen gemeinschafftlich bleiben solte; wenn man Contributionen auf das Volck leget, soll das Geld unter die beeden Fürsten gleich getheilet werden; das Graben des Salpeters und der Minen soll mit beeder Einwilligung geschehen, und die Ausbeute ihnen gemeinschafftlich ausgetheilet werden; Wann man Salzwercke aufrichtet, soll es auf gemeine Unkosten geschehen und beeden Fürsten zugehören; Die Apellationen und Revisionen der Processe können nur vor den gemeinschafftlichen Richtern geschehen ꝛc. Dieser Tractat wurde zu Trier mit Genehmhaltung
1620 des hohen Dom-Capitels Anno 1620. geschlossen und von Kaiser Ferdinand II. den 4. Dec. 1623. confirmiret.

Als der Graf von Mannsfeld mit Begünstigung der Protestantischen Fürsten, in Teutschland Völcker warbe, von welchen man glaubte, daß es mit Französischen Geld geschehen, um Bergen ob Zoom, welches von den Spaniern belagert war, zu entsezen: (wiewohl andere in der Meinung stunden, daß die Fürsten mit den Hugonotten in Franckreich und dem Herzog von Bouillon ein Verständniß gehabt hätten, in Franckreich einzudringen und sich mit den Protestanten zu vereinigen): So brachte auch der Herzog einige Völcker auf die Beine, sich mit denselben wieder die in solchem Fall zu befürchtenden Unruhen vertheidigen zu können. Mannsfeld kam auch in Begleitung der Herzoge von Braunschweig, Mecklenburg und vieler anderer Teutschen Herren in Lothringen

ringen und hatte eine Armee von 60000-80000. 1620
Mann, lauter Protestanten. Sie machten hier unendliche Unordnungen und verbranten eine grosse Anzahl Dörfer. Der Name der Mannsfeldischen Völcker macht noch heut zu Tage daselbst ein grosses Schrecken, und das Andencken des Schadens, den sie verursachet, ist noch nicht ausgelöschet. Weil aber der Herzog von Bouillon sie verlassen hatte, wurde das Project zu Wasser, und die angekommenen Völcker fasten den Entschluß, den Holländern zu Hülfe zu kommen. Als aber Don Gonzaga de Cordua von ihrem Marsch Nachricht bekommen, fieng er an ihnen mit seiner Spanischen Armee an der Seite nachzugehen, und da er sie bey Flerus angegriffen, schlug er sie, und nöthigte sie zum Weichen. 1621
Mannsfeld brachte ungefehr 20000. Mann aus der Flucht zusammen und marschirte mit denselben fort, Bergen ob Zoom zu entsezen, die andern flüchteten so gut sie kunten, in das Herzogthum Luxemburg, Lothringen und Bar, allwo der meiste Theil durch die Hände der Bauren umkame, welche sie auf ihrem Marsch mit Sengen und Brennen vorher beschädiget hatten.

Zu gleicher Zeit machte unser friedfertiger Herzog Heinrich einen andern Streit aus, welcher seit langer Zeit zwischen ihm und dem Grafen von Nassau-Saarbrücken und Saar-Werden obschwebte: Er betraf einige Dorfschafften, deren Ober-Herrschafft von den Amtleuten beeder Herrn strittig gemachet worden. Nachdem nun von den Deputirten etliche Conferenzen gehalten wurden, hat man endlich ausgemachet, daß der Graf von Nassau an Ihro Hoheit alle seine Prätensionen auf die Ober-Herrschafft abtretten solte: Ihro Hoheit wolten hingegen alle Ober-Herrschafft der obern, mittlern und untern

1621 Gerichtbarkeit, in den Dorfschafften Fechingen und Sarrlingen fahren lassen ꝛc. Dieses geschah zu Nancy 1621.

Die Regierung dieses Herzogs war ganz friedlich, wie er selber der sanftmüthigste, gnädigste und von Unternehmungen entfernste Prinz war, der damahls lebte: Also darf man unter seiner Regierung ausserordentlicher Thaten und grosser Begebenheiten nicht gewärtig seyn, welche sonst der Haupt-Inhalt der Geschichte der Prinzen sind. Sein gröster Ehrgeitz bestunde darin, die Herzen seines Adels und Volcks zu gewinnen, und sie glücklich zu machen, der Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Religion in seinem Land die Oberhand zu lassen. Sein gröstes Vergnügen war, allen Leuten wohlzuthun, und Niemand nichts abzuschlagen: Seine Bedienten mißbrauchten daher seine allzugrosse Gütigkeit, indem sie mit Ungestümm Sachen verlangten, welche er ihnen nicht hätte bewilligen sollen, wann es ihm möglich gewesen wäre, jemand mißvergnügt von sich zu lassen. Seine ältesten Bedienten erzehlten von ihm, daß er sich mit guten Willen seine Meublen bestehlen ließ, als er noch Marquis Du Pont war, und nicht so freygebig seyn kunte, als er wolte. Seine Küche, sein Pallast, seine Tafel dienten der ganzen Stadt, sein Herz und seine Hände waren den Nothdürfftigen stets geöffnet, sein Adel sahe Ihn an als seinen Beschützer und Stüze, die Geistlichen als ihren Vater, Beschirmer und Wohlthäter. Er war die Liebe und das Vergnügen seines Volckes. Dieses ist die schöne Abschilderung, welche die Scribenten, die sein Lob verfertiget, hinterlassen haben. Diese einem Fürsten gar anständige Verfassung war eine grosse und unschäzbahre Belohnung für den Herzog: dann da die benachbarten Könige und Fürsten von

seinem

seinem friedfertigen Sinn, von seiner Aufrichtigkeit 1621
und von seiner Mäßigkeit so starck überzeuget wa-
ren, haben sie niemahl seine Ruhe gestört sondern
jederzeit mit ihm in einem vollkommen guten Ver-
ständniß gelebt, ob sie schon wegen ihres Interesse
sehr getheilet waren, und offt gar wiedereinander
zu Felde lagen. Der Geist der Gnade, welcher
seine herrschende Neigung war, bewog Ihn nicht
allein, die Fehler und die wider seine Person gesche-
hene Beschimpfung zu verzeyhen, sondern auch, den
Zorn anderer zu entwaffnen, und die älteste Gluth
der Feindschafft in ihnen zu löschen. Kam es aber
darauf an, die Ehre GOttes zu rächen, und sich mit
dem Eifer wider die Entheiligung der geheiligten Sa-
chen zu rüsten, so vergas er seine Gelindigkeit, da-
mit er dem Ernst und der Gerechtigkeit Plaz machen
kunte. Hiervon gab er überzeugende Proben, als
er einen pardonirte, der der Beleidigung der Maje-
stät an seiner Person schuldig war; und hingegen
einem jungen Menschen, den er liebete, und dessen
Familie er sonst hoch hielte, die Begnadigung be-
ständig versagte, dieweil er sich an einem unserer
allergrösten Sacramenten vergriffen. Ob er schon
in seiner ganzen Regierung gar keine wichtigen Ge-
legenheiten gehabt, seine Tapferkeit sehen zu lassen, ist
er doch von ihr, als einer von seinen Voreltern an-
gestamten Tugend, auch nicht gewichen. Aber un-
ter seinem Vatter, dem grossen Herzog Carl, that
er sich in sehr vielen wichtigen Actionen hervor, und
es war kein Krieg in Lothringen, an dem er nicht
Theil nahme, indem er General-Lieutenant der Her-
zoglichen Völcker war: In welcher ansehnlichen
Charge er damahls zu Wiederherstellung der Stadt
Jamez, nach einer langen Belagerung, das mein-
ste beygetragen. Er begleitete auch den Herzog Carl

1621 bey den Belagerungen Marsal und Montesclair, zweyer Plätze, welche ihrer Lage wegen fast für unüberwindlich gehalten wurden. Er befande sich bey ihm in der Belagerung vor Coify, Lafauche und Villefranche.

Seine überaus lobwürdige Regierung war doch nicht von allen Unordnungen befreyet. Auch die besten Prinzen können selbige nicht allezeit hindern. Man mus gestehen, daß er durch seine übermässige Gütigkeit und Verschwendung vieles zu dem beygetragen, was den Staat in grose Schulden gesezet, die lange Zeit nicht getilget werden kunten. Einsten nahm sich einer von seinen guten Freunden die Freyheit, ihm hierüber einen Verweiß zu geben. Worauf der Herzog die mildeste und Fürstliche Antwort versezte: Es ist wahr; meine Gütigkeit ist ausschweifend: aber dieses ist die Erb-Sünde von unsern Hause. Sein Herr Bruder Franciscus, kunte diese Verschwendung auch nicht leiden, er sagte öffters seine Meinung: welches unserm Herzog missiel. Dieser unterschiedene Sinn unter den zweyen Brüdern verursachte auch unter ihnen eine Kaltsinnigkeit, und zuweilen allzuhizige Worte. Heinrich sagte kurz vor seinen Tod: Man hat meine Freygebigkeit getadelt; aber es werden nach mir kommen, die mir nicht ähnlich seyn werden, und man wird diejenigen erkennen lernen, welche am besten regieret haben.

Was aber die gefährlichste Feindschafft unter diesen beeden Prinzen grösstentheils verursachte, war die gar zu grose Liebe, welche Herzog Heinrich gegen den Louis de Guise, Baron von Ancerville trug. Dieser war Prinz von Pfalzburg, ein natürlicher Sohn des Cardinals von Guise, der zu Blois umkam. Heinrich wollte ihn mit aller Gewalt zum Herzog

von

von Lothringen machen: In dem er ihm die älteste 1621
Prinzessin Nicole zudachte. Louis war ein junger, höflicher, politer, annehmlicher Prinz, muntern Geistes und von edlen Verstand. Heinrich schenckte demselben alle seine Affection, verschaffte ihm eben so viel Unterstüzung, als Ansehen, in und auser seinen Landen. Er that ihm alles und accordirte seinen Recommendationen alle Gnade. Einige halten auch dafür, daß die beeden Reisen, welche die Herzogin Margaretha an den Französischen Hof thate, hauptsächlich in der Absicht vorgenommen worden, ihm den Schuz der Königin, die damals Regentin war, zu verschaffen: Aber sie erhielte nichts. Die Königin hatte allzuviel Interesse, als daß sie die andern Prinzen von Lothringen zu der Zeit beleidigen sollte, da die Prinzen von Geblüte wider sie zusam getretten. Sie versprach nur, daß der König, ihr Sohn, sich keineswegs in die Lothringischen Händel mischen würde.

Der Graf Franciscus konnte nicht leiden, daß man seinem Prinzen, einen solchen Competenten im Herzogthum geben solte. Er besuchte daher den Herzog seinen Bruder, und hielte ihm mit bittern Worten die unanständige Heyrath vor, die er zu stifften in dem Sinn hätte, er sezte noch einige Drohungen hinzu, daß er an allem den Unglück schuldig seyn würde, welche diese Heyrath in ganz Europa verursachen würde, und ins besondere, in dem Hause Lothringen.

Eine andere Affaire hätte bey nahe diese beeden Prinzen so sehr verwickelt, daß sie nimmermehr zu versöhnen gewesen wären. Nemlich als Riguet, Capitain der Guarde, des Grafen von Vaudemont, in Begleitung acht oder zehen Cavaliers den Baron von Luzeburg, welcher von

einer

1621 einer Ambassade aus Bayern zuruck kam, nahe bey Nancy angetroffen hatte, thate er ihm den Vortrag, daß er sich mit ihm duelliren müste, unter dem Vorwand, als hätte er von dem Grafen von Vaudemont übel gesprochen. Der Baron, der in seiner Carosse niemand, als einen Cammerdiener hatte, auch ein Herr von sehr fetter Leibesgestalt und vielen Jahren war, gab ihm zur Antwort: Man könne eine Person vom Rang in einer solchen Begleitung nicht heraus fordern; wolte er aber warten, bis er dem Herzog seine Commission abgeleget hätte, so verspräche er bey Cavaliers-Parole, daß er alsbald in dem Stand seyn werde, Satisfaction zu geben. Allein Rigeur furchte, er möchte seines Streichs verfehlen, befahl also seinen Leuten, ihn zu tödten, welches auch durch einen Pistohlschuß geschah. Hierauf flüchtete sich Riguer an den Bayrischen Hof, wohin sich der Graf von Vaudemont, sein Herr, wegen einiger Misvergnügen, welche ihm, seinem Vorgeben nach, sein Bruder verursachet, retiriret hatte: Allein die Haupt-Ursach des Mißvergnügens war, daß Heinrich zu der Mariage der Princessin Nicole, mit des Grafen Prinzen keine Neigung spühren ließ: dieses war auch die Ursach der Ermordung des Baron von Luzeburg, als welcher eine Creatur des Prinzen von Pfalzburg war, und sich der Hyrath mit dem Vaudemontischen Prinzen am stärcksten widersezte.

Diese Mord-That, welche an der Person eines Ministers und Ambassadeurs des Herzog Heinrich begangen war, sezte diesen Herrn in einen schröcklichen Zorn, und ungeachtet er sonst grose Gelindigkeit und Gnade hatte, konte er doch einen solchen Streich nicht verschmerzen. Er brach also in Drohungen aus und schwur, daß er weder den Grafen

noch

noch dessen Prinzen, mehr vor das Angesicht kom- 1621
men lassen wolte. Er befahl, daß sich der Baron von Ancerville gleich mit seiner Prinzeßin Nicole vermählen solte. Er befahl, den Riguet zu verfolgen, und denen, welche in seiner Gesellschafft waren, den Proceſs zu machen. Völcker und Waffen wurden commandiret, sich der Gräfin von Vaudemont zu versichern, und sie mit Gewalt aus dem Schloß zu nehmen, wohin sie sich mit ihren Prinzessinnen, seit der Abwesenheit ihres Gemahls retiriret hatte. Die Zeit und andere Anstalten änderten aber des Herzogs Sinn, und es wurde endlich nach so vielen Intrigen und Hindernissen doch die dem Grafen von Vaudemont beliebte Vermählung zu Stande gebracht.

Dann nach Verflieſung einiger Zeit versammlete er die Lothringischen Stände in der Stadt Nancy, um sich mit ihnen in Berathschlagungen zu unterreden, wegen der zu entschlieſenden Vermählungen seiner Princeßinnen Nicole und Claudia, welche er mit der Margaretha von Gonzaga gezeugt hatte. Man beschlos darinn, die Princeßin Nicole dem Prinz Carl, ältesten Sohn des Grafen von Vaudemont zu geben, um hierdurch die Staaten von Lothringen und Bar zu vereinigen. Dabey wurde auch der jüngern Prinzessin Claudia ihr Heyrath-Guth ausgemachet, welches sich auf 600000. Thaler beliefe. Zugleich wurde versehen, daß, falls die Prinzessin Nicole in zehen Jahren keinen Prinzen gebähren würde, die Claudia mit dem jüngern Bruder des Prinz Carls vermählet werden solte. Würde aber die Princeſſin Nicole vor erzeugten Leibes-Erben sterben, solte ihr Gemahl selbst die jüngere Schwester zur Gemahlin nehmen.

Weil aber Herzog Heinrich seine ältere Prinzes-

sin

1621 sin dem Prinzen von Pfalzburg, Louis, seinem Favoriten schon versprochen hatte, wolte er ihn durch dieses Mittel schadlos stellen, wenn er den Grafen von Vaudemont vermögte, seine Prinzessin für gemeldten Louis von Pfalzburg herzugeben. Anfangs widersezte sich der Graf, und sagte zu seinem Herrn Bruder, daß seine Prinzessin für keinen Bastard gebohren wäre: da aber der Herzog drohete, des Grafen Prinzen die Braut wiederzunehmen, wurde die Sache endlich richtig gemacht. Es hat aber folgender gar merckwürdiger Umstand der höchst delicaten Sache den Ausschlag gegeben. Ein damals wohl angesehener Religios, Nahmens Dominicus, hat auf seinen Reisen des Grafen von Vaudemont Prinzen, Carl kennen lernen, und ihn gar lieb gewonnen. Als er nach Rom kam, brachte er es bey dem Pabst Paulo V. soweit, daß er mit Päbstlicher Dispensation versehen, in Qualitæt eines Legaten in Lothringen geschickt wurde. Dieser nun brachte den regierenden Herzog Heinrich dadurch zur festen Entschliesung, der Princessin Nicole den Prinz Carl zu vermählen, daß er so gar Erscheinungen vorgab, die ihm befohlen, dem Herzog anzuzeigen, daß er in Jahres-Frist mit Tod abgehen solte, wofern er dem Prinz Carl die Nicole versagen würde.

1624 Er starb den 31. Jul. 1624. in dem sechzehenden Jahr seiner Regierung, und im 62. seines Alters. Es ist nicht leicht ein Prinz, wie er, von seinem Volck betrauert worden. Auser seinen zwey Prinzessinen hatte er einen natürlichen Sohn, unter dem Nahmen Bainville, welcher als ein Geistlicher gelebet und verstorben ist.

Nach Herzog Heinrich kam also der Prinz des Grafen von Vaudemont und Gemahl der ältesten Prinzessin des verstorbenen Herzogs, unter dem

Nah-

Nahmen Carls III. ohne Widerspruch zur Regie- 1624
rung. Er lies alle Acten unter seinen und der Ge-
mahlin Nicole Nahmen ausfertigen, beede wurden
auf den Münzen vorgestellet, beede Nahmen stun-
den auch vor allen Herzoglichen Mandaten. Mit
einem Wort; die Regierung wurde Anfangs un-
ter beeder Nahmen geführet. Sie machten einen
Löbl. Anfang, da sie Befehle ausgehen lassen, die
Flucher und Hurer zu verfolgen, und allerhand
Misbräuche in der Kirche und Policey abzuschaffen.
Weil aber die gute Neigung nicht so vielen Theil
an deren Vermählung hatte, als das Interesse und
die Staats-Raison, so ließ der Herzog, der kei-
nen Schwieger-Vater zu fürchten hatte, und ver-
drieslich war, daß er mehr in einem fremden Nah-
men regieren solte, in der äuserlichen Complaisance
gegen die Herzogliche Frau Schwieger-Mutter gar
bald nach, und fieng an, mit seiner Gemahlin so
gleichgültig zu leben, daß er sie zu verachten schiene.
Jene war über diese Conduite mißvergnügt, und
dachte darauf, wie sie ihre jüngere Prinzessin an ei-
nen mächtigen Prinzen bringen möchte, daß sie im
Stande wäre, sich und die zwey Prinzessinen wider
Herzog Carl zu beschüzen, und deren Rechte auf
die Väterlichen Staaten zu behaupten.

Dieses kunte nicht so heimlich gehalten werden,
daß der Herzog und sein Bruder Franciscus, der
nunmehrige Graf von Vaudemont und Eventualer
Bräutigam der Claudia nicht dahinter kommen sol-
ten. Diese Unternehmungen zu unterdrücken, pro-
ducirten diese Herren nicht nur die Protestationen,
so sie vor den Beylagern eingewendet hatten, son-
dern brachten auch aus dem Archiv des Guisischen
Hauses, das Testament des Herzogs Renati II.
von 1506. an das Licht, welches in Lothringen den

legem

1624 legem Salicam aufrichtete, daß die Prinzessinen von der Succession ausgeschlossen wären: und verwarfen das Testament des lezten Herzogs, unter dem Vorwand, daß sie von jenem keine Wissenschafft gehabt hätten, welches von den Lothringischen Ständen approbirt worden wäre. Der alte Graf von Vaudemont, beeder Prinzen Vater, declarirte, daß zwar sein Prinz Carl mit der Princessin Nicole gemeinschafftlich für Souverains wären erkannt worden; weil er aber erfahren, daß den Prinzessinnen die Succession nicht gehöre, so wolle er die Staaten selbst als nechster Manns-Erbe für sich haben. Er trug dieses den Ständen vor, welche so wenig dawider waren, als sein Prinz, der in der Meinung stunde, daß ihm der Vater allezeit die Souverainetät einhändigen würde. Daher ließ sich derselbe die Huldigung leisten, speisete öffentlich unter einem Himmel, wurde auch Königlich bedienet. Er nahm Titel und Wappen eines Herzogs von Lothringen an, ließ Münzen schlagen, exercirte das jus aggratiandi, ertheilte Adels-Briefe, und übte alle Gerechtsame der Souverainetät aus. Einige legen aber seiner ganzen Regierung fünf Tage bey, andere nur einen. Es mag nun seyn wie es will, so richtete der Herzog Franciscus mit seinem Sohn Herzog Carl in Gegenwart der Stände den 26. Nov. 1625. einen Vergleich auf, wodurch er ihm alle seine Rechte auf die Herzogthümer Lothringen und Bar überträgt.

Des folgenden Tages nach dieser Cession übernahm also Herzog Carl den Titel und die Regierung des Herzogthums auf das neue, aber unter Vermittlung anderer Rechte, und die Herzogin, wurde nicht mehr als Mitregentin in den Acten respectiret.

Wir wollen hier die Aufführung der Margaretha von Gonzaga nicht ungemeldet lassen. Margaretha

war

war von einem stillen und sanfften Wesen, dabey 1624
grosmüthig und freygebig, eben so gütig, als der Herzog, ihr Gemahl. Die Kränckungen, die ihr die Conduite ihres Schwieger-Sohns machte, verbarg sie heldenmüthig, in der Hofnung, daß die Zeit und ihr stilles Bezeigen, den Herzog zur ersten Zärtlichkeit wieder bewegen würde.

Was aber den Grafen von Vaudemont, den fünf-tägigen Herzog, Franciscum, betrifft, erblickte er das Licht dieser Welt Anno 1572. Vermählte sich Anno 1597. mit einer Gräfin von Salm, wodurch die Helffte der Salmischen Länder an das Lothringische Haus kame Er führte die Charge eines General-Lieutenants von den Bißthümern Toul und Verdun, welche er durch den Tractat erhielte, welcher zwischen König Heinrich dem IV. und Herzog Carl dem III. anno 1590. aufgerichtet worden. Wie groß seine durch die Tapferkeit erlangte Reputation gewesen, kan man daraus ersehen, daß die Republic Venedig ihn zum Generalat beruffen, als der Staat den ernstlichen Entschluß gefasset, die Gewalt der damals ergangenen Päbstlichen Excommunication mit den Waffen zu rächen. Er schlug aber diese Ehre ab, aus Ehrerbietigkeit gegen den Päbstlichen Stuhl. In seinem Testamente nennte er sich einen Nachfolger seines Bruders im Herzogthum, und von seiner freywilligen Abtrettung meldete er, daß er nie im Sinne gehabt, Cron und Scepter zu tragen. Seine Kinder vermählte er sehr glücklich: dann die zwey Prinzen bekamen die Erbinnen des Herzogthums, seine Prinzeßin Margaretha aber den Bruder Ludwigs des XIII.

Die Ordnung der Lebens-Umstände, Herzogens Carl des drittn ist diese: Er wurde gebohren den 5. April a. 1604. und anfänglich der Kirche gewidmet,

1624 deßwegen schrieb auch sein Herr Vatter an König Heinrich den IV. daß er ihm das damal ledige Bißthum Toul verleyhen möchte: allein die Königl. Antwort kam zuruck, da der Stuhl schon durch geschehene Wahl wieder besetzet war. Er kam schon in dem eilften Jahr seines Alters an den Französischen Hof, mit dem jungen König Ludwig dem XIII. der damals nicht über drey Jahr alt war, erzogen zu werden. Sein Herr Vater gab ihm eine seiner hohen Gebuhrt gemäse Suite, er unterhielte ihm zwey Compagnien Gens d'armes unter den Namen Lorraine und Vaudemont. Dieser Prinz hatte in seiner Jugend alle Munterkeit, die von seinem Alter gefordert werden kunnte, er war wohl gestaltet, annehmlich im Umgange, insinuant, und wuste des Königs Gunst bestens zu gewinnen, daß er sagte, er wünschte, daß Carl nicht von so hoher Geburt wäre, ihm sein Glücke machen zu können. Er bewiß seine gröste Fertigkeit in den Kriegs-Exercitien, und man gab ihm das Lob des geschicktesten Cavaliers seiner Zeit. Seine Neigung zum Krieg entdeckte sich gar bald, und es eröffnete sich auch Gelegenheit, solche kundbahr zu machen. Als sich der Prinz von Conde zum Haupt der Mißvergnügten aufgeworffen, welche die Heyrath des jungen Königes zu hintertreiben suchten: bothe er der Königin die zwey Compagnien an, die er hatte, und seine Person, im Felde vor ihre Parthey zu agiren. Die Königin nahm die Offerte der zwey Compagnien gar gnädig an, seiner Person wegen aber, verordnete sie, daß er, an statt bey der Armee zu seyn, zu welcher sich ohnehin die meinsten Prinzen vom Geblüthe gezogen, den jungen König, um den Hof etwas prächtiger zu machen, nach Bourdeaux begleiten solte, wo nemlich die Königliche Braut eingeholet wurde. Als nun der Hof zu Bourdeaux anlangte,

langte, wurde der Herzog von Guise erwählet, die Prinzeßin Elisabeth, des Königs Schwester, biß an die Grenzen zu führen, und daselbst die aus Spanien kommende Infantin zu empfangen, und nach Bourdeaux zu führen. Er folgte der Suite des Herzogs incognito, die Auswechslung der Prinzessinnen zu sehen, und sich denenselben bekannt zu machen. Hernach brachte er noch einige Zeit an dem Französischen Hofe zu, und war bey dem König gar wohl gelitten: biß ihn die oben erzehlten Concepte seines Herrn Vaters befahlen, an dem Lothringischen Hofe zu leben, indem man hoffen kunte, daß seine annehmliche und edle Conduite den Herzog und die Prinzessin Nicole nach Wunsch gewinnen würde. Er kam also mit der gewöhnlichen schönen Art, sich gefällig zu machen dahin; allein die Staats-Raison, nicht die Neigung des Prinzen, war die Ursach, alles zu thun, was dem Herzog und der Prinzessin anständig war. Als Franciscus, Graf von Vaudemont, sein Herr Vater, zum General der Ligistischen Armee jenseits des Rheins ernennet wurde, versammlete er in dem Salmischen 8000. Mann zu Fuß und 1500. zu Pferd: Der Prinz begleitete den Herrn Vater, da er sich mit seinem Corpo gegen Breysach wendete, sich mit dem Herzog von Bayern zu conjungiren. Er war damahls nur siebenzehen Jahr alt, und commandirte drey Regimenter Lothringischer Cavallerie. Bey Prag ließ er die Merckmahle seiner Herzhafftigkeit sehen, so daß ihm der Herzog von Bayern das Lob der Grosmuth und des Kriegerischen Feuers gab, auch von ihm die Hoffnung machte, daß er dereinst einen grossen Capitain abgeben würde: welchen Ruhm der sonst so gütige Herzog Heinrich, sein Oncle, nicht gerne sahe, weil er damahls immer des Entschlusses war, die

1624

1624 Prinzessin Nicole seinem obgedachten Favoriten zuzuschanzen, um welche doch für diesen vortrefflichen, an den Höfen so galanten, als im Felde tapffern Prinzen ernstlich geworben wurde. Aus den wildesten Prinzen werden offt die besten Regenten: und die beste Jugend verwandelt sich offt in desto schlimmere Herrscher. Dieser galante Prinz ist ein Exempel einer nicht gar rühmlichen Aenderung, nachdem sich ein unruhiger Geist desselbigen in seiner Regierung bemächtigt hatte.

Da Herzog Carl III. die von seinem Herrn Vater abgetrettene Regierung übernahm, stunde er gleich in Furchten, es möchte das für den verstorbenen, geliebten Herzog Heinrich bestens affectionirte Volck, wegen der in dem regierenden Hause vorgegangenen Veränderung in der Nachfolge, wider ihn etwas gefährliches unternehmen. Diese Unruh brachte ihn auf die Gedancken, die ihm allezeit übel bekommene Zuflucht der Aufrichtung neuer Regimenter, zu Hülfe zu nehmen, deren er sich wider die Widersacher bedienen konnte. Allein es hat sich Niemand feindseelig gereget, ausser daß etliche Streit-Schrifften zum Vorschein kamen. Die grossen Herren im Lande freueten sich, einen so kriegerischen und aufgelegten Fürsten zu haben: das Volck aber, war zufrieden, weil die vorgegangene Veränderung in ihre Verfassung keinen Einfluß hatte, sie glücklicher oder unglücklicher zu machen.

1627 Bald im Anfang seiner Regierung bekam er die Investitur der Reichs-Herrschafft Falckenstein. Falckenstein liegt in Elsaß, nicht weit von der Abtey Stulsbrunn. Sie wurde von Herzog Simon I. in der Grafschafft Bitsch gestifftet. Man muß hier wohl mercken, daß der Kaiser Friedrich III. 1458. den Herzog Johannes und alle seine Nachfolger mit dem

dem Schloß und Grafschafft Falckenstein beschenck- 1627
te. Herzog Johannes trat solche dem Viricus, Gra-
fen von Falckenstein ab, welcher ihm die Lehens-
Pflicht leistete. Dieser Graf hatte schon einen Theil
an derselben, welche der Kaiser, Wilhelm dem Grafen
von Virneburg gegeben hatte: dessen Sohn heyra-
thete hernach die Tochter des Grafen Wilhelms, wo-
durch die ganze Grafschafft unter einen Herrn kam,
der die Investitur vom Herzog Renato II. darüber
empfangen. Daß also Falckenstein ein Lothringi-
sches Lehen ist.

Unser Herzog empfieng auch die Belehnung von dem Marquisat, Pont a Mouson, der Grafschafft Blamont, Herrschafft Clermont, dem Marquisat von Hatton Châtel und allen übrigen Reichs-Lehen, wie die vorigen Herzoge solche von dem Kaiser Matthias und Rudolph empfangen hatten. In den Lehen-Briefen wird das Recht des sichern Geleits wiederhohlet, sowohl auf dem Lande, als auf den Flüssen seines Staats u. a. m. Insonderheit, daß die Huren- und Pfarrers-Kinder dem Herzog zufallen, und von Niemand anders, als von ihm, frey gemacht werden solten.

Der martialische Geist des Carls vertrug sich nicht lang mit der Ruhe, welche Lothringen damahls genose. Er hatte grosse Absichten, und suchte sich durch die Waffen zu signalisiren. Er fande auch bald gewünschte Gelegenheit, seiner Kriegs-Begierde satisfaction zu geben. Carl I. König von Engelland, welcher mit Franckreich in Krieg verwickelt war, suchte Gelegenheit, dieser Krone, wo er kunte, böse Nachbarn zu erwecken, damit er mit desto bessern Nachdruck und Vortheil seine Waffen ausbreiten könnte. Der Herzog von Lothringen schien ein tüchtiges Werckzeug und Mittel zu den verlangten Progres-

1627 sen zu seyn. Das Concert war also abgefasset: Der Herzog von Buckingham solte an dreyen Orten in Franckreich eine Landung wagen, und inzwischen der Herzog von Savoyen und der von Lothringen auf einer andern Seite in das Königreich einfallen. Montaigu, ein Vertrauter des Buckinghams wurde mit nach Lothringen geschicket, den Herzog Carl zu dieser Unternehmung zu bewegen: Er machte die Vorstellung: Mein König wird 30000. Mann auf drey unterschiedene Flotten setzen. Die eine wird von Rochelle aus, die andere in Guyenne, die dritte in die Normandie einbrechen. Wir hoffen auf solche Weise die Ausflüsse der Seyne, Loire und Garonne zu verschliessen. Der Herzog von Savoyen verspricht, dem Grafen von Soisson seine Truppen zu geben, in Dauphine einzudringen und die Provence anzugreiffen Montaigu ersuchte hierauf den Herzog Carl, seine Truppen zu den Kaiserlichen stossen zu lassen, und zum Vortheil Engellands, Franckreich eine Diversion zu machen. Die Herzogin von Chevreuse, die sich mißvergnügt aus Franckreich nach Nancy retiriret hatte, unterstüzte das Werben des Montaigu, und der Herzog versprach auch anzugreiffen, so bald die Englischen Völcker in Franckreich ausgesezt seyn würden.

Diese guten Anstalten hatten schlechte Würckungen: dann der Herzog von Buckingham faste seine Messures so unordentlich, gieng auch mit seinem Versprechen so langsam zu Werck, daß der König in Franckreich noch zeitlich gnug Nachricht davon bekam. Man entdeckte dieses in den Papieren des Montaigu, und dieser wurde hierüber in die Bastille gesezet. Der Herzog von Lothringen erhielte zwar auf vieles Bitten seine Befreyung, aber der König und der Cardinal Richelieu vergassen weder die

Strei-

Streiche des Montaigu, noch die feindseligen Ein- 1627
lassungen des Herzogs, ob sie schon ohne Wirckungen ersticket worden.

Der Cardinal ließ seine Gedancken nicht undeutlich mercken, als der Befehl ergieng, eine Citadelle, die man bey Verdun angefangen, in völligen Stand zu stellen, damit man den Herzog von Lothringen desto besser im Zaum halten könnte. Der Bischoff von Verdun, ein Vetter des Herzogs von Lothringen sezte sich daher auf Anstifften des Herzogs wider die Erbauung derselben, unter dem Vorwand, als bauete man selbige auf den Ruinen der Kirchen, welche der König deßwegen niederreissen lassen; ließ auch eine Ermahnung publiciren, darinn er bey Drohung der Excommunication verbothen, das Werck fortzusetzen: Allein die Obrigkeit der Stadt ließ solches abreissen und ein anderes Mandat im Namen des Königes anschlagen. Der Prälat blitzete noch einmahl mit der Excommunication wider den Magistrat, und die, so an dem Vestungs-Bau arbeiteten. Noch nicht genug; der Bischoff beklagte sich über diese Unternehmung bey dem Kaiser, und nachdem er einige Verhaltungs-Befehle seinen Vicariis, zur Erhaltung der Geistlichen Jurisdiction hinterlassen, retirirte er sich eilends nach Cölln. Es ist hier anzumercken, daß nach der Freyheit der Französischen Kirche, kein Königlicher Bedienter in dem Dienst seines Herrn excommunicirt werden kan. Und was fruchtete der angedrohte Bann? Das hohe Tribunal der drey Bißthümer von Lothringen erklärte die Excommunication für ausschweiffend und ärgerlich; befahl, alle Exemplar zu zerreissen, durch des Henckers Hand zu verbrennen, die weltliche Gewalt des Bischoffs einzuziehen, und ihn mit 10000. Livres zu straffen.

1627 Herzog Carl beschwerte sich höchstens über die Aufführung, welche gegen seinen Vettern, den Bischoff, vorgenommen war; man achtete aber solches im geringsten nicht. Hingegen beklagte sich Ludwig XIII. mit mehrern Nachdruck, zum Verdruß und Schaden des Herzogs, daß er sich in den Besitz des Herzogthums Bar gesetzet hätte, ohne zu erwarten, biß Ihro Majestät, der König ihn damit belehnet hätte, daß er sich unterfienge eigenmächtig die Natur der Lehen zu ändern, selbige für männlich zu erklären; da sie doch auch von Weibern genossen werden können, daß er sich in den Mandaten allein Herzog von Bar nenne, ohne, seiner Gemahlin die geringste Meldung zu thun. Solche Erklärung des Französischen Hofs machte dem Herzog nicht wenig Sorgen, weil der Arm desselben den Nachbarn gar schwer zu fallen pflegte: er resolvirte sich also diese Haus-Affaire so wohl als die Bischöffliche Disputen auszumachen, in eigener Person, eine Reise nach Paris zu thun. Dem Französischen Hof gefiel diese Reise ganz und gar nicht: daher wurde Marilac, Gouverneur von Verdun, nach Nancy geschicket, solche abzuwenden. Doch der Herzog war schon auf dem Wege und wurde erst eine Tagreise von Paris angetroffen; langte auch in cognito daselbst würklich an, und logirte sich bey dem Herzog von Chevreuse ein, der ihn von Nancy aus dahin begleitet hatte. Hier gab er sich alle Mühe, die Bischöffliche Sache beyzulegen, begehrte auch die Investitur des Herzogthums Bar, und offerirte sich, dem König den Eid der Treue zu leisten. Der Hof war schon entschlossen, dem Herzog seinen Zorn empfindlich zu machen, daher wurde ihm erkläret, daß er die Belehnung empfangen solte; jedoch nicht anders, als in Qualität eines Gemahls der Herzogin Nicole. Dieses

ses war ihm nicht anstandig, und er gieng unverrich- 1627
teter Sachen nach Haus. Ubrigens aber zeigte Carl einen grossen Eyfer, die Königliche Gunst zu erlangen, er sagte zu dem König mit einer respectuösen Veneration: Sire! Sie erlauben mir die Erklärung zu thun, daß ich Euer Majestät Diener und getreuer Nachbar zu seyn, gedencke; Ich habe eine grosse Begierde, diese Gnade von Ihnen zu erlangen, um welcher willen ich auch hieher gekommen bin. Der König antwortete überhaupts, daß er als ein guter Freund und Vetter von ihm leben wollte; setzte hinzu, wann wir einen Streit mit einander auszumachen haben, wollen wir auf beeden Seiten Commissarien ernennen, dieselben beyzulegen.

Der König, welcher den Herzog allen Zorn sehen lassen wollte, gieng noch weiter und befahl dem le Bret, Intendanten von Metz, in den Archiven der Bißthümer, die Briefschafften aufzusuchen, woraus Franckreich über gewiese Länder des Herzogthums von Lothringen Prætensionen formiren könte, nemlich über dieselben, welche der Bischoff von Metz gegen Lothringen, zu dessen Vortheil, ausgewechselt hatte. Durch diese Untersuchung brachte le Bret, Reunions-Mandate wider die alten Verträge hervor, und ließ selbige unter andern auch so gar in Nancy anschlagen. Dieses brachte den Herzog Carl in den Harnisch, daß er Truppen zu werben anfieng; wiewohl er solches unter dem Vorwand thate, als wolte er seine Länder wider die nah gelegenen Kayserlichen Völcker in Sicherheit setzen, welche sich unter dem Commando des Obrist Graz der Städte Vic und Moyenwick bemächtiget hatten. Das aufmercksame Franckreich wuste aber gar wohl, daß der Kayser unter der Hand den Herzog gebetten, ihm in Teutschland zu Hülfe zu kommen, und daß ihm auch der Kayser bey seinen Ar-

1627 meen eine seinem hohen Stand würdige Charge zu geben, versprochen hatte. Es gieng über diß die Rede, daß Carl es mit den Kayserlichen Truppen hielte, so gar daß er ihnen auch die nöthige Unterhaltung reichen ließ, und die Fortifications-Wercker der Citadelle, welche der Kayser zu Moyen-Vic anlegte dirigirte.

Man muß hier erinnern, daß die Regierungs-Jahre unsers Herzogs in die Zeit des dreyßig-jährigen Krieges fallen, in welchem Franckreich dem Kayser alle mögliche Hinderniße machte, folglich die mit Grimm und Zorn ansahe, die Kayserliche Parthey ergriffe. Mitten in demselben wurde anno 1630.
1630 zu Regenspurg der berühmte Collegial-Tag gehalten, nach dessen Schluß, Wallenstein seine Dimission erhielte. Der Herzog Carl ließ denselben auch besuchen das Interesse seines Hauses, in Ansehung der Margaretha von Gonzaga, die auf das Herzogthum Mantua Anspruch hatte, und deren Printzeßin des Herzogs Gemahlin war, durch den Abgesandten Ragecourt zu befördern. Dieser kam dahin, muste aber mit dem Kayserlichen Compliment vorlieb nehmen, daß es ihm leid wäre, daß auf der versammleten Stände Anhalten, nichts weiter für den Herzog übrig sey, als sich in der Güte zu verstehen.

Unter der Währung dieser Troublen, gieng es auch an dem Französischen Hof, wegen des von vielen Grossen verhaßten Cardinals von Richelieu sehr verwirrt her. Einer der Mißvergnügten war des Königs Bruder, Gaston, Herzog von Orleans. Dieser retirirte sich zweymal vom Hofe, und zweymal suchte er in Lothringen seinen Aufenthalt. Diese Person schiene groß genug zu seyn, durch einige Einlassung mit derselben, dem König, zur Revange, Händel machen

zu

zu können. Allein es wurde nichts gethan, weil Gaston sich mit dem König aussöhnte, und nach Paris zuruck kehrte. Als er aber das zweytemal Paris verlies, wendete er sich nach Besançon in der Grafschafft Burgund, und von dar schickte er eine Gesandtschafft an den Herzog, welcher sich mit ihm über gewisse Vorschläge einlassen sollte. Der Gesandte trug vor, der Herzog von Orleans, sein Herr, liese den Herzog ersuchen, ihm eine sichere Retirade in seinen Staaten zu zu erkennen, er ließ declariren, daß er von den ausnehmenden Schönheiten seiner Prinzeßin Schwester ganz bezaubert wäre, und sie also zur Gemahlin wünschte, welches Band beeder Freundschafft desto fester vereinigen würde. Ich bin beordert, sagte der Gesandte, ihre Antwort meinen Herrn zu berichten. Carl antwortete: Es ist mir eine Ehre, daß der Herzog von Orleans meine Staaten allen übrigen zur Retirade vorziehet, ich will ihm gerne alle mögliche Dienste erweisen, die man von einem aufrichtigen Freunde erwarten kan; ich befürchte nur, es möchte der König, der mir wegen der ersten Visite des Herzogs schon zuwider ist, deßwegen grossen Verdruß empfinden lassen, und meine Staaten mit seinen Völckern überfallen. Diese einzige Betrachtung hält mich noch zuruck. Man muß mir einige Zeit gönnen, die geschehenen Vorschläge zu überlegen. Ubrigens ist mir lieb, daß der Herzog nicht nur mit mir sich verbinden, sondern auch meine Schwester heyrathen will. Doch befürchte er auch, es möchte der Herzog wiederum, wie das vorigemal, die Aussöhnung mit dem König und Cardinal erlangen, und dann die Gewalt des Haßes auf ihn alleine kommen. Monsigot, der Gesandte, schickte diese Antwort an seinen Herrn, welcher sogleich zuruck berichten ließ, daß er sein Versprechen ohne Aufschub in das Werck zurichten, bereit wäre. Hierauf gab der 1630

Her-

1630 Herzog Carl sein Wort, daß der Herzog von Orleans kommen, und in seinen Staaten zu leben disponiren könnte. Gaston machte sich gleich auf, und begab sich nach Epinal, wo ihn Carl einhohlte und nach Nancy führte.

Gaston fieng ohne Verzug an, wegen der Vermählung mit des Herzogs Schwester zu tractiren. Die Mutter desselben, die Königin von Franckreich, welche sich in die Niederlande retiriret hatte, gab ihre Einwilligung. Man kam in den vornehmsten Artikeln überein, darunter diese waren, daß der Herzog hundert tausend Pistolen hergeben solte, welche zu Aufrichtung einer Armee bestimmet wurden, mit welcher man eine Expedition beschlossen, nach deren Endigung, die Vollziehung der Vermählung geschehen sollte. Der kluge und zu Ausführung seiner Sachen gar schnelle Cardinal Richelieu machte in dieses Concept bald grosse Verwirrung. Dann er schickte Gouron in Lothringen, den Herzog Carl, über zwey Sachen zu vernehmen. Erstlich, wozu alle die grosse Zurüstung abzielete: Anderns, ob es wahr wäre, daß Gaston die Margaretha heyrathen würde, wie hievon der Ruff gienge? Er erhielte zur Antwort: Die Truppen wären bestimmet, dem Kayser wider Schweden beyzustehen; Der Ruff aber von der Mariage wäre nicht wahrhafftig. Dieser Gesandte kam einige Tage hierauf noch einmal, und trieb den Herzog Carl so weit, daß er seine Truppen über den Rhein schicken sollte; wo nicht, so würde der König mit seinen besten Truppen auf seines Bruders Hochzeit kommen. Bey so gestalten Sachen, kamen Gaston und Carl überein, die Lothringische Armee in des Kaysers Dienst in Teutschland gehen zu lassen: und Herzog Carl sollte sie selbst commandiren.

Die

Die Bedingnissen, mit welchen der Kayser den Her- 1630
zog gewonnen hat, waren gar scheinbar. Der Kay-
ser und Bayern versprachen ihm, die Belehnung von
der Land-Grafschafft Hessen und der Chur-Pfalz zu
verschaffen, wie auch die Churfürstliche Würde, die
der Herzog von Bayern zu dessen Faveur fahren las-
sen wollte; er sollte auch alles bekommen, was das
Reich in Elsaß und in dem Bißthum Metz noch innen
hatte: Zugleich schickte ihm der Kayser das Diploma
eines Generalissimi über alle seine Truppen. Carl
nahm diese Vorschläge an, und nach dem er in Hage-
nau und Zabern eine Guarnison geleget, die ihm der
Kayser als Sicherheits-Plätze gegeben hatte, pas-
sirte er bey Worms auf einer Schiffbrücke den Rhein:
Der Herzog von Orleans Gaston aber retirirte sich
in Flandern, damit die Waffen seines Bruders nicht
in Lothringen gezogen würden, noch die Heyrath mit
der Margaretha auskommen möchte. Kaum war
Carl über den Rhein, so ersuchte ihn der Bischoff von
Würzburg recht inständig, ihm in seinem Bischöff-
lichen Schlosse, welches die Schweden besetzt hatten,
zu Hülfe zu kommen, und einen Entsatz zu versuchen.
Carl, welcher auf wichtigere Unternehmungen dachte,
lies das Ansuchen des Bischoffs dißmal nicht Statt
finden, sondern nahm seinen Weg gegen Aschaffen-
burg mit einer Armee von vierzehen tausend Mann zu
Fuß und fünf und dreyßig hundert Mann zu Pferd,
und suchte sich eilend mit dem General Tilly zu con-
jungiren, der damals die zerstreuten Völcker com-
mandirte, die bey Leipzig von den Schweden geschla-
gen worden. Es stieß auch der Kayserliche General
Eldringer zu ihm, der schöne Truppen führte, daß sie
zusamm eine Armee von sechzig tausend Mann aus-
machten, die ihre gehörige Artillerie hatte, und was
grosses unternehmen kunnte. Alleine der Schrecken

vor

1630 vor den Schwedischen Waffen, und die Oberhand, welche sie schon über die Ligistische Armee hatten (so nannte man damals die Kayserlichen Alliirten) war die Ursach, daß die Teutschen sich nicht getrauten, etwas wichtiges zu unternehmen, auch die Schwachheit begiengen, daß sie die Städte Würzburg und Maynz vor ihren Augen von den Schweden wegnehmen liessen, obschon der König damals nicht über fünf und zwanzig tausend Mann starck ware. Herzog Carl war über die Langsamkeit und das unentschlüßige Wesen der Kayserlichen mißvergnügt, und wollte seine Truppen nicht ohne Verrichtung lassen; weil er sich aber nicht starck genug befand, die Schweden in ihren Retrenchemens anzugreifen, suchte er sie in das freye Feld zu locken. Dieses glaubte er zu bewerckstelligen, wann er Windsheim und Rothenburg belagern und erobern würde. Allein die Schweden, welche einen Meister in Kriegs-Sachen zu ihrem Capitain hatten, dessen Klugheit alle Vortheile ganz genau ausrechnen kunnte, liesen dem Herzog vor diesen Plätzen seine Freude, und nahmen gar nichts vor, diese Belagerungen zu hindern, weil der König sahe, daß die rauhe Witterung und die Ermüdung von einem langen Marsche, den Herzog bald nöthigen würden, sich zuruck zu ziehen, und die Völcker in die Winter-Quartier zu legen, da dann alle angewandte Mühe vergeblich seyn würde.

Dieses geschah auch in der That. Die Lothringischen Völcker musten zu einer sehr ungelegenen Zeit, unter dem Commando des Marquis de Harocourt ihren Ruckweg in das Vatter-Land antretten. Als sie vor Strasburg kamen, ließ man sie nicht über den Rhein, daher waren sie gezwungen diesen Fluß bey Hagenau zu passiren, und so kamen die Völcker gar sehr verringert in Lothringen an. Herzog Carl

selbst

selbst gieng zu des Herzogs in Bayern Vettern. 1630
Sein Besuch zu München hatte keine bloße Visite zum Endzweck: dann Franckreich suchte Bayern zu bewegen, gegen Schweden die Neutralität zu ergreiffen, und die Französischen Gesandten hatten den Chur-Fürsten schon wanckend gemachet, so gar, daß er seinen Völckern den Befehl ertheilte, nichts mehr wider die Schweden zu unternehmen. Als aber der Herzog Carl dem Chur-Fürsten zeigte, in was für Gefahr er das Reich sezen würde, so er den Absichten der Franzosen favorisiren wollte, änderte er seine Entschliessung. Er lies dem Adel seines Landes aufbiethen, ruffte die Bayrischen Stände zusammen, und richtete eine Armee von 25000. Mann auf, erlaubte den General Tilly, wie er lang gewünschet, sich in ein Closter zu begeben, und machte den Herzog Carl zum Chef aller seiner Truppen. Jezo gieng eine Zeit an, da dieser Prinz seine Wünsche erfüllet, und sich zum Haupt der Kayserl. und Bayerischen Völcker erhoben sahe. Er war im Stande, dem König in Schweden die Spize zu biethen, welcher für den grösten Capitain dieser Zeit gehalten wurde. Er war auf dem Punct, sich bald auf dem Schauplaz der Welt einen unsterblichen Nahmen zu erwerben, und was das Gröste seiner Hofnung war, sich höher zu schwingen, als daß ihn die Französischen Anstalten erreichen würden. Aber seine Freude dauerte nicht lange, und seine grosse Projecte sind in einerley Zeit gemacht und vernichtet worden. Dann der König Ludwig der XIII. erklärte sich für Schweden, und ruckte mit seiner Armee biß vor Metz. Diese Nachricht brachte den Herzog wieder in Lothringen, drey Monathe hernach, als er heraus kam, ohne etwas verrichtet zu haben.

Auf seinem Ruckweg genos er wenig Ehre: Dann

1630 zu Lichtenau hätte ihn bey nahe ein hitziger Obrist erschossen, und die Strasburger liesen nicht einmal seine Bagage über den Rhein führen, schryen ihm auf öffentlicher Strosse nach, daß er vor den Schweden davon geloffen wäre: In der Stadt Strasburg schlug ein Wagner auf sein Pferd loß, und seiner Suite wurde auf dem Weg alle Bagage
1631 genommen. Hinter Strasburg begegnete ihm ein Courier, den ihm sein Vater schickte, ihm zu berichten, daß der König mit einer ansehnlichen Armee bey Metz stünde, und Moyenvick belagerte, welchen Ort auch Schomberg weggenommen.

Was solte der in allen seinen Unternehmungen so unglückliche, und von dem höchsten Gipfel der Hofnung in die gefährlichste Tiefe verwirrter Sachen gerathene Herzog ergreifen? Er hielte für das beste, sich nach Mez zu dem König zu begeben. Dieser schickte den Prinzen Joinville, ihn einzuhohlen. Der schlaue Hof verstellte sich, und erzeigte ihm alle Arten der Höflichkeit, er wurde von dem König frey gehalten, und empfieng alle Ehre, wie vorher: Dabey suchte man alle Gelegenheiten zu vermeiden, von den Affairen zu reden; weil man erst sehen wollte, was die Belagerung von Moyenvick nach sich ziehen würde, die mit Eroberung des Plazes sich geendiget hat.

Die gemeldte Zuruckkunfft des Herzogs wirckte nun die Vollziehung der concertirten Mariage des Herzogs Gaston und der Prinzessin Margaretha, welches in Franckreich grose Bewegungen verursachte, und allerhand Ursachen etwas zu finden, wodurch dieselbe für null declariret werden könte.

Der Herzog Gaston war 25. Jahr alt, hatte schon eine Gemahlin, und von ihr eine Prinzessin gehabt, folglich war er Majoren und berechtiget, nach Gut-

befin-

befinden eine Heyrath zu treffen. Allein der König, welchem einmal diese Affaire zuwider war, suchte der Weltlichen und Geistlichen Bedencken, versammlete daher dieselbe, und legte ihnen die Frage vor: Ob die Prinzen, welche das Recht haben zur Crone zu gelangen, sich ohne die Erlaubnis desjenigen der die Crone besizet, gültig in Mariagen einlassen könten? Die Sorbone sowohl als die Prälaten declarirten, daß die Französische Gewohnheit nicht erlaubte, daß die Prinzen von Geblüt, insonderheit die allernechsten, welche præsumptive Erben der Crone sind, sich ohne des Königes Einwilligung verheyrathen könten, vielweniger aber wider seinen Willen und Verboth: daß also dergleichen Mariagen unrecht, ungültig und nichtig wären. Die Doctores Theologiæ und Juris zu Löwen haben das Gegentheil gewiesen, ingleichen war der Römische Hof vor die geschehene Mariage geneigt; und diese Meinung behielt auch die Oberhand. 1631

Wir fahren aber in den Geschichten des Herzogs Carl fort. Dieser hielte sich noch zu Metz auf, und die geheimen Unterredungen des Königes mit ihm, nahmen ihren Anfang. Der König warf ihm das geschehene Bündnis vor, welches er mit dem Kayser und Spanien hatte; er verwieß ihm die Neigung für das Interesse der Königl. Mutter und des Herzogs von Orleans; die Correspondenz mit allen Mißvergnügten des Französischen Hofes, und daß er sich seit der Belagerung von Rochelle mit Savoyen und Engelland alliirt hätte: Endlich redete er auch von der Orleanischen Mariage, welche der Herzog laugnete, ob sie schon zu Nancy in einem Closter vollzogen war: ingleichen erwiederte er auf das übrige, daß er Nachricht empfangen hätte, als wolte man in Lothringen einbrechen, welches ihn gezwun-

1631 gen, sich um Schuz und Hülfe umzusehen. Hier-
auf sagte der König wetter, daß der König in Schwe-
den sehr über ihn erzürnet wäre, daß er den Kayser sei-
ne Truppen zugeführet hätte: Wolte er aber die
Französischen Vorschläge annehmen, so würde Gu-
staph Adolph ihn nicht angreifen. Es würde ihm
auch Franckreichs Freundschafft vortheilhaffter seyn,
als die Oesterreichische. Carl bedanckte sich und ver-
1632 sprach die Einlassung in beliebige Negotiationen,
welche sich in folgenden Tractat verwandelt, den der
König zu Bick signirte. I. Der Herzog verpflich-
tet sich, alle Bündnissen abzusagen, welche dem In-
teresse von Franckreich zuwider wären, und in einem
geheimen Artickel begrife man den Kayser, und alle
Prinzen von Spanien und Oesterreich. II. Der
Herzog will keine Allianz schliesen ohne des Königs
Einwilligung III. Alle Feinde des Königes sollen
aus Lothringen geschaffet werden. In einem gehei-
men Artickel erklärte man, daß dieses des Königs
Mutter, den Herzog von Orleans und Dero Par-
tisans angienge. IV. Der Herzog wolle niemahl in
seinem Lande eine fremde Truppen-Werbung zulas-
sen, auch diejenigen zuruck ruffen, die in dem Dien-
ste eines Prinzen stehen, der des Königs Feind wäre.
V. Er giebt Macht und Freyheit, alle die sich an
der Königl. Majestät vergriffen, in seinen Staaten
zu arretiren. VI. Der König verspricht dem Her-
zog, seine Staaten zu beschüzen. VII. Sollte es
nöthig seyn, daß der König Truppen in Teutschland
sendete, sollte der Herzog diesen Völckern, für die
Bezahlung, den nöthigen Unterhalt schaffen, den
freyen Durchzug verstatten, und 4000. Mann zu
ihnen stossen lassen. VIII. Der Herzog sollte den
dritten Theil der Conqueten genieſen, die auf sol-
chen Fall gemachet würden. IX. Der Herzog liefert

dem

dem König die Stadt Marsal als ein Depositum 1632.
auf drey Jahre, der Herzoglichen Herrschafft unbeschadet.

Dieser Tractat hat das Haus Lothringen nothwendig verbittert machen müssen. Dieser Gelegenheit suchte sich also der Kayser zur Verstärckung seiner Parthey zu bedienen, und da er überzeugt war, daß der Herzog von Lothringen mehr als jemal, wider Franckreich aufgebracht wäre, und sich wegen der ihm angethanen Gewalt rächen würde, so bald sich die Gelegenheit dazu ereignete, schickte er den Montecuculi an ihn, mit der Versicherung, daß der Kayser, sobald er den König in Schweden würde zuruck getrieben haben, eine Armee in Lothringen schicken wollte, die Pläze Franckreich wieder zu nehmen, und ihn des Schimpfs wegen zu rächen, der ihm durch den Tractat von Vick angethan worden. Auf der andern Seite kam von der Erz-Herzogin Isabella der Baron von Leyden nach Nancy, der dem Herzog versprach, daß der Beutel und die Armeen des Königes von Spanien zu seinen Dienst seyn sollten, Marsal wieder wegzunehmen. Dieses waren die angenehmsten Anerbiethen für einen Prinzen, dem nichts als die Gewalt zur Unterdrückung seiner Widerwärtigen fehlet. Der Herzog versicherte also die Gesandten seiner Erkentlichkeit und der Ergebenheit gegen das Haus Oesterreich. Er fieng auf das neue an, Truppen zu werben, mit dem Vorgeben, als wollte er sich in Verfassung sezen, den König in Schweden zuruck zu treiben, welcher in Lothringen einzufallen drohete: Und in der That hat der König in Schweden in einem Schreiben dem Herzog von feindlichen Besuchungen vieles vorgesaget.

Der König in Franckreich, welcher auf der Loth-

1632 ringischen Seite unangefochten und sicher zu seyn wünschte, ersann alle Arten der Hindernisse, den Herzog von gefährlichen Anstalten abzuhalten: daher gab er sich jezo Mühe, den König in Schweden von diesen Gedancken abzubringen: Allein er begehrte zugleich von Lothringen, mit der Truppen-Werbung inn zu halten, weil durch des Königs Vermittlung die Furcht vor einem Schwedischen Einbruch verschwunden wäre. Auf solche Weise wurden dem Herzog alle Stöse pariret, seine Geheimnüsse entdecket, seine Absichten verrücket, seinen Anstalten begegnet. So stifftete dann der Herzog wieder nichts Gutes, als er der Königl. Erinnerung ungeachtet Völcker zu werben fortfuhr; ob er schon mit der Ausflucht sich helfen wolte, daß es zu dem Dienst des Königs geschehe. Dann der Cardinal Richelieu, der des Herzogs Einlassung mit Oesterreich wohl wuste, war mit dieser Erklärung nicht zu frieden, und beschloß, ihn mit Gewalt dazu zu zwingen. Diesen für den Herzog höchst beschwerlichen Entschluß des Französischen Hofs beförderte der König in Schweden, da er dem König wissen ließ, daß er mit seinen Völckern in Bayern gehen wolte: und also in dem Rucken sicher seyn müste. Gustaph Adolph ersuchte also den König in Franckreich, in Lothringen einzubrechen, weil der Herzog eine hinlängliche Anzahl guter Truppen hätte, und eine Diversion zu machen, damit auf der Seite des Rheins wider die Schweden nichts unternommen werden könte. Der König Ludwig ließ deswegen dem Herzog wissen, er solte sich entwaffnen; und einen Alliirten von Franckreich attaquiren, wäre nichts anders, als sich an dem König vergreifen: schickte auch einen Gesandten nach Nancy, als wann er einige Vorschläge vorzubringen hätte: Die wahre Absicht

gieng

gieng aber dahin, des Herzogs Unternehmungen zu 1632
beobachten; und es war zu Paris ausgemacht, daß, wann der Herzog den Tractat von Vick nicht halten würde, darinn dem König versprochen war, vier tausend Mann zu den marschirenden Französischen Völckern stossen zu lassen, die Armee des Königes in Lothringen einfallen sollte. Der Herzog setzte seine Intriguen fort, that als ob er nun den delicatessen des Hofes sich ergeben wollte, und stellete ein Ballet vor, dessen Tänzer halb Französisch und halb Teutsch bekleidet waren, welches man zu Paris als ein Verbrechen auslegte, und als ob er zweifelte, welche Parthey unter den beeden er ergreifen wollte.

Der Cardinal bewegte endlich den König die Expedition in Lothringen anzutretten, welcher einen Umweg durch die Picardie nahm, allwo er erfuhr, daß Gaston, der Herzog von Orleans in Lothringen gegangen, und sich mit dem Herzog conjungiret hätte, ja daß der Herzog von Orleans den Krieg wircklich angefangen hätte, da er eine Compagnie Carabinier in Stücken hauen lassen. Diese Nachrichten vermochten den König, mit seinem Marsch zu eilen: Und da der Herzog Carl sahe, daß das Ungewitter auf sein Haupt losbrechen würde, bath er seinen Bruder, den Cardinal Franciscus, zu dem König zu gehen, und ihn von dem Einfall in Lothringen abzuwenden. Allein der König setzte den Marsch fort, und bemächtigte sich der Postirungen und der Plätze von Lothringen. Als nun die Reyhe an Nancy kommen sollte, schickte der Herzog auf das neue Gevollmächtigte an den König, die Submission zu bezeugen, da ihm dann der derselbe folgende Puncte zu accordiren anhielte: 1) der König extradiret, was er seit der Einruckung in das Herzogthum von demselben erobert hat. 2) Hingegen solle der Herzog dem König übergeben die Städte Stenay

1632 und Jamez, samt der darinn befindlichen Artillerie, welche der König nach Verfliessung einiger Zeit wieder ausliefern würde. 3) Der Herzog soll Clermont abtretten. 4) Der Herzog soll wegen Bar dem König in Jahres-Frist die Huldigung leisten. 5) Er soll die fünf ersten Artickel des Tractats zu Vick heilig halten. 6) Er soll seine Völcker mit den Königlichen vereinigen, und ihnen aller Orten beystehen. Der König rühmte in einem Brief an den Grafen von Soissons die Vortheile, welche er sich durch diesen Tractat gemacht, da er insonderheit die Maas zu Grenzen seines Reichs gesetzet hätte. Der Cardinal Franciscus wurde Geisel, und der Herzog selbst machte dem König die Aufwartung. Der Tractat wurde zu Libertin geschlossen.

Der veränderliche Herzog blieb aber wieder nicht in der Beobachtung des geschlossenen Tractats, ließ sich von Oesterreich einige Städt in Elsaß versprechen, und correspondirte also Franckreich zuwider, mit dessen Widerwärtigen. Als dahero der Herzog von Birckenfeld Hagenau mit Schwedischen Waffen belagerte, schickte der Herzog Carl einen Entsatz von fünf tausend Mann dahin, in der Absicht, die Kayserliche Guarnison von tausend Mann, heraus zubringen, und dieselbe samt den seinen zur Eroberung Breysachs, welches damal mit Schweden besetzet war, zu emploiren. Es fielen also zwischen den zwey Partheyen manche Scharmützel bey Hagenau und Pfaffenhofen vor, darinn die Lothringer manchmal den Vortheil zogen, und den Herzog von Birckenfeld zum Reißaus brachten: allein der Graf von Ranzau war endlich so glücklich, daß er die Lothringer, mit keinen geringen Verlust ihrer Infanterie, völlig delogirte. Die Lothringische Unternehmungen sind daher nicht nur im Felde fruchtlos abgeloffen, sondern hatten auch

noch

noch andere üble Suiten für den Hof zu Nancy. Der 1632
Schwedische Canzler that zu Paris Ansuchung, seinem Herrn, dem König zu erlauben, daß er sich an dem Herzog in Lothringen, durch einen Einfall rächen möchte: Der König ließ zwar dieses nicht zu, um die Schwedischen Martis-Söhne nicht zu nahe zu bekommen, resolvirte aber, den Herzog mit Anwendung der Macht ausser Stand zu setzen, den Königlichen Alliirten mehr hinderlich zu seyn.

Der Cardinal Richelieu grief die Sach folgender Gestalt an. Anfangs wurde ein Gesandter nach Nancy geschicket, welcher dem Herzog vorstellen sollte, in welche Ungelegenheiten er sich durch sein Bezeugen stürzte. Einige Räthe des Herzogs sollen auch diesem Gesandten verrathen haben, daß ihr Herr Nancy fortificire, um sich daselbst einige Zeit halten zu können, wann ihme seine Absichten nicht gelingen würden, biß er eine Oesterreichische und Spanische Hülfe erlanget hätte, mit welcher man in Franckreich einbrechen sollte. Als der Gesandte nach Paris zuruck kam, so gieng der Cardinal weiter, daß der Herzog seines Herzogthums Bar verlustig zu erklären wäre, und daß man sich dessen auf Juristische Manier bemächtigen sollte, welches ohne einigen Widerstand durch Abgeordnete verrichtet worden: und Bar wurde also in die Hände des Königes gebracht. Gleich darauf brach der König mit seiner Armee von Paris auf, und wendete sich mit derselben in Lothringen.

Der Herzog begehrte, daß sein Bruder, der Cardinal dem König auf dem Weg begegnen, und ein neues Accommodement vorschlagen sollte. Tormans war der Ort, wo er mit diesem Compliment sich dem König nahe: Sire! ich verdamme die Action meines Bruders, und habe nicht den geringsten Theil daran. Der tiefe Respect, den ich gegen Euer Majestät

1632 stät hege, erlaubet mir nicht, eine Unternehmung zu billigen, die Ew. Majestät mißfallen kan. Ich bin überzeugt, daß der Verfolg davon nicht anders, als schädlich seyn kan: läst es mein Bruder biß auf das äusserste ankommen, so scheint mir sein Ruin ganz unvermeidlich. In einer so grossen Ungnade, Sire, wird Dero Schutz mein einiger Trost seyn. Ich bitte Ew. Majestät demüthigst, mir selbige zu verwilligen, und mir zu erlauben, daß ich mich in Dero Königreich begeben darf. Mein Herr! versezte der König, ich werde eure und eures Bruders Thaten wohl von einander zu unterscheiden wissen. Sie haben nicht den geringsten Theil an seinen lezten Vergehungen, ich bin dessen überzeugt. Ich werde Ihnen bey aller Gelegenheit Zeichen meiner Wohlgewogenheit geben, so viel es das Interesse meiner Crone leiden wird. Verlassen sie sich auf meine Protection: In der Ungnade ihres Bruders werden sie doch alle Vortheile finden, die sie von mir erwarten können.

Als der Cardinal von Lothringen wegen des Accommodements Meldung thun wolte, wurde er an den Cardinal Richelieu gewiesen, welcher ihm rund erklärte, der König wäre mit nichts zu frieden, als wann der Herzog die Stadt Nancy statt eines Depositi dem König übergeben würde: Dann man könte einem Prinzen nicht trauen, der die heiligsten Tractaten verlezte. Des Herzogs Bruder kunte nicht einmal erhalten, daß der König stille läge, biß er von Nancy eine Antwort zuruck brächte, sondern der Marsch der Völcker gieng vor sich, und der König ließ die Posten vor der Lothringischen Haupt- und Residenz-Stadt besezen. Saint Chamant war es, der mit 4000. Mann diese Verrichtung übernahm, so daß der Herzog wohl im Stand gewesen wäre, den-

selben

selben zuruck zu treiben: er that es aber nicht, weil 1632
er sich schon in Handlung eingelassen. Und es war eine seltsame Fatalität für diesen Herrn, daß er nicht ruhen kunte, da es nöthig war; und keinen vigoreesen Widerstand thate, wann doch kein anders Mittel helffen wolte. Alles, was der Herzog in diesen Nöthen thate, war dieses: Er legte in die vortrefflich befestigte Stadt Nancy eine gute Guarnison, bestellte die Guberneurs derselben; retirirte sich selbst mit einiger Mannschafft in das Vogesische Gebürg, und ließ alsdann dem König die Proposition thun; Er wolle den Platz la mothe dem König einraumen, welcher der festeste nach Nancy wäre. Dieses wurde in einem Staats-Rath zu untersuchen für würdig befunden. Die, welche in demselben, ohne Interesse zu votiren schienen, stellten vor: ob es rathsam wäre, in einer solchen Jahrs-Zeit einen so festen Platz anzugreiffen, und einen benachtbarten Prinzen gänzlich zu berauben, dessen äusserste Fehler doch pardonable schienen. Die Gerechtigkeit und die Staats-Raison, sagten sie, haben dem Prinzen die Erlaubniß gegeben, sich den Schwedischen Progressen zu wiedersezen: dann da der Kaiser nicht im Stande war, die Städte Hagenau, Zabern, Colmar und das übrige Elsaß zu beschützen: war es nicht besser, daß sie der Herzog angenommen? um dadurch schadlos gestellet zu werden, wegen der Unkosten, die er sich des Kaisers wegen gemachet hatte. Dieses war aber die Ursach der Verbitterung der Schweden, und des mit denselben alliirten Französischen Hofes wider Lothringen. Der Cardinal Richelieu disputirte pro und contra in eben demselben Staats-Rathe, und da er dem Herzog alle Macht seines Zorns wolte empfinden lassen, weil er die wider sein Ministerium aufgebrachte Mutter und Bru-

1632 der des Königes unterhielte, riethe er zu nichts, als zu der Beraubung des Herzogs, und schloß seinen Discurs mit diesen nachdrücklichen Vorstellungen: Wann Ew. Majestät den Herzog nicht völlig ruiniren, so wird die Mariage des Herzogs von Orleans bestehen; und so mögen sie sich zu einem ewigen Kriege rüsten. Dieser Vortrag hatte des Königs Beyfall. Nancy wurde bloquiret und unter der Zeit, da die Bloquade daurete, wurde von dem Cardinal Richelieu begehret, daß ihm die Prinzessin Margaretha, die Gemahlin des ihm so sehr verhasten Herzogs von Orleans, ausgeliefert werden solte: und zu allem Unglück, war sie in der eingeschlossenen Stadt Nancy. Der Cardinal von Lothringen, der währender Zeit, der Handlungen zu pflegen, sich keine Mühe dauren ließ; von dem König zu seinem Herrn Bruder, und von diesem wieder zum König zu reisen, resolvirte sich, die gute Prinzessin, aus den Händen ihres Feindes durch List zu erretten. Er begab sich nach Nancy, da schon alle Posten die ordre hatten, auf die Prinzessin acht zu haben, und bewegte sie, daß sie sich ungesaumt zu ihrem Herrn Gemahl in Flandern begeben solte. Sie nahm den Rath an, und der Cardinal sezte sie in dem Habit und in der Qualität eines Cavaliers in seine Carosse, durch welchen Streich Sie, ob schon jedermann diesen schönen Cavalier betrachtete, durch alle Posten glücklich passirte, biß Sie an den Ort kam, wo man Sie auf einen weisen Zelter sezen, und durch sichere Personen, die die Wege durch das Gebürge wusten, in die gewünschte Freyheit bringen kunte. Sie ruhete, nach leicht zu glaubender, ausgestandener Leibes- und Gemüths-Beschwerlichkeit erst zu Thionville, einem Ort in dem Herzogthum Luxemburg, welches damals noch Spanisch war, aus, und wartete

te auf die nachkommende Bagage und Hof-Staat. 1632
Der Herzog von Orleans declarirte nun öffentlich, daß sie seine Gemahlin wäre: Man führte sie in Begleitung 50. Pferde nach Namur, wo sie der Herzog erwartete. Hierauf wendete er sich mit derselben nach Brüssel, wo sie von der Infantin von Spanien und der Mutter des Königes, Catharina von Medicis, mit Freuden eingehohlet wurde.

Nachdem der Cardinal von Lothringen seine Schwester auf solche Weise glücklich gerettet hatte, wendete er sich wieder an König, den er eine Meile von Pont a Mouson antraf: er redete denselben also an: Sire, seit dem ich Ew. Majestät zu St. Dizier verlassen habe, bin ich so starck geloffen, daß ich zwey Herzogthümer erwischet: Er wolte hiedurch die Abtrettung der Lothringischen Staaten zu verstehen geben, die ihm der Herzog Carl, versprochen hatte. Der König sagte: wann es Ernst ist, bin ich sehr erfreuet. Hiernechst kam der Hof zu Pont a Mouson an, und daselbst meldete sich der Cardinal mit seinen Commissionen und neuen Vorschlägen. Der König hörte sie zwar an, verwies aber alles an den Richelieu. Dieser blieb unveränderlich, daß der König, die Stadt Nancy zum Deposito haben müste. Dem Hof wurde auch schon bekannt gemachet, daß der Cardinal die Prinzeßin Margaretha mit List aus dem Netze gebracht, welches mit grosem Mißfallen vernommen wurde, es langten auch alle seine Entschuldigungen nicht zu, den König dadurch zu befriedigen, welcher vielmehr fortfuhr, die beschlossene Belagerung der Stadt Nancy mit Ernst anzugreifen.

Die Belagerung nahm ihren Anfang: doch da der 1633
König bey geschehener Recognoscirung des Platzes wahrgenommen, was seine Völker zu thun bekommen würden, gereuete es ihm, daß er es so weit mit

seinen

1633 seinen Angrif kommen lassen, als der Commandant in Nancy, der bißher nach der Herzoglichen Verordnung ganz ruhig und still gesessen, auf die anruckenden Belagerer einen starken Gruß von etlichen Canonen von den Wällen abschikte, wobey die Allerhöchste Person des Königes in groser Gefahr war, den Kopf einzubüsen. Es war ein Unglück, daß der Herzog die grosen Schwierigkeiten nicht so gut eingesehen, als der König und sein Cardinal dieselbigen empfunden. Dann in der That war Französischer Seits die Eroberung der Stadt, vor dieses mal für ein unmögliches Werk geachtet. Der Herzog hätte nur die ihm versprochene Hülfe des Oesterreichischen Hauses erwarten dörfen; so hätte der König mit grosen Verlust seiner Völker abziehen, und dem Herzog anständige Friedensartickel zugestehen müsen. Allein, diß war sein Schicksal, daß er von einer Einlassung auf die andere verfiel, und sich und sein Haus dadurch unglücklich machte. Zeit währender Belagerung schikte der König den Mareschall de la Force mit 6000. Mann aus, den Herzog, der sich in den Lothringischen Gebürgen aufhielte, aufzusuchen, mit dem Befehl, alle diejenigen anzugreifen, welche ihm einen Aufenthalt gestatten. Dieses hatte eine so grose Würkung, daß die Burgunder in der Grafschaft, welche doch damal noch Spanisch war, dem bedrängten Herzog die gewünschte Aufnahm versagten. So kan ein einiger Schritt zu einer gefährlichen Unternehmung, eine grose Menge daraus entspringender Ubel verursachen. Indessen machte doch das einfallende üble Wetter der spaten Jahreszeit dem König die Belagerung gar beschwerlich: Er geriethe in einen Zorn und Unmuth, nachdem sechs Wochen lang gar keine Hofnung anschiene, den Platz mit der Gewalt der Waffen erobern zu können. Endlich fande der

grose

grose Cardinal Richelieu Rath und Besänftigung in 1633
Aussinnung neuer Vorschläge, welche er sich, ob sie schon gallenbitter waren, dem Herzog als die süseste Heilsmittel, zur Erhaltung seiner Staaten, einzureden getrauete. Es ist zu verwundern, daß Frankreich sich nicht geschämet hat, solche Puncte einem freyen Prinzen vorzulegen. noch mehr aber, daß sie der Herzog eingegangen: Er machte sich dadurch verpflichtet, daß er auf das neue der Allianz mit Oesterreich absagen, Zeit der Unruhen in Teutschland, keine Kriegsrüstung, ohne Erlaubnis des Königes, unternehmen, in dreyen Tagen die alte und neue Stadt Nancy, als ein Pfand stille zu sitzen, in die Hände des Königes liefern, die Prinzeßin Margaretha, des Herzogs von Orleans Gemahlin aushändigen oder herbeyschaffen wolle. Das Herzogthum Bar solte unter dem Arrest des Parlaments verbleiben. Alles was dem Herzog gelassen wurde, war die Hebung der Einkünfte und die Erlaubnis, als Landes-Herr von den seinigen geehret zu werden, und die schlupferige Hofnung, in vier Jahren Nancy wieder zu bekommen. Dieser harte Tractat wurde zwischen den zweyen Cardinälen abgeredet, und mit des Herzogs Einwilligung in dem Quartier des Königes geschlossen. Der Herzog hatte es freylich nicht in der Meinung gethan, solchen zu halten: allein das Mittel, welches er anwenden wollen, sich aus den Banden so empfindlicher und nachtheiliger Tractaten los zu machen, war gar schlecht ausgesonnen, und die Grube, in welcher es dem König möglich worden, den guten Herzog selbst zu fangen. Dann der Herzog bathe sich ein sicheres Geleit aus, mit der Erklärung, daß er den geschlossenen Tractat beobachten, aber doch noch über eines und das andere mit dem Könige handeln wolle. Seine wahre Absicht war dahin gerichtet, in

des

1633 des Königes Quartier die Gelegenheit zu bekommen, daß er sich in Nancy werfen könte, um sich daselbst desto länger zu halten. Es ist aber dieser Streich, wie auch ganz vermuthlich war, gar übel abgeloffen. Das begehrte sichere Geleite wurde also dem Herzog verwilliget: und der Cardinal, welcher die erste Unterredung mit ihm zu Charmes gepflogen und den Herzog ausgenommen, gieng in das Königliche Quartier etliche Stunden voraus, und unterrichtete seinen Könige: Dem nachkommenden Herzog gieng der König einige Schritte entgegen, und da sich jener mit einer Submißion voller Entschuldigung neigte, sprach derselbe: es ist alles vergessen, mein Vetter, und umarmte ihn. Der König hielte auch so lang seinen Huth in der Hand, biß der Herzog erinnert war, denselben aufzusetzen. Nach diesem Compliment wurde der Herzog in das Königliche Cabinet geführet, dahin die vornehmsten Räthe beruffen waren. Dieselben alle fiengen an, die kriegerische Neigungen, und die Tapferkeit des Herzogs zu loben: der politische König selbst, lies sich also vernehmen: Mein Vetter! ich muß bekennen, daß ich von euch eine böse Meinung gefast habe, weil ihr bey dem Tractat, den euer Bruder mit uns aufgerichtet, nicht bleiben wollen; dann ich sagte von euch, daß ihr kein Wort und Treue haltet. Heute ändere ich meine Meinung, weil ich erkenne, daß ihr jetzo euer Versprechen erfüllen werdet. Auf dieses wandte sich der Cardinal Richelieu mit diesen Worten gegen dem König: Sire, ich will für den Herzog Bürgschaft leisten, ich kenne dessen Neigung, Ew. Majestät zu dienen, er wird sich in das künftige anders aufführen. Der Herzog merkte an diesen und andern Reden gar wohl, daß es affectirte und verdächtige Complimente waren: und gedachte dem Hof mit dem einigen

Streich

Streich revange zu geben, wann er sich aus ihren 1633
Händen in Nancy practiciren würde. Als das Licht
auf den Tisch gesezt wurde, dachte er den Anfang zu
Ausführung seines Vorhabens zu machen, und beur-
laubte sich von dem König: dieser aber hielte ihn mit
diesen Compliment zurücke: Mein Vetter, ihr seyd
gewieß schon müde, mich zu sehen. Es ist noch nicht
spät: ihr werdet in einer Stunde in Nancy seyn, dann
es ist nur eine kleine Meile von hier. Hierauf fuhr
der König fort, seine Briefe zu lesen, und durch ein
kurzes Zwischengespräch mit dem Herzog, manchmal
abzusetzen. Dieses währete so lange, biß der Herzog
noch einmal Abschied nehmen wolte: der König, der
schon wuste, was man mit dem in die Falle gelokten
Herzog anfangen wolte, fragte nach der Uhr, und
als geantwortet wurde, daß es sieben wäre, sprach
er, wie vergeht die Zeit, ihr müsset hie bleiben, mein
Vetter, es ist zu spät nach Nancy zu gehen. Mor-
gen könnt ihr fort reisen. Als nun der Herzog mit
seinem wieverhohlten Ansuchen nichts ausrichtete, leg-
te er sich in des Königs Quartier schlaffen. Er
wurde in des Herzogs von Valette Zimmer geführ-
ret, einige vornehme Officier waren zu seiner Aufwar-
tung, oder vielmehr zu seiner Bewachung geordnet,
zwölf Schweitzer hielten die Wache vor seinem Zim-
mer, und eine Compagnie umringte sein Haus, daß
er nicht entwischen mochte. Das Gemüth des Her-
zogs, welches mit den grösten Sachen schwanger gieng,
die der Geburth am nechsten waren, verhinderte
ihn eine Nachtruhe zu geniesen: er verlies daher das
Bette und wendete sich an das Fenster, wo er un-
vermutheter Anstalten gewahr wurde, die gewiese
Merkmale waren, daß er als ein Gefangener bey
dem König bleiben müssen. Die betrübte Nachricht
von dieser Begebenheit entwafnete vollends den Muth

der

1633 der Unterthanen, und benahm auch jedermann die Hofnung, wann man schon für des Herzogs Rettung Leib und Leben wagen wolte, etwas heilsames auszurichten. So war denn die nothwendige Folge von der nicht genug zu bereuenden leztern Einlassung, daß die wohlbefestigte und mit einem getreuen Commandanten versehene Stadt Nancy, mit accord übergieng. Dieses geschah den 24. Sept. 1633. der König, der Cardinal, die Völker, hielten ihren Einzug: doch war die Treue der Burgerschaft gegen ihren Landesherrn so wenig verringert, daß sie vor den Ohren des Königs geschrien; Es lebe der Herzog! Diese gute Neigung gegen den Herzog hielte der König für eine wichtige Ursache, den Einwohnern nicht zu trauen, und sich seiner Sache zu versichern. Er lies daher noch eine Citadelle aufrichten, und besezte die Stadt mit einer Guarnison, die 8000. Mann stark war. Uber dies muste eine Armee von 20000. Mann in Lothringen bleiben, die Gegenanstalten der Spanier unter dem anruckenden Herzog von Feria, unkräftig zu machen.

Ob nun schon diese Conquete sehr important und glorios war, glaubte doch der Französische Hof selbst, daß die Art, solche erlanget zu haben, und die Manier, mit welcher dem Herzog von Lothringen begegnet worden, nicht so viel Schein der Gerechtigkeit und Billigkeit haben möchte, daß nicht andere Staaten, einen solchen Proceß mit einem souverainen Prinzen mißbilligen würden: daher kam eine Rechtfertigungs-Schrift zum Vorschein, nach der Art, wie man es von dem Cardinal von Richelieu schon gewohnt war, die mehr Oratorie, als Gründlichkeit hatte: und er kunte es in Paris selbst nicht so weit bringen, daß die Königin sein Verhalten und Unterfangen auf Lothringen für recht und billig gehalten hätte.

hätte. Ja sie hat den Herzog bey ihrer Abreise aus Lothringen mündlich versichert, daß sie gar nicht damit zufrieden wäre. Es war jetzo nur die Frage, wo der Herzog, der von den lezten Schicksalen ganz niedergeschlagen und über alles verdrüßlich war, seine Residenz aufschlagen solte? In Nancy? dazu kunte derselbe sich nicht entschliesen, weil er daselbst von der Discretion des Französischen Commandanten leben müsen, ob ihm der König schon zugestanden, daß er in dieser Stadt alle Verehrungen des hohen Characters eines Landesherrn geniesen solte. Er wählte also Mirecourt, zu seinem Winter-Quartier, ließ auch die Herzogin Nicole und Dero Schwester, die er in das Vogesische Gebürg geschickt hatte, damit sie nicht in des Französischen Hofs Hände gerathen, und wegen der Neuerung in dem Nachfolgungsrechte, noch mehr Händel machen möchten, zuruck kommen, und behielte sie bey sich. Hiernechst hatte des Herzogs Bruder, der Cardinal von Lothringen neue Instruction, nach Pariß zu gehen, daß er eine Milderung der hoch gespannten Tractaten erhalten möchte. Es langte aber kein Rath zu, die Concepte des Cardinals Premier-Ministers zu ändern; noch eine Submission, etwas heilsames auszuwürcken. Die lezte Zuflucht schien eine verstellte Mariage des Cardinals von Lothringen mit des Cardinals von Richelieu Base, Combalet zu seyn. Lothringischer Seits strengte man alle Kräfften des Verstandes an, eine so wichtige Sache mit aller gehörigen Vorsicht anzugreiffen, die Hindernisse so wohl von ferne zu entdecken, als die Mittel dawider herbey zu schaffen: und man betrog sich doch, da man die Hofnung schöpffte, der Cardinal würde gleich um seine Base zur Herzogin von Bar machen zu können, alle Mittel aufsuchen, daß für Lothringen lau- 1633

1633 ter annehmliche Zeitungen künfftig zu hören seyn möchten. Der würckliche Antrag geschahe. Der Cardinal hörte ihn an: Auf beeden Seiten waren Staats-Streiche der Grund der Einlassung, und einer bezahlte den andern mit Complimenten, welches der Französische Minister endlich mit diesem Ausdruck that: Wir wollen in einem Monath sehen, ob meine Base die Gedancken verlassen wird, in das Closter zu gehen. Dies war eine Wolcke, aus welcher kein geringer Donnerschlag für des Herzogs Bruder, hervorbrach, als jener diese höchstbedenckliche Erklärung hinzusezte: Sie wissen, daß vermöge des Tractats von Charmes, die Prinzessin Margaretha, ihre Schwester, in drey Monathen, in die Hände des Königes geliefert werden solle. Die Zeit ist verflossen. Ihro Majestät verlangen, daß die Heyrath bey dem Parlament ohne Aufschub für nichtig erkläret werde. Die vornehmste Ursach dieses Verfahrens bestehet darinnen, daß der Herzog von Orleans von Personen ihres Hauses verführet und geraubet worden. Der Herzog von Lothringen mus sich gefallen lassen, daß man ihn vor das Parlament citiret, sich daselbst dieser Sache wegen zu verantworten. Der Cardinal redete sich aus, so gut er kunte, erklärte auch, wie höchst nachtheilig die Citation vor das Parlament, einem souverain wäre: Allein er muste ohne allen Trost und Hofnung, eine Milderung zu erlangen, in Lothringen zuruck gehen.

1634 Der Herzog, welcher aus dem bißherigen Verlauf der Sachen wohl wahrgenommen, daß das Französische Ministerium mit Hintansetzung aller einem freyen Prinzen gehörigen Achtung, auf ihn los gestürmet, muste über die von seinem Herrn Bruder zuruck gebrachte Nachricht, daß er zur höchsten Beschimpfung seiner Person und Würde vor das

Par-

Parlament gefordert werden solte, nothwendig in die äusserste Bestürzung gerathen; sintemahl er sich nichts anders vorstellen kunte, als daß der hierunter zu begehenden Beleidigung ungeachtet, alle List und Gewalt würde angewendet werden, seiner Person sich zu bemächtigen. Er ergrief also den Entschluß der äussersten Noth, und trate dem Cardinal von Lothringen die Regierung über alle Lothringische Staaten ab, verließ das Land, und wendete sich den 21. Jan. unter Begleitung einer grossen Anzahl seiner Noblesse und 13. Cavallerie-Regimentern in Elsaß, von dannen er sich in Besançon begab, bessere Conjuncturen zu erwarten. 1634

Die Truppen, welche der Herzog unter dem Bassom-Pierre zu den Kaiserlichen stossen lassen, kamen in dem folgenden Merz, in Elsaß zu einem hitzigen Gefechte wider die Schweden. Ihr Commandant ließ mit seinen Untergebenen ein ungemeines Feuer der Tapferkeit spühren: allein, da die Kaiserlichen nicht lange gnug Stand hielten, wurde das Treffen endlich verlohren, wodurch die Schweden, welche der Rhein-Graf Otto commandirte, fast über ganz Sundgau Meister worden. Nur Befort wehrte sich, worein sich einige der tapffern Lothringer geworffen hatten.

Indessen nahm des Herzogs Carl Bruder, Franciscus, die Regierung des Herzogthums Lothringen über sich, und berichtete solches nebst der Entweichung seines Bruders, dem Französischen Hofe, mit der Versicherung, daß er über alle mit Franckreich errichtete Tractaten heilig halten würde. Der Herzog hatte sich ohne allen Zweifel der Regierung begeben, um aus den Anfechtungen zu kommen, welche er von Franckreich, der eingegangenen Tractaten wegen, ausgestanden hatte, und noch zu ertragen,

1634 die Furcht haben muste: Allein seine Abdanckung hatte die gewünschten Wirckungen noch lange nicht, bey einem Staats-Minister, der Concepte führet, wie Richelieu zu thun gewohnt war; daher bekam der Lothringische Gesandte diese Antwort von demselben: der Herzog kan seine Staaten auf keinen andern bringen, der nicht verbunden bleiben solte, alles zu erfüllen, was in den vormahligen Verträgen fest gestellet worden, der Herzog ist noch nicht aus der Schuldigkeit, seine Person zu stellen. Dem neuen Herzog hätte der König als Cardinal die Merckmahle seines Mißvergnügens zwar verborgen, da derselbe die Königlichen Passeports, durch die Wegführung der Prinzessin Margaretha, mißbrauchete, und da er als Bischoff von Toul die ganze Heyrath zu Stand gebracht hatte: allein der Herr Cardinal möchte sich nun so aufführen, daß der König auch so fortfahren könte. Gleichwie nun der Cardinal mit Erfüllung solcher Sachen und Zumuthungen auf den neuen Herzog los gieng, die er unmöglich ausrichten, und zur begehrten Satisfaction der Intriguen des Cardinals, bewerckstelligen kunte: also hatte dieser schon die Gelegenheit und den Schein ergriffen, den neuen Herzog eben so zu vexiren, als er es Herzog Carl gemacht hatte. Der erste Gesandte muste gleich hören: man mercket schon, daß der Cardinal von Lothringen, in den Fußstapffen seines Bruders zu bleiben gesonnen ist. Bißher habe ich mich demselben als einen guten Freund erwiesen; nun aber sehe ich mich berechtiget, ihn als einen Feind zu erklären. Insonderheit spottete er über die Unterschrifft: Franciscus, Cardinal und Herzog von Lothringen. Der Cardinal sezte diese Drohung dazu, daß die Belehnung mit dem Herzogthum Bar gar unterbleiben, und solches bey der Crone bleiben würde, ja

es könte demselben das Herzogthum Lothringen selbst, 1634
in dieser Qualität noch nachfolgen.

Zu gleicher Zeit erfuhr der neue Herzog, Franciscus, daß der Hof zu Paris Befehl ertheilet hätte, die zwey Prinzeßinnen wegzunehmen, und in Franckreich zu schicken: nemlich die Gemahlin des entwichenen Herzogs Carl, und die Braut für den Herzog Franciscum. Weil dieser also sahe, daß kein Mittel übrig wäre, dieses androhende Unglück abzuwenden, als die Vollziehung seiner Vermählung mit der Prinzeßin Claudia, war er um die Herbeyschaffung einer in der Eile ihm zu gut kommenden Dispensation besorget, und nachdem solche, ohne diesmal auf eine Päbstliche warten zu können, von der Geistlichkeit in Lothringen eingehohlet worden, ließ sich der Herzog in Beyseyn eines Priors und Sub-Priors von Luneville, der Herzogin Nicole und anderer, gewöhnlich trauen und einsegnen. Dieses geschahe den 18. Febr. 1634.

Der Marschall de la Force, Commandirender General der Französischen Armee in Lothringen, welcher den Befehl schon vorher gehabt hatte, die jezt vermählte Prinzeßin aufzuheben, wolte nun durch die beschlossene Arretirung derselben, die Effecte der Mariage hindern: allein als er in das Quartier des Herzogs eindrang, traf er dies neue Paar in dem Ehe-Bette an. Dieses war ein Haupt-Streich, den der schlaue Cardinal zu Paris nicht erwartet hatte, und der ihn auch nicht wenig in seiner Rechnung geändert, die er auf die Arretirung der Prinzeßinnen gemacht: dann er hatte nunmehr kein Schein-Recht mehr, diese That gegen sie als eine souveraine Herzogin auszuführen. Man hat auch aus den unterschiedlichen Pratiquen, welche der Cardinal ausgesonnen hat, diesem Herzoglichen Paar

1634 Weh und Tort zu thun, wahrgenommen, wie gros der Verdruß gewesen, den er über die Hochzeit empfunden, die seine Linien gestöret. So gut aber diese Sache an sich angefangen war; wuste der Cardinal, der seine Projecte mit der Gewalt seines mächtigen Königes bewaffnet sahe, dennoch ein neues Leid für die Herzogliche Famille vorzuschlagen, und den Entschluß in dem König zu erwecken, sie insgesamt wegnehmen, und nach Pariß führen zu lassen. Diese Nachricht sezte dann dieselbe in so grosse Bestürzung, daß der Herzog Franciscus, und seine Gemahlin, die Frau Herzogin, in den erbärmlichsten Habit mit gröster Beschwerniß, in Begleitung grausamer Furcht für feindseeliger Nachsetzung, zu Fuß, aus Nancy zu fliehen, und ihre schönen Staaten der discretion ihrer Widerwärtigen zu überlassen, sich entschliessen musten. Es wurde ihnen freylich nachgesezet: allein, auf dem unrechten Weg nach Brüssel, da sie sich nach Hoch-Burgund begeben hatten. Sie trafen in so unanständigen Kleidungen, in so unvermutheten Umständen, ganz ermüdet, in Besançon ein, und funden daselbst den Consorten ihres gleich schlechten Zustandes, den eben so unglücklichen, und entwichenen Herzog Carl. Wie diese betrübte Compagnie einander in ihrem Unglück werde empfangen haben, wird ein jeder leicht begreiffen, der sich ein wenig an die Stelle eines unglückseeligen und dabey unschuldigen Menschen sezen kan. Hier war aber noch keine Ruhe oder Sicherheit, sondern sie musten ferner nach Mayland, zu dem Cardinal Infant, und von dar nach Toscana, zu ihrer Base die Zuflucht nehmen. Sie waren drey Jahre allhier, ohne, daß sie Kinder mit einander gezeuget hätten: als sie aber von hier weggiengen und ihren Aufenthalt in Wien suchten, wurden

sie

sie daselbst mit der glücklichen Geburth eines Prin- 1634
zen und zweyer Prinzessinen erfreuet.

Die Verlassene Herzogin Nicole, muste nach der Entweichung des Herzogs Franciscus weil es der Königliche Befehl also mit sich brachte, nach Paris gehen, woselbst sie sich dann aufhielte, aber doch zu Nancy eine schrifftliche Erklärung publiciren ließ, daß, so sie zu Paris etwas unterschreiben solte, welches dem Interesse des Herzoglichen Hauses zuwider wäre, solches hiemit als eine Sache, die wider ihren Willen geschehen, für null und nichtig erkläret würde.

Der Französische Hof, welcher der Herzogin dieses Verfahren, als ein unnöthiges Mißtrauen gegen den König verwies, gieng jezo in seinem Vorhaben, sich des Herzogthums Lothringen zu bemächtigen noch weiter, und verordnete zu Metz ein Parlament, welches nicht nur über die Bißthümer, sondern auch über das Herzogliche Land seine Jurisdiction üben solte, worwider der in Burgund lebende Herzog Carl nichts vornehmen kunte, als daß er eine Protestation wider dasselbe anschlagen lies. Zu Paris aber schritte das Parlament zu einem Urthel, worinn der Herzog Carl, und Franciscus; nebst der Prinzessin von Pfalzburg, ihrer Schwester, verurtheilet wurden. Darauf gieng man zu Werck, mit Wegnehmung aller übrigen Pläze in Lothringen, die noch nicht mit Königlichen Völckern besezet waren, und es gieng bey mancher Belagerung so grausam und erbärmlich zu, daß der Königliche Beicht-Vater, P. Caussinus selbst bekennen muste; Das einige Lothringen übertrifft das Unglück der Stadt Jerusalem.

Unter der Zeit, daß dieses vorgieng, wurden dreyerley Mord-Instrumenta bestellet, den Herzog Carl,

1634 der noch in der Hauptstadt der Grafschafft Burgund sich aufhielte, das Leben zu rauben; ein vergiffteter Brief, ein Pistolet und Dolch: Die, so die zwey lezten führten, kamen in des Herzogs Gewalt, und er pardonirte sie auf das Großmüthigste. Endlich aber gedachte er diesen Ort zu verlassen, und sich in Mayland zu begeben, welches damals bey der Crone Spanien war. Als der König Ludwig XIII. diese Retirade erfahren, ließ er dem Herzog nicht nur aller Orten aufpassen, sondern ersuchte auch die Schweizer, demselben keinen Paß durch ihre Provinzen zu gestatten, welches dieselben mit Besezung aller Zugänge in das Werck sezten. Er langte aber dieser Anstalten ungeachtet, wiewohl nicht ohne grose Gefahr, zu Mayland an, von wannen er sich in das Reich begab, und bey der Armee des jungen Königes Ferdinands, der vor Regenspurg stunde, anlangte. Der gemeldte König hatte diese Stadt einige Wochen her mit vielen Verlust belagert; da aber der Kayser befohlen, dem angekommenen Herzog in seinem Rath zu folgen, ließ er die Batterien ändern, wodurch die Übergab der Stadt erfolgte, und auf dieselbe die Eroberung der Stadt Donauwerth. Nach diesen Thaten übernahm er das General-Commando der Ligistischen Armee, und kam in das Lager vor Nördlingen. Hier hielte bekanntermassen die Schwedische Armee unter dem Graf Horn. Den 4. Sept. ließ sich der Herzog das erstemal vor der Spize der Armee sehen. Den 5. Sept. sahe man, daß die Schwedische Armee aufbrache. Dieser schickte der Herzog ein Commando Croaten nach, welche berichteten, daß sie auf dem Weg in das Würtembergische wären. Er ließ sich nicht bereden, daß die Schweden eine ernstliche Flucht im Sinne hätten, da ihnen nichts zu fehlen schiene,

son-

sondern hielte ihre Bewegung für eine List. Er schick- 1634
te daher, um das Geheimniß zu entdecken, eine ande-
re Parthey erfahrner Soldaten, die zu einem solchen
Unternehmen, mit gehöriger Geschicklichkeit versehen
waren, den Schweden nach, gieng auch in eigener
Person ein Stück Wegs mit denselben. Die Nach-
richt, welche diese zuruck brachten, versicherte den
Herzog, daß die Schweden einen Posten erreichen
wolten, welcher sie in den Vortheil sezte, der Ligi-
stischen Armee weh zu thun, und ihre Absichten zu
zernichten. Er lies daher die Cavallerie hinter dem
Feind darein gehen, welcher nach seinem Vorhaben,
eine Schlacht zu liefern, fertig war, dieselbe anzu-
greifen, wodurch er sie zum weichen zwang. Als der
Herzog dieses sahe, stunde er in Furchten, es möchte
die Infanterie dadurch in Unordnung gebracht wer-
den, und dieses Hinderniße machen, die Canonen
mit Nuzen spielen zu lassen: daher muste dieselbe
lincks und rechts umwenden, der Cavallerie eine
Oefnung zu machen. Diese Anstalt war mit der wich-
tigen Würckung und allen grosen Vortheilen befol-
get, welche der Herzog zum voraus gesehen, und der
Feind, dessen Feuer und Tapferkeit nicht ohne gro-
ses Blutvergiesen, die Palmen zuruck lassen wolte,
gab durch seine Hartnäckigkeit dem Herzog Anlaß,
durch einen der grösten Siege, welche das Haus
Oesterreich in dem dreysig jährigen Kriege befochten,
nemlich durch die Schwedische Niederlage vor Nörd-
lingen, einen unsterblichen Nahmen zu erwerben.
Dann so einstimmig man ist, daß dieser Sieg die
Oesterreichischen Sachen empor gehoben: so einig
ist man auch in dem Bekenntniß, dem Herzog Carl
von Lothringen die Ursachen des Sieges zu zuer-
kennen.

Diese schöne That sezte unsern Herzog bey der Li-

1634 gistischen Armee in die gröste Hochachtung, welche er mit einen weitern Sieg über das völlig geschlagene Corpo, so der Rhein-Graf Otto, bey Strasburg ihm entgegen führte, noch mehr vergröserte, nicht weniger durch die übrigen Anstalten, die er an dem Rhein vorkehrte, und endlich, als es ihm noch in diesem Jahr gelungen, den Herzog von Weimar von Heydelberg zu jagen, welches alles die Schwedischen Sachen in eine solche Schwäche herunter brachte, daß sie nicht wohl zu retten gewesen wären, wenn sich nicht Franckreich öffentlich vor sie declariret, und zu ihrem Dienst eine Armee an den Rhein geschickt hätte. Mit diesem Ruhm endigte der Herzog den Feldzug des Jahrs 1634.

1635 Schon der Anfang des folgenden Jahres wurde durch die glücklichen Progressen seiner Tapferkeit merckwürdig, als sich Würzburg ergeben, und Philippsburg den Kayserlichen Waffen die Thore öfnen muste, welches man für Würckungen seiner Anschläge zu achten hat. Hernach kam der Herzog in eigener Person vor Befort, wo sich der Französische General, Herzog von Rohan zu sezen suchte: und nur der Ruff von seiner Ankunfft war so starck, daß sich jener in das Gebürg zuruck zog, damit er ihm nicht auf den Leib kommen kunte. Diesen Vortheil folgten gleich viele andere nach, als er sich von daher in Elsas gewendet, wo ihn alle kleine Städte die Thore öfneten.

Unter der Zeit, da unser Herzog durch so herrliche Proben seiner Tapferkeit zum Nuzen des Kayserś, berühmt wurde, konnte und wuste er sich selbst nicht zu helffen, da ihm doch die Spanier bey Nördlingen ihre Dienste angebotten, wann er durch ihre Hülffe, Franckreich seine Staaten entreisen wolte: Dann er hielte es für besser seine Länder in Französischer

sischer Gewalt zu lassen. Der König in Franck- 1635
reich, der von allen seinen Staaten Meister war, rich-
tete jezo zu Nancy einen Rath auf, der aus zwey
Präsidenten und 17. Räthen bestunde, und sezte
den Grafen von Brassac zum General-Guberna-
tor der Herzoglichen Lande. Diesem sezte der Her-
zog zwar einen andern Rath entgegen, welcher sich
aber bald in diese, bald in jene Stadt retiriren, und
bey den kümmerlichen Umständen des rechten Landes-
Herrn, in gar engen Schrancken halten muste.
Es geschahe aber doch, daß dadurch die Rechte des
Herzogs möglichst gerettet wurden.

Nach ein und den andern Bewegungen, die der
Herzog den Frühling über gegen die in das Elsaß ge-
kommene Französische Armee, vornahm, entschloß er
sich, die Herstellung seiner eigenen Staaten zu ver-
suchen, und begab sich mit einem Corpo von Un-
garn, Croaten und einem Dragoner-Regiment
nach Kuremont, welches mit funfzehen Compagnien
von dem Regiment Normandie besetzet war. Er
ließ den Platz angreifen, und eroberte auch denssel-
ben. Hier blieb der Herzog hernach noch etlich
Wochen liegen, die gehoffte Verstärckung zu erwar-
ten: dahingegen der Französische General de la For-
ce zu Epinal sein Quartier hatte, und sich durch keine
Art der List in das freye Feld locken ließ, welches der
Herzog gewünschet hat: Es gelunge ihm aber doch,
hie und da, die Franzosen mit vielen Vortheilen durch
Scharmützel dünne zu machen, und den Französichen
General zu zwingen, daß er Epinal in Ruhe lassen mu-
ste. Diese wohlgelungenen Unternehmungen öffne-
ten dem Herzog den Weg in die Grafschafft Vaude-
mont und das Herzogthum Bar, allwo er jetzo ein
und andere ansehnliche Verstärckungen erhalten kun-
te. Der Hof zu Paris prophezeyhte sich bey diesen Um-

stän-

1635 ständen nichts gutes in Lothringen, und der Cardinal, bewegte den König, in eigener Person eine Armee dahin zu führen, die funfzehen tausend M. starck war, und den 6. Sept. zu Dizier anlangte. Bißher hat es zwar den Königlichen Völckern in manchen Scharmützel vor Saint-Michiel mißlungen; allein der Ort muste sich bey Anruckung der Haupt-Armee an den König ergeben. Diese Macht war auch den Herzoglichen gar sehr überlegen, daß daher kein anders Mittel war, auf guter Huth zu seyn, als das freye Feld zu raumen, und bey Remperwiller sich mit einer Verschanzung zu verwahren. Als hierauf der Kayserliche General Gallas das Glück hatte, den Französischen Entsatz von Maynz wegzuschlagen, und sie in Lothringen zu jagen, wohin er ihnen nachfolgte, bekam der Herzog Carl durch die Vereinigung zweyer Corps keine geringe Hoffnung, seinen Sachen bald eine bessere Gestalt zu geben: allein, die überwiegende Macht der Franzosen machte die Conjunction nicht nur beschwerlich, sondern auch den Fortgang grosser Vortheile unmöglich. Der Herzog muste sich also begnügen lassen, die einbekommene Plätze mit seinen Völckern besetzen zu können, und begab sich hierauf nach Besançon.

Er hat auch schon bey seiner Retirade aus Lothringen den Aufenthalt in dieser Stadt gesuchet: und hier war es, da er einen Anfang zu einer Liebe machte, mit welcher er zugleich erklärte, daß er die Ehe mit seiner Gemahlin, der in Paris mit grossem Kummer lebenden Herzogin Nicole, nicht für rechtmäßig, und die Prinzeßin, nicht weiter für seine Gemahlin hielte. Die Prinzeßin Cantecroix hat ihm allhier so sehr gefallen, daß er sich alle Mühe gab, ihre Liebe zu gewinnen, und ob sie schon unter der Zeit, da der Herzog in Teutschland gewesen, eine Wittwe worden, ruhete

er

er doch nicht, biß er solche zur Gemahlin bekam, wel- 1635
che Sache sich biß anno 1637. verzogen hat.

Nach dem Verlauff eines Monaths verließ er Burgund, besichtigte die Posten am Rhein und kam mit dem Anfang des Jahres zu Brüssel an. Lothringen selbst war jetzo in dem äussersten Jammer menschlichen Unglückes, die wilden Kriegs-Leute, Pest und Hunger stiffteten ein so betrübtes Andencken, als jemals alle Land-Plagen zusamm wircken kunten, ja es ist in der Hungers-Noth so weit gekommen, daß die Menschen einander selber frasen.

In dem Frühling dieses Jahr beschloß der Infant von Spanien, der in den Catholischen Niederlanden stunde, einen Einfall in Franckreich zu wagen. Weil er aber vor sich zu schwach dazu war, vermochte er die Kayserliche Generalität, daß sie ihre Truppen mit den seinigen vereinigte. Eben dieses begehrte er in einem überaus obligeanten Schreiben von dem Herzog Carl, der sich auch willig bewiese, und in der Meynung, seine mit den Kriegs-Völckern jämmerlich geplagte Staaten zu erleichtern, die Truppen aus den Plätzen zoge, die er in Lothringen innen hatte, und dieselbe zu der unter dem Spanischen Infanten vereinigten Armee stossen liese. Diese Armee gieng nun wircklich in Franckreich, und ruckte vor Cappele, welcher Ort in sieben Tagen übergieng. Hernach machte der Infant die Verordnung, alles übrige zu unterlassen, um geraden Wegs den Schrecken der Waffen vor Paris zu bringen, welches in so weit gelungen, daß die Armee die Somme paßirte, und Corbie eroberte.

Unter der Zeit, da diß geschah, war der Herzog Carl zu Sierck, um dasjenige zu veranstalten, was zum Entsatz der Stadt Dole erforderlich war. In dem Monath August brach er mit seinen Leuten auf, welche in

zwey

1635 zwey tausend Mann bestanden, und zu der in Burgund stehenden Reichs-Armee stiesen, worauf sich die vereinigten Völcker, auf des Herzogs Einrathen, der Stadt näherten, und dieselbe, nachdem sie durch die Pest und Belagerungs-Trangsalen, mit denen ihr der Prinz Condé durch zwanzig tausend Mann zusetzen lassen, glücklich befreyete. Und wann der General Lamboy seine Truppen zu rechter Zeit zum Streit gebracht hätte, wie es der Herzog verlangt, so würde die Französische Armee auf der Flucht in die Pfanne gehauen worden seyn.

Gleich darauf wurde verordnet, die Truppen zusamm zu ziehen, und Salin anzugreifen, welche Stadt bald überwältiget war. Hernach kam die Reyhe an Verdun sur Saone, welcher Belagerung er aber persönlich nicht beywohnte, sondern er gieng nach Besançon, welches die Haupt-Stadt der Grafschafft Burgund war, die damal noch unter Spanischer Bothmäßigkeit stunde. Die Franzosen, welche seit kurzen in derselben eingebüsset, waren aufs neue bedacht, in der Provinz den Meister zu spielen, und ruckten zu diesem Ende mit einer neu-verstärckten Zahlreichen Armee an. Zu gleicher Zeit zog sich der Kayserliche General Gallas mit einer Armee von zwanzig tausend Mann, die alle gehörige Artillerie und Rüstung hatte, gleichfalls in Burgund, bezeugte dem Herzog Carl, die Hochachtung, welche er durch die bißherigen Progressen in der Grafschafft erworben, und daß es des Kayfers Wille sey, nach der erleuchteten Einsicht des Herzogs, die mitgebrachten Völcker anzuwenden.

Jetzo hatte demnach die Grafschafft Burgund zwey widerwärtige Armeen zu versorgen. Die Französische unter dem Herzog von Weimar und Cardinal de la Valette, die Kayserlich-Alliirte unter dem Herzog

Carl

Carl und dem General Gallas. Beede Armeen er- 1636
warteten eine Verstärckung, unter welcher Zeit dann nichts besonders vorfiel, biß in dem October die Kayserlichen aufgebrochen, sich Franckreich zu nähern, zu dessen Beschleunigung der Herzog die Belagerung der Stadt Dyon in Vorschlag brachte, welcher sich Gallas aber widersetzte. Und so war der Feldzug dieses Jahrs geschlossen.

Am Schlusse dieses Jahrs 1636. faßte der Herzog von Lothringen, Franciscus, mit der Herzogin Claudia den Entschluß, Florenz zu verlassen, und sich nach Wien zu wenden, weil sie solches für ihr Haus vortheilhaffter hielten. Sie brachen den Tag vor Allerheiligen auf, machten den Weg nach Regenspurg, wo der Kayser und die meinsten Churfürsten, wegen der Römischen Königs-Wahl, versammlet waren, setzten die Reise nach dem Verfluß einer Zeit nach München fort, wo sie sich biß anno 1638. aufhielten, und von dar erhoben sie sich endlich nach Wien.

In dem Jahr 1637. wurde die Vermählung des 1637
Herzogs Carl mit der Prinzeßin Cantecroix zu Besançon vollzogen. Er beschenckte dieselbe den andern Tag nach der Hochzeit, da es ihm an Perlen und andern der Person einer Herzoglichen Gemahlin gebührenden Schmucke fehlte, mit einem Kästlein, darinnen sechzehen tausend Ducaten waren. Die Mutter der Herzogin, eine Marquisin von Berges, gab ihrer Tochter alle Güther, biß auf einige Stücke, welche sie für sich und ihre andern Töchter behielte, daß also ihre Einkünfte sich auf hundert und funfzig tausend Gulden beliefen.

Wir haben schon gemeldet, daß der Herzog Carl dem Franzosen etliche Oerter in dem Herzogthum wieder entrissen, und solche mit seinen Leuten besezet habe. Dieses erweckte dann, da der Herzog in der

Nähe

1637 Nähe war, die Lothringer, ihren Eifer zur Erhaltung des Landes Herrn sehen zu lassen, und ein und das andere den Franzosen zum Schaden zu wagen. Die Würckung aber war für die Lothringische Staaten um so viel betrübter, da der Hof zu Paris eine neue Armee unter dem Herzog von Lonqueville in das Land schickte, welches den schon völlig ausgesaugten Unterthanen den Garaus machen halff, da dieselbe alle Verheerungen ausübte. Die Stadt Charmes hat den ersten Sturm ausgestanden: dann sie wurde von der gedachten Armee angegriffen, erobert, geplündert, und in die Asche geleget. Diese grausame Schicksal verderbte andere Städte und Schlösser mit einer gleichen Einäscherung. Es wimmelte alles von Franzosen, die den Befehl zu haben schienen, die Lothringer mit allen Arten der Martern zu quälen, die Partheyen des Herzogs wurden zerstreuet, und er selbst muste in der Nachbarschafft, in der Grafschafft Burgund, diesem Elend zu sehen, ohne ein Mittel zur Rettung seiner armen Unterthanen anwenden zu können.

Für des Herzogs Person selbst war der Hof zu Madrit in diesem Unglück am meisten besorget, und schickte zu dieser Zeit einen Minister in Burgund, dem Herzog anzuzeigen, daß der König in Spannien erkenntlich zu seyn bemühet wäre, für die ansehnlichsten Dienste, die der Herzog Spannien geleistet hätte: der König offerirte ihm eine Provinz in seinen Staaten zur Wohnung, welche ihm beliebte, er bothe im die Charge eines General-Capitains von Burgund anzunehmen, mit einem Gehalte, welches dem hohen Stand des Herzogs gemäs wäre. Ihro Hoheit nahmen die angetragene Stelle an, erklärten sich aber gar grosmüthig, daß sie von derselben keine andere Besoldung ziehen wolten, als ein

Sol-

Soldat davon haben würde, der durch Glück und Muth dieselbe verdienet hätte. Als der Gesandte hierauf zu reden fortfuhr, daß sein König nicht gestatten würde, daß Ihro Hoheit mit einem so geringen Sold vorlieb nehmen sollten; antwortete er: Ich würde meine Geburth für etwas schädliches halten, wann es mir nicht das Mittel gäbe, durch den Degen so viel zu gewinnen, als ein anderer wackerer Soldat. Man glaubt, der Herzog habe weiter nichts annehmen wollen, daß man solches nicht für eine Schadloshaltung achten möchte; um sich die Gerechtsame vorzubehalten, die ihn rechtfertigten, wann er bey gelegener Zeit auf die Beobachtung seines Interesse, wegen der grossen Unkosten und seines Verlustes, bey dem Kayser dringen würde. Dann der Herzog unterhielte dem Hause Oesterreich zum Dienst sechzehen Cavallerie und zwey Dragoner Regimenter: ausser diesen Truppen gab man ihm noch drey Regimenter Cavallerie vom Reich, ein Regiment Dragoner und ein Regiment Infanterie, welche fünf u. vierzig hundert Mann ausmachten. Mit dieser kleinen Armee, welche ordentlich ohne Geld und Munition war, muste man auf Seiten Burgund und Mömpelgard dem Feind Widerstand thun. 1637

Wie es aber Franckreich nie an Mitteln gefehlet hat, dem Herzog weh zu thun; so geschah es ihm auch jetzo von dieser Crone in Burgund. Dann da sich endlich die Französische Armee unter dem Marschall von Belfont und dem Herzog von Weimar vereinigte, giengen sie den Völckern des Herzogs auf den Leib, brachen in die Grafschafft ein, erhielten über die Herzogliche hier und dar grosse Vortheile, biß sie die Cavallerie völlig geschlagen, daß dem Herzog nichts übrig bliebe, als die Mühe, das zerstreute Volck aus der Flucht zu sammlen, und sie vor Belançon in ein

1637 vortheilhafftes Lager zu bringen. Weil er nun wohl abnehmen kunnte, daß die Franzosen auf diese Stadt loßgehen würden, verlies er das Lager und gieng in die Stadt, sich der Treue und Standhafftigkeit zu versichern. Er gab tausend gute Worte aus, und wo er einen angesehenen Burger antraf, redete er mit ihm, und versicherte, daß er den Feind schlagen würde, wann er auch noch so starck wäre, als man von ihm ausgäbe, er stellte ihnen die Ehre der Rettung ihrer Freyheit, wann sie sich tapfer vertheidigten, und den Verlust ihrer Güter für, wann sie nicht großmüthig genug aushalten sollten.

Nachdem er die Zuversicht hatte, daß die von Besançon das ihrige redlich thun würden, brachte er seine Völcker nicht weit von Dole in ein Lager, welches eine bequeme Lage hatte, und zur Behauptung der Provinz gar dienlich war. Diese getroffene Einrichtung war so vortreflich gemachet, daß die Feinde alle ihre geschöpfte Hoffnung, die kleine Armee des Herzogs über den Haufen zu werfen, und ganz Burgund mit Französischen Völckern zu besetzen, zu Wasser wurde. Es kam jetzo die dritte Französische Armee in die Grafschafft unter dem Herzogog von Longueville, eine jede derselben war grösser, als die Herzogliche; nichts desto weniger hielte er sie in einer Ohnmacht etwas zu unternehmen oder ihn anzugreifen. Der Herzog von Weimar wurde am ersten ungedultig darüber, daß nichts unternommen werden kunnte, und warf sich in Elsaß. Der Herzog aber ließ ihn mit tausend Infanteristen und eben so viel Reitern biß in die gemeldte Provinz in dem Rucken beunruhigen. Zugleicher Zeit kam eine Verstärckung Kayserlicher Völcker unter dem General Jean de Vert in Burgund, welches aus viel bessern Leuten bestunde, als die Franzosen waren, welche sich mit den Ubrigen vereinig-

einigten und das neue Lager vor Luxeville bezogen. 1637
Von hieraus ließ er die Völcker endlich in die Winter-Quartier gehen, nachdem er vor dieses Jahr alle angewandete List und Macht von Franckreich gehindert hatte, Burgund zu erobern. Er selbst begab sich die Winters-Zeit nach Besançon, und brachte daselbst den Rest des Jahrs 1637. und den Anfang des Jahrs 1738. mit Uberlegungen zu, wie der künftige Feldzuge wohl abgerissen werden möchte.

Als derselbe im Jahr 1638. eröffnet werden sollte, 1638
beruffte der Kayser seine Truppen zuruck, wodurch dem Herzog die Krafft genommen, etwas zu unternehmen, und seine übrigen Völcker litten Mangel an Geld, Brod und Furage. Dieser Umstände ungeachtet musten die Völcker aus den Quartieren in das freye Feld, und ob gleich weder Bley, Pulver oder Lunten vorhanden war, scheuete er sich doch nicht diesen und jenen Angriff an unterschiedlichen Oertern zu wagen, die nicht ohne Nutzen gewesen, ein und das andermal Unterhaltung für die Soldaten zu bekommen. Als er nun einige Zeit in dem Felde war, kam der Herzog von Longueville in Burgund, in der Absicht den Herzog aus dieser Provinz zu vertreiben. Er mußte ihm also durch grosse Hindernisse entgegen rucken. Der Marsch gieng durch Besançon, nach Doux, Salin und hierauf nach Poligny, wo man den Feind anzutreffen in den Gedancken stunde. Man bekam allhier auch die Kundschafft von der anruckenden viel stärckern Armee des Feindes, wodurch sich aber der Herzog gar nicht erschrecken ließ, sondern ein und das andere Commando ausschickte, welche sich dem Feind widersetzen sollten. Das Regiment Gallas muste einen Berg vor Poligny besetzen, und hatte die Hoffnung, die ganze feindliche Armee aufzuhalten. Die Infanterie wurde einen Canonen-Schuß von der Passage posti-

1638 ret; und die Cavallerie nahm hier und da die besten Plätze ein. Endlich kamen die Franzosen mit einer solchen Freudigkeit an, als wann sie zu einem Sieg eileten, wie sie dann schon wegen der künftigen Theilung der Beute beschäfftiget waren. Die Ordre des Herzogs war, daß sich alle Bataillons verschanzen sollten, wodurch das Lager gleichsam so viel kleine Festungen als Regimenter bekam; und dieses hat der General Bornival allein zu thun unterlassen. Der Feind traf in seinem Angriff eben auf denselben, und da es ihn leicht gelungen, hier einzudringen, entstunde eine desto grössere Hoffnung, mit der Lothringischen Armee bald fertig zu werden: allein, wie erschracken dieselben, als sie an das zweyte, dritte und vierte kamen, wo sie die tapferste Gegenwehr an dem Verlust ihrer besten Leute gefunden, die allenthalben auf dem Felde lagen. Ihro Hoheit bedienten sich ihrer vortrefflich gemachten Anstalten auf allen Seiten. Sie waren mit ihrer Reiterey an allen Orten, wo Hülfe nöthig war, sie eilten und drangen durch alle Gefahr, wo ihnen ein Held nach den andern an der Seite getödet oder bleßiret worden, und nachdem die Völcker von Mittag biß Abends in beständigen Feuer gewesen und alles mit Todten angefüllet war, muste sich der Feind, der so grosse Zuversicht zu einem vollkommenen Sieg hatte, sich gefallen lassen, den Reißaus zu nehmen, und sich in das Gebürge zu verstecken. So unerschrocken, großmüthig und unbezwinglich war der Herzog in Rath und Werck, eine fremde Provinz zu behaupten, der seine eigene Staaten ohne Widerstand verlohren.

Longueville wurde kurz nach diesem Verlust mit einem andern Corpo verstärcket, und kam wieder in Burgund, Salin wegzunehmen: Es wuste aber der Herzog Carl auch dißmal bey der Uberlegenheit des

Fein-

Feindes doch den Ort so wohl zu bedecken, daß er un- 1638
verrichteter Sachen sich wegbegeben muste. Zu gleicher Zeit zeigte sich der General Turenne, der auf dem Weg war über Lothringen nach Breysach zu gehen, daß der Herzog von Weimar die nöthige Verstärckung zur Fortsetzung der Belagerung erhalten möchte. Als er nun dem Herzogthum nahe war, wurde er ermuntert, Remiremont wegzunehmen, weil der Ort eine Zuflucht der Feinde ware. Turenne befahl den Platz anzugreiffen, als nicht mehr als 30. Soldaten darinnen waren, denen aber der Herzog von Besançon aus, in aller Eile eine Hülfe zubrachte. Der Feind grief zum zweytenmal an und machte eine Oeffnung in die Mauren. Der Mangel an Leuten die zur Bestreitung der Anstalten nöthig waren machte nun Sorgen, diese Oeffnung wieder zuzumachen, und man war gezwungen den Weibs-Bildern zu dieser Arbeit aufzubiethen. Als diese dem Commandanten diese gefährliche Verrichtung abschlugen, und die Aebtißin davon Nachricht erhielte, daß die Breche zu seyn müste, und doch nicht Männer gnug da wären: schonte dieselbe ihre eigene zarte Land-Fürstliche Person nicht, sondern kam mit ihren Damen und fieng an zu arbeiten: durch welches kräfftige Exempel alles so gerühret wurde, daß Weib und Kind alles zutrügen, die Canonen zu verhindern: und also wurde das Loch wieder zugemachet. Hierauf wagte der Feind einen Sturm; der wurde abgeschlagen: vierzig Soldaten schliechen sich durch einen Canal in die Stadt; die wurden gefangen: was sonst angefangen wurde, hatte keinen Fortgang: Also gienge das Commando zu dieser Belagerung wider zu Turenne, nachdem es vor Remiremont acht hundert Kriegs-Leute eingebüset hat: Und die Frucht dieses mißlungenen

1638 Angriffs war, daß Epinal an den Herzog von Lothringen auf das neue übergieng. Es hat aber nicht fehlen können, daß die kleine Armee des Herzogs, welche mit einem viel stärckern Feind, in so viel Scharmützel gerathen, nicht hätte abnehmen sollen, ob sie schon jederzeit mit Vortheil gefochten: daher fand der Herzog, in dem Monath August nicht mehr als 3000. und etlich hundert Mann in seinem Lager, die zu dienen tüchtig waren. Dieses hinderte aber seine Klugheit und Wachsamkeit nicht, sowohl diesen kleinen Rest vor den zu befürchtenden Uberfällen der Franzosen zu verwahren, als einen Angriff auf die Einnehmung der Stadt Luneville zu veranstalten, welcher nach Wunsch abgeloffen und dem Herzog diese seine Stadt in die Hände geliefert hat.

Es war die Zeit des Septembers, als der Herzog alle die erzehlten schönen Thaten, mit dem grösten Ruhm ausgeführet hatte, und da es hingegen vor Breysach sehr hitzig hergieng, welches der Herzog von Weimar mit aller Macht belagert hielte. So viel dem Kaiser an der Erhaltung dieses Platzes gelegen war, so sehr ermahnte er also denselben, Breysach mit einer Hülfe zuzueilen. Der Herzog thate mit aller Sorgfalt, was ihm möglich war, und brachte 3000. Mann nebst einer Zufuhr Getraid zusammen, dem belagerten Breysach den erwünschten Beystand zu leisten. Allein der Marsch für diese Völcker war gar zu gefährlich, weil der Feind nothwendig davon Nachricht bekommen müssen, der eine Handvoll Leute über den Hauffen zu werffen, Kräfften genug hatte. Als die Lothringischen also gegen Tanne anruckten, machte der Herzog von Weinmar die Anstalten, solche zu empfangen; und nachdem eine Parthey nach der andern den viel stärckern Feinden weichen muste, war der

Her-

Herzog gezwungen sich mit dem Rest zuruck zu zie- 1638
hen. Es wäre aber ohne Zweifel nicht geschehen, wann der General Götz, der 16000. Mann bey sich hatte, dem Herzog an den bestimmten Tage mit einer Verstärckung, wie es versprochen worden, beygestanden wäre. Auf diese Weise war der Marsch des Herzogs aus Burgund nicht nur vergeblich, sondern auch sehr schädlich: und über dies kam auch die Nachricht, daß die Franzosen Luneville mit einer neuen Belagerung zugesprochen. Der Herzog eilete hierauf in Lothringen zu kommen, und wider diese Belagerung das nöthige vorzukehren. Allein das eingefallene böse Wetter, der Mangel an allen Zugehörungen, und insonderheit die Schwäche an Völckern, sezten ihn ausser Stand, die Ubergabe dieser Stadt zu hindern: Mithin war der Feldzug dieses Jahres mit diesem Einbuß geendiget.

Wer den Verlauf der Sachen aus den bißheri- 1639
gen Erzehlungen ein wenig in Erwegung ziehet, wird dem Herzog einen grossen Eifer zueignen, alles anzuwenden, zu wagen, und zu leiden, was das Haus Oesterreich, das ist, der Kaiser und die Crone Spanien in diesem langen und höchst-beschwerlichen Krieg verlangen kunte von einem Prinzen, der Franckreich in seinem Projecten Hindernisse machen solte: Nichts destoweniger wolte es mit der versprochenen Hülfe weder hier noch da ein Ernst werden, den man an den Wercken spühren könte: vielmehr waren es gute Worte ohne den erwünschten Erfolg der Verheissungen, womit man ihn in der Neigung vor die Oesterreichische Parthey zu erhalten strebte. Dann heute bekam er von dem Hofe völlige Gewalt über die Truppen, und morgen hinderte ihm ein General an der Ausführung seines Entwurffs durch Vorzeigung einer besondern Ordre von eben diesem Hofe.

1639 Heute wurde ihm eine ohnehin nicht zulängliche Hülfe zugeschicket, morgen wurde sie wieder abgeruffen. Dieses machte in dem Herzog kein gutes Geblüth, und ein heimliches Verlangen aus der Verwirrung seines Schicksahls zu kommen, worinn er zwar immer einen falschen Leid-Faden zu ergreiffen das Unglück hatte. Die Spanier gaben in diesem Winter eine Gelegenheit den Sinn des Herzogs zu ändern. Es wurde ihm versprochen, daß seine Völcker, welche bißher alles Elend ausgestanden, gute Erfrischungs-Quartiere in dem Herzogthum Luxemburg bekommen solten. Der Herzog hatte Mühe gnug nöthig, solche vor den Augen der Feinde, die das Lothringen bedeckten, in das gedachte Herzogthum zu bringen: und da nun von den matten Völckern die sehnlich erwartete Provinz ihrer verheisenen Erquickung erreichet war, fehlte es an allem, was zur Besorgung derselben da seyn solte. Der Herzog that zweymal eine Reise nach Brüssel zu dem Spanischen Infanten, und kam das leztemahl inißvergnügter zuruck nach Sierck als das erstemahl.

Unter der Zeit wolte es sich schon zu einem Entschluß anlassen, bey dem Hofe zu Pariß eine Besserung für die Lothringischen Affairen zu versuchen, und da der Cardinal Richelieu eine Handreichung zu dieser Unterhandlung von sich mercken lies, bekam der Herzog Carl lust, mit Verlassung der Oesterreichischen Parthey, Französische Hülfe zu suchen. Er gab von diesem seinen Vorhaben nach Brüssel Nachricht, und versicherte, daß er in dieser Sache wider seine Neigung handlete: er erhielte aber von daher gar keine Antwort. Hierauf schickte der Herzog an den Französischen Minister in Teutschland Mr. la Grange, und verlangte, daß er nach Sierck kommen und wichtiger Sachen wegen

mit

mit ihm eine Unterredung pflegen mögte. Dieser 1639
erhielte von dem König Ludwig XIII. die Erlaubniß, die schon angefangene Unterhandlung mit dem Herzog fortzusezen. Der gute Herzog sahe sein Interesse in gar verschiedene Angelegenheiten eingeflochten, wo immer eine bös zu werden schiene, wann er die andere gut zu machen trachtete, und wo eine so viel hinderte als die andere beförderte. Er hatte zwey Gemahlinnen, die Beatrix und die verlassene Nicole. Jene wolte er behalten, und diese hatte mehr Recht und Nachdruck. Sein Bruder, Herzog Franciscus und die Prinzessin Claudia, dessen Gemahlin, waren mit des Herzogs Aufführung nicht zu frieden. Wenn er Franckreich erwählte, war Oesterreich sein Feind. Hielte er an diesen, verfolgte ihn jene Crone. Endlich sezte die List und Beredsamkeit der Prinzessin Beatrix den wegen des Gleichgewichts seiner Uberlegungen unentschlüßigen Herzog aus dem Zweifel, und redete ihm zu, sich mit dem Französischen Hofe auszusöhnen. Es war damahls ein dem Cardinal Richelieu gar angenehmer General im Leben, Namens Du Hallier. Dieser wurde ersuchet, den Herzog zu dieser Entschliessung gar zu bringen, auch dem Hofe vorstellig zu machen, daß an des Herzogs Person und Truppen dem König etwas gelegen sey. Um auf beeden Seiten die Sache in den Gang zu bringen. Dann die Prinzessin Beatrix hatte die Hoffnung auf solche weise ihren Gemahl zu erhalten. Es wurde also dem Herzog mit den süssesten Worten und Verheissungen, insonderheit daß er durch die Aussöhnung mit dem König bald als souverain wieder erscheinen würde, möglichst zugesetzet, sich den Verordnungen der Crone Franckreich zu überlassen.

Zu eben der Zeit, da der Herzog Carl durch die

1639 Annehmlichkeiten der besten Versprechungen angemahnet wurde, sich mit der Crone Franckreich zu setzen; schickte dessen Bruder, Herzog Franciscus, von Wien aus, einen Gesandten nach Madrit, welcher für seinen Principal eine Geld-Hülfe heraus bringen solte. Nun war es allhier schon bekannt, daß der Herzog Carl auf die Hinter-Beine zu tretten Mine machte, und über dies waren die Spanier, welche um den Herzog in Burgund gewesen, so verwegen, daß sie ihren Hof durch allerhand erdichtete Klagen in einen Verdacht gegen denselben brachten, obschon die Thaten des Herzogs das Widerspiel offentlich und deutlich an den Tag legten. Der Gesandte des Herzogs Franciscus, wurde also anfangs mit nichts empfangen, als einer langen Reyhe grosser Beschwernisse über die Aufführung des Herzog Carls. Der Gesandte aber gebrauchte gegen diese Beschuldigungen eine so überzeugende Verantwortung, daß er für seinen Prinzen eine jährliche Pension von 20000. Gulden erhielte. Kurz vor seinem Abschied wurde ihm von Wien aus noch eine Commission an den König in Spanien aufgetragen, die darinn bestunde, daß er für die Herzogin Nicole, welche sich über das schlechte Tractament zu Pariß beschwerte, und eine sichere Retirade suchte, einen Ort zu ihrem Aufenthalt in einer Spanischen Provinz werben solte. Der König lies antworten, daß die Herzogin die Wahl hätte, und sie solte in seinem ganzen Reiche, ihrem Stande nach besorget und bedienet werden.

Was die Kriegs-Schicksale anbelanget, welche dieses Jahr die Lothringischen Staaten betroffen, blieben dieselbe fast durchgehends in der Gewalt der Französischen Völcker, biß auf die wenigen Oerter, in denen des Herzogs Truppen lagen, die wider die über-

überwiegende Macht des immer verstärckten Fein- 1639
des nichts ausrichten kunten, das eine Aufmerckſam-
keit verdiente. Die Herzoglichen Regimenter wa-
ren aber zu Ende des Feldzugs von An. 1639. fol-
gende: Reus, Giquot, Bolieu, Sivry, Ligne-
ville, Falckenstein, Jung-Maillard. Sie kamen
gar sehr geschmolzen in die Winter-Quartiere und
hatten Rast und Erquickung mehr nöthig, als sie
gefunden.

Den Anfang des Jahrs 1640. machte der Her- 1640
zog mit einem grosen Eifer, seine Regimenter in voll-
kommenen Stand zu sezen, zu welchen Ende er den
Officieren grose Geld-Summen auszahlen lies, un-
ter denen der Graf Reus allein 14000. Thaler er-
halten. In dem April hatte er ein Lager von 3000.
Pferden, 2000. Infanteristen. Von dieser wurde
begehret, daß sie der Crone Spannien den Eyd der
Treue schweren solten: allein sie wiedersezten sich al-
le, und sagten, sie wären Soldaten des Herzogs
von Lothringen. Sie hatten ihr Haupt-Quartier
noch immer zu Sirck, von dannen sie zwar der Spa-
nische Infant bald in das freye Feld, bald Deta-
schement-weise zu etwas anders abforderte; aber
der Herzog wuste sich allemal auszureden, und die-
selben beysamm zu behalten.

Mit diesem kleinen Corpo wehrte er sich in sei-
nem Lager wider die Französischen Anfälle unge-
mein, und liese sich nichts anhaben: nachdem aber
die Franzosen Aras zu belagern anfiengen, verei-
nigte er seine Soldaten mit der Spanischen und
Reichs-Armee, leistete Zeit der Belagerung hin und
wieder gute Dienste, wiewohl dessen Wachsamkeit
und Eifer fruchtlos abliefen, da sich der Ort zu An-
fang des Septembers an die Feinde ergeben. Auf

diese

1640 diese wichtige Eroberung folgte in diesem Jahr weiter keine ansehnliche Unternehmung, sondern die Völcker giengen in die Winter-Quartier. Kamen aber die Kriegs-Leute des Herzogs das vorige Jahr in diesem Stuck zu kurz: so geschahe es ihnen jezo desto mehr. Die Spanier wurden wohl versorget, der Herzog solte seine Leute zwischen der Maas und Sambre einquartiren: es war aber daselbst keine Unterhaltung für sie: dieses nöthigte dieselben, sich um eine bessere Gelegenheit umzusehen, die er in dem Herzogthum Luxemburg und in dem Trierischen anzutreffen die Hofnung hatte. Die Völcker ruckten ein: aber der Infant lies wissen, daß die Lothringer das Herzogthum raumen solten; und der Kayser befahl solches auch in den Trierischen Landen zu thun. Der Herzog muste also mit seinem grösten Verdruß die Völcker zuruck beruffen, und sie zu Anfang des Jahrs 1641. in Lothringen verlegen. Dieses Betragen des Kayfers und der Crone Spanien gegen den Herzog erweckte schon lange in dessen Gemüthe einen heimlichen Widerwillen, daß er schon, ehe noch die Belagerung vor Aras angieng, den Französischen Vorschlägen Gehör gabe, welches vielleicht auch nicht unbekant gewesen seyn mag, und daher das Oesterreichische Hauß in das Mistrauen gesezet, welches machte, daß man dem Herzog so viele mahl zuwider gewesen. Jedoch es war Oesterreich daran gelegen, daß dieser Prinz auf ihrer Seite hielte, und daher bemühete man sich nicht nur bey Franckreich, ihme die Herstellung seiner Staaten zu verschaffen, sondern gab auch auf das neue gute Worte und Verheisungen, als des Herzogs Einlassung mit dem Französischen Hofe auskam; insonderheit versprach der Infant dem zu Epinal in dem Quartier ligenden Herzog auf das künfftige grose Geld-Summen

und

und gute Winter-Quartier, wann er bey der Oester- 1640
reichischen Allianz verbleiben würde, welches aber zu spat war, da durch des Herzogs zweyte Gemahlin, Beatrix und den Franzosischen General, Du-Hallier, die Sache schon so weit gebracht worden, daß sie sich nicht ändern liese. Ja der Herzog entschlosse sich, zu aller Menschen Verwunderung, als ob er vergessen hätte, was ihm zu Neufville begegnet war, da man ihn bey dem Essen behalten, auf das neue seine eigene Person in die Hände derer zu liefern, die seinen Untergang beschlossen, und sich 1641. nach Paris zu begeben. So gar sehr war diese Sache von den Regeln der Klugheit entfernet, daß niemand zu Paris eher geglaubt, daß der Herzog dahin kommen würde, als er würcklich gesehen wurde.

Als der Herzog zu Paris war, besuchte er seine erste Gemahlin die Herzogin Nicole, weil er wegen Ausmachung ihrer Pension persönliche Unterredung zu pflegen für dienlich hielte. Da er aber dieselbe Prinzeßin, wie vor der Vermählung, eine Base nennte, sagte sie: Mein Herr! sind sie dann nicht mein Gemahl? Hierüber brach er die erste Unterredung ab: und weil er doch öffter zu kommen, Ursach fande, wurde vermittelt, daß er die Prinzeßin Madame nennen sollte. Indessen hatte der Herzog wegen der vorgenommenen zweyten Vermählung mit der Prinzeßin Beatrix vielen Verdruß, und die Sache wurde zu Rom vor dem Pabst anhängig gemachet, auf dessen Ausspruch nun zu warten war: inzwischen wurde dem Herzog doch verbotten, mit der Prinzeßin Beatrix zu leben.

Der Anfang des Aufenthalts des Herzogs zu Paris wurde durch einige schmeichelhaffte und günstig scheinende Complimente versüsset, aber er glaubte

kaum

1640 kaum, daß die Sache wohl ablaufen würde, da ihn ganz andere Thone in die Ohren klungen, als er zu hören verlangte. Der Herr von Chavigny, Staats-Secretair erklärte ihm gar bald, daß der König sich in die Händel seiner begehrten Ehescheidung nicht mischen würde, die dem Pabst nach den Canonischen Rechten zur Endscheidung heimgestellet seyn müsten: Was die übrigen Stücke anbelanget, würde der Hof den Herzog zur Raison zu bringen wissen, wann er Schwierigkeiten zu machen, etwas vorbringen solte. Diesen droheuden Vorbothen folgten die unangenehmen Geseze, nach welchen der Herzog künftig zu leben sich gefallen lassen solte, davon die Vornehmste gewesen; Der Herzog und seine Nachkommen sollen Zeit des jezigen Krieges so wohl, als künfftig, jederzeit bey der Parthey der Französischen Crone verbleiben, die Oesterreichische Allianz verlassen, und alle übrige, die dem Franckreichs Interesse entgegen stünden: Nancy solte bis zu Ende des Kriegs in des Königes Händen bleiben, die Herzogliche Völcker zu den Königlichen stossen, die Befestigung von Marsal rasiret werden, den Völckern des Königes durch Lothringen der Weg offen stehen, würde der Herzog den gegenwärtigen Vortrag brechen, soll er einstimmen, daß alles, was der König durch denselben heraus gibt, von solcher Zeit der Contravention an, auf ewig an Franckreich fallen möge: der König leget sich nicht in die Händel wegen der Ehescheidung, verlanget aber, daß die Herzogin Nicole 26000. Pfund Pension jährlich haben soll: Der König gibt mit Vorbehalt der Beobachtung der vorgelegten Puncte dem Herzog seine Staaten, biß auf die Grafschafft Clermont und andere Oerter. Diesen Tractat nennte man damals den kleinen Frieden, weil er von gar kurzer

Dauer

Dauer war. Der Hof war seiner Seits auf alle 1640.
Mittel bedacht, die Verbindungen des Herzogs durch die kräfftigsten Solennitäten wider die Gefahr der Unterbrechungen zu beschüzen. Man glaubte auch keine geringe Stärcke unfehlbahrer Versicherungen in einer abzuforderenden Eyds-Ablegung zu finden, die man auf folgende Weise von dem Herzoge heraus brachte. Er kam den 2. April 1641. nach St. Germain, wo sich der Hof befande. Der König lies es an keiner Bezeugung der besten Verständniß mit dem Herzoge fehlen: Er wurde wohl empfangen, prächtig tractiret, freundlichst unterhalten. Nach der Tafel begab sich der Hof, den der Herzog nothwendig begleiten muste, in den Tempel: Hier waren schon die Anstalten fertig, wodurch man die Versicherung der Tractaten des Königs mit dem Herzog solenniſiren wollen. Der Bischoff von Maux reichte dem König das Heil. Evangelien-Buch, und verlangte, daß er bey demselben schwören solte, gedachte Verbindungen heilig zu halten. Wer kunte es leichter, und mit grösern Vortheil thun, als der Französische Monarch? allein die Ordnung kam auch an den Herzog, durch diese heilige Verbindung sein gegebenes Wort unverbrüchlich zu machen.

Alles war ein Aufzug solcher Begebenheiten die nicht nur in dem Herzog gnugsame Ursachen der billigsten Reue erweckten, daß er sich verführen lassen, den Französischen Sirenen zu trauen, die ihn schon mehrmahl in die Gewalt der ungeheuersten Stürme hingerissen, sondern es war ein Fall, der das ganze Lothringische Haus mit unertraglicher Last drückte. Der in Wienn noch lebende Bruder des Herzogs, Franciscus, eilete also, auf die Nachricht von diesem gefährlichen Accomodement dem

Kay-

Kayser zu erklären, daß er an demselben keinen Theil hätte, als auch an den meinsten Höfen eine Protestation gegen jene Handlungen einzubringen.

1641 Nach dem Schluß der Cerimonien, welche die erwehnten höchstnachtheilige Tractaten dem Französischen Hofe versichern solten, machte sich der betrogene Herzog in seine Staaten, darin die Französischen Völcker Meister waren; Er wurde mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, die aber nur in äuserlichem Ceremoniel bestunden, und verfügten sich gar bald nach Epinal, um daselbst eine förmliche Protestation zur Zernichtung seiner Verbindungen an die Crone Frankreich, bekannt zu machen. Der Hof zu Paris kehrte sich an diese Widerruffung nicht, sondern begehrte durch einen Curier nach dem annern, daß der Herzog nach seinem Versprechen, die Völker zu den Königlichen stosen lassen möchte. Weil er die Sache verzögerte, und von den Königlichen Völckern heimgesucht zu werden, in Furcht stehen muste, suchte er seine Sicherheit in den ehmahligen Quartieren zwischen der Maas und der Sambre: die Furcht war nicht ungegründet; dann es waren Briefe vorhanden, nach denen dem Herzog der Arrest bestimmt war. Diese Sache gab einen kleinen Krieg. Dann da der Herzog bey seiner Widerkehr in Lothringen etliche Plätze mit seinen Leuten besetzet hatte, worunter die Vestung la Motte sehr ansehnlich war, so befahl der Cardinal Richelieu, solche mit Gewalt wieder wegzunehmen. Du Hallier, der Französische General muste auch diesen Ort nach dem Verlust einiger Trouppen den Herzoglichen in den Händen lassen, und der Herzog hatte den Muth, denselben bey Lisoule anzugreifen. Die Anstalten hatten einen glücklichen Erfolg: Du-Hallier verlohr 1500. Mann, die auf dem Platz blieben, 1000. wur-

den

den gefangen und die Equipage zur Beute gemachet. 1641
Doch der Herzog war nicht so starck, daß er sich wichtiger Plätze bemeistern kunte, sondern muste in sein vortheilhafftes Lager zuruckkehren, um somehr, da er von seiner Schwester, der Gemahlin des Bruders des Königes in Franckreich, Nachricht empfienge, daß neue Tractaten mit Spanien angefangen wären, die ihm riethen, den offenen Weg nach Flandern zu bewachen. Er wendete sich auch bald darauf nach Brüssel, wo er in kurzer Zeit die unangenehme Nachricht erhielte, daß er wegen der Verstossung seiner ersten Gemahlin, zu Rom excommunicirt worden wäre.

Das Jahr 1642. schien unserm Herzog günstig 1642
zu seyn, da der Tod den ihm allezeit zuwider gewesenen Cardinal aus dieser Welt abforderte, und der König gegen viele Gnade hatte, welche bey dem Leben des Cardinals gedruckt, verfolgt und verjagt worden. Allein der Herzog war schon wieder auf Oesterreichischer Seite, und wolte es vor sich nicht wagen, um des Königs Gnade bemühet zu seyn, indem er hoffte, es würde der gehoffte allgemeine Friede ihm seine Herzogthümer in die Hände liefern.

In dem Jahr 1643. sezte sich unser Herzog auf 1643
das neue in dem freyen Felde, als ein alliirter des Hauses Oesterreich, den Völckern der Cron Franckreich entgegen, und bey Dutlingen glückte es ihm, durch den Vortheil eines Nebels, die Feinde zu überrumpeln, und ihre Canonen wegzunehmen. Ranzau commandirte in diesem Platz, und erstaunte über die Geschwindigkeit dieses Zufalls, der ihn mit den seinigen zu Kriegsgefangenen machte. Der Sieg war ansehnlich: Vier hundert Officier und sechs tausend Soldaten wurden gefangen. Der in der Nähe liegende General Rose, wurde eben so übel em-

1643 pfangen, als er von Mösingen aus, einen Succurs anrucken lies. Dann der Herzog, der sich diese Hülfe in Gedancken vorstellte, befahl, den Feinden an der Donau aufzupassen, allwo unter andern das ganze Regiment Mazarin zu Grund gerichtet worden, welchem Sieg die Ubergab der Generalität und aller Französischen Truppen in Mösingen, folgen muste. Nun hatte der Herzog biß 800. Officier, 9000. Soldaten zu Kriegsgefangenen, und alle ihre Equipage

Franckreich suchte diese befochtene Ehre des Herzogs über die Völcker des Königes seiner Seits auf das schärffste zu rächen, und da derselbe nicht in ihren Handen war, so musten es die armen Unterthanen entgelten, denen man einen Statthalter schickte, der alles erfunden, was ein Land in die erbärmlichste Umstände setzen kan. Als derselbe den Vorfahrer, den General Du-Hallier ablösete, und in Nancy ankam, wurde ihm eine güldene Medaille zum Präsent gereichet. Er sahe sie an und sagte: was ist das für eine Stadt, die auf der Medaille stehet? Die Antwort war: die Stadt Nancy. Er erwiederte hierauf: ihr habt sie zu klein gemacht. Dieses war eine Einladung zu einem grössern Geschenck. Die Lothringer sind von Natur arbeitsam und munter, ihr Land durch fleissige Hand nützlich zu machen: Daher sagte der Guberneur, La Ferte, man muß den Lothringern die Aerme abhauen, wann man sie ruiniren will.

1644 In dem Jahr 1644. wurde der in des Herzogs Händen noch stehenden Vestung La Mothe eine Besuchung mit geharnischten Männern und feurigen Kugeln zugedacht. Der neue Minister zu Pariß, Cardinal Mazarin, machte einen seiner Freunde zum Commandanten der Belagerung, Namens Ma-

galot-

galotti, der sich durch die Eroberung dieses Orts den Weg zur Marschalls-Würde bahnen solte. Allein der Commandant in der Vestung, der General Cluguot zeigte ihm den Paß in das Reich der Todten. Dem getödeten Magalotti folgte der Marquis de Villeroi, und weil vom Herzog kein Entsatz zu hoffen war, muste die angebottene Capitulation angenommen werden, und der Platz übergehen. Der Stadt wurde die Erhaltung versprochen, aber nicht gehalten; sondern sie muste gänzlich niedergerissen seyn. 1644

Im Jahr 1645. signalisirte sich unser Herzog in dem Dienst der Spanischen Crone durch einen Sieg wider die Holländer bey Anvers, und sezte die Macht derselben in einen so schwachen Zustand, daß sie den ganzen Feldzug über nichts wichtiges unternehmen kunten. 1645

Das folgende Jahr war der Herzog in der Gesellschafft des Erz-Herzogs von Oesterreich wieder bey der Spanischen Armee, die 60000. Mann ausmachte, und da dieselbe bey Courtray in der grösten Gefahr war, von den Franzosen gänzlich ruiniret zu werden, entzog sie der Herzog durch die List einer verstellten Neigung zu gütlicher Unterhandlung, den Händen der Feinde, die sie schon in dem Sack hatten. Mit eben so grosser Klugheit rettete er sein, noch einmal mit gleicher Gefahr umringtes Corps, durch eine Retirade, die nicht gefährlicher scheinen können, führte sie unter die Canonen von Bruge und vereinigte sie mit der Armee des Erz-Herzogs. Hierauf begab er sich nach Brüssel, die Entschlüssungen abzuwarten, welche man von dem zu Münster versammleten Gesandten der in Krieg verwickelten Machten, zu hoffen hatte. In diesem Jahre wurde unserm Herzog von der Gemahlin Cantecroix unter der Zeit, da man Versuche der Ver- 1646

1646 einigung mit der Herzogin Nicole tractirte, ein Prinz gebohren, der Carl Heinrich, und Graf von Vaudemont genannt worden: Und diese Geburth machte, daß der Pabst ein neues Verboth an den Herzog ausgehen ließ, mit der Prinzeßin Beatrix ehelich zu leben.

1647 In dem Jahr 1647. musten die Lothringischen Besatzungen den Franzosen mehr Plätze räumen. Der Herzog sezte seine Hoffnung, der wider zu erlangenden Staaten, auf die Kaiserlichen Bemühungen für das Lothringische Interesse bey der Münsterischen Friedens-Versammlung, ohne daß ein besonderer Gesandter von dem Herzog dahin geschickt wurde, weil der König in Franckreich keinem die begehrte Sicherheit ertheilte.

1648 Das Jahr 1648. brachte die auf den allerentsetzlichsten dreyßigjährigen Krieg in Teutschland angegangene Friedens-Zeit. Die Friedens-Posaune ließ für die meinsten Staaten eine frohe Stimme hören: aber für Lothringen war sie nicht gar angenehm. Auch war Spanien und Franckreich noch verwickelt. Alles, was der Kaiser für Lothringen gutes erlangen können, war dieses, daß des Herzogs Bruder, Nicolaus Franciscus, seine Patrimonial-Güther bekommen, jedoch aber dem König in Franckreich, der nun die Souveraineté überdie drey Bißthümer erhalten, die Treue schweren solte. Des Herzog Carls Sache wurde an die Crone Spanien gewiesen, weil er sich der Dienste des Reichs begeben, und jener Crone gedienet hatte. So war der gute Herzog wiederum von der Hülfe seiner Hoffnung verlassen.

1649 Das folgende Jahr geriethe Franckreich in einen gefährlichen innerlichen Krieg, der durch zwey Haupt-Partheyen mit der grösten Hitze geführet war. Die

eine machten des minderjährigen Königs, Ludwig des XI. Mutter mit dem Cardinal Mazarine: die andern, der Prinz von Elbeuf mit seinen dreyen Söhnen, mit vielen andern Grossen des Reichs, dem Parlemente, und dem Volcke, welche die Schleuderer genennet wurden. Der Prinz Conty gieng auf Paris los, und der König muste die Stadt verlassen. Sein Widerpart suchte sich allhier durch den Herzog Carl zu verstärcken, und invitirte ihn durch einen Gesandten, der nach Brüssel geschickt wurde, zur Ergreifung des Bundes wider den König. Der Herzog war gar geneigt dazu, und ließ zu Paris deßwegen Handlung pflegen: Da aber der Hof sich mit den Schleuderern setzte, musten die Herzoglichen, ohne eine fruchtbare Ausrichtung in ihrem Vorhaben, wieder abziehen. Hierauf hatte unser Herzog die Ehre, durch seinen Vorschlag den Entsatz der Festung Cambray zu bewerckstelligen, und die Franzosen wegzujagen. Die Vortheile würden durch eine muntere Verfolgung der Feinde noch ansehnlicher gemacht worden seyn, wann die Spanier sich nicht dawider gesetzet hätten. Was sonst die Herzoglichen Verrichtungen in dem Felde waren, die sind dieses Jahr weiter nicht merckwürdig. 1649

Wegen der Quartiere setzte es diesen Winter Verdrüßlichkeiten. Der Herzog war gewohnt vor jedesmahliger Eröffnung des Feldzuges eine Summe Geldes zur Bezahlung seiner Truppen auszumachen: Dieses behielte er vor sich selber, und den Völckern reichte er keinen Sold, als die Freyheit solchen zu nehmen, wo sie kunnten. Die Grenzen von Flandern, Lüttich, Cöln und Trier bekamen also an ihnen gar beschwerliche Gäste, die voller Hunger und Raubbegierde waren, und die mit der unleidentlichsten Gewaltthätigkeit sich einquartirten. Dieses verdruß

1649 endlich die Churfürsten insonderheit, daß sie droheten, um sich dieser Beschwerlichkeiten loßzumachen, mit Franckreich in eine Verbindung zu tretten. Der Herzog achtete diese Drohungen nicht, sondern spottete noch dazu über dieselben. Er bemächtigte sich sogar der Vestung Hermanstein in dem Churfürstenthum Trier, und zog von der Passage der Schiffe auf dem Rhein eine grosse Summe Gelds. Wie aber sein Spotten bey den Spanischen Ministern schon für ihm gefährliche Feindseligkeiten erweckten: also hatten sie auch bey den gemeldeten Churfürsten keine bessere Wirckung: Und man hat unterschiedliche Exempel seiner beisenden Raillerien von ihm in den Geschichten aufgezeichnet. Zum Exempel: Als ihn der Erz-Herzog um die Vereinigung seiner Völcker mit den Spaniern zur bevorstehenden Campagne ersuchte, und er dieser Sache wegen zu Haltung einer Unterredung gebetten wurde; sagte er, als er in den Rath fahren wollte, zu seinem Kutscher: Hans, was meinst du? soll ich meine Truppen hergeben? Hans sagte ganz hefftig: er solte es nicht ohne Geld thun. Der Erz-Herzog wurde aber in dem Punct des Preises einig, und die Völcker dienten. Ein andersmal, da die Spanier den Preis wegen seiner Truppen in die Richtigkeit gebracht hatten, verlangte er, sie solten ihn durch Abschickung eines Frauenzimmers, das er nannte und liebte, noch einmal in seinem Pallast darum bitten lassen: die Spanier hatten seine Hülfe nöthig: so musten sie auch darein willigen.

Dieser Handel mit den Völckern brachte dem Herzog ein ansehnliches Geld ein, und er kauffte in den Niederlanden Güter, die eine jährliche Einnahme von hundert und vierzig tausend Pfund eincaßirten. Dem Herzog, seinem Bruder, und der Schwester Prinzeßin von Pfalzburg aber schickte er in den grösten Nöthen,

darinn

darinn sie sich befanden, nicht die geringste Hülfe. 1649
Die bedrängte Prinzeßin mußte also ihre Zuflucht zu einer Heyrath mit einem Spanischen Edelmann nehmen, der mehr Güter und Tapferkeit, als Adel hatte. Derselbe lebte nicht lange, und machte der Prinzeßin Platz, sich das zweytemal mit einem Genueser, aus dem berühmten Haus Grimaldi, der gar reich war, vermählen zu können. Diese Heyrath setzte den Herzog Carl in einen solchen Widerwillen, daß er dieselbe mit Erlaubniß des Erz-Herzogs zu Anvers in Arrest nehmen ließ. Der Edelmann wich seinem Zorn durch die ergriffene Flucht aus, bekam aber hernach seine Gemahlin wieder, da ihn der Kayser in den Fürstlichen Stand erhoben.

Wir müssen einmal eine kurze Unterbrechung der Erzehlung von den Geschichten des Herzogs Carl vornehmen, damit wir auch von andern Personen etwas melden können, die einen grossen Theil an den Staats-Veränderungen des Herzogthums Lothringen dieser Zeit gehabt haben. Nicol. Franciscus, der ehemahlige Bischoff und Cardinal, dem der Herzog Carl auch die Landes-Regierung abgetretten hatte, lebte nun etliche Jahre mit seiner Gemahlin Claudia zu Wien, in gar mißlichen Umständen. Die Pension, welche sie von dem Kayserlichen Hofe zu geniesen hatten, reichte nicht zu, die Ehre und Vorzüge ihres Standes vorzustellen: Er wendete sich also an seinen Herrn Bruder, und verlangte von ihm eine erforderliche Beyhülfe. Der Herzog war aber mißvergnügt, weil Franciscus die Verstossung der Herzogin Nicole niemal billigte, welches das Herz des Herzogs angreiffen hiese. Daher schlug er ihm, der betrübten Umstände ungeachtet, alle Hülfe ab. Franciscus setzte hierauf mit dem Grund der Billigkeit an ihn, daß er sich erinnern sollte, wie viel er der Prinzeßin Clau-

dia jährliche Pension zu zahlen hätte, wovon noch nicht das geringste abgetragen wäre. Der Herzog warf ihm ein: Er wäre nicht in dem Besitz seiner Staaten. Franciscus versetzte: daß er aber bißher von dem Land mehr Contribution gezogen, als die Herzoglichen Einkünfte ausmachten; allein er blieb ohne Hülfe.

1650 Die grossen Uneinigkeiten der Prinzen in Franckreich, welche alles in Zweifel setzten, hätten unsern Herzog Carl endlich erinnern sollen, die Behauptung seiner Staaten zu wagen; insonderheit da der Cardinal Mazarin so weit gieng, daß er die, so sich ihm widersezten, in Arrest nehmen ließ, welche Begebenheit den Französischen Guberneur la Ferte mit vielen Völckern aus Lothringen beruffte. Auf diese Weise wäre das Beste und Vortheilhaffteste gewesen, seine Truppen beysamm zu halten, und sie auf die Ausführung einer so rühmlichen Unternehmung, als die Eroberung seiner eigenen Länder gewesen wäre, zu schonen. Allein sein Schicksal blendete ihn wieder, oder vielmehr die Liebe zu dem wollüstigen Leben, welches er in Brüßel erwehlete. Er theilte also seine Völcker; einen Theil schickte er dem Grafen Ligneville in Lothringen, einen andern, dem Marschall Fauge, einen andern, dem Grafen von Turenne, den gefangenen Prinzen damit beyzustehen.

So schwach der Graf Ligneville, der General des Herzogs gewesen, machte er sich doch nach einem kleinen Sieg über etliche Truppen von unterschiedlichen Oertern Meister, darunter Epinal, Mirecourt, Neuffchateau, Comercy, Ligny, Barleduc, die Schlösser Void, Harrue, Tannoy und Savigny waren. Was hätte der Herzog thun können, wann er Brüssel verlassen, seine Völcker beysamm behalten, und mit ihnen in eigner Person sich seinem armen Volcke gewiesen hätte! Die Franzosen gestunden selbst, daß

Nan-

Nancy ihnen entrissen worden wäre, wann Ligneville 1650
mehr Völcker gehabt hätte, und ganz Lothringen würde befreyet worden seyn.

Die Freude und der gute Fortgang der Lothringischen Waffen kunnte aber ihrer Schwäche wegen, nicht lange währen. La Ferte, der seine Völcker zu der Königlichen Armee in Champagne führen wollte, wendete auf dem Weg um, als er die Progressen des General Ligneville vernahm, belagerte Tannoy und hernach Barle-Duc, von diesem letzten Platz wendete er sich nach Lignieres, wo die Lothringer stunden. Die Cavallerie derselben war damal noch einmal so starck, als die Französische, so daß sich der General keines Angriffes versehen. Allein la Ferte fiel ihn unversehens an, und warf ihn über den Haufen. Man kunnte nicht eine Escadron zusamm bringen, sie den Franzosen entgegen zu setzen; und also war weiter nichts anzugreifen, als diejenigen, welche geschwind waren, auf die Retirade zu bringen. Da nun das andere Quartier der ersten ihre Bereitung zur Flucht gemercket, bekamen sie eben den Sinn, und die einbrechende Nacht war die Retterin der entkommenen Völcker, die sich aus ihrer Flucht in das Vogesische Gebürg gezogen hatten. Die Franzosen waren durch diesen Sieg im Stande, die vorigen Plätze wieder einzubekommen; und la Ferte verdiente den Marschalls-Stab.

In den letzten Tractaten des Herzogs mit den Schleuderern, wurde bedinget, daß die Waffen nicht eher niedergelegt werden sollten, biß er in seine verlohrne Staaten eingesetzet wäre. Daher bekam Ligneville den Befehl, mit seinen Lothringern zu dem Grafen von Turenne, der bey Stenay gelagert war, zu stossen, und nach dessen Ordren zu agiren. Die vereinigte Armee brach also auf, die Erlösung der in

1650 Rhetel arrestirten Französischen Prinzen vorzunehmen. Der Cardinal Mazarin begab sich zu den Völckern von der Parthey des Hofes, und ermahnte den Marschall du Blessis, eine Schlacht anzuordnen, ehe noch die Lothringer ankamen. Sie ruckten aber eben in dem Lager ein, als die Völcker in Schlacht-Ordnung stunden. Das Treffen gieng an, auf beeden Seiten war Hiz und Tapferkeit: allein endlich waren die Völcker unter Turenne getrennet und geschlagen, daß er mit genauer Noth unter Begleitung von sieben Leuten, denen man noch gewaltig nachsezte, durch die Flucht seine Rettung finden kunte.

Weil die Königliche Parthey diese Vortheile über die Schleuderer erhalten, so bekamen die Franzosen in Lothringen neue Verstärckung, welche der dasige Guberneur La Ferte wohl anzuwenden suchte, und sie zur Wiedereinnehmung der noch übrigen Oerter, die in des Herzogs Gewalt waren, brauchte; doch gieng es nicht so leicht und geschwind zu, als er seine Rechnung machte. Er erschreckte Epinal mit einer neuen Belagerung: aber die Guarnison distinguirte sich mit groser Tapferkeit, und schlug den Belagerern so gar vor der Breche so viel blutige Köpfe, daß sie solche nach einem grosen Verlust mit Frieden lassen musten. Der Marschall wolte diesen mißlungenen Streich durch die Uberrumplung von Neucastell einbringen: allein er war vor diesem Ort nicht glücklicher, und gieng mit einem darüber geschöpften grosen Zorn gegen die Lothringer, nach Nancy zuruck, wo er jedermann die Klauen seines Zorns empfinden lies. Er verjagte die gegen ihren Landes-Herrn wohlgesinnten Lothringer, und legte andern Schazungen auf, die unmöglich zu zahlen waren: Dieses nöthigte sie ihr Vater-Land mit dem Ru-

cken

cken anzusehen, weil sie bey nicht geleisteter Bezahlung 1650
in die elendesten Oerter geworfen und mit aller Pein exequiret wurden. Einige Lothringer suchten sich dadurch ihrer Plage zu entschütten, daß sie ihre Töchter Französischen Officiers gaben.

Der Herzog Carl lies sich diese Sache höchstens missfallen, und schickte Befehle in Lothringen, daß alle Einwohner der Plätze, wo Garnisonen wären, die Waffen ergreiffen solten, und alle Dörfer, die drey Meilen um einen solchen Ort liegen. Er verbannete alle Franzosen, die sich in seinem Lande niedergelassen, sie möchten Mönche oder Nonnen seyn, und ihre Güther solten eingezogen werden. Er verbannete alle Lothringische Weibs-Personen, die sich an Franzosen verheyrathet hatten, über dies solten solche zum Schimpf mit dem Lothringischen Creuz auf den Schultern bezeichnet werden. Man solte die Officiers exemplarisch straffen, die nicht dienen wollen, und sie absezen.

Um diese Zeit wurde der unglückliche König Carl I. in Engelland enthauptet, und den Catholischen in dessen Reichen dadurch sehr weh gethan, daß Cromwell, ein Feind dieser Parthey sich unter dem Titel eines Beschüzers, der Regierung bemächtiget hatte. Die Irrländer schickten also in ihrer Bestürzung ei-
ne Gesandschafft an unsern in den Niederlanden sich 1651
aufhaltenden Herzog Carl, welche der Graf Taff dirigirte, und stelten im Nahmen der Bischöffe und des Landes ihre Noth so beweglich vor, daß der Herzog gerühret wurde, als ein eifriger Catholick alle Kräfften anzuwenden, dem angefochtenen Irrland Hülfe zu zuschicken. Er schrieb an den Römischen Hof, und gab Nachricht, daß er für die Rechtglaubigen Guth und Blut aufzusezen entschlossen sey. Er schickte auch den Coadjutor zu Longueville an unterschied-

1651 terschiedliche Pläze, die Einrichtung der Sache in ihre Richtigkeit zu bringen. Er schloß einen Tractat mit den Deputirten von Irrland, und machte sich verbindlich, Kriegs-Schiffe zu bewaffnen mit 750. Leuten. Der Tractat wurde 1651. den 3. Jul. geschlossen. Ein Schiff hiese, die Hofnung von Lothringen. Die Sache ist so weit gekommen, daß der Herzog Carl zum Protector von Irrland erwehlet worden, und daß er selbst mit 7000. Mann daselbst anzuländen, Verheisung gethan; Cromwells Anstalten waren aber so klug und mächtig, daß jener die Hofnung fahren lassen muste, die gemachten Hindernisse überwinden zu können. So lässt sich mancher Glücks-Stern sehen, der ohne Wirckung verschwindet.

In dieses Jahr fällt die Flucht des grosen Cardinals Mazarin aus Franckreich, nachdem er seine Gewalt so weit erstrecket hatte, daß er die Prinzen über Jahr und Tag in dem Gefängniß vest gehalten. Er kam auf seiner Flucht in die Hände unsers Herzogs: und dieser war von der Grosmüthigkeit, nicht nur keine Art der geringsten Rache auszuüben, sondern ihn
1652 auch mit einer Bedeckung in sichere Oerter zu bringen. Es währete aber nicht lange, daß dieser erleuchtete Minister das Reich meiden muste, und die grose Bewegungen der Prinzen, die man verdächtig zu machen wuste, berufften ihn zuruck. Nachdem er nun seinen vorigen hohen Posten wieder eingenommen, war kein geringes Gewicht von gutem Rath nöthig, seine und der Königlichen Frau Mutter Gegen-Parthey zu drücken, und ihr die Kräfften zur Widersezung, miteinander zu nehmen. Der Cardinal glaubte an unserm Herzog einen guten Partisan zu haben, und ließ ihm daher Vorstellungen mit so angenehmen Versprechen machen, als sichs derselbe wünschen kunte.

Allein

Allein des Cardinals einige Parole solte das Siegel 1652
und Versicherung derselben abgeben. Diese Hofnung schiene zu schwach zu seyn: Und da der Herzog in der Spanier Gewalt war, welche es mit den Feinden des Cardinals hielten, gab er endlich den vereinigten Prinzen das Wort, auf ihrer Seite zu bleiben, zog ein Corpo von etlich tausend Mann zusammen, und lies zu Tügny ein Manifest an die Franzosen ergehen, darinnen er die Ursachen erkläret, die ihn bewogen, daß er mit Kriegsmacht in das Reich kommen werde, nemlich diejenigen, welche den König gleichsam gefangen hielten, und sich der Königlichen Gewalt zur Unterdruckung der Freyheiten des Reichs mißbrauchten, zu vertreiben, und die Königliche Familie wieder zur Eintracht zu bringen.

Der Marsch gieng an, und der Weg war nach Paris gerichtet. Als nun die Nachricht davon in dieser Stadt ankam, eilten ihm Abgeordnete von beeden Factionen des Reichs mit allerhand Offerten entgegen. Es wurde auch ein Brief von dem Marschall Turenne an den Cardinal aufgefangen, darinn er meldet, daß die Eingänge in Champagne so wohl verwahret wären, daß der Herzog von Lothringen viele Bedencklichkeiten finden würde, sich hinein zu wagen. Der Herzog schrieb auf den Rucken dieses Briefes: Monsieur de Lorraine wird hinein kommen, der ganzen Welt zum Verdruß. Hernach schickte er den Courier wieder zuruck, lies den Abgeordneten der Königin von sich, und passirte wie er gesagt, die Marne drey Meilen von Chalons, welchen Streich sich die Franzosen nicht einbildeten, er erreichte hierauf Lagny, und ruckte biß an Paris fort.

Der König in Engelland, der Herzog von Orleans, der Prinz von Conde, die Herzogen von Beaufort,

1652 fort, von Sully, von Rohan hohlten ihn vier Meilen vor den Vorstädten mit mehr als 40. Kutschen ein, und führten ihn mit allgemeinen Zuruff des Volcks in Paris. Er residirte daselbst in dem Pallast Luxemburg und wurde herrlich tractiret: seine Armee campirte auf den Feldern, um die Stadt, geriethe aber aus der bißher beobachteten guten Zucht und Ordnung, in solche Vergehungen, daß man sie mit Verschanzungen abhalten muste. Der Herzog blieb drey Tage in der Stadt, und man glaubt, daß er unter dieser Zeit einen Tractat mit der Königin aufgerichtet hätte. Man hat angemercket, daß ihm der Prinz Conde den Rang strittig gemacht, wann es zu Unterredungen gekommen. Der Herzog verlangte die Oberstelle als ein Souverain; der Prinz von Conde, als der erste Prinz vom Königlichen Geblüth, der niemand als dem König weiche. Sie kamen endlich überein, daß bey einer Concurrenz, beede zu gleicher Zeit, ohne Vorzug einander mit Höflichkeit begegnen solten.

Die delicate Sache dieser Eifersucht, so grose Wirckung sie sonst hat, die bestgesinnten Gemüther zu trennen; so hat sie doch in der Vereinigung dieser Prinzen keine Aenderung gemachet.

Ein Bündniß von der Grösse, wie das gegenwärtige war, das eines der grösten Reiche in zwey Partheyen theilet, ist nicht leicht ohne heimliche Falschheit der Mitverbundenen. Dieses geschah auch hier. Der König von Engelland, der unter den mißvergnügten Prinzen als ein getreuer Alliirter angesehen seyn wolte, suchte unter der Hand unsern Herzog zur Annehmung der Mazarinischen Parthey zu bewegen, mit Versprechung, daß er alle seine Staaten, in dem Zustand, wie sie vor dem Kriege gewesen, wieder bekommen würde. Er stellte sich standhafft, ein

Ver-

Vertheidiger der Prinzen zu bleiben: war es aber 1652
doch nicht.

Als er sich nun wie die Prinzen meinten, zu diesem Ende, zu seinen Völckern vor der Stadt begeben, und den Schlagbaum passiren wolte, wurde ihm dieser zugemachet, und von ihm ein Paßport begehret. Er muste solchen bey dem Herzog von Orleans abhohlen lassen: Und da er unter der Zeit in eine Jesuiter-Kirche gieng, einer Messe beyzuwohnen, rottirte sich eine Menge Pariser zusammen, die ihn scholte, als einen Land-Verheerer, so daß er durch Hülfe gewaffneter Leute, aus der Stadt begleitet wurde. Es war eben an dem, daß die Stadt Etampes, worinn die beste Macht der Prinzen versammlet lage, von der Belagerung der Königlichen Völcker die gröste Noth auszustehen hatte. Als diesen der Anmarsch unsers Herzogs verkundschafftet wurde, schien er ihnen so gefährlich zu seyn, daß sie die Flucht ergriefen, und die Stadt befreyet wurde. Dieser Marsch des Herzogs hatte vermuthlich eine andere Wirckung, als er im Sinne gehabt. Er gereichte denen Prinzen zu dem grössesten Vortheil: und der Herzog war schon heimlich zu den Königlichen übergetretten. Die Prinzen achteten ihn auch nichts gegen den Verlust ihres Alliirten. Der Herzog von Orleans soll über die Nachricht des heimlichen Contracts ganz erstaunend gestanden seyn, und gesagt haben: Du Verräther! der Herzog von Beaufort sagte ihm, da er den in der Falle gehabten General Turenne nicht angreiffen lassen wolte, in das Angesicht, daß es nicht wohl stünde, einem Prinzen, wie der Herzog von Orleans ist, das Wort nicht zu halten. Dann dieses war das offenbahre Kennzeichen, daß er nun Mazarinisch worden. Wir müssen aber doch nicht vergessen,

anzu-

1652 anzumercken, daß auch Nachrichten vorhanden sind, welche haben wollen, daß der Herzog vor dem Entsatz der Stadt Etampes noch nicht die Königliche Parthey angenommen habe.

Dem sey, wie es wolle, der Herzog Carl hat mit seiner Wanckelmüthigkeit seine Sache auf das neue böse gemachet: und es scheinet, daß wir aus den vielen Siegen, die ihm geglücket sind, den sichern Schluß machen können; er wäre überall glücklich gewesen, wo er standhafft geblieben. Die jetzige Aenderung in seiner Allianz zog ihm böse Nachreden zu bey Freunden und Feinden. Spanien verzeyhte ihm niemahlen seine Versöhnung mit der Königin, Franckreich hielte ihm seine Versprechen nicht für seine Dienste, das Haus Lothringen klagte ihn an, daß er die schönste Gelegenheit versaumet, seine Staaten zu erobern, die Prinzen vom Geblüth schryen ihn als meineydig aus. Die Aufführung des Herzoges in dieser Affaire ist eine Sache, in die sich die Klugen niemals finden können. Allein wir dörfen uns nur an die Rede seines Herrn Bruders erinnern, der von ihm sagte, daß er allezeit die schlimmste Parthey gewehlet. Alles was der Herzog anführen kunte, seine Aenderung zu vertheidigen, war dieses, daß er sagte, der Prinz von Conde habe ihm die Plätze nicht einraumen wollen, wie er es versprochen, und daß er nichts wider die ersten Bundsgenossen gethan, sondern nur seine Truppen von ihnen genommen hätte.

Krafft des eingegangenen Tractats mit dem König war der Herzog obligirt, seine Völcker aus dem Reiche zu ziehen, mit dem Bedingniß, daß er zwey General zur Versicherung seines Abzugs zu Geiseln hinterlassen solte; die Retirade muste innerhalb vierzehen Tagen, ohne einige Feindseligkeit in dem Lan-

de

de zu üben, geschehen. Auch muste der General Ligneville mit seinem Corpo bey dem König bleiben, biß der Herzog aus dem Reiche gegangen wäre. Hingegen wurden ihm auch zwey General, als Geiseln gegeben, zur Versicherung, daß die Herzoglichen Völcker Etappenmässig versorget, und dem Herzog eine Million gezahlet werden solte. Der Herzog brach auf den 17. Junii 1652. Die Prinzen gaben ihm mit der Blame das Geleite, daß er nur in Franckreich gekommen wäre, Plünderungen und Raubereyen zu unternehmen. Als er zu Colomier anlangte und diese unanständige Nachrede überall ausgebreitet sahe, schrieb er einen Brief an den Herzog von Orleans, seinen Schwager, der eine Rechtfertigung seiner Handlung mit dem Grafen von Turenne, und die Retirade aus Franckreich, wie sie in dem Lager vor Etampes beliebet worden, in sich hält. 1652

Der Herzog wäre jezo wieder starck genug gewesen, sich mit gewaffneter Hand die Wiedereinnehmung seiner Staaten zu verschaffen: Die Plätze waren von Besatzungen leer, Nancy von dem Guberneur verlassen, das Land offen: Nichts destoweniger unterlies er, etwas zu versuchen, und zog sich in Flandern. Man schrieb hier den schlechten Zustand der Ligue dem Wanckelmuth des Herzogs öffentlich zu; weil aber der Prinz Conde, dessen Hülfe zur Herstellung seiner Sachen nothwendig achtete, sahe er sich gezwungen, den wanckelmüthigsten Bundsgenossen auf das neue um Beystand zu bitten. Er versprach ihm zwey Monath lang zu dienen, zog in dem Monath August von Brüssel mit 6000. Lothringern und 5000. Spaniern aus, ruckte der Königlichen Armee unter dem Turenne entgegen, und langte in dem September vor der Neu-

1652 stadt St. George an. Er ließ hier gleich alle Passagen über den Fluß Hiere durch den Prinz Ulrich von Würtemberg besetzen, die Pässe der Seine, durch den Prinz Conde, durch seine Truppen wurden die Pässe zwischen beeden Flüssen eingenommen. Gleich waren die Königlichen Völcker um alle Vortheile gebracht, der Prinzen Sachen in dem besten Flor der Hoffnung. Dann durch diese Anstalt war Turenne gezwungen, entweder mit einem stärckern Feind eine Schlacht zu wagen, oder seine Völcker vor Hunger verderben zu lassen. Was er sich nicht schaffen kunte, muß ihm sein Feind geben. Der Prinz von Conde begab sich eines Fiebers wegen von der Armee nach Paris, und weil er dem Herzog nicht trauen wolte, beredete er solchen, die Reise mit zu machen, und zu Paris zu verbleiben, biß der Prinz selbst wieder in das Feld gehen könte. Der Herzog willigte darein, zum Schaden der Ligue: Dann Turenne machte sich die Abwesenheit desselben zu Nutze, und funde einen Weg, der Ligistischen Armee aus dem Netze zu gehen. Wo Mißtrauen herrscht, wird kein Vorhaben von Wichtigkeit wohl ausgeführet. Die den Königlichen Völckern gelungene Retirade, brachte alle Concepte der Prinzen in Unordnung, und sie glaubten, daß nun nichts bessers als ein Friede vor sie wäre, den auch ganz Franckreich wünschte. Der Herzog selbst erklärte sich, daß er nie im Sinn gehabt, mit den Königlichen Völckern zu schlagen, sondern nur gekommen wäre, den Verbundenen einen reputirlichen und dauerhafften Frieden zu schaffen.

Unter der Zeit nun, da sich der Herzog in Pariß aufhielt, hat ihm das Volck zum zweytenmahl eine schlechte Ehre angethan. Als er von den Prinzen Abschied nahm, und unter Begleitung der Seinigen

durch

durch die Stadt passiren wolte, wurde er bey dem Thor 1652
St. Martin von der Wache angehalten, weil er keinen Paß hätte; und indem er sich setzen wolte, den Paß wider die Wache zu behaupten, machte das Volck einen Auflauff, und verlangte, daß der Herzog gefangen genommen werden solte, den Schaden gut zu thun, den seine Truppen durch ihre Excessen vor Pariß angerichtet hätten. Er wurde aber der Wuth des Pöbels entzogen, und nahm in den Pallast Orleans seine Zuflucht. Hier besuchte ihn der Prinz Conde, und lag ihm sehr an, die Parthey der Ligue zu ergreiffen, der Prinz von Würtemberg und andere Fürsten vereinigten ihre Bitten mit demselben: Er ließ sich aber weiter mit nichts heraus, als daß er sagte, es wäre jetzo nichts heilsamers vor sie, als alle ihre Macht zusamm zu ziehen, und solche wider den allgemeinen Feind zu wenden.

Die Prinzen folgten diesem Rath, und giengen von Pariß, mit Vorkehrung der Anstalten, die Stadt Rheims wegzunehmen, und ganz Champagne in dem Gehorsam zu behalten. Der Herzog von Orleans blieb zu Pariß, und war noch zu gegen, als der König von St. Germain aufbrach, und nach Pariß zuruck gieng, welches im October 1652. geschehen. Als der König angelanget, gieng ihm gedachter Prinz gar nicht entgegen, kam nicht in das Parlament, besuchte auch den König nicht. Dieses ließ sich derselbe sehr mißfallen, und da der Herzog auf die erste und andere Einladung, im Parlament zu sitzen, nicht gehorsam war, befahl er ihm, von Pariß zu gehen, oder er wolte ihn mit seiner Garde heimsuchen. Da muste der Herzog der Gewalt weichen, und sich nach Blois wenden, welches ein Ort seiner Appanage war. Die Prinzen miteinander kunten dieses Jahr weiter nichts wichtiges unternehmen, und der Her-

1652 zog Carl kam im November nach Flandern zuruck. Allhier thate er einen Schritt zu einer unvermutheten Veränderung seiner Neigung. Es wurde ihm nemlich berichtet, daß die Prinzeßin Cantecroix zu Angers in Galanterien verwickelt worden, und da es nicht an Personen fehlte, welche die Liebe des Herzogs gegen dieselbe gerne ersticken wollten, halfen sie möglichst, seinen Eyfer zu entzünden. Dieser war schon so hoch gewachsen, daß er sich heraus ließ, die Prinzeßin zu züchtigen, und ihre Kinder in ein Kloster zu sperren. Er entschloß sich daher, eine Reise nach Anvers zu thun, und die Gewalt seines Zorns wider sie ausbrechen zu lassen. Als er vor dem Thor anlangte, traf er die Prinzeßin im Spazieren gehen an, redete mit ihr ganz unfreundlich, und ließ ihre Verantwortung nichts gelten. Hierauf nahm er ihren Pallast in der Stadt Angers ein, bemächtigte sich der in demselben gefundenen Kostbarkeiten, die in den eröffneten und aufgebrochenen Kästen und Coffern waren; und da er einige Edelgesteine nicht angetroffen, ließ er etliche Reden seines Verdrusses fahren, und gieng des andern Tags nach Brüssel zuruck.

Einen gleichen Zorn übte er auch gegen seine Schwester, die Prinzeßin von Pfalzburg aus, die, wie oben gemeldet worden, einen Genueser, aus dem Hause Grimaldi, den der Kayser in den Fürstlichen Stand erhoben, geheyrathet hat. Er sagte von dieser Vermählung, daß nun das erstemal ein Banquier in das Haus Lothringen gekommen wäre. Diesen Fehler seiner Prinzeßin Schwester vermeinte er jetzo auf diese Weise zu rächen, daß er ihr zu Epinal alle Meubles nehmen, und durch den Spruch seines Parlaments, welches zu Luxemburg saß, ihre Güther einziehen, und mit den seinigen vereinigen ließ. Er gieng noch weiter, verlangte von dem Rath zu Anvers, die Prinzes-

sin in ein Kloster zu sperren, und ihren Gemahl den Fürsten von Grimaldi gefangen zu setzen. Das erste wurde abgeschlagen; das andere aber bewilliget.

In dem Jahr 1653. war unser Herzog wieder auf 1653
der Seite der Prinzen, wollte aber nicht persönlich im Feld erscheinen, sondern nur seine Truppen dienen lassen. Der Prinz Conde commandirte also die Ligistischen Völcker, mit denen die Spanier und Lothringer vereiniget waren. Als man nun mit denselben die Festung Rocroy anzugreifen, den Anfang machte, entstunde unter der Generalität eine solche Uneinigkeit, welche die Belagerung fruchtlos gemacht hätte. Dann der im Lager angekommene Erz-Herzog befahl dem Herzog Ulrich von Würtemberg, der die Attaque führte, von dem Prinzen von Conde, kein Commando mehr anzunehmen. Der Herzog Carl half hier durch seine Klugheit. Er schlug vor, die Ordren an den Herzog von Würtemberg ohne Namen des Erz-Herzogs und des Prinzens ergehen zu lassen: So gieng die Belagerung fort, und Rocroy wurde erobert.

Der Herzog von Lothringen war, wie schon gemeldet worden, gewohnt, die Leute durch zu ziehen, und von ihren Verrichtungen und andern Angelegenheiten etwas empfindlich zu urtheilen. Mit diesen Anzüglichkeiten pflegte er auch den bey den Spanischen Völckern sich aufhaltenden Grafen Fuenselldagne, Guberneur von Flandern, zu quälen. Dieser dachte daher auf eine nachdrückliche Rache, durch Hülfe schädlicher Verläumdung, und brachte auch den Herzog bey dem Hofe in einen so abscheulichen Verdacht, daß derselbe von ihm ganz und gar abzusetzen, und sich seiner Person zu bemächtigen, den Schluß fassete. Er berichtete den Hof, daß der Herzog Carl ein geheimer Feind des Hauses Oesterreich wäre, und mit dem Cardinal Ma-

1653 zarin in vertrauter Correspondenz lebe, daß er die Waffen und Unternehmungen der Spanier spöttisch durchzöge, daß er sich von den Französischen Versprechungen einnehmen liese, sich Hofnung machte, auf den Kayserlichen Thron zu steigen, indem er die Churfürstlichen Stimmen durch verborgene Wege auf seine Seite brächte, daß er endlich in dem letzten Kriegs-Rath so zweifelhafft geredet, daß man seine Absicht nicht ergründen könnte. Diese Abmahlung von der Conduite des Herzogs war desto wircksamer, den König in Spanien im Zorn und Eyfer zur Rache zu bringen, je bekannter es war, daß er die Bündnüsse zu verlassen, kein enges Gewissen hatte. Kurz: des Spaniers Bericht an den Hof würckte dem Herzog ein schnelles Unglück, das ihm Spanien zubereitete. Man verbarg aber dieses Vorhaben durch die Annehmlichkeit der süssen Worte und besten Verheissungen, die man so gar auf dasjenige Schreiben in Antwort häufete, welches der Herzog wegen der seinen Truppen versagten Winter-Quartiere nach Madrit schickte, des Innhalts: daß sich die Crone Spanien weiter nicht auf seine Dienste verlassen könnte.

1654 Eben zu der Zeit, da der Spanische Hof dem Herzog mit den angenehmsten Worten begegnen ließ, kam ein Befehl, denselben zu Brüßel gefangen zu nehmen. Dieses geschah den 26. Febr. anno 1654. Die Sache wurde folgender Gestalt bewerckstelliget. Der Graf Fuenseldagne und der Erz-Herzog beschickten den Herzog Carl, den 26ten Febr. gemeldten Jahres Abends um 5. Uhr, einen grossen Kriegs-Rath beyzuwohnen, der ein wichtiges Interesse der Crone Spanien beträfe. Man sagte ihm auch, es geschehe, wegen eines Einbruchs der Franzosen. Auf dieses antwortete er aber: Das sind Fabeln; doch ich will zu meinem Vettern kommen, weil er es verlanget. Als

er

er nun in dem Vorgemach der Rath-Stube an langte und im Begriff war, hinein zutretten, eröffnete ihm der Herzog von Arschott, daß er ein Gefangener wäre. Hierauf wurde er mit zwey Erz-Herzogl. Officiers bewachet; und da er sich über eins und das andere beschweren, und solches anders haben wollte, bekam er den Bescheid, sich diese Nacht mit der gegenwärtigen Verfassung begnügen zu lassen. So bald das Geschrey von dieser Gefangennehmung ausbrach, retirirte der Herzogliche Capitain der Garde ein Kästlein voll Juwelen, die zwey hundert tausend Pistolen werth waren, ohne Versaumniß einiger Zeit, in das Haus der Prinzeßin Cantecroix; und zwar gab er solches der jungen Prinzeßin Anna, mit der Ermahnung, solches zu verstecken und zu verwahren, aber auch so gar der Frau Mutter verborgen zu halten: denn sagte er, dieses ist vielleicht alles, was sie von ihrem Herrn Vatter bekommen. Hierauf verließ er sie in aller Eilfertigkeit, in der Absicht, sich in den Pallast zu begeben, und mit Aufopferung seines Lebens den Schimpf des Herzogs zu rächen. Er versammlete durch einen Tumult Officier und Lothringische Soldaten auf der Gasse, stellte sich an ihre Spitze, und wollte die Guarde vor dem Pallast zum weichen bringen. Allein der Anschlag gieng fehl, als der Anführer selbst gefangen wurde. Gleich darauf waren die Spanier fertig, sich aller Sachen des Herzogs zu versichern, sie öffneten seine Wohnung, nahmen sein Geld weg, welches sich auf zwey hundert tausend Pistolen beloffen haben soll: Er muste auch alles heraus geben, was er anderswo hatte; auch verlangte er selbst, die Juwelen herbey zu schaffen, und sie den Commissarien einzuhändigen, wodurch dann dieser vertraute Schatz, der Prinzeßin Anna mit Gewalt entrissen war. Noch andere zehen tausend Pistolen, die der Herzog in den Spanischen

1654

1654 Bancken hatte, wurden ebenfalls mit Arrest beleget. Die Franckfurther und Holländer Kaufleute hatten auch drey hundert tausend Pistolen von ihm: diese aber weigerten sich, solche auszuliefern, und behielten sie, biß er in dem Pyrenäischen Frieden auf freyen Fuß kam.

Weil man Spanischer Seits in Furchten stehen muste, es möchten die Lothringischen Truppen, auf den Ruff der Gefangennehmung des Herzogs, eine gefährliche Aufruhr anstifften: wurde zur sichern Abwendung derselben, die nöthige Vorsorge nicht vergessen. Die Truppen wurden getrennet, und in entlegene Quartiere auseinander geleget, und weil sie einen beständigen Hunger nach Geld hatten, ihnen grosse Summen ausgetheilet, ihre Begierde zu frieden zu stellen. Des andern Tages der Arrestirung, brachte man den Herzog nach Anvers in die Citadelle. Es wurde dabey nicht die geringste Entfernung seines Geistes bemercket, unter dem Weg nach der Citadelle, trieb er seine gewöhnliche Spötterey gegen einen ihm begegnenden, sehr ungestalten Spanier; Er sagte zu ihm: Guter Freund! ich muß jetzo nach Canada, in das Land der Affen, eurer Vätter, habt ihr etwas zu befehlen; so will ichs ausrichten. Als er zu Anvers anlangte, gewann er durch ein Geschenck von funfzig Pistolen, den Chergeanten, der ihn bewachte, daß er dem Grafen von Ligneville einen Brief in einem Comis-Brod zubrachte. Das Billet war also abgefasset: Damit man nicht sagen könne, daß ich lauter Verräther und Schelmen um mich gehabt, so ergreifet die Gelegenheit, zu zeigen, wer ich bin, bleibet beysamm, bekümmert euch nicht wegen der Drohungen, daß ich umgebracht werden soll, verheeret alles mit Feuer und Schwert, und erinnert euch mit Treue und Eyfer des Carls. Die Spanier hingegen drungen auf den Her-

zog

zog mit Drohungen und Verheisungen so lange, biß er 1654
ein Schreiben an seinen General ergehen ließ, mit der Ordre, daß er in dem Dienst des Königes von Spanien alle Treue beweisen sollte. Hierdurch wurden die Ermahnungen des ersten aufgehoben, wiewohl der Herzog es dem Grafen niemal verziehen, daß der Innhalt seines ersten nicht befolget worden ist. Also blieb er fünf Monath lang zu Anvers eingesperret, biß ein Freund von ihm die Erlaubniß bekam, einen Besuch abzustatten.

Das Römische Gericht fuhr in der Untersuchung der Ehe-Sache des Herzogs, bey der Verschwindung der vorigen Bedencklichkeiten, wegen des Herzogs zu befürchtenden Ungehorsams, jetzo auch muthig fort, und gab ein Urtheil, in welchem desselben Ehe mit der ersten Gemahlin, der Herzogin Nicole, für gültig erkläret worden, dieses Urthel wurde publiciret den 23. Merz 1654.

Indessen wurde St. Amour von der Crone Spanien abgeordnet, nach Wien zu gehen, und des Herzog Carls, Herrn Bruder, die Nachricht von der gemeldeten Gefangennehmung zu überbringen. Es war zu verwundern, daß der Ruff sich noch nicht dahin ausgebreitet hatte: der Gesandte traff den Herzog in dem Zimmer der Kayserin Eleonora an, und da er demselben meldete, daß der Herzog, sein Bruder, gefangen gesetzet worden wäre, fieng er an zu weinen, und begab sich mit grosser Bestürtzung in sein Zimmer, ohne dem Gesandten eine Zeit zu bestimmen, seine Commission zu vollenden. Des andern Tages wurde ihm zu erkennen gegeben, daß des Kaysers, des Königs in Spanien und des Ertz-Herzogs Meynung wäre, daß er das Commando über die Lothringische Völcker in Flandern übernehmen sollte. Die Beweg-Gründe dazu waren nicht geringe, sintemal die Hoffnung, die

1654 Staaten von Lothringen herzustellen, alleine auf die Erhaltung der Truppen gestellet zu seyn schiene. Er wolte sich aber doch nicht eher entschliessen, biß die Einwilligung seines Herrn Bruders eingehohlet wäre, welcher ihm zugestanden, die Rechte des Souverains über die Völcker zu üben. Als dieses geschehen und die verwittibte Kaiserin dem Herzog 8000. Thaler, die sie entlehnet, zur Bestreitung der Reise mitgegeben, machte er sich auf den Weg, und nahm seine zwey Prinzen in die Gesellschafft.

Auf die empfangene Nachricht von des Herzogs Abreise, schickte die Generalität der Lothringischen Völcker demselben einen Abgevrdneten, den Grafen von Harocourt entgegen, der demselben die Versicherung ihrer Treue und ihres Gehorsams anzeigen sollte. Dieser traf ihn zu Regenspurg an, wo der Kaiser damals wegen der Crönung seines Prinzen zugegen war, der den Herzog mit allen Ehren-Bezeugungen empfangen, und mit einer Garde von 50. Personen biß nach Nürnberg begleiten ließ. Der Graf Harocourt verließ den Herzog zu Regenspurg, um die Anstalten zu dessen würdiger Empfangung bey der Armee gehörig einzurichten.

Aller Orten, wo der Herzog durchzog, genoß er die Ehre, die man dem Kaiser würde erzeiget haben. Die Chur-Fürsten von Maynz, Trier und Cölln, beschenckten ihn prächtig. Der Herzog von Pfalz-Neuburg, der zu Düsseldorf residirte, ließ ihn mit allem ersinnlichen Pracht und Vergnügen zu Schiffe auf dem Rhein in seine Residenz abhohlen, und fuhr ihm eine Meile lang mit einer grossen Noblesse entgegen. Der Erz-Herzog schickte den Prinz Essenguien ab, den Herzog an den Grenzen der Spanischen Niederlande zu empfangen, ließ ihn aller Orten frey halten, und empfieng ihn in ei-

gener

gener Person, eine Meile vor Brüssel. Sein Ge- 1654
müth desto mehr zu gewinnen, ließ der Spanische Minister ihm alle die Kostbarkeiten einhändigen, die dem Herzog Carl genommen wurden. Nur das Ceremoniel zwischen dem Herzog Francisco und dem Prinzen von Conde machten Verdrießlichkeiten, und man kunte kein Mittel ausfinden, die Sache einzurichten. Das Ceremoniel muste also gar unterbleiben, wann sie zusamm kamen. Endlich machte der Herzog den Anfang seiner Dienste vor das Haus Oesterreich, da er sich zu den Lothringischen Völckern begab, und sie mit einer rührenden Rede aufmunterte, darinn er unter andern sich vernehmen ließ: Die Verdopplung eures Eifers vor das Beste der Crone Spanien, ist das einige Mittel, euren Herzog zu retten: thut also, was dessen Interesse befördert.

Der Unglücksfall, der den Herzog Carl in das Gefängniß führte, war keine Sache, die nur sein Haus bewogen, die Trauer anzulegen: ganz Europa wurde von einer solchen Zeitung gerühret, durch deren Theile sich der Ruff von den Thaten der Tapferkeit, und der Aufopfferung des Herzogs vor Oesterreich und Spanien, vorher ausgebreitet hatte. Seine Verdienste schienen zu groß, und seine Feinde zu undanckbar: beedes erweckte ein grosses Mitleiden über das Schicksal dieses Helden. Spanien war genöthiget, eine Vertheidigung seiner Unternehmungen wider den Herzog lesen zu lassen. In derselben warfen die Spanier dem Herzog die Raubereyen vor, welche seine Truppen begangen haben, die weder Kirchen, noch sonst etwas schonten, und daß er ihnen solche Unordnungen erlaubet hätte, damit er nur die geraubte Beute theilen kunte: Sie warfen ihm den Krieg vor, den er mit den Lüttichern angefangen.

Fer-

1654 Ferner die Intriguen, die dem Interesse der Crone Spanien und Oesterreich schädlich waren: Die Abwechslungen, Veränderungen, Aufschiebungen, und Unterbrechungen der Schlüsse, die von so vielen bösen Folgen die Ursach gewesen: Sie stellten die Furcht vor, die man haben müste, er würde sich mit Spaniens Feind, der Crone Franckreich, vereinigen.

Der grosse Verdacht, der auf ihn fiel, daß er so gar nach der Kaiserlichen Crone gestrebet, mag keine der geringsten Ursachen gewesen seyn, daß Oesterreich seine Gefangennehmung gebilliget. Sein Secretair Russelot erweckte einen grossen Argwohn, daß der Herzog mit diesen Gedancken schwanger gieng, da er sagte, sein Herr habe einen eben so guten Kopf, die Kaiserliche Crone zu tragen; als der Ungarische Prinz. Denselben verstärckten die Reisen des gedachten Russelots an den Chur-Fürsten von der Pfalz, von Brandenburg, den König in Dänemarck, und zu der Königin in Schweden. Des Kaisers schlechte Gesundheit und seines Prinzen Jugend schienen ihm eine gute Gelegenheit dazu zu öffnen. Man glaubte, daß seine Truppen, sein Geld, sein mit Franckreich zu schliessendes Accommodement, seine Correspondenz mit den Protestantischen Fürsten, Gewalt genug hätten, die Kaiser-Crone auf sein Haupt zu bringen.

Diesen Beschuldigungen sezten die Apologisten des Herzogs manche Vertheidigung von grosser Wichtigkeit entgegen, wiewohl sie die Stärcke nicht hatten, Spaniens Zorn zu mildern, oder solches zu überzeugen, daß demselben unrecht geschehen wäre, daß die Pflichten der Danckbarkeit, der Gast-Freyheit, göttliche und menschliche Geseze durch seinen Arrest beleidiget worden. Man fuhr vielmehr fort, wider den Herzog noch empfindlichere Verordnungen ergehen

hen zu lassen. Sein ganzes Parlament, welches 1654
zu Luxemburg versammlet war, in einer damahls
Spanischen Provinz, wurde mit einem Arrest ein-
gesperret, und ihm alle Ubung der Souveraineté
untersaget.

So bald des Herzogs Bruder auf den Schau-
Platz der Affairen zwischen Spanien und Franck-
reich getretten, ergrieff der Hof zu Paris alle mög-
liche Mittel, denselben durch Erweckung eines Miß-
trauens gegen die Spanischen Versprechungen, in der
erwehlten Parthey ungewiß zu machen, oder durch
vorgeschlagene annehmliche Bedingnisse zu bewegen,
diese Crone zu hören, wodurch so viel gewonnen wer-
den kunte, daß der Herzog Franciscus sich auf ihre
Seite lenckte, oder doch den Spaniern verdächtig
würde, welches ihnen schon gnug Hinderniß, und
Franckreich gnug Vortheil brachte. Es war dieses
auch ein Unglück vor denselben, daß sein Minister-
rium wegen seiner ganz unterschiedenen Absichten,
das Gemüth des Prinzen in so viel Zweifel sezte,
daß der Weg des besten nicht nur schwer zu finden
war, sondern auch meistentheils gar verfehlet wurde.

Gegen das Ende des Junii wurde der Herzog
Carl von Anvers nach Dünkirchen gebracht, wel-
cher Hafen damals auch Spanisch war. Als er
hier zu Schiff gehen wolte, traf ein von des Her-
zogs Bruder abgeordneter Jesuit ein, welcher in
Commission hatte, demselben die gute Intention sei-
nes Herrn Bruders zu versichern, seine Bemühung,
dessen Freyheit zu erlangen, seine Begierde und Be-
streben, zu einem Gespräche mit demselben zu Anvers
gelassen zu werden: Der Herzog Carl, welcher in
der Hofnung war, daß durch seine Truppen die Er-
lösung möglich gewesen wäre, faste in deren Unter-
bleibung einen Verdacht auf seinen Herrn Bruder,

schüt-

1654 schüttelte unter dem Vortrag des gemeldten Jesuiten immer seinen Kopf, und war lang unentschlüssig, ob er antworten wolte. Auf einmal sezte er sich auf eine nahe Banck, und sagte: Mein Pater, Verroncourt: Ist ein Prinz unglücklicher als ich? Ich beklage mich nicht darüber, daß die Franzosen mir meine Staaten rauben, und daß die Spanier solches meiner Freyheit thun; sondern darüber beklage ich mich, daß mein Bruder sein Interesse von den meinigen trennet. Es wäre besser gewesen, wann er zu Wien geblieben wäre, und den Kayser bewogen hätte, für meine Freyheit interessirt zu seyn. Ich glaube nicht, daß ich gefangen gesezet worden wäre, wann man nicht gewust hätte, daß mein Bruder, an meine Stelle tretten würde. Hierauf brachte er unterschiedliche Gründe vor, die seinem Herrn Bruder bey der Lothringischen Armee, bey den Spaniern, und bey einem zu schliesenden Frieden nichts Gutes versprechen sollen. Der Schluß war dieser: Ich will glauben, daß mein Bruder für meine Befreyung sorget, worzu ihm auch seine Ehre, und sein Interesse anweiset.

Ehe er von Dünkirchen abseegelte, verfertigte er in aller Eile ein Testament, und widerrufte es eben so geschwinde. Hierauf gieng die Reiße unter Begleitung etlicher Compagnien Gardes nach Spanien vor sich, wo ihm der Guberneur von St. Sebastian mit Lösung der Stücke bewillkommete, und Zeit seiner Anwesenheit daselbst vortreflich tractirte. Der Hof zu Madrit lies dem Herzog die Wahl zu einem Ort seines Aufenthalts, unter Granada, Segwin und Toledo mit der Versprechung, daselbst frey aus und eingehen zu können, und alle Ehre und Ergözungen, die seiner Person gebührten. Er wählte Toledo nach dem Rath seines Medici, und kam den

5. Sept.

5. Septemb. daselbst an. Was der Herzog gehof- 1654
fet, war hier alles anders: Es wurde ihm ein alter Thurn mit drey schlechten und ungesunden Zimmern angewiesen, die kleine Fenster hatten, und über dies mit eisernen Riegeln verwahret wurden. Wider diese Unmenschlichkeit redete er zwar sehr heff- tig, aber ohne Wirckung eines bessern Tractaments. Die Religiosen, die Commödie und ein Spazier- gang, waren sein Zeitvertreib, wie er an seine Tochter Anna, schrieb: übrigens war er verlassen, ohne Be- dienung und Nachricht.

Franckreich machte am meisten Bewegungen we- gen der Gefangenschafft des Herzogs, aber nur in der Absicht, sich damit Vortheile zu schaffen. Der König lies allerhand Declarationen an die bey den Spaniern vor Arras stehende Lothringischen Trup- pen ergehen, daß sie solche verlassen, und unter sei- nem Marschall in Lothringen dienen möchten: Sie wirckten aber nichts, und der Herzog Franciscus kam mit seinem sechzehenjährigen Prinzen, Ferdinand, in dem Spanischen Lager an. Die Lothringer tha- ten hier bald gute Dienste, die Garde des Herzogs schlug zehen Compagnien von dem Regiment Picar- die, und die andern Völcker führten die Attaque mit gröster Tapferkeit. Der Ausgang würde die Be- lagerer mit Palmen belohnet haben, wann ihr Rath gehöret worden wäre. Der Erz-Herzog hatte die Linien um die Stadt gröser gemacht, als die Zahl der Armee wohl leiden kunte: dieses stelte ihm der Lothringische General Graf von Ligneville vor: an statt aber eine erforderliche Aenderung zu erhalten, wurde den Lothringern ein gröfers Stück Landes zu bewachen gegeben, als sie bestreiten kunten, damit, wann die Linien überwältiget werden solten, ihnen die Schuld gegeben werden möchte. Es gieng noch

ein

1654 ein groser Fehler in derselben Belagerung vor. Die Spanier grifen die Stadt an einem Orte an, wo sie am besten bevestiget war, so daß sie nach einer Arbeit von acht Wochen, und einem Verlust von 4000. Mann nichts gewonnen, als einen halben Mond. Weil aber der Plaz mit aller Gewalt gewonnen seyn solte, bathen sie den Lothringischen General, an einem andern Ort anzugreifen; dieser thate es, und mit dem Nachdruck, daß sie sich desselben bemächtigten, und Posto fasten: allein, da sie keinen Succurs und andere Nothwendigkeiten von den Spaniern bekommen kunten, musten sie solchen wieder verlassen, nachdem sie sich ein ganze Nacht in demselben gehalten. Inzwischen näherte sich Turenne den Linien mit einer Armee von 16000. Mann, die Belagerer schwach zu machen, biß die Marschälle von Ferte und Hoquincourt angelanget wären. Jezo wurde auch der dritte Fehler von den Spaniern gemachet. Der Erz-Herzog und der Graf Ligneville, hielten vor rathsam, dem Feind entgegen zu gehen, und ihn anzugreifen, ehe er sich verschanzet hätte. Der Graf Fuenseldagne, des Königes Gevollmächtigter aber stimmte darwider, und Turenne fande seine Rechnung in der gelassenen Zeit zu seiner Verschanzung. Endlich zogen sich die andern Französischen Marschälle mit ihren Truppen auch hieher, und naheten sich den Spaniern so nahe, daß die Wachen miteinander reden kunnten, und diese zugleich Belagerer und Belagerte waren. Auf diese Weise war ihnen der Weg abgeschnitten, sich mehr auf das freye Feld zu begeben, und Lebens-Mittel herbey zu schaffen, worauf dann der Mangel in dem Spanischen Lager angieng. Es war jetzo nicht schwer zu begreiffen, daß die Armee allhier in die gröste Noth kommen, und den äusersten Ruin zu besorgen haben würde, ohne alle

Hoff-

Hoffnung gegen Arras etwas ausrichten zu können. 1654
Dieses schien also das beste zu seyn, wann die Armee aus dieser Falle gezogen werden könnte. Man brachte in Vorschlag auf der Seite, da der Marschall Hoquincourt stunde, der von der Eroberung Stenay erst angekommen war, und sehr müde Völcker hatte, dem auch Turrenne nicht eher als nach Uberwindung eines grossen Umwegs zu Hülfe kommen kunnte, mit der Armee durchzubrechen. Allein der Graf Fuenseldagne hatte die Hartnäckigkeit, die besten Anschläge zu verwerfen, und setzte sich auf eine unzeitige Standhafftigkeit, daß er lieber den Verlust der ganzen Armee wagen, als sie durch ein siegreiches Mittel retten wollte.

Der Graf von Turenne, welcher mit guten Nachrichten von dem Zustand der Belagerung versehen war, beschloß zu rechter Zeit den Entsatz der Stadt Arras vorzunehmen: Er sezte zu demselben den 25. Augusti, als den Namens-Tag des Königes aus: Zwey Stunden vor Tag fieng er an die Linie zu beschiessen an dem Quartier des Generals der Artillerie von Flandern: Dieses war von dem Quartier der Lothringer durch die Scarpe abgesondert, über welche eine Brücke gebauet war, ohne eine Bedeckung dabey zu haben, das war ein grosser Fehler. Dann da die Feinde den Ubergang derselben erhalten, wurden sie von beeden Quartieren auf einmal Meister. Bey der angeordneten Attaque hatte der Marschall von Hoquincourt Ordre, das Quartier von Lothringen anzufallen, und zu gleicher Zeit sollten Turenne auf das Quartier des Generals der Artillerie loß brechen. Die Anführer haben dieselben nicht nach dem Befehl geführet, und brachten beede Commando auf die Spitze des einigen Quartiers des letzten, dieser Fehler wurde in einen grossen Vortheil verwandelt: dann der angefal-

1654 lene General der Artillerie nicht Kräfften genug hatte, ihre Gewalt auszuhalten, mußte er weichen und einbüssen. Sein Unglück aber machte das Glück der Lothringer, deren Cavallerie sich aus den Linien gehoben, und in aller Eile nach Cambray begeben, welches sieben Meilen von Arras liegt. Es geschahe aber diese Flucht nicht ohne grosse Unordnung und Verlust; sintemal kaum der Herzog Franciſus und dessen Prinz aus denen Linien kommen kunnte, und ihre Rettung erforderte eine solche Eilfertigkeit, daß ihnen in dem ersten Nachtlager von dem Erz-Herzog Feldbetten und Hemder geschicket werden mußten. Viele vornehme und hohe Officiers wurden getödet oder gefangen, alle Bagage, Munition und anders Geräthe von den Franzosen erbeutet. Unter den Gefangenen war der Obrist Henequin, ein so tapferer und erfahrner Kriegsmann, daß niemand geglaubet, daß er sich jemals würde gefangen nehmen lassen: Und da es doch bey dieser Befreyung der Stadt Arras von der Spanischen Belagerung erfahren worden, hat man dafür gehalten, daß er solches mit Fleiß gethan; insonderheit, als hernach die Nachricht ausgekommen, daß er sich Mühe gegeben, dem Cardinal Mazarini durch alle mögliche Vorstellungen zu bewegen, daß der Herog Carl von dem König in Franckreich in seinen Staaten wieder eingesetzet werden möchte, welches aber nicht fruchtete. Der König selbst hatte vor des Obersten Tapferkeit eine grosse Achtung, daß er ihm gleich die Freyheit geschencket, und mit einer guldenen Kette, daran das Königliche Bildniß hieng, beehret hat.

Nach dieser für Spanien unglücklichen Begebenheit machte der Herzog Franciſcus Anstalten, die Befreyung seines Herrn Bruders auszuwircken. Er schickte zu diesem Ende einen Courier an den Cardinal

nal Mazarin, der sich damals noch zu Sedan aufhielte, Passeports für die Abgeordnete zu begehren, die er, seinem Herrn Bruder aus der Gefangenschafft zu erlösen, an unterschiedliche Höfe schicken wollte. Der Cardinal antwortete aber mit einer grossen Hitze und Hefftigkeit: der König hat dem Herzog Carl keine Obligation, daß er sich Mühe geben sollte, für seine Freyheit zu sorgen, und vielleicht würde der Herzog Franciscus selbst verlegen seyn, wann jener aus dem Gefängniß käme, und alle die Umwege, die er jetzo machte, wären nur Bemühungen, den Schein zu haben, als hätte er seinen Herrn Bruder retten wollen. Diese Antwort soll mit andern Beschimpfungen vermehret gewesen seyn: Als sie der Herzog Franciscus vernommen, ließ er zu Ostende den Abt Henequin, mit dem Herzoglichen Apothecker und Chirurgus einschiffen, und nach Madrit zu schicken: allein das Schiff hatte das Unglück vor Spanien unterzugehen, wobey die eingeschifften Personen zugleich ihr Leben einbüsseten. 1654

Gegen das Ende des Feldzugs dieses Jahrs 1654. giengen zwey Lothringische Regimenter mit allen ihren Officiers in die Dienst des Königes Franckreich, und wurden durch eine aufgerichtete Capitulation, wie andere fremde, in den Diensten des Königes stehende Völcker, tractiret. Es liefen auch von dem Herzog Carl aus Madrit immer Briefe an zwey von Franckreich übergangene Obriste ein, darinn er dieselben ermahnte, darauf bedacht zu seyn, wie alle Lothringische Regimenter in Französische Dienste gebracht werden möchten. Zu Ende dieses Jahres schrieb er auch an die Commandanten, welche für den Herzog, noch etliche Plätze in Lothringen innen hatten: Meine Herren Obristen, es mögen Befehle kommen, wie sie wollen, so verbiethe ich euch, aus den Plätzen zu gehen; es müßte dann von mir selbst seyn, oder

1654 durch wohlbekannte Personen. Lebet still mit euren Nachbarn, und auch mit euren alten Feinden. Treibet die Contributionen nebst den Franzosen gemächlich ein, und wann der Souveraine Rath noch nicht in Lothringen gekommen ist, wie ich befohlen habe: so lasset selbigen nicht mehr zu, sich in die Contributionen zu mischen, und erkennet sie auch nicht. War unterschrieben: Euer getreuer Freund Carl. Zeiget diesen Brief allen Obristen der Pläze, und schicket ihn an den Prinzen Franciscum: Erinnert euch des Ruhms der Lothringer, wann ich auch umkomme, so liegt nichts daran. Mein Bruder vergißt sich und sie: verstehet mich wohl den 25. Dec. 1654. Diesem war zugesezet: Der Prinz Franciscus, mein Vetter (war Bischoff zu Verdun) wird gebetten zu thun, was da folget, nemlich, mich aus meiner Noth zu ziehen. Er soll vier Cavalier mit einem Brief an den König in Spanien schicken, die im Namen des Landes ihren Souverain begehren. Diese Cavaliers sollen aussagen, wann ihr Prinz noch länger vorenthalten würde, so würden die Stände, die Völcker zuruckruffen, und sich dem König in Franckreich unterwerffen.

Spanien ließ auch bald von der Bezeigung der Höflichkeiten nach, womit der Herzog Franciscus anfangs empfangen wurde. Bey seiner Ankunfft zu Brüssel nach dem Unglück vor Arras traf er in seinem Pallast viele Zimmer versperret, und die offenen von allen Meublen beraubt an, welches in der Absicht gethan worden, ihn zu vermögen, daß er denselben verlassen und in der Stadt ein Quartier nehmen solte. Sein ganzer Vorrath, womit er den Pallast besezete, bestunde in einer Chaise, und in einem alten Feld-Bette. Dieses unartige Verfahren hatte er dem hartnäckigten Spanier, Fuensel-

dagne

dagne zu dancken, der wider den Herzog Carl so grossen Haß angezogen hatte, und jetzo desto mehr Bitterkeit von sich zeigte, nachdem die zwey Regimenter durchgegangen: und dem Herzog Franciscus blieb fast nichts übrig, als die Furcht, wie sein Herr Bruder in ein Gefängniß eingesperret zu werden. 1654

Die Lothringischen Völcker musten eben die Beschwerlichkeiten von der Feindseligkeit des gedachten Spanischen Ministers ausstehen: Und wie sie in der Austheilung der Winter-Quartiere allezeit gar schlecht bedacht worden; so wurden sie auch auf die in diesem Jahr gemachte Compagne gar elend besorget. Der Herzog hatte vier und dreysig Regimenter, und nicht mehr als zwanzig wurden in Winter-Quartiere gewiesen, die übrigen muste der Herzog unterhalten. Dieses fiel ihm unmöglich, daß er dadurch gezwungen war, eine Menge der tapfersten Officiers gehen zu lassen, denen die Spanier noch diese Grausamkeit empfinden liessen, daß sie solchen die Sicherheit abschlugen, in der Absicht, die Regimenter von ihrem Souverain abzubringen und aufrührisch zu machen. Die tapffern Lothringer waren nichts destoweniger auf die Erhaltung ihres Ruhms bedacht, den ihre Tapferkeit durch die Siege erreichet, sie möchten kämpfen, für wem sie wolten. Mitten unter diesen Drangsalen und ungerechten Bezeigen der Spanier gegen sie, hielte ihre wackere Faust das Schwerdt zu Spaniens Lorbeern. Ein Theil derselben wurde von den Spaniern an die Grenzen in die Winter-Quartiere geleget, damit sie ja nicht durch einige Ruhe neuen Muth schöpffen, sondern dem Anfallen der Feinde immer ausgesezt seyn möchten. Die Franzosen, welche gar sinnreich sind, den Zustand der Menschen sich durch allerhand Versuchungen zu Nutze zu machen, und sie auf ih-

1654 re Seite zu ziehen, kamen auf die Gedancken, daß die Lothringer in ihrem schlechten Quartier zu Lenz, bey Annäherung Französischer Völcker, sich an Spanien zu rächen, gewinnen lassen würden. Der Marquis de Broglio nahme also eine kleine Expedition mit 4000. Mann und 4. Canonen in dieser Zuversicht gegen gedachten Ort vor. Wie er aber ansezte, sein Hoffnung in die Richtigkeit zu bringen, fiel aus dem Plaze ein so gewaltiges Feuer, daß die Franzosen mit einen bleßirten Anführer, einer grossen Menge getödeter, und mit dem Verlust ihres Geschüzes eine solche Flucht ergriffen, welche den Lothringern neue Palmen der Ehre brachten. Noch eine Action machte in dem Winter die Lothringische guten Dienste vor Spanien offenbahr, und deren Undanckbarkeit gegen sie. Der Obrist Tranckstorf machte sich mit seinem Commando über eine Französische Parthey, die die Lothringer beunruhigen wollte, und die von dem General Feuillade geführet war: er grief sie mit solcher Herzhafftigkeit derseinigen an, daß sie das Gewehr streckten, und ihr General wurde in dem Kopf bleßiret. Weil die Spanier dazu kamen, disputirten sie den Lothringern den vornehmen Gefangenen ab, und sie musten geschehen lassen, daß ihnen das Ranzion-Geld für denselben zuerkannt würde. Es wurde derselbe nach Valenciennes geführet, und daselbst verlangte er von dem Chirurgus, daß er ihm ein wenig Hirn herausnehmen solte um solches dem Cardinal Mazarin zu schicken: dann, sagte er, derselbe hat sich vernehmen lassen daß Feuillade kein Hirn habe.

So gros und Fürstlich die Eigenschafften des Herzogs Franciscus waren, und so rechtschaffen er die Treu beobachtete, welche ihm mit seinem Bruder, dem Herzog Carl verbunden, kunte er doch

nicht

nicht hindern, daß er durch Briefe aus Brüssel bey 1654
den gefangenen Herzog einer Falschheit beschuldiget worden, noch auch, daß derselbe sein Gemüth wider diese bösen und falschen Beschuldigungen in eine veste Versicherung sezte. Er kunte es auch nicht so weit bringen, daß die Völcker die Liebe und die Neigung gegen ihn hatten, womit sie die Befehle des Herzogs Carl ausrichteten. Sie waren Prinzen von unterschiedenen Neigungen, und wann sie erwogen werden, solte man dem Herzog Francisco den Rang in den Tugenden lassen. Der Herzog Carl war frey, gemein, lustig. Franciscus war klug, still, tugendhafft, bescheiden, fromm, ehrlich, freygebig. Weil er an die Art des Wienerischen Hofs gewohnt war, lebte er in einer weit grössern Eingezogenheit und Stille, führte seinen hohen Stand mit einer edlen Ernsthafftigkeit, hielte mit seinen Anschlägen zuruck und offenbahrte sich nicht eher, als es die Noth erforderte. Das Volck zu Brüssel, welches den Herzog Carl in einer immer munteren und frölichern Verfassung gesehen hatte, unterließ nicht bey Gelegenheit, die Parthey des Herzogs Carl wider denselben zu nehmen, und ihn bey seinen Herrn Bruder mehr und mehr verhaßt zu machen. So wenig inzwischen Franciscus angehöret wurde, eben so wenig war er gesonnen sich weiters zu vertheidigen. Auf solche Art erbitterte sich Carl in seiner Gefangenschafft immer mehr gegen seinen Herrn Bruder.

Hatte der gute Herzog Franciscus auf einer Seite seinen zwar gefangenen Bruder wieder sich: so unterliessen auf der andern Seite die Spanier noch weniger alles zu thun, was ihn hindern und schaden kunte. Diese Feindschafft blieb auch nicht allein bey der Person des Francisci, sondern erstreckte sich auch

1654 auf die Lothringischen Truppen, welchen man sehr schnöde begegnete. So lange Herzog Carl selbst noch bey seiner Armee ware, getrauten sich die Spanier nichts wieder ihn zu sagen; Nunmehro aber liessen sie ihren Haß und Feindschafft auf einmal wieder die Lothringer ausbrechen. Schimpfliche Reden, böses Tractament, Abschlag der nöthigsten Sachen für die Truppen, mit einem Wort, nichts wurde vergessen, was die Gedult des Francisci hätte können umstossen. Da nun Franciscus die gerechtesten Ursachen gehabt hatte, die Spanier zu verlassen; so unterließ er doch nicht ihnen zu dienen, wie sie es nur haben gewunschen. Der Herzog muste sechs Regimenter auf seine eigene Unkosten unterhalten, und ihnen die Winter-Quartier in Lothringen und Jülich verschaffen, daß er daher nicht verbunden gewesen wäre diese Regimenter zu seinen andern zwanzig Regimentern, welche ihre Winter-Quartiere in Flandern hatten, stossen zu lassen. Dem ohngeacht gab er davon 2. Regimenter Infanterie und Cavallerie her, selbige in Luxemburg zu legen, weil man befurchte, die Franzosen würden diese Bestung belagern. Die andern Regimenter ließ er
1655 wieder wie vorher im Felde dienen. Bey Eröffnung dieses Feldzugs erhielten die Lothringischen Truppen einen Vortheil über die Franzosen bey Valenciennes. Die Franzosen nahmen sich vor, Arhe zu belagern: so bald sie aber erfuhren daß 8. Regimenter Lothringer darinn waren, liessen sie diesen Gedancken fahren, und machten sich an den Prinz von Condé der nur zwey Lothringische Regimenter hatte.

Inzwischen begab sich der Erz-Herzog und Franciscus wieder nach Brüssel, man wuste aber gar wohl, daß einer wieder den andern erbittert war. Die Lothringischen Truppen nahmen an diesen Ver-

druß

druß Antheil, und waren nicht nur mit der Aufführung der Spanier gegen sie nicht zufrieden, sondern auch wegen des schnöden Tractaments gegen Franciscum höchst mißvergnügt. 1655 Dieses veranlassete sie, wieder die Spanier zu murren, sich öffters zu versammlen und einander zu vermahnen, die Spanischen Dienste zu verlassen, und sich in Französische zu begeben. Der Graf von Ligniville gab dem Herzog Francisco davon Nachricht, dieser schickte alsobald den Hennequin zur Armee, mit denen Mißvergnügten zu reden. Er langte bey der Armee an, fand aber alles ganz still, aber eben diese Stille prophezeyhete nichts gutes. Hennequin berichtete dieses eilends nach Brüssel. Der Herzog entschloß sich selbst zur Armee zu gehen, absonderlich da der Erz-Herzog ihn inständigst bate, dieses zu thun. Eben als er zu Pferd steigen wollte vernahm er, daß der Marquis de Haraucourt schon ausgerissen wäre.

Da sich nun dieses in Flandern so zugetragen, hatte der Gefangene Carl inzwischen darauf gedacht, wie er seine Befreyung bald möchte zuwege bringen. Dieses suchte er also zu erhalten, daß er nemlich Spanien seine Truppen zu geben versprach, und eine Summa Gelds, zu Versicherung seiner Treu niederlegen wollte. Diese Vorschläge des Carls hörte man zu Madrit gar gerne an. Allein es fehlete ihm jezt ein getreuer und geschickter Minister, diesen Handel auszumachen. Er schrieb deßwegen an Franciscum seinen Bruder, daß er ihm ohnverzüglich vertraute Personen schicken sollte, mit welchen er sich über wichtige Dinge besprechen könnte. Franciscus bildete sich anfangs ein, als wenn Carl ins Kloster gehen wollte, wie der Ruf gienge, und zu seinem Vortheil auf seine Staaten renonciren. Er schickte derohalben eiligst den Marquis du Chatelet,

1655 den Principal-Comandanten der Lothringischen Armee, und den Rath Duboys, den Intendanten des Herzogs. Diese langten auch wircklich den 9. Junii 1655. zu Madrit an. Ehe wir aber deren Verrichtung daselbst anführen, müssen wir die Intriquen des Herrn Boulay und des St. Martin, die sich nach Paris geflüchtet, bey der Nicole mit einflechten. Diese Prinzessin sezte auf diese beeden ein grosses Vertrauen. Sie überredeten die Herzogin, daß sie an ihren Gemahl ein zärtliches Schreiben ergehen liesse. Man that dem Herzog ihre Neigung gegen ihn kund, er wurde darüber gerühret, absonderlich aber, weil sie Deputirte nach Rom, Wien und Venedig schickte, welche für des Carls Freyheit bitten sollten. Diese Puissancen bemüheten sich auch mit allem Eyfer, ihn aus seiner Gefangenschafft zu befreyen. Venedig und der Pabst wollten für den Carl Bürgschafft leisten; Spanien wollte aber ihre Vorschläge nicht anhören. Ohngeachtet hiemit nichts erhalten wurde, so wollte sich doch Carl gegen seine verstossene Nicole erkenntlich bezeigen. Er gab ihr also eine Acte wodurch er sich zu ihrem Vortheil aller seiner Autorität begab. Er schloß seinen Bruder Franciscum darinn aus, und ließ ihm nichts als die General-Lieutenants-Stelle. Er schrieb schon den 28. Febr. 1655. an Nicole, die Acte aber war datiret auf den 1. April. Diese Acte wurde nach Paris geschicket, von dar nach Mons in das Lager an den Grafen von Ligniville, durch den Marquis de Haraucourt. Die Herzogin fügte noch einen Befehl dazu, welcher an alle Officiers gerichtet war, daß sie sich aus den Spanischen Diensten begeben sollten, biß Herzog Carl in die Freyheit gesetzet wäre. Welche diesen Befehl nicht gehorchen würden, deren Namen sollten an die Galgen in Lothringen gehänget werden.

Dieses

Dieses war die Absicht des Cardinal Mazarin, als 1655
er den Hennequin bey seiner Abreise sagte, es sollte Franciscus keine Veränderung bey seinen Truppen vornehmen. Denn er suchte alle Lothringische Völcker in die Französischen Dienste zu ziehen, wozu er die Herzogin Nicole gebrauchte. Diese hatte auch am ersten May 1655. mit dem Mazarin einen Vertrag gemachet, in welchem sie sich verbunden, die Lothringischen Truppen von den Spanischen Diensten zurück zu ruffen, und selbige Franckreich biß zu der Befreyung des Herzogs Carls zu überlassen. Die Herzogin Nicole ließ also einen Befehl den 30. Junii an alle Officiers und Soldaten ergehen, daß sie ohnverzüglich den Spanischen Dienst verlassen, und sich nicht sowohl in Franckreich als nur vielmehr an die Gränzen Franckreichs ziehen sollten. Ligniville weigerte sich diesem Befehl zu gehorchen, und entschuldigte sich deßwegen sehr höflich in einem Schreiben an die Herzogin. Er beruffte sich darauf, daß er von dem Herzog selbsten noch keinen Befehl hiezu hätte. Uber diß hatte er eine ganz unbegreifliche Großmüthigkeit an dem Erz-Herzog und dem Fuenseldagne gegen sich verspühret, indem sie beede versprachen, in seine und der Truppen Retirade zu willigen, so bald es der Herzog befehlen würde.

Die Schreiben der Herzogin Nicole an die Officiers wurden alle dem Herzog Franciscus eingehändiget, mit der Versicherung, daß sie kein anders Oberhaupt als ihn erkennen wollten, so lange Carl gefangen bliebe.

Der Souveraine Hof von Lothringen, der seinen Sitz zu Luxemburg hatte, überlieferte gleichfalls die an ihn erlassene Schreiben und Befehle der Nicole. Sie giengen noch weiter und erklärten alles für ungültig, was der Herzog Carl und Nicole zum Scha-

den

1655 den ihrer Staaten und ihres Interesse thun könten, weil weder der eine noch die andere in vollkommener Freyheit wären. Der Herzog Franc. versicherte sich des Souverainen Lothringis. Hofs. Dieser versprach auch alles für nichtig zu erklären, was Carl und Nicole thun würden, woferne Franciſus nicht seine Einwilligung hiezu geben würde.

Wir wollen nun die Verrichtungen der von dem Herzog Franciſcus nach Madrid geschickten deputirten kürzlich anführen. So bald diese in Madrid angelanget, gaben sie von ihrer Ankunfft dem bekannten und grossen Spanischen Minister, Don Luis de Haro, Nachricht. Dieser gab ihnen des andern Tags Audienz. Sie überreichten ihm ein Schreiben des Franciſci, worinn dieser den Haro ersuchte, daß er möchte die Absicht ihrer Abschickung unterstützen, dem Carl seine Freyheit verschaffen, die Wiederherstellung des Hauses Lothringen vermitteln und denen Truppen Unterhalt geben. Zwey Tage darauf wurden sie bey dem König zur Audienz gelassen. Chatelet überreichete dem König des Herzogs Schreiben, und Duboys führte das Wort. Er erhube die wichtigen Dienste, welche das Hauß Lothringen seit vielen Jahren her Spanien und Oesterreich geleistet hätte, indem dasselbe sein eigenes Interesse dem Spanischen und Oesterreischen Hauß aufgeopfert, u. daß mehr als hundert tausend Lothringer ihr Blut zu ihren Dienst vergossen hätten. Die Lothringische Nation wäre höchstens zu bedauern, weil es seines Herrn und des Oberhaupts eines der ältesten Häuser in Europa, und des grösten Heldens dieser Zeit, sich müste beraubet sehen. Duboys sagte, daß der Herzog Franciſcus und alle Prinzen und Prinzeßinnen nebst allen Unterthanen den König ersuchten, um des Blutes willen, welches so viele Lothringer für Spanien vergossen hätten, und

bereit

bereit wären noch zu vergiessen, ihrem Bruder und 1655
Herrn die Freyheit zu verwilligen. Der König schie-
ne über diese Rede gerühret zu seyn, und versprach den
beeden Brüdern und dem ganzen Hauß Lothringen ih-
re Befriedigung, woran er ohne Verzug wollte arbei-
ten lassen, und schickte die Deputirten wieder zu den
Haro. Die Abgeordneten gaben dem Francisco gleich
hierauf Nachricht von ihren Bemühungen. Weil
man aber eben zu der Zeit an den Spanischen Hof ver-
nommen hatte, daß Carl der Prinzeßin Nicole die
Regierung von Lothringen aufgetragen hatte, so wur-
de seine Befreyung noch weit hinaus geschoben. Die
Abgeschickten des Francisci befanden sich damals bey
dem Pyneirande, dem in der Sache bestellten Com-
missario, ihm einige Bittschrifften zu übergeben, wel-
che die Befreyung des Herzogs und Unterhalt seiner
Truppen betrafen, als die Nachricht in Madrid ein-
gelauffen, daß Nicole die Lothringische Völcker aus
dem Spanischen Dienst abgeruffen hätte. Pyneiran-
de hielte dieses denen beyden Gesandten für, welchen
aber dieser Handel gänzlich unbewust war. Sie ver-
sicherten daß Francisçus an diesen Abwegen keinen An-
theil hätte. Sie erhielten nun endlich auch die Er-
laubniß den 19. Junii den Herzog in seiner Gefangen-
schafft zu sprechen. Sie reiseten nach Toledo ab;
man machte ihnen aber diese Unterredung noch sehr
schwer. Dann erstlich konnten sie nicht gleich zu ihm
kommen, sondern mußten biß Nachmittag warten, mit
dem Befehl, nicht eher aus ihrem Hauß zu gehen, als
biß man sie abhohlen ließ; zum andern wurde ihnen
angesagt, daß sie nicht öffter als nur einmal mit dem
Herzog sprechen dürfften. Die beyden Abgesandten
warteten mit grosser Ungedult, biß man sie wieder ab-
hohlete, welches Nachmittags um drey Uhr geschahe.
da wurden sie durch viele Wachen geführet, biß sie in

des

1655 des Herzogs Zimmer kamen. So bald sie hinein traten, fielen sie ihm zu Fuß, und weineten hefftig, daß sich der Herzog der Thränen selbst nicht enthalten kunnte. Sie verkündigten ihm, als wenn der König seine Befreyung schon gewiß beschlossen hätte. Der Herzog antwortete hierauf: Man unterhält mich mit dieser Hoffnung schon anderthalb Jahr: ich will mich mit solchen Chimaeren nicht mehr abspeisen lassen; ich sehe wohl, daß ich in dieser Gefangenschafft umkommen muß, nichts destoweniger will ich das letzte Mittel versuchen. Carl sagte den Abgesandten also bald, daß Nicole in seiner Abwesenheit Regentin worden wäre. Es wäre also zu befürchten, sie möchte etwas zum Schaden des Hauses Lothringen eingehen, weil sie sich noch in der Feinde Gewalt befände. Diesem Unglück vorzukommen, wäre kein anders Mittel vorhanden, als wenn man ihm seine Freyheit schleunigst gebe. Der Herzog verlangte deßwegen mit dem König oder einem Minister zu sprechen, damit er sie überzeugen könnte, wie sehr es der Ehre und dem Interesse des Königs daran gelegen wäre, seine Befreyung zu beschleunigen. Sollte ihm aber diese mündliche Unterredung mit dem König abgeschlagen werden, so verlangte er, daß sich der König schrifftlich verbinden sollte, dem Herzog seine Freyheit in einer bestimmten Zeit zu geben, diese schrifftliche Versicherung aber dem Venetianischen Gesandten aushändigen: Der Herzog hingegen versprache, daß er in der Zeit seine Befehle in seinem Staat und bey seiner Armee geben wollte; der Chatelet sollte inzwischen abreisen, den Lauff derer Befehle von der Nicole einhalten, und die Armee in des Königs Dienst erhalten. Wenn der König ihm auch dieses abschlagen würde, so wäre es ein vollkommenes Kennzeichen, daß er nichts mehr vor seine Freyheit zu hoffen hätte.

Durch

Durch diesen Streich glaubte Carl seine Aufführung 1655
bestens bedecket zu haben, und seinen wanckenden Sinn zu verstecken, indem er eines Theils dem Hof wollte beybringen, als hätte er keinen Theil an dem, was Nicole gethan hat; andern theils aber denselben zwingen, ihm seine Freyheit zu geben, weil sonst seine Truppen ausreissen, und in Französische Dienste gehen dürfften. Allein diese listige Politique erhielte ihren Endzweck nicht, denn die Räthe der Nicole begnügen die Unvorsichtigkeit, daß sie die Acte, worinn Carl der Nicole die Macht übergiebet, in ihre Ordonanzen mit setzten, und demselben noch den Befehl an seine Truppen beyfügten, sich auf die Grenzen zu begeben. Was also Nicole dem Spanischen Hofe zu wider thate, das wurde dem Herzog beygemessen. Die Spanischen Ministri warffen auch denen Abgeordneten das heimliche Verständniß des Herzogs mit der Nicole vor; Daß sich der Herzog nicht mehr im Stand befände, sein Versprechen zu halten, weil er sich seiner Souveraineté begeben; daß sie sich in keine Unterhandlung mit ihm mehr einlassen könnten, woferne der Herzog die Befehle der Nicole nicht wiederruffete. Würde er diese Parthey ergreiffen, so würde er alsobald des Königs guten Willen sehen. Chatelet antwortete, daß man erstlich den Herzog in Freyheit stellen müßte, wann er eine gültige Widerruffung thun sollte. Doch alle diese Vorstellungen halfen nichts, und Carl befahl denen Abgeordneten, sich wieder zuruck zu begeben, und die Armee agiren zu lassen, nach denen zugeschickten Befehlen.

Die Befehle der Nicole ziehlten hauptsächlich dahin, daß sie dem Francisco die Regierung und das Commando der Truppen zu entziehen suchte; Franciscus aber merckte solches gar wohl. Diesem Streich vorzukommen, entschloß er sich je mehr und mehr, sich

an

1655 an Spanien zu hängen. Er schrieb deßwegen an seine Gesandten zu Madrid, daß dieses noch das einzige Mittel wäre den Herzog Carl und sein Haus zu erretten, wenn man die Truppen in Spanischen Diensten erhielte.

Dieses Schreiben wurde dem König selbsten gebracht, der sich auch entschloß, dem Herzog Francisco für seine Truppen Geld zu geben. Die Spanier wollten aber die Lothringischen Truppen ganz und gar in ihren Diensten haben. Dom Salamanque muste also dem Herzog zu Toledo dieses vortragen, er hörte diesen Vorschlag, ohne sich lange zu besinnen. Er bote dem König an, die Helfte seiner Truppen zu überlassen, die andere Helfte solte allezeit in Spanischen Diensten bleiben. Wollte sie aber der König alle haben, so bäte er sich doch zum wenigsten 4. Regimenter aus nebst seinen Garden, er für seine Person wollte sich von der Armee entfernet halten, oder, wenn es der König beliebete, die Helfte seiner Truppen wieder die Türcken anführen. Übrigens sollte ihm der König seine Freyheit geben, und keinen Frieden eingehen, worinnen Lothringen nicht mit begriffen wäre. Carl brauchte zu diesen Tractat seinen eigenen Minister zu Madrid. Diesem lase man hierauf die Entschliesung des Königs für, daß der König die Regimenter auf eben den Fuß annehmen wollte als wie vor 4. Jahren, und sobald der Courier wieder aus Flandern würde zurückgekommen seyn mit der Nachricht, daß alles ehrlich nach diesem Tractat wäre ins Werck gesetzet worden, so sollte Carl in die Freyheit gestellet werden. Der Kaiser und Pabst sollten inzwischen wegen seiner Treue Bürgschafft leisten. Der König wollte auch eine Heyrath stifften mit des Francisci Prinzen Ferdinand und des Carls Prinzessin Anne,

damit

damit die 2. Herren Brüder dadurch wieder möch- 1655
ten vereiniget werden. Dom Salamanque überbrach-
te am 5. Octobr. diese Articul dem Herzog nach To-
ledo. Er wollte aber dieselben nicht eher unterschrei-
ben, als biß der König ihm 4. Regimenter verwil-
liget hätte. Er unterzeichnete sie also erst 4. Täge
hernach, mit diesem Anhang, daß der ganze Tra-
ctat keine Wirckung haben sollte, woferne ihm der
König nicht die 4. Regimenter verwilligte. Chate-
let wurde hierauf nach Flandern geschickt, diesen
Tractat zu vollenden. Carl gab ihm zwey Schrei-
ben mit, an seinen Bruder Franciscum und an sei-
ne Obristen, welche er auf das höflichste ihrer Dien-
ste entlässet und einen zärtlichen Abschied von ihnen
nahm, mit dem Befehl, daß sie nunmehro in Spa-
nische Dienste tretten sollten.

Ehe diese Schreiben noch nach Flandern gebracht
worden, bekam Franciscus schon Nachricht von dem
Inhalt des Tractats, den Carl mit Spanien geschlos-
sen hatte. Der Eyfer, die Ehre, der Nutzen sei-
nes Hauses und vielleicht sein eigener Nutz beweg-
ten ihn an seine Abgesandten nach Madrid zu schrei-
ben, daß sie den Carl von diesem Entschluß möchten
abbringen. In einer andern dabey geschickten Schrifft
zeigte er, die Verdrießlichkeit, welche aus der Vol-
lendung dieses Tractats folgen würden. Carl sahe
die Schwürigkeiten gar wohl ein, welche dieser Tra-
ctat verursachte. Er suchte derohalben bey dem Kö-
nig an, daß man ihn zum voraus möchte aus seiner
Gefangenschafft lassen. Dom Haro versprach deß-
wegen mit dem König zu reden.

Alles liese sich schon zu einer geschwinden Be-
freyung des Herzogs an; Carl berichtete es auch an
unterschiedliche Höfe; auf einmal aber änderten sich
die Sachen. Chatelet langte kaum in Flandern an,

1655 so gienge der Marquis de Haraucourt mit 4. Regimentern in Französische Dienste. Dieses geschahe den 13. Nov. den 8 Decembr. war es schon in Madrid bekannt. Der Erz-Herzog warf es dem Francisco für, und Fuenseldagne sagte gar, als wäre es mit des Francisci Erlaubnis geschehen. Franciscus berathschlagete sich hierüber mit seinen Räthen. Thomas und Raulin sagten, die Lothringischen Prinzen wären nun nicht mehr sicher in Flandern, weil Spanien wegen dieser Ausreisser kein Vertrauen mehr auf sie setzen würde. Der Kantzler Moleur und Hennequin behaupteten im Gegentheil; daß es besser sey zu bleiben, wo man wäre, als aus Verzweiflung die Französische Parthey zu ergreiffen, denn dadurch würde man der Befreyung des Carls eine unüberwindliche Hinderniß erwecken. In diesen zweifelhafften Berathschlagungen langte Chatelet mit seinen Briefen an Franciscum zu Brüssel an. Carl berichtete ihm seinen Tractat mit Spanien. Franciscus verließ hierauf nebst seinen Prinzen Ferdinand die Stadt Brüssel und gieng zu seiner Armee. So bald er daselbst angelanget war, ließ ihn der Erz-Herzog bitten, er möchte ihn bey Fleurus besuchen. Franciscus begab sich dahin, Fuenseldagne kam auch gleich hierauf an, in der Hoffnung den Tractat von Toledo ins Werck zu setzen. Franciscus fragte ihn, ob er den Tractat bey sich hätte, Fuenseldagne sagte, daß Dom-Haro den Chatelet versichert hätte, selbigen bey seiner Ankunfft in Brüssel zu finden. Allein er war nicht da. Franciscus ließ hierauf einige bittere Reden fahren: wie, sagte er, wird man einen Prinzen die Freyheit geben, der zu Toledo noch eben solche Ausschweifungen als zu Brüssel begehet? man kan keinen andern Entschluß fassen als seinen Truppen den Eyd der

Treu

Treu abschwören zu lassen; ich habe aus Madrid 1655
vernommen, daß Carl selbige an den König verkauffet: so viel weiß ich von diesem Tractat. In solcher Beschaffenheit schieden sie voneinander. Des Abends schriebe der Erz-Herzog an Franciscum, er sollte auf den folgenden Tag seine Truppen bescheiden, damit sie den Eyd der Treue schwören könnten. Franciscus schickte den Chatelet an Fuenseldagne die 4. Regimenter nebst denen Gardes zu begehren, welche sich der Herzog Carl in dem Tractat vorbehalten hätte. Der Graf antwortete hierauf mit tausend Flüchen: sie sollten sich zu allen Teufeln begeben, und wollte den Eyd der Treue nicht annehmen, wenn die Gardes und Chevaux legers nicht dabey wären, indem er sagte, daß Haraucourt die 4. Regimenter mit sich nach Franckreich geführet; wenn man ausser diesen noch 4. gäbe, was bliebe denn übrig von Truppen, welche verdieneten, daß man dem Herzog die Freyheit geben sollte. Man mußte gehorchen, damit man sich nicht noch grösser Unglück auf den Hals zoge. Uberall hatte man schon die Päsſe an den Flüssen besezet und war entschlossen, die Lothringer niederzuhauen, woferne sie Widerstand thun wollten. Fuenseldagne rühmte sich hierauf, er wollte den Herzog und sein ganzes Haus entwaffnen, daß sie ins künfftige keine Unruhe mehr im Staat erregen könnten; man müßte den Herzog und seinen Prinzen nach Brüssel zuruck schicken und sich ihrer Personen versichern.

Nach dieser Verrichtung kehrte Franciscus wieder in sein Quartier, worinn ihn Fuenseldagne in Arrest hätte nehmen lassen, wenn der Erz-Herzog darein gewilliget hätte. Aber dieses war nicht so leicht zu thun, indem Franciscus mitten unter seinen Truppen war. Der Graf invitirte ihn derohal-

1655 ben schrifftlich, den Weg mit ihm wieder nach Brüssel zu nehmen: Der Erz-Herzog, der des Grafen Absichten noch nicht einsahe, that eben dieses. Franciscus aber meidete diese Fallstricke und entschloß sich aus der Spanier Gewalt zu begeben und mit seinen Truppen in Franckreich zu gehen. Er entdeckte seinen Entschluß seinen Officiers, diese waren auch der Meinung. Nur allein dem Grafen von Ligniville traueten sie nicht, weil er mit denen Spaniern einen vertrauten Umgang unterhielte. Sie wollten ihn also mit Gewalt wegführen. Raulin, der den Ligneville vollkommen kante, mißriethe es, und stunde wegen seiner Treue und Eyfer gut. Der Herzog entdeckte ihm also seine Entschliessung, und Ligniville ergrief ohne Verzug seine Parthey, sezte des Herzogs Entschluß ganz geschickt ins Werck, ohngeachtet er dabey eine grosse Summe Geldes aufopferte welches er in der Banco zu Anvers hatte.

Fuenseldagne verschaffte denen Lothringern selbsten Gelegenheit zu entwischen. Weil Franciscus bey der Unternehmung des Conde seyn wollte, ließ ihm der Graf wissen, er sollte mit seinen Truppen voraus marchiren. Sie nahmen den Weg biß nach St. Simon, da änderten die Lothringer ihren Weg und giengen rechts auf Landrecy, welches der erste Französische Platz auf dieser Seite war. Dieser Ort und die Sambre theileten alsdann die Spanier und Lothringer von einander. Auf dem March giengen bey sieben hundert Mann durch, nebst etlichen Obristen. Dem ohngeachtet waren sie noch 23. Regimenter starck. Diese kleine Armee langte glücklich bey Landrecy an, des folgenden Tages bey Guise, nachdem sie 3. Täge hintereinander, ohne zu essen und zu schlaffen, marchiret hatten.

Francisci anderer Prinz, Carl, befande sich noch

zu Brüssel. Der Herr Vatter war seinetwegen in Sorgen. Doch glückete es ihm, den Prinzen aus Brüssel glücklich durch eine List heraus zu ziehen. So bald er nemlich abgereiset, schrieb er an den Hennequin einen versteckten Brief, dessen Geheimniß ihm aber ein Geistlicher entdeckte, weil er von der Sache wuste. Hennequin hatte kaum den Befehl des Herzogs verstanden, so machte er sich mit dem jungen Prinzen auf den Weg. Er kam auch mit demselben glücklich nach Anvers, von dar nach Holland und endlich über Cölln nach Trier, allwo ihn der Chur-Fürst in seine Aufsicht nahm. 1655

Als sich nun der Herzog ausser den Staaten Spaniens sahe, schrieb er an den Erz-Herzog; er schickte zugleich einen Verhaltungs-Befehl, welchen ihm sein Herr Bruder zugeschicket haben soll. In diesem Schreiben gab er vor, als wollte er die Winter-Quartier im Vogesischen Gebürge nehmen, versicherte anbey daß er ein getreuer Diener des Königs in Spanien bleiben wollte. Allein Franciscus sandte ohnverzüglich von Guise aus seinen Secretair, Raulin, zu den König in Franckreich, um ihme von seiner Entschliessung und March Nachricht zu geben. Zwey Täge hernach wurde auch der Marquis de Beauveau abgefertiget, mit dem König einen Tractat wegen Logirung und Unterhalt der Völker zu errichten. Der Cardinal nahm den Marquis sehr kaltsinnig auf, weil er glaubte, daß die Lothringer nach einen solchen Streich nunmehr in seiner Gewalt wären. Der König aber bezeigete sich weit gnädiger gegen diese Abgeschikten. Er gab ihnen wieder ein Schreiben mit an den Franciscum; zwey Täge hernach schikte er auch Commissarios, welche die Truppen musten logiren. Die 4. Regimenter des Haraucourts wurden wieder darunter gestossen,

1655 und alle an unterschiedenen Orten in die Winter-Quartiere verleget.

Inzwischen begab sich Franciscus selbst nach Paris, und ließ den Prinz Ferdinand bey seinen Truppen. Der Herzog wurde von dem König sehr höflich bewillkommet, wohl logiret und frey gehalten. Der König sezte auch ein vollkommenes Vertrauen auf ihn. Einige Zeit hierauf ließ der Herzog auch seine beeden Prinzen nach Paris kommen, stellte selbige dem König dar, und sagte daß er sie zur Versicherung und Geissel seiner Treue und seines Eifers gegen den König wollte übergeben, welches Anerbieten mit allem Vergnügen angenommen wurde. Die Herzogin Nicole wollte mit Ausschliessung des Francisci die Souveraineté haben, die Prinzen und Prinzessinnen nahmen an diesem Streit auch einen Antheil. Der Herzog von Guise, der Graf von Harcourt und der Marquis de Mouy erklärten sich für die Nicole, weil sie glaubten, daß diese Partey geschikter wäre, den Carl wieder in Freyheit zu setzen. Die andern Prinzen und hauptsächlich die Prinzeßinnen neigten sich auf die Seite des Francisci, absonderlich wegen der zwey jungen Prinzen, denen man die Hochachtung nicht versagen kunte. St. Martin ein Französischer Edelmann, der sich bey der Nicole sehr beliebt gemacht, hatte das Glück diesen Streit beyzulegen: daß nemlich der Herzog Franciscus, und in seiner Abwesenheit sein Prinz Ferdinand, im Feld das uneingeschränkte Commando haben solte; die Nicole hingegen solte die vornehmsten Stellen im Feld und im Staat besetzen. Doch spielte Franciscus überall den Meister. Er übergab zugleich dem Königl. Rath eine Bittschrift, worinnen er um die Wiederherstellung seiner Schlösser und Herrschaften ansuchte. Es wurde ihm auch dieses von dem König den 20. Febr. 1656. verwilliget.

Als

Als nun Carolus in seiner Gefangenschafft zu Toledo die Nachricht von dem Ubergang seiner Truppen hörte, fassete er einen heftigen Zorn wider seinen Bruder. Er lies sich es nicht aus dem Kopf bringen, daß dieses nicht ein vorsezlicher Streich seines Bruders wäre, der dahin zielete, seine Gefangenschafft zu verlängern und sich die souveraine Gewalt noch länger zu erhalten. Die Spanier hingen glaubten, daß diese Sache zwischen den zweyen Brüdern auf solche Weise wäre verglichen worden. Die Prinzeßin Nicole war ausserdem dem Francisco geneigt, weil er zwey Prinzen hatte, die der Absicht des Carls, der dem Prinzen von Vaudemont die Nachfolge in Lothringen wolte zueignen, im Wege stunden. Carl beklagte sich auch noch über die böse Haußhaltung seines Bruders, als hätte er ihm ein Juwelen Kästlein, wie auch eine ansehnliche Summa Geldes, genommen, und zu seinem und der Truppen Unterhalt angewendet. Franciscus vergaß nichts, seinem Bruder diesen Gedancken zu benehmen. Die Prinzen des Hauses Lothringen suchten alle ersinnliche Mittel, den Herzog aus seinem Gefängnis zu bringen. Sie schickten in dieser Absicht den la Chaussée, einen Edelmann des Marquis de Moüy nach Madrid, und versahen ihn mit einer weitläufftigen Belehrung und vielen Briefen an den König. Dieser langte im Monat Merz daselbst an, und bekam den 17. Martii Audienz bey dem König. Er zeigete dem König daß Franciscus wäre genöthiget worden, die Niederlande zu verlassen: weil Fuenseldagne nicht allein der Freyheit des Francisci und seiner Prinzen einen gefährlichen Stoß beybringen wolte, als wie dem Carl, sondern auch den völligen Untergang des Hauses Lothringen geschworen hätte. Endlich bate er den König in dem Namen 22. Prin- 1656

1656 zen des Hauses Lothringen, daß er mit dem Carl möchte Mitleiden haben. Der König hörte den la Chaussée gnädig an, versprach ihm auch sein Gesuch zu erfüllen. Duboys gab dem Carl davon Nachricht. Dieser antwortete, daß ihm alle Marter und der Tod selbst süß seyn würden, wenn nur die Ehre seines Hauses in dem Stand erhalten würde, worinn er es gelassen hätte. La Chaussée und Duboys arbeiteten mit einander bey denen Spanischen Ministern; aber sie erhielten keine andere Antwort: als daß sie nur gekommen wären, dem König in seiner eigenen Residenz eine Falle zu legen, und ihren Herrn durch eben die List zu entführen, als wie sie die Truppen an sich gezogen. Diese Antwort gab denen Abgesandten zu verstehen, daß sie in ihrer Bemühung keinen glücklichen Erfolg zu hoffen hätten. Carl selbst machte sich keine Rechnung mehr darauf. Er versuchte es derohalben, mehr als einmal zu entwischen: es gelunge ihm aber niemalen, sondern verursachete dadurch, daß man ihn genauer verwahrete. Die Abgeschikten la Chaussée und Duboys wurden bey dem Spanischen Hof auch verdächtig, musten sich also im April 1656. aus Spanien ohnverrichter Sache wieder nach Hauß begeben.

So betrübt und verwirrt sah es damals mit Lothringen und seinem Herrn aus. Das Land war viele Jahre nach einander den Feinden Preiß: die Prinzen waren hin und her zerstreuet, und musten bald hier bald da ihren Unterhalt suchen. Franciscus befand sich nun seit seines Abzugs aus den Niederlanden mit seiner Armee in Französischen Schutz und Sold. Haben sich die Lothringischen Völker unter dem Herzog Carl in den Oesterreichischen und Spanischen Diensten durch ihre Tapferkeit grosen Ruhm erworben; so erhielten sie solchen

her-

hernach eben so wohl in den Franzöischen. Die 1656
Franzosen eröfneten das Feld in diesem Jahr mit der Belagerung von Valenciennes: sie hatten die Lothringer an ihrer Seiten, welche ihnen vorher vielen Wiederstand gethan. Turenne und la Ferté waren die Generals, die vor Valenciennes commandirten. Die Lothringischen Truppen liesen vor diesen Ort ihre alte Tapferkeit wieder aufs neue blicken. Don Juan d'Austria und der Erzherzog suchten diesen Ort zu erhalten, es möchte auch kosten was es wolte.

Turenne vermahnete den la Ferté, auf seiner Hut zu seyn, dieser aber achtete nicht darauf, und wurde dafür über den Haufen geworfen. Die Feinde griefen auf seiner Seiten an und überstiegen die Linien nach einem schwachen Wiederstand. Die Belagerten öfneten noch dazu die Schleussen und überschwemmeten das Land, daß Turenne dem la Ferté nicht zu Hülf kommen kunte. Dieser Marechal wurde daher umringet, gefangen und nach Rocroy geschicket. Turenne zog sich mit seinen Leuten und den Lothringern in guter Ordnung zurück, und sezte sich an einen vortheilhaften Ort, wo ihm der Feind nicht beykommen kunte. Hierauf gieng er noch vor Capello welches er auch glücklich eingenommen. Die Lothringischen Völker hielten sich in allen diesen Begebenheiten so tapfer, daß Turenne durch seine Lobsprüche bey dem König ein grofes Vergnügen über sie bezeigte. Das folgende Jahr 1657. fieng sich mit einer Trauer des 1657
Hauses Lothringen, an. Denn die Prinzessin Nicole, welche sich seit vielen Jahren in Paris aufgehalten, wurde den 18. Febr. krank, und starb einige Tage hernach in diesem Monat. Sie war eine Tochter Heinrichs des Guten, dessen gute Eigenschaften sie an sich genommen. Ihre Majestätische Bildung

1657 schmükte sie mit vielen Tugenden. In der Freygebigkeit, Gütigkeit und Großmuth ahmete sie ihrem Herrn Vater nach. Ein guter Verstand und wahre Frömmigkeit unterstützeten sie in den unglücklichen Zufällen, von welchen sie in ihrem Leben beunruhiget wurde; der Tod allein hat diesen schönen Tugenden der Prinzessin Nicole ein Ende gemachet. Ohngeachtet diese Prinzessin für ihren Herrn Gemahl alles gethan hat, was sie hat thun können, so bezeugte er ihr doch sehr wenig Liebe und Zärtlichkeit, nach ihren Tod hat er weder jemaln von ihr gesprochen, noch auch sonsten einige Merkmale einer Bedauerung von sich blicken lassen. So bald Carl den Tod der Nicole in seinem Gefängniß erfahren, sendete er an die Prinzen seines Hauses Verhaltungs-Befehle, welche aber von dem Spanischen Hof unterschlagen wurden. Seine Meinung und Absichten sind ihnen doch auf andere Art bekannt worden. Weil nun die Prinzen des Carls Eifersucht und Empfindlichkeit gar wohl kannten, so haben sie sich niemahlen in die Regierungs-Sache eingelassen. Es wurde also dem Carl die Ubung der Souveraineté gelassen, so viel es seine Gefangenschaft erlaubet hatte. Das Ansehen des Francisci hingegen war bey der Armee ziemlich eingeschränket. Die Chargen im Feld wurden von dem St. Martin und Mangin besetzet. Diese beeden waren die Agenten des Carls, von welchem sie auch die Vollmacht bekommen. Durch diese erhielte der souveraine Hof von Lothringen, der sich dazumal in Trier aufhielte, des Herzog Carls seine Befehle, welche sie respectirten.

Das Absterben der Prinzessin Nicole erweckete der Beatrix eine starke Hofnung; denn jene war die gröste Hindernis, warum der Römische Hof ihre Ehe mit dem Herzog Carl nicht für gültig erkennen

wolte.

wolte. Durch ihren Tod aber schiene diese Schwürigkeit gehoben zu seyn. Beatrix schikte in dieser Absicht den Pelletier, ihren Secretair heimlich nach Madrid: Carl aber war, vermöge seines argwöhnischen Gemüths, wieder sie eingenommen und heftig erzürnet. Man hatte ihm von ihrer Aufführung eine sehr böse Beschreibung gemachet: Carl warf der Beatrix für, daß sie sich in seiner Abwesenheit zu lustig aufgeführet und gegen ihn in seiner Gefangenschaft wenig Empfindlichkeit hätte spühren lassen. Es mochte nun dieser Vorwurf gegründet seyn oder nicht, so dienete er doch dem Carl zu einem Vorwand, die Vorschläge des Pelletier nicht anzunehmen: Carl verschobe also noch länger, die Ehe mit der Beatrix gültig zu machen. Dieser lange Aufschub machte diese Prinzeßin endlich ungedultig, sie liese daher ihrem Agenten wissen, daß sie nicht mehr an den Carl schreiben wolte. Ich kan mich in seine verwirrten Briefe und Lügen nicht mehr finden, sagte sie, ich halte dafür er sey Cardinal worden, und wenn dieses nicht ist, hat er sich entweder zu Paris oder zu Toledo verheyrathet. Weil nun die Verrichtungen des Pelletier so schlechte Wirckungen hatten, so muste er den Spanischen Hof wieder verlassen. 1657

Ausser den Todes-Fall der Prinzeßin Nicole ist in diesem Jahr weiter nichts merckürdiges vorgefallen, welches den Lothringischen Staat beträfe. Der junge Prinz Ferdinand wohnte jetzt diesem Feldzug bey, und suchte die Kriegs-Wissenschafft von dem Turenne zu erlernen. Er befand sich deßwegen bey denen Belagerungen von Montmedy, S. Venant, Mardik und andern vesten Oertern. Er bezeigte überall eine grosse Herzhafftigkeit. Die Lob-Sprüche, welche ihm Turenne gabe, hatten dem Prinzen eine grosse Begierde zu den Waffen eingeflösset. Allein diese

Freu-

1657 Freude dauerte nicht lange, sondern dieser Prinz muste das folgende Jahr sein Leben an einem Steinschnit aufgeben. Unterdessen hatte man den gefangenen Carl noch nicht vergessen, sondern es bemüheten sich viele Fürsten und Höfe, ihm seine Freyheit zu verschaffen. Der Herzog von Guise, der Churfürst von Trier, ja der Pabst selbsten hatten theils Vorschläge, theils Bitten für ihm bey dem König gethan. Aber es war alles vergebens. Die Wahl eines neuen Kaysers hatte die Churfürsten nach Franckfurt gezogen: man wendete sich auch zu diesen, in der Hoffnung, daß ihre Vorstellungen durch den neuen Kayser bey Spanien einen Eindruck haben würden; es ist aber auch dieser Versuch fruchtlos abgelauffen. Leopold wurde 1658.
1658 den 18. Julii zum Kayser erwehlet. Da versprach zwar Spanien denen Churfürsten diesen grossen Dienst mit der Befreyung Carls zu erwiedern. Der neue Kayser selbsten hatte bey König Philipp dem Andern für Carln gebetten; der Spanische Minister in Wien, Marquis de Fuentes hatte dem Kayser die Versicherung gegeben; doch alle diese Bitten und Verheissungen dienten weiter zu nichts, als daß sie den eingesperrten Herzog noch mehr in Verdruß und Verzweiflung setzeten. In dieser Verwirrung seines Gemüths ergrief er den Entschluß, selbsten an den König Philipp zu schreiben. Er stellte dem König für, wie viele Fürsten schon für ihn gebetten, wie viele wichtige Dienste er schon seit dreyßig Jahren Spanien geleistet, wie seine Staaten dadurch zu Grund gerichtet werden, wie seine Familie dadurch in die gröste Noth gerathen wäre. Wollten seine Majestät ihm noch länger Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen versagen, so müste er selbige bey GOtt suchen und seine Staaten denen überlassen, mit welchen er Spanien zum besten so viele Jahre Kriege geführet hätte.

Am

Am Spanischen Hof verfiel man eben damalen da- 1658
rauf, wie man den Frieden zwischen diesen beeden Cronen könte herstellen. Man sahe hiezu kein besser Mittel als die Verheyrathung der Infantin Maria von Oesterreich mit dem jungen König Ludwig dem XIV. Europa sollte dadurch einen allgemeinen Frieden bekommen, und also auch Herzog Carl davon nicht ausgeschlossen werden. Die Friedens-Handlungen wurden in Fuentarabien auf der Fasanen-Insul angestellet, die Hoffnung Carls fieng also aufs neue an zu grünen, und er erhielte bey dem Schluß dieses bekannten Friedens auch das Ende seines Unglücks und Gefangenschafft. Als nun die Spanier von dem Carl nichts mehr zu fürchten hatten, so gaben sie ihm endlich die Freyheit. Dieses aber geschah nicht auf einmal sondern Stuffen-weiß nach der Spanischen Gravität. Man gab ihm nur erstlich Toledo und die Gegenden um diese Stadt, mit der Erlaubniß, daß er sich auf drey Meilen davon entfernen dürffte. Doch muste er sich alle Nachts wieder in seinem alten Quartier einfinden. Einige Zeit hernach verkündigte ihm der Baron von Auchi, daß er sich einen grössern Zug anschaffen könte, der König würde ihme hiezu monathlich biß zu seiner völligen Herstellung vier tausend Ducaten geben. Seinen völligen Abzug aber verwilligte man ihm aber nicht eher, als biß man zur Conferenz geschritten ware, welche in dem Augusti 1659. ihren Anfang nahme. Doch dieser Schatten der Freyheit, die man dem Herzog geniessen lassen zoge alsbald viele Lothringische Herren nach Toledo. Der Marquis de Haraucourt und Bassompierre waren die ersten, so dahin kamen. Ihre Ankunfft machte den Herzog ganz verwirrt, weil sie die ersten waren, welche sich in die Französische Parthey begeben.

Der

1658 Der Canzler Moleur und einige andere, über welche Carl böse war, kamen hernach. Sie machten ihm alle ihre Aufwartung, er sagte ihnen überhaupts, daß er bey seiner Wiederkunfft die Dienste der Getreuen belohnen und die Treulosen straffen wollte. Moleur merckte gar zu wohl, daß der Herzog nicht mit ihm zu frieden ware; zweiffelte auch nicht, daß St. Martin, der nach der Canzlers-Stelle strebete, ihn angeschwärzet habe. Ein gleiches Tractament hatten auch die Räthe, so sich an den Herzog Franciscus gehänget, zu befürchten.

Die Friedens-Handlungen wurden inzwischen angestellet. Der Card. Mazarin wurde hiezu von Franckreich geschicket und Louis Dom Haro von Spanien. Carl hatte zwar von seiner Seite den Mangin dahin zu schicken bestellet, weil er aber in seine Geschicklichkeit ein Mißtrauen setzte, so suchte er selbsten dahin zu gehen. Er schrieb deßwegen etlichemal an den König, es wurde ihm aber allezeit abgeschlagen. Er wurde also gezwungen den Mangin dahin zu senden. Er gab ihm hiezu seine Verhaltungs-Befehle, welche hauptsächlich dahinaus liefen, daß man ihme seine Staaten wieder einräumen, das Französische Parlament in Metz abschaffen, die Juwelen und Schätze, welche Spanien an sich gezogen, heraus geben sollte. Als aber dieser Minister des Carls bey dem Conferenz-Ort anlangte, waren die Sachen schon so weit gekommen, daß man keine Veränderung machen kunnte.

Franciscus dachte auch darauf, wie er bey diesen angestellten Friedenshandlungen sein Interesse befördern wollte. Er schickte deßwegen den la Chaussée zu seinen Bruder, ihn zu ermahnen, daß sie gemeinschafftlich bey den Conferenzen ihr Bestes wollten befördern lassen. Dem Carl gefiel aber dieser Vorschlag nicht, sondern schickte den la Chaussée mit dieser Antwort

wieder

wieder fort: Franciscus sollte für sich sorgen, er seines Theils wüste auch, was er dabey zuthun hätte. Dieser Antwort ohngeachtet begab sich la Chaussée und der Abbé Riguet an den Conferenz-Ort. Sie wurden aber eben so wenig zur Conferenz gelassen als des Carls Minister. Sie mußten sich also mit abgesonderten Audienzen begnügen, und die Rechte und Forderungen ihres Herrn so gut anbringen als sie kunnten. La Chaussée hatte in einer Unterredung mit dem Haro die Dienste des Carls gegen Spanien unvorsichtiger Weise sehr heraus gestrichen und erhoben. Dom Haro gestund es ihm ein, fügete aber hinzu, daß sie Franckreich eben dergleichen gethan; es wäre also billig, daß sie die Erkenntlichkeit dafür miteinander theilen müßten. 1658

La Chaussée, der diese List nicht einsahe, bate den Haro, daß er deßwegen mit dem Cardinal Mazarin dürffte sprechen. Dom Haro erlaubte es ihm und er begab sich so gleich zu dem Mazarin. Diesem stellte er nun gleichermassen die Dienste vor, welche Franckreich seit vier Jahren von der Lothringischen Armee genossen hätte. Diesem fügte er noch bey, daß er vom Herzog Carl Befehl hätte, eine Heyrath zwischen dem jungen Carl, seinen Vettern und Erben der Lothringischen Staaten, und des Cardinals Baase, Mancini, vorzuschlagen. Der Cardinal gab eine kaltsinnige Antwort darauf: Der Herzog Carl sollte eben nicht die völlige Herausgebung seiner Staaten hoffen; er wäre glücklich genug, wenn der König ihm aus Großmuth einen Theil davon zukommen liese; wenn er bey diesem Frieden wie der Churfürst von der Pfalz bey dem Münsterischen gehalten würde; er müßte einen Theil fahren lassen, um den andern zu retten.

Was aber die Heyrath der Mancini mit dem Prinzen Carl anlangte, so gefiele sie dem Cardinal wohl

1658 wohl, hielte selbige auch seiner Aufmercksamkeit würdig. Sich aber von der Wahrheit dieser Sache besser zu unterrichten, erkundigte er sich bey dem Herzog von Guise und dem Grafen von Harcourt, welche eben von Toledo kamen, wo sie dem Carl, als dem Haupt ihres Hauses, ihre Höflichkeit bezeiget hatten. Diese wollten den la Chaussee gar nicht kennen, und sagten, daß Carl an diese Heyrath nicht gedacht hätte; hätte aber die Absicht selbige selbsten vorzutragen, wenn er in seine Freyheit würde gesetzet seyn. Mazarin glaubte dem Herzog von Guise: machte aber den Staats-Streich, daß er des Herzogs Intereſſe bey dieser Conferenz völlig aus den Augen setzte und ihn verließ, an statt ihm beyzustehen. Denn der Cardinal glaubte, wenn er ihn hie stecken liese, so würde Carl keine andere Hülfe als bey ihm finden können, daß also Carl hiedurch gedrungen würde, sich durch diese Heyrath zu helfen.

Der Cardinal begieng noch einen andern Staats-Streich, welcher Lothringen nicht zum besten gereichte. Er schrieb an den Herrn Tellier, daß die ihm vorgetragene Heyrath sehr verdrießlich falle. Dieser Vorschlag, sagte er, verschliesse ihm den Mund und hindere ihn, daß er nichts für Carls Wohlseyn reden könnte. Dann würde er für dessen Vortheil was anbringen, so würde Jedermann glauben, es geschähe dieses eigenen Nutzens halber; er hätte niemalen andere Absichten gehabt, als das Intereſſe des Königs und des Staats zu befördern; er schätzte sich glücklich, wenn er seine Person und Famille dafür aufopfern könnte. Er wundere sich recht sehr, daß der König sich gegen dem Herzog so freygebig bezeuge. Denn es wüste ja Jedermann, daß Spanien gern damit zu frieden gewesen wäre, wenn man dem Herzog nur dasjenige wieder geben hätte, was er vor seiner Rebellion

lion gehabt, Dom Haro würde hernach das ganze Lo- 1658
thringen gutwillig an Franckreich überlassen haben; Franckreichs Großmüthigkeit würde dadurch noch grösser, indem es gegen wenige Dienste dem Carl so viel verwilliget hätte; da hingegen Spanien den Herzog für seine langen und grossen Dienste mit der Gefangenschafft belohnet habe. Der Cardinal, der nun wohl sahe, wie weit Franckreich Spanien überlegen war, schöpfete ein grosses Vergnügen daraus, zu zeigen, wie man Französischer Seits seinen Alliirten beystünde und deren Vortheil beförderte; hingegen die Ohnmacht Spaniens offenbahr machte, indem es diejenigen nicht unterstützet, welche sich dafür aufgeopfert haben.

Man muß gestehen, daß die Wiederherstellung des Herzog Carls und des Prinzen von Condé bey diesen Friedens-Schluß die grösten Schwürigkeiten und Mühe verursachet haben. Muste der König in Spanien die Versöhnung des Prinzen Condé mit Franckreich durch die Abtrettung der Städte Avesne an Franckreich und der Stadt Jülich an Neuburg gleichsam erkauffen; so wurde er in Ansehen Carls noch weit härter gehalten. Die beeden Cronen, welchen er verdächtig war, wollten ihn zwar in den Friedens-Tractat mit einschliessen; nicht aber als einen Alliirten, sondern als einen Prinzen, den sie jetzt ausser Stand setzen wollten, damit er mit den beeden Königreichen, an welchen seine Staaten liegen, keine Händel mehr anfangen kunnte. In dieser Absicht fasseten die zwey bevollmächtigten Ministri die Articul, welche den Carl angiengen, also ab: daß er in den Besitz seines Herzogthums sollte gesetzet werden, Nancy aber demoliren; anderns das Herzogthum Bar, die Grafschafft Clermont, die Städte Stenay, Dun, Jamez nnd Moyenric an Franckreich abtretten; drittens, denen Französischen

1658 sischen Truppen, welche der König in Elsaß schickte, einen freyen Durchzug durch sein Land geben.

Diese letzte Bedingnuß wollte zwar dem Haro nicht gefallen, allein er mußte dem Cardinal weichen, welcher nichts nachlassen wollte. Viertens, sollte weder Carl noch sonst ein Prinz von seinem Hauß bewaffnet bleiben, sondern ihre Truppen abdancken, so bald nur der Friede würde publiciret werden. Fünftens sollte Carl allen Bündnissen und Verträgen, die er Franckreich zum Nachtheil gemachet, völlig absagen, sie möchten auch mit einer Potenz gemachet seyn, mit welcher sie wollten. Sechstens sollte er noch in eben dem Preiß die Bißthümer Metz, Toul und Verdun, wie auch Bar, mit Salz versehen.

Nachdem nun der Friede zur Richtigkeit gekommen, so schrieb Dom Haro an den König, daß er nunmehr seinen Gefangenen in die völlige Freyheit setzen könnte. Der Baron von Auchi, ein Flandrischer Rath, mußte dem Herzog im Namen des Königs berichten, daß er sich jetzt könnte hinbegeben, wohin er wollte. Carl schickte sich alsobald zu seiner Abreise an, hielte aber für nöthig dem König vorher seine Verehrung zu erzeigen. Weil nun die Spanier dieses nicht gern sahen, so verhinderten sie den Herzog, daß er nicht vor den König kam. Carl mußte sich zu Caramanchel, etliche Stunden vor Madrid, einige Tage aufhalten. Dieser Auffschub brachte dem Herzog den Argwohn bey, als wollte man ihn ungedultig machen, und ihn dahin bringen, daß er, ohne den König zu sehen, abreisen sollte. Würde ihn also der König verlassen, so müßte er sich selbst die Schuld geben, weil er mißvergnüget abgegangen wäre. Er gab also dem Auchi zu verstehen, daß er nicht begreiffen könnte, warum man ihn so lange warten liese. Dieser sagte dem Carl rund heraus, daß es der Königliche Rath nicht

vor

vor gut befände ihn vor dem König erscheinen zu las- 1658
sen. Auf solche Nachricht verweilte Carl nicht länger, sondern begab sich alsobald auf den Weg nach Fontarabien, allwo der Friede geschlossen wurde. Als Louis Dom Haro von seiner Annäherung hörte, schickte er ihm seine Carossen entgegen. Des andern Tags besuchte Haro den Herzog selber, er mischete unter sein Compliment einige Entschuldigungen, daß ihn der König so lange in Gefangenschafft gehalten. Dieses hörte Carl noch gedultig an. Als aber Dom Haro ihm sagte, was seinetwegen wäre beschlossen worden, so ruckete ihm Carl für, daß er seine Vollmacht überschritten, das Interesse eines Souverains ohne seine Zuziehung ausgemachet, und seine Abgeordneten nicht angehöret hätte. Er würde daher die seinem Hause so nachtheilige Bedingnisse nimmermehr eingehen. Dom Haro versetzte hierauf: er glaubte genug für ihn gethan zu haben, indem er dem Herzog Lothringen nebst denen Städten in den drey Bißthümern, wieder verschaffet hätte. Bar hätte Mazarin angesehen als ein Lehen Franckreichs, welches durch Lehens-Verbrechen demselben heimgefallen wäre. Carl wurde hierüber erhitzet und wollte dem Haro seine Ungerechtigkeit zeigen, der Spanier aber nahm seinen Abschied. Des andern Tags kam der Herzog 1659
selbst zu dem Spanischen Gesandten, und fieng seine Klaglieder aufs neue wieder an. Hat er den Spanischen Gesandten bey der ersten Unterredung einer Uberschreitung und Mißbrauchs seiner Vollmacht beschuldiget, so scheuete er sich nicht, ihm jetzt gar seine Unwissenheit fürzuwerffen, welche er damit bewiese, daß er das Herzogthum Bar als ein sehr geringes Stuck Landes angesehen, da doch solches fast die Helffte seiner Staaten ausmachte. Oesterreich beschuldigte er eines gleichen Undancks gegen ihn, als welchem er seit

1659 vierzig Jahren seine Dienste, sein Leben, sein Glück und sein ganzes Hauß gewidmet und aufgeopfert hätte; demselben zu gut zwey hundert und sechzig Regimenter geworben, selbige zu dessen Vertheidigung und Ehre angewendet. Der Schluß seiner Rede war: daß er einen solchen sclavischen Tractat nicht unterschreiben wollte, sondern so lange er den Degen noch an der Seite hätte, sich als ein ungeschimpfter Fürst aufführen würde, biß er zu dem völligen Besiz seiner Staaten gelangete. Sie schieden also sehr mißvergnügt von einander, so daß es den Haro gereuete, den Carl für sich gelassen zu haben. In solchem Verdruß entschloß sich der Abgesandte, den Herzog noch einmal in Arrest nehmen zu lassen, er zog deßwegen den Mazarin zu Rath, dieser aber mißriethe ihm solches Verfahren, gab aber auch zugleich dem Herzog davon Nachricht. Diese machte sich der Herzog zu Nutzen, und schickte den Herzog von Guise dem Cardinal dafür zu dancken, und ihm zu bezeugen, daß er sich einzig und allein bey seiner Unzufriedenheit über die Spanier an seinen Rath halten wollte. Allein der Cardinal gab ihm zu verstehen, daß er nicht mehr im Stande sey, an demjenigen etwas zu ändern, worüber er mit dem Haro sich verglichen habe. Es wäre daher besser wenn er sich an Haro hielte, weil er ohnehin Spaniens vornehmster Alliirter wäre gewesen. Es würden derohalben die Eröfnungen seines Mißvergnügens ihme wenig helfen.

Carl begab sich hernach selbst zu dem Cardinal, der ihm sehr höflich begegnete, ihme eine halbe Meile entgegen gieng, und unter dem Geräusch der Canonen in sein Quartier einführte. Sie schritten alsbald zu einer Unterredung, in welcher Carl noch weiter alle mögliche Vorstellungen machte, die aber nicht viel ausrichteten. Deßwegen wendete er sich noch einmal

zu

zu dem Dom Haro, und bate ihn inständigst, die Con- 1659
ferenzen von neuem anzufangen, woferne der Cardi-
nal darein willigen würde. Dem Cardinal wurde
der Vorschlag hiezu durch den Duc de Guise gethan,
dieser mußte sich aber nach zweystündigen Gespräch
nur mit lauter eitlen und vorgezogenen Entschuldigun-
gen abspeißen lassen.

Weil nun Carl sahe, daß er nichts ausrichtete, so stieß er nicht nur hefftige Reden wider Dom Haro aus, sondern ließ auch die empfindlichsten Billets an ihn ergehen. Nebst dem drohete er, sich an Spanien zu rächen. Der Gesandte verfiel also zum andernmal darauf, ihn in Arrest setzen zu lassen; und schickte auch in der That eine Compagnie Cavalerie für sein Quartier, unter dem Schein, ihm damit eine Ehre zu erweisen. Allein Carl ist solchem Vorhaben noch entwischet. Dom Haro beschwerte sich in einer Conferenz gegen den Cardinal über die Aufführung des Herzogs. Mazarin aber spottete ihn wegen seiner Zauderung und sagte, daß er ihn öffters vermahnet habe, den Tractat zu schliessen, ehe Carl selbst ankäme. Ubrigens wäre ihm die Thür verschlossen den Herzog zu befriedigen, Dom Haro sollte also auf Mittel dencken, wie man ihn stillen könnte. Mazarin verstund die Kunst wohl, dem Haro beyzubringen, daß es nöthig seye, den Frieden zu unterzeichnen, weil der Winter vor der Thür wäre, und Carl immer neue Schwierigkeit machen würde. Sie wurden hierüber einig, so daß den folgenden Tag als den 17. Nov. die beeden Gesandten die vier und zwanzigste Conferenz hielten, und in derselbigen den Friedens-Tractat unterzeichneten, ohne daß Carl selbigen unterschrieben hatte. Hierauf entschloß sich Carl nach Franckreich zu gehen. Mazarin, der noch seine Absicht auf die Heyrath des jungen Prinzens Carls mit der Mancini gerichtet hatte,

1659 versicherte ihm, daß er ihm bey den König mit allen seinem Vermögen dienen würde. Er nahm seinen Abschied bey dem Dom Haro, welcher den Carl versicherte, daß er ihm alle die Summen wollte auszahlen, welche ihm der Catholische König schuldig wäre, und beehrte ihn und den Herzog von Guise mit etlichen Spanischen Pferden. Seine Reise stellte er über St. Jean de Luz und Bayonne nach Blois an, wo ihn seine Schwester, die Herzogin von Orleans und ihr Gemahl erwarteten. Zwey Tage nach seiner Ankunfft in Blois stellte sich auch Franciscus mit seinem Prinzen Carl ein. Sie empfiengen einander auf das zärtlichste und vergossen viele Freuden-Thränen. Carl, der wider seinen Bruder eingenommen war, kunnte anjetzo den Liebkosungen des jungen Prinzen seine Freundschafft nicht versagen. Nach diesen folgte auch die Versöhnung mit dem Ligniville. Zwey biß drey Täge verflossen, in welchen die zwey Herzoglichen Gebrüder sehr freundlich einander begegneten.

Der verdammte Eigennutz aber hat denen Brüdern dieses Vergnügen nicht lange gegönnet, sondern sie bey nahe hefftiger wieder einander aufgebracht als vorher. Carl verlangete nemlich von Francisco, daß er ihm das Juwelen-Kästlein samt dem Geld, welches er zu Brüssel genommen, wieder sollte heraus geben. Franciscus hingegen forderte für die Claudia seine Gemahlin, ihr Heyrath-Gut und Interessen, die er biß sechs Millionen anrechnete. Ihre Forderungen unterstützten sie mit den besten Gründen, so daß sie bey Nahe einander auf den Leib gegangen wären. Die Herzogin von Orleans aber, ihre Schwester besänfftigte Carln, und versicherte, daß Franciscus ihm das Juwelen-Kästlein wieder geben würde, so bald sie nur würden zu Paris angelanget seyn. Vierzehen Täge wurden zu Blois zugebracht, welche eben dem Her-

zog

zog nicht lauter Verdruß müssen gewesen seyn, indem 1660
nicht allein vom Pabst Alexander VII. sondern auch von allen Fürsten in ganz Europa Glückwünschungs-Schreiben über seine vollkommene Freyheit einliefen, der König in Engelland, der ihm schon neulich in dem Congress-Ort, zu Fontarabien Proben einer Freundschafft sehen lassen, hat ihn so gar daselbst in cognito persönlich besuchet. Carl verließ hierauf Blois und gieng nach Paris, wo ihn der Herzog von Guise in seinem Pallast vierzehen Monathe frey hielte. Diese zwey Prinzen thaten dem Cardinal die nachdrücklichsten Vorstellungen, ihn dahin zu bringen, daß er die Absichten und Vergleichungs-Mittel, die er gefasset, möchte eröffnen. Sie erhielten aber nichts als ungewisse Antworten und Ausflüchte. Carl sorgte auch für seine Güter, die er in Niederlanden hatte, deren Einkünffte sich auf sechsmal hundert tausend Gulden beliefen. Er schrieb dieserhalben an Mazarin und recommendirte ihm auch hierinn, wie in andern Sachen, für sein Interesse zu sorgen, absonderlich, weil Dom Haro, selbige ihm völlig wieder zu verschaffen, versprochen hatte. Unterdessen wurde Carl zu Paris kranck, und der Hof, der mit der Belagerung von Orange beschäfftiget war, gieng nach Avignon. So bald Carl wieder genesen, begab er sich mit dem Herzog von Guise auch dahin, dem König sein Compliment zu machen. Der König und die Königin empfiengen ihn daselbst mit vieler Hochachtung. Er vergaß die Hauptsach nicht, und machte dem König und dem Cardinal aufs neue seine Vorstellung, um die Erfüllung seiner Prætensionen zu erhalten. Mazarin, der die Heyrath mit seiner Baase Mancini noch immer in Sinn hatte, wollte den Herzog so weit treiben, daß er selbige noch suchen müßte. Der Cardinal hielte also nicht für gut, selbsten mit dem Herzog zu tractiren,

1660 damit er nicht allzusehr auf die Versprechungen, die er ihm auf den Spanischen Grenzen gethan, möchte eindringen. Die Belagerung Oraniens gab ihm hiezu den besten Vorwand und ernennete zu dieser Handlung den Grafen von Lionne. Gleich bey der ersten Conferenz wurde Carl gewahr, daß die Sache unübersteigliche Schwürigkeiten leiden würde. Er forderte bey dem Lionne die völlige Herstellung seiner Staaten. Dieser aber fragte ihn ganz kaltsinnig, ob er sich denn jetzo nicht besser befände als in dem Gefängniß zu Toledo. Carl versezte: ein Gefangener kan sich nicht beklagen, wenn sein Gefängniß gesund ist und die Wache noch einige Höflichkeit gegen ihn gebraucht. Ein Prinz aber kan niemal wohl daran seyn, wann er sich von dem besten Theil seiner Staaten beraubet siehet, wann die Vestungs-Wercker seiner Haupt-Stadt eingerissen sind und wann er darinn nicht mehr Herr ist. Ubrigens sagte er: seye dieses noch nicht dasjenige was ihm der Cardinal zu St. Jean de Luz versprochen; den Pyräneischen Tractat hätte er nicht angenommen, würde ihn auch niemal annehmen; der König hätte ihm seine Staaten ohne Vorenthalt wieder zu geben versprochen, als eine Erkenntlichkeit für die Aufführung, die er 1652. gegen den König und sein Königreich hätte beobachtet; daß der Cardinal dafür Bürg stünde; und daß sich seit derselben Zeit nichts zugetragen, welches den König seines Versprechens könnte gereuend machen. Lionne sagte ihm hierauf: man könnte ihm zwar Nancy mit den Vestungs-Werckern lassen, er müste aber zur Versicherung seiner Treue Französische Garnison einnehmen. Carl versezte: der König könnte wegen seiner Treue versichert seyn, weil er ganz nothwendig an ihn verknüpfet wäre, und Proben davon zu geben, wollte er in Nancy auf seine eigene Unkosten

sten drey tausend Mann zu Fuß und tausend zu Pferd 1660
unterhalten, welche der König gebrauchen könnte, wohin er wollte. Dem Cardinal wurde dieser Vorschlag zu einer Zeit gethan, da er den Prinzen hätte anhören sollen. Denn man zweiffelte, ob der Kayser, der sich wieder bewaffnet und sich mit Schweden verbunden, den Münsterischen Frieden halten würde. In dieser Furcht wäre es Franckreich zuträglich gewesen einen Prinzen, als wie Carln, in seiner Parthey zu erhalten. So bald man aber merckte, daß der Kaiser mit Franckreich keine Händel anfangen wollte, der König in Schweden gestorben seye, und der König mit den Rheinischen Fürsten sich verbunden habe; so verwarf man seinen Vorschlag, und ließ ihm die Wahl, entweder Französische Garnison in Nancy zu nehmen, oder die Wercker einzureissen. Dieser Vortrag erzürnte Carln, und beklagte sich bey dem Cardinal, ob er schon wohl wuste, daß Mazarin nur durch den Lionne redete. Der Cardinal bat ihn, daß er nur nach Paris wieder gehen möchte, man würde ihm daselbst nach des Königs Wiederkunfft zufrieden stellen. Mazarin wollte mit dem Herzog von der Heyrath seiner Baase Mancini reden, welche der Herzog von Guise bey seiner Rückkehr von Toledo dem Cardinal vorgeschlagen; allein der Cardinal erstaunete, da Carl nichts davon gedachte, bezeugte auch solches dem Herzog von Guise. Dieser stellte dem Herzog vergebens für, daß der Fortgang und Hinderung seiner Affairen von dieser Mariage abhiengen. Carl gestund ihm diß nicht ein und bezeugte daß er ihm niemahln aufgetragen, selbige vorzuschlagen. Diß verdroß den Guise so sehr, daß er den Herzog lange nicht besuchte, ohngeachtet er ihn in seinem Pallast prächtig zu halten fortfuhre. Mazarin schick-

1660 te inzwischen die Mancini, in der Absicht die Heyrath zu vermitteln, nach Paris. Carl besuchte sie, allein das Herz hatte keinen Theil daran; Mancini merckte es auch wohl und nahm ihn als einen Prinzen nicht aber als Amanten von ihr auf. Von der Zeit an merckte Carl, daß er von Mazarin nichts zu hoffen hatte, entschloß sich also an einen andern Ort zu begeben, allwo er bessere Conjuncturen für sich erwarten könnte. Besançon dünckte ihm hiezu gelegen zu seyn. In dieser Absicht schickte er den Mengin nach Spanien. Philipp der IV. hielte diese Sache für allzuwichtig, und wollte hierüber mit seinen Staats-Rath sich unterreden. Carl hielte dieses für einen höflichen Abschlag und ruffte den Mengin zurück. Inzwischen kam der Hof wieder nach Paris und der König wollte der Königin Einzug daselbst erhaben und prächtig halten lassen. Die Königliche Frau Mutter lude den Herzog hiezu ein, und bat ihn, daß er die Königin bey ihrem Absteigen möchte führen. So bald Fuenseldagne, der ausserordentliche Abgesandte und des Herzogens alter Feind dieses hörte, sezte er sich dagegen und sagte daß er nicht bey der Ceremonie erscheinen würde, woferne man ihm diesen Plaz der Ehre nicht überlassen wollte. Carl wollte keinen Verdruß erregen und enthielte sich gänzlich.

Doch hat sein alter Groll gegen seinen Bruder sich noch nicht geleget. Es hatten sich auch von Zeit zu Zeit Verdrießlichkeiten zwischen ihnen hervor gethan, welche einen völligen Umsturz ihrer Freundschafft hätte verursachen können. Franciscus suchte diesem vorzukommen und glaubte, daß die Heyrath zwischen seinen Prinzen und der Prinzeßin Anne von der Cante-Croix ein Mittel wäre, die Freundschafft und Versöhnung auf bessern Fuß zu sezen.

Fran-

Franciſcus that alſo dem Carl hiezu den Vorſchlag, 1660
der ihn aber gänzlich verwarf, und damit er deß-
wegen nicht öffters beſchweret möchte werden, gab
er die Prinzeſſin ohnverzüglich dem Prinzen von Lis-
le-bonne, dem jüngſten Prinzen des Hauſes Elbeuf,
zur Ehe. Da nun Franciſcus und ſein Prinz von
dieſer Seite nichts mehr zu hoffen hatten, ſo ſuchten
ſie den Cardinal Mazarin durch die Heyrath mit der
Mancini in ihr Intereſſe zu ziehen. Man entſchloß
ſich hierzu um ſo viel leichter, weil man wuſte, daß
der Herzog Carl in ſeinem Aufenthalt zu Blois dem
Herzog von Orleans, ſeinem Schwager, ſchon den
Vorſchlag gemacht, indem er ſich erbote, ſeinem
Vettern das Herzogthum Bar zu geben, welches
vermöge des Pyräneiſchen Friedens an Franckreich
verbleiben ſollte. Nachdeme nun die Mancini nach
Paris gekommen und ihr Vetter der Cardinal ent-
ſchloſſen war ſie ohnverzüglich zu verheyrathen, und
dadurch den König Ludwig den XIV. von der Liebe
gegen ſie abzubringen; ſo wurde dem jungen Prin-
zen Carl gerathen ihr ſo offt aufzuwarten als er könnte.
Dieſer Prinz war ſchön, wohlgeſtalt, beſaß einen groſ-
ſen Verſtand und hatte nicht weniger Geſchicklich-
keit in den ritterlichen Ubungen; Er hatte die beſte
und gegründeſte Prætenſion auf Lothringen und Bar.
Mit einem Wort, er war nach dem Geſchmack der
Mancini, welche zwar nicht ſo ſchön ware, aber
deſto mehr Verſtand und Munterkeit beſaſſe. Sie
hielte dieſen Prinzen gar gelegen, ſie aus der Unter-
thänigkeit ihres Vettern des Cardinals zu ziehen, der
ſie nebſt der Königin in groſſem Zwang und Schärf-
fe hielte. Ihr Umgang wurde alſo gleich vermittelt.
Weil ſie aber doch nicht öffentlich die Beſuche ab-
ſtatten durfften, ſo beſtellte die Mancini den Prin-
zen bald in die Königliche Gärten bald in die Kir-
chen,

1660 chen, wo die Bekanntschafften der Verliebten und die Heyrathen öffters pflegen gestifftet zu werden. Man zweifelt nicht, daß der Cardinal in die Heyrath gerne gewilliget hätte, nur wollte er, daß der Herzog Carl selbst den Antrag thun sollte. Denn dieser hatte den Vortrag, welchen la Chaussée und der Guise hiezu gemachet, schon zweymal verläugnet. Diese Aufführung Carls muste dem Francisco allerdings grossen Kummer und Verdruß verursachen. Denn er hoffete durch die Heyrath mit der Mancini nicht nur die sichere Herstellung seines Hauses, sondern auch die gewisse Versicherung, seinem Prinzen die Nachfolge in den Herzogthümern Bar und Lothringen zu erhalten. Als nun der unbeständige Herzog Carl sahe, daß sein Vetter eine Neigung gegen die Mancini hatte, verdroß es ihm, und unterschlug selbige offenbahr. Er drohete denen, die sich darein mischen würden, und stellte sich, als wollte er sie selber heyrathen, bezeugte sich auch ganz verliebt gegen die Mancini. Der Cardinal aber wurde seiner Politique bald mächtig, denn er hatte einen Brief des Carls an die Cante-Croix aufgefangen, in welchem er ihr berichtete, sie sollte sich wegen der Abwege mit der Mancini nicht beunruhigen; denn dieses thäte er nur Zeit zu gewinnen und seine Sachen wieder herzustellen, hernach wüste er sich schon wieder loß zu machen. Diese Streiche Carls machten, daß der Cardinal weder an die Heyrath mit dem Herzog noch mit seinem Vetter dachte, sondern seine Baase dem Laurentio Colonna, dem Connetable des Königreichs Neapel gabe. Den Mazarin hat es inzwischen hefftig verdrossen, daß Carl eine solche Verachtung gegen seine Familie bezeuget. Er suchte sich hierüber zu rächen und hielte den Vergleich mit dem König und Carl noch lange

auf,

auf, er würde ihn auch noch länger aufgeschoben ha- 1660
ben, wenn ihm nicht seine Gewissens-Busse auf sei-
nem Tod-Bette zur Schliessung angetrieben hätten.
Weil er nun ohnehin des Uberlauffs von dem Her-
zog und den Prinzen seines Hauses müde war, ver-
langte er von dem König eine Vollmacht zu handeln.
Diese wurde ihm auch den 15. Nov. 1660. gegeben.
Allein der Handel zog sich noch bey 4. Monath hin-
aus. Die Unterredungen wurden zu Vincennes
angestellet; der Tractat aber wurde erst neun Ta-
ge vor des Cardinals Tod, im Jahr 1661. den lez- 1661
ten Febr. unterzeichnet. Die vornehmsten Artickel
davon sind folgende: Der Herzog sollte in seinen
Staaten hergestellet seyn, Nancy aber demoliren;
2) sollte er die Städte Moyenvic, Clermont, Ste-
nay, Jamez dem König abtretten. 3) Der Herzog
sollte Bar besitzen, dem König aber dafür die Lehens-
Pflicht leisten; hingegen als einen Tausch für Bar
dem König die Stadt Sierk, Caufinau, Sarbourg,
Phalzbourg und einen Theil der Probstthey Mar-
ville einräumen, wie auch die Abtey Görz, an des-
sen Stelle verwilliget der König, daß die Abtey Isle
in Bar mit der Primatial-Kirche in Nancy soll ver-
einiget werden. 4) Der Herzog sollte Verzicht thun
auf die Souveraineté der Oerter Mars-la Tour,
Marcheville, Harville, Labauville, Mezeray, Fel-
strof, Fremstrof und das Schloß Monclair (welches
gegen Trarbach über lieget und anno 1669. auf An-
suchen des Churfürsten von Trier ist niedergerissen
worden. 5) Soll der Herzog den Weg auf der Sei-
ten von Delme und die Dörffer, welche sich auf der
Strasse über Verdun und Mez nach Elsaß sich be-
fänden, überlassen, von dem letzten Dorf des Lan-
des Messin an, zwischen Mez und Vic, Phalzbourg
mit eingeschlossen, welche dem König nebst aller Sou-

verai-

1661 veraineté eigen seyn sollen, nebst diesen die Strasse von einem Dorf zum andern in der Länge und in der Breite eine halbe Meil durch ganz Lothringen einräumen. Vermöge dieses Tractats sezet der König den Herzog wieder in den Besitz und Genuß aller seiner andern Staaten, wie auch der Städte, Plätze und Land, welches sie ehedessen besessen haben und von den 3. Bißthümern Mez, Toul und Verdun abhiengen. Nach dem Inhalt des 68. Articuls des Pyräneischen Friedens entsaget der Herzog allen Bündnissen und Vereinigungen welche mit allen Potentaten und Fürsten zum Nachtheil Franckreichs von dem Herzog sind gemachet worden, mit dem Versprechen, inskünfftige keinen Tractat einzugehen, welcher Franckreich eine gerechte Eyfersucht erwecken könnte, noch viel weniger einen Rebellen oder Feind von Franckreich in seinem Land Quartier zu geben.

Den Tractat von Vincennes zu vollenden, wurde der Herzog auf den 23. Martii zu dem König ins Louvre beschieden. Er erschien auch daselbst und empfieng die Lehen über Bar von dem König, und beschwore zugleich den Tractat, welcher ihm von dem Canzler öffentlich und im beyseyn der Prinzen von Geblüt und vieler anderer Herrn vorgelesen wurde.

Nach dieser Ceremonie hielt sich Carl nicht lange mehr in Paris auf. Er nahm von dem König Abschied und langte den 14. April zu Bar-le Duc an. Beatrix begab sich auch dahin unter dem Schein, die Niederkunfft ihrer Prinzessin Tochter abzuwarten. Sie wurde zwar auf Befehl Carls als eine Souveraine Fürstin vom Land aufgenommen, und hatte Hofnung, daß nun Carl seine Ehe mit ihr richtig machen würde; alleine unter dem Schein dem Päbstlichen Ausspruch zu gehorchen, befahl er ihr, sich so gleich

nach

nach Cousance bey Florainville zu begeben. Die beeden Kinder baten inständigst, daß er doch wenigstens mit der Frau Mutter sprechen möchte, diß geschah auch zu Fains einem Dorf bey Bar auf dem freyen Felde und in Gegenwart eines Officialis. Daselbst erklärte ihr Carl, daß er sie nicht heyrathen könnte noch wollte, sie sollte sich nach Burgund begeben. Diß geschahe aber erst nach der Geburt des Prinzen Carls von Lislebonne-Commercy, der den 11. Junii 1661. zu Bar gebohren wurde. 1661

Die Folge in dem Herzogthum Lothringen war damals ein sehr kizlicher Punct, der auf Seiten des Herzog Carls sehr ungewis war, denn er suchte noch immer selbige auf seinen Prinzen Carl von Vaudemont, der aber von Beatrix gebohren war, zu bringen. In dieser Absicht begieng Carl nach seiner Gewohnheit allerhand listige und politische Streiche, womit er absonderlich Franciscum und seinen Prinzen blenden und hintergehen wollte. Bald schlug er diesem eine Heyrath mit der Prinzessin von Orleans-Mont pensier, bald wieder mit ihrer Schwester für. Wenn es aber zur wirklichen Vollziehung kommen sollte, trat Carl allezeit wieder auf die Hinterbeine. Inzwischen wurde die älteste Orleanische Prinzessin an den Herzog von Toscana verheyrathet; die Mariage mit ihrer andern Schwester hatte Carl zwar auch eingefedelt, aber auch gleich wieder unterbrochen. Damit man nun seine Absichten nicht so leicht merken sollte, brachte er die Heyrath der Prinzessin von Nemours in Vorschlag. Diese war eine Tochter Caroli Amadei, Herzogs von Savoyen und der Elisabeth von Vendome. Diese Prinzessin wurde ihrer schönen Eigenschafften halber von der Königl. Frau Mutter selbsten sehr hoch gehalten und geliebet, es würde auch diese Ehe nicht zu Stande gekom-

1661 kommen seyn, wann sie sich der Sache nicht so eyfrig angenommen hätte. Dann sie bate den König, daß er dieses Bündniß mit seiner Autoritæt unterstüzen möchte. Der Heyraths-Contract wurde also auf Befehl des Königs aufgerichtet und geschlossen. Ohngeachtet der Herzog Carl auch dawider seine Einwürffe gemacht und nach seinen Vorsaz gerne wieder zerrissen hätte; so durffte er es doch nicht wagen, weil sie auf des Königs Befehl und Autoritæt war vollzogen worden. Weil er nun für dißmal seine Absicht nicht so erreichen können, so suchte er sich doch zu rächen, und begieng einen solchen Streich, welcher nicht nur seine grosse Feindschafft gegen seinen Bruder und dessen Prinzen zu erkennen gab, sondern, welcher auch allem Recht und Billigkeit zuwider ist. Der Herzog schlosse nemlich bald hierauf den so bekannten Tractat von Montmartre mit dem König in Franckreich, in welchem der Herzog den König zum Universal Erben aller seiner Staaten einsezete.

Man hat auf unterschiedene Art geurtheilet, was doch den Herzog zu diesen Tractat müßte bewogen haben. Einige wollen dieses dem Verdruß zuschreiben, den er wider seinen Vetter gehabt, von welchen er argwohnete, daß er ihm hätte an das Leben kommen wollen. Andere sagen, daß es aus dem Mißvergnügen herrühre, weil man die Mariage des Prinzen Carls mit der Prinzessin von Nemours ohne ihm geschlossen, und denselben die Nachfolge in denen Lothringischen Ländern ohne seine Einwilligung versichert hätte. Noch andere geben für, daß der Marquis von Lionne der einzige Urheber dieses Tractats seye gewesen, und der Herzog wäre dazu gezwungen worden, indem er beforchten, es möchte ihm sein Bruder und dessen Prinz hierin zuvor kommen. Wir müssen aber nach des Herrn Calmets Bericht von dieser wichtigen Sache noch dieses melden.

Es

Es hatte nemlich Lionne das Project gemacht, 1661
dem Hause Lothringen seine Staaten, wie solche Carl damalen besas, zu entziehen; er entdeckte dieses Geheimniß dem König Ludwig dem vierzehenden selbsten, nebst denen Bedingungen, welche man hiezu mit dem Herzog eingehen wollte. Es sollten nemlich die Lothringischen Prinzen befuget und berechtiget seyn, in Frankreich zu succediren, wann die Bourbonische Linie abgehen würde; dem Herzog sollte man nebst dem friedlichen Genuß aller seiner Staaten auf Lebenslang ansehnliche Summen geben; dem Prinz von Vaudemont aber wollte man die wichtigsten Chargen versichern, nebst solchen Gütern und Vermögen, welche seinem Stand gemäß wären. Im Fall der Herzog dieses Anerbieten nicht annehmen wollte, so sollte man ihm drohen, daß man dem Herzog Francisco und seinem Sohn selbiges antragen, und von ihnen einen billigen Vergleich erhalten würde, dessen sich der König schon zu bedienen wüste. Dieses Project gefiel dem Könige, wie man sagte, und überließ dem Lionne diesen Streich auszuführen. Damit er nun hierinn glücklich zu seinem Endzweck möchte gelangen, so fieng er an allerhand Schwierigkeiten in der Mariage des Prinzens mit der Prinzeßin von Memours zu erwecken, denn er befürchte, es möchte der Prinz, welchem diese Mariage die Lothringische Staaten versicherte, sich dem Tractat wiedersetzen, wenn er einmal verheyrathet wäre. Er brachte derohalben dem Herzog allerhand Vorwand bey, die Heyrath zu verzögern. Es fiel ihm auch nicht schwer den Herzog hiezu zu bewegen, als welcher dem Haus Vendome nicht gewogen war, die Vergrösserung seines Vettern nicht gerne sahe, und den Prinz Vaudemont zur Succession in Lothringen bringen wollte.

1661 Da sich nun inzwischen die Heyrath verzögerte, so kam Lionne mit seinem abgefaßten Tractat erstlich ganz verblümt bald aber ganz deutlich herfür, und wuste die vorgegebene Vortheile, so die Lothringische Prinzen dadurch erhalten würden, recht hoch anzupreissen.

Carl entdeckte die Schelmerey alsbald, verwarf das Project, und tractirte es als etwas Lächerliches und unmögliches. Lionne kame hierauf noch einmal, und als er sahe, daß mit Carln nichts zu machen war, so sagte er ihm, daß sein Bruder und Vetter nicht viele Schwürigkeiten machen würden dem König ihr Recht auf Lothringen abzutretten, woferne man ihnen im Gegentheil das Recht auf Franckreich gäbe.

Carl wurde hierüber still, und glaubte, sein Bruder und Vetter wären schon gewonnen; aus diesem Schrecken wurde er zwar bald wieder gebracht, trauete aber der Standhafftigkeit seines Bruders und Prinzens nicht viel Gutes zu. Seines Orts furchte er sich selber, er möchte endlich dieser Versuchung unterliegen, verlangte deßwegen einen Paß nach Lothringen, man schlug ihm aber selbigen ab.

Alleine man verfolgte den Carl mit diesem Project auf allen Seiten. Er beklagte sich bey dem König, über das Verfahren seines Ministers, und zeigte ihm das schlechte Fundament des Lionnischen Systematis. Der König gieng hierauf mit der Königlichen Frau Mutter und dem Canzler Seguier zu Rath. Seguier hielte dieses Project für ein Chimäre und redete ganz vernünfftig und billig davon, daß man nemlich dergleichen Verfahren unter polirten Völckern gar noch nicht einmal erhöret oder gesehen; daß Carl eben so wenig Recht hätte, mit seinen Staaten zu disponiren, als der König mit seiner Krone; die Souverainen wären nur Usufructuarii ihrer Staaten, und könnten

selbi-

selbige nicht veräussern, und wenn sie auch würcklich 1661
Herren davon wären, so könnten sie doch selbige nicht anderst als mit der Einwilligung ihrer Staaten verhandeln oder alieniren; daß das Recht in Franckreich zu succediren bey den benachbarten Fürsten als ein Fallstrick angesehen werden würde, welchen man dem Carl und seinem Hauß legete; es würde auch dieses im Königreich eine Quelle der Unruh abgeben; die Prinzen vom Geblüt würden sich niemalen unterschreiben, und wenn sie es auch aus Respect thun würden, so würden sie es doch einstens wiederruffen, und ein grosses Feuer der Uneinigkeit in beeden Häusern anzünden.

Durch dise gründliche Vorstellung wurde der König wanckend gemacht. Livnne aber kam noch einmal und bekam Erlaubniß, die Sache auf das höchste zu treiben. Er grief also den Herzog aufs neue an, nicht aber mit Bitten, sondern mit offenbahrer Gewalt und Drohungen. Carl, der sich fast verwachet sahe, und den Schauer der Gefangenschafft zu Toledo noch im frischen Angedencken hatte, befurchte, es möchte ihm gehen, wie zu Vincennes, oder man möchte ihn wohl gar aus seinen Staaten jagen. Diese Furcht brachte ihn also dahin, daß er sich dem Project des Livnne ergab.

Der junge Prinz Carl begab sich, so bald diese Sache bekannt wurde, zu dem Herzog, und bat ihn inständigst, diesen Tractat nicht zu unterschreiben, lieber aus Paris zu gehen, und sich dadurch aus des Königs Gewalt zu retten. Er bote sich an, ihn zu begleiten, mit der Versicherung, daß er sich seiner Macht völlig überlassen, und als ein Gefangener bey ihm bleiben wollte, wenn er wegen seiner Person noch anstünde. Der Herzog empfand hierüber grossen Schmerzen, und obschon der Tractat noch nicht unterschrieben ward,

1662 so wollte er sich doch nicht heimlich davon begeben, und, wie er sagte, zum andern mal versuchen, ob die Franzosen einen Prinzen besser verwahren könnten als die Spanier. Hierauf verfügte sich Franciscus und der Prinz den 5. Febr. anno 1662. in den Lothringischen Pallast, in Begleitung zweyer Notarien; sie stellten dem Carl mit Thränen für, was er ihrem Hause für einen grossen Schaden zufügte; sie baten ihn, er möchte ihnen erlauben, daß sie sich wider den Tractat, den er mit dem König machen wollte, könnten verwahren. Carl wurde sehr gerühret, beklagte sein Schicksal, und mißbilligte ihre Protestation gar nicht, sondern bate sie noch dazu, daß sie selbige nur öffentlich heraus geben und bekannt machen möchten. Welches auch geschehen ist. Den folgenden Tag als den 6. Febr. unterzeichnete Carl den Tractat. Dessen Innhalt war: daß der Herzog dem König seine Staaten abtretten und überlassen sollte, also daß der König selbige nach seinen Hintritt als Souverain geniessen, und sie auf ewig mit der Cron Franckreich vereinigen und incorporiren könnte; Dagegen sollten die Lothringische Prinzen das Recht auf Franckreich haben, darinn zu succediren, und als Prinzen vom Geblüte alle denselben zukommende Rechte geniessen.

Dieser Tractat wurde zu Montmartre in Gegenwart des Herzogs von Guise und der Aebtißin daselbst unterzeichnet. Carl unterschrieb sich ohne selbigen weder zu lesen noch auch mit dem hiezu gemachten Entwurf zusamm zu halten. Des andern Tags ließ er sich selbigen erst von seinem Beicht-Vatter Donat fürlesen, da fande er, daß drey biß vier Artickel wären geändert worden, wowider er sich alsbald beklagte. Lionne wegerte sich die Artickel zu ändern, wollte auch durchaus die Clausul, daß nemlich dieser Tractat von den Lothringischen Ständen oder dem

Souve-

Souverainen Hofe sollte ratificirt werden, nicht mit 1662
einrücken.

Dieser Vertrag setzte Franciscum und seinen Prinzen wie auch die Herzogin von Orleans in die äusserste Bestürzung. Die Lothringische Prinzen, welche Unterthanen des Königs waren und ihre Güter in Franckreich hatten, trösteten sich damit, daß sie hiedurch Prinzen vom Geblüt worden wären, und in dieser Qualité den Vorrang vor allen auswärtigen Prinzen hätten; sie betrachteten aber dabey nicht, daß, wenn ihr Haupt einmal erloschen ist, sie ebenfalls in Gefahr lauffen, inskünftige nur als schlechte Edelleute angesehen zu werden, indem man wohl weiß, daß die Cadets der hohen Häuser nur in so fern als Prinzen angesehen werden, in so ferne das Haupt ihres Hauses und Familie souverain herrschet. In Lothringen selber entstunde hierüber ein allgemeines Klagen. Der Burger und Bauer klagte, daß sie nunmehr einer Herrschafft, deren Strenge sie schon dreyssig Jahre erdultet, überliefert wären; den Edelmann schmerzete es, daß ihm jetzt dasjenige wäre entrissen, was ihm am meisten Ansehen und Hochachtung gebracht habe. Jedermann ließ seinen Schmerzen öffentlich ausbrechen, so gar daß sich ein Bauer unterstanden, das Portrait des Herzogs, welches er bey einem Officier im Hause gefunden, abzureissen und an die Mauern zu schmitzen, dabey sagend, daß weil der Herzog seinen Unterthanen, welche doch so viele Jahre für ihm alle Marter ausgestanden, abgesaget habe, so müßten sie ihm auch gleicher Weise absagen, und ihn gar nicht mehr kennen.

Niemand wurde durch diesen fatalen Streich mehr getroffen als Beatrix. Sie hielte sich zu Bar-le-Duc auf und wollte eben ins Collegium gehen, eine Tragœdie daselbst spielen zusehen, als man ihr von die-

1662 sem Tractat die Nachricht und zugleich die Abschrifft davon überbrachte. Sie laß solchen in aller Eyl, und gleich bey dem ersten Articul wollte sie für Schmerzen in Thränen zerfliessen, weil der Herzog darinn sagte, GOtt habe ihm keine Kinder gegeben, welche seine Staaten erben könnten. Derohalben redete sie den Pater Rector also an: Mein Pater! kehret nur wieder um, denn die Tragœdie ist schon zu Paris gespielet worden, in Bar ist nun keine mehr für mich zu sehen; zu ihren Bedienten aber sprach sie: Wenn auch der Herzog seine Person, seine Staaten, seine Unterthanen und Anverwandte hätte aufopfern wollen, so hätte er doch seine und meine Ehre schonen sollen; es ist höchst schimpflich, daß er sich in seinem Tractat für einen Beyschläfer, mich aber für eine Geschändete erkläret, und nebst uns noch zwey Kinder auf ewig beschimpfet, indem er sie nicht für seine rechtmäßige Erben erkennet.

Inzwischen stellte Franciscus und sein Prinz Befehle an alle Gouverneurs in Lothringen, daß sie den Französischen Truppen nicht weichen, sondern sich in ihren Posten erhalten sollten. Diese beede Herren vermochten auch das ganze Königliche Hauß alle Pairs und Ministros, den König zu bitten, daß er doch diesem Tractat wieder entsagen möchte. Es war fast niemand bey Hofe, der nicht darüber murrete, und die Königliche Frau Mutter unterstützete sie selbst mit ihrem darüber bezeugtem Mißvergnügen. Der Marchal von Grammont hatte gar das Herz, dem König ins Angesicht zu sagen, daß seine Voreltern sich auf das äusserste bemühet, die Lothringische Prinzen zu erniedrigen, er aber habe sie gar dem Thron genähert; der Herzog, der listiger wäre als des Königs Ministri, hätte gar wohl zum Voraus gesehen, daß er dadurch seinen Nachkommen den Weg bahnte, das ganze Kö-

nig-

nigreich zu usurpiren; die Parlamenter würden aber 1662
weit mehr Einsicht und Eyfer besitzen, als daß sie einen Tractat, welcher zum völligen Umsturz der Französischen Monarchie gereichen könnte, für gültig erkläreten.

Der junge Prinz Carl getrauete sich so gar dem König fürzuhalten, daß er ihm bey der Heyrath mit der Prinzeßin von Nemours die Succession wider seinen Vetter versichert hätte. Der König antwortete ihm aber ganz ernstlich und sagte: Die Affairen eines Königs lassen sich nicht wie die Händel eines Particuliers einrichten und regieren, sondern er müßte sich die Staats-Raison statt eines Gesetzes dienen lassen.

Diese Antwort gab dem Prinzen gar wohl zu verstehen was des Königs Willen und Meynung wäre. Doch verheelete er seinen Verdruß, und bezeigte sich auf einen Tanz, den der König am selbigen Abend gab, ganz lustig, verabredete sich aber mit seinem Herrn Vatter, und machte sich noch selbigen Abend, als der Ball geendiget war, aus Paris, und nahm seinen Weg nach Besançon. Von hier gieng er über Florenz nach Rom, allwo er mit vieler Hochachtung aufgenommen wurde. Alleine hier war nicht viel für den Prinzen zu hoffen. Denn seine Päbstliche Heiligkeit war damahls mit Franckreich nicht gar zu wohl daran, hielte also nicht für gut sich seiner anzunehmen, ob sie schon grosses Mitleiden über ihn hatte. Weil aber dem Prinzen damit nicht viel gedienet war, so suchte er sein Glück anderwärts zu machen, gieng über Venedig und München, allwo man ihm sehr viele Ehre erwiese, nach Wien. Daselbst verneuerte der Kayser Leopold mit dem Prinzen die alte Freundschafft, und begegnete einer dem andern als wenn sie Brüder wären. In solchen Umständen, da der Prinz einzig und allein sich selber und dem wunder-

1662 baren Glück überlassen war, verursachete er seinem Herrn Vatter und seiner Braut, der Prinzeßin von Nemours, grosse Unruhe. Die Furcht, als wenn der längere Anstand der Vermählung grössere Schwierigkeiten erwecken könnte, brachte sie also zu dem Entschluß, selbige zu vollziehen. Weil nun der Prinz seinem Herrn Vatter die Procuration hiezu überlassen hatte, so ließ sich Franciscus die Prinzeßin in Namen seines Sohns den 22. Febr. antrauen.

Während dieser Zeit suchte Lionne sein Werck gar zu vollenden, und selbiges bey dem Parlament enregistriren zu lassen, die Præsidenten aber und Räthe machten allen möglichen Gegen-Erweiß, und schoben die Sache bey sechs Wochen hinaus. Diesen Aufschub hielte der König für einen Ungehorsam, kam also mit vier tausend Mann Soldaten in das Parlament, und ließ den Tractat am 27. Febr. enregistriren. Weil nun der König in demselben eine Aenderung machte, daß nemlich die Lothringische Prinzen, die ihnen zugestandenen Prærogativen nicht genüssen sollten, so wurde er ohnehin ungültig. Franciscus drang sich auch zur Ceremonie, protestirte dagegen, und ließ seine Protestation anzeigen. Carl hielt sich auch nicht mehr an den Tractat gebunden, weil selbiger nicht nach allen Puncten angenommen und gehalten wurde. Franciscus führte seine Gründe an, deren vornehmster dahinaus liefe, daß Lothringen nach dem Salischen Gesetze regieret würde, mithin kein Prinz selbiges an einen andern veräussern könnte, weil er nur Usufructuarius davon wäre. Alle Rechtsgelehrten in Franckreich und die Sorbonne selbst gaben hierinn dem Francisco recht, und kunnten ihm ihren Beyfall nicht versagen. Dem allen ohngeachtet fuhr der König in seiner Anforderung fort und suchte den Tractat zu vollziehen. In dieser Absicht nun wurde

die

die Vestung Marsal zur Versicherung der gethanen Abtrettung dem Herzog abgefordert; der Herzog verlangete aber seiner Seits, daß der König sein Wort auch halten, und die Genehmhaltung dieses Tractats von denen Ständen und Prinzen suchen sollte. Die Franzosen wollten inzwischen Marsal mit List wegschnappen, der Herzog aber hat durch seine gute Verfügungen und Befehle an den Commandanten daselbst ihr Vorhaben zu nichte gemacht. 1662

Diese Händel waren zureichend genug, das Haus Lothringen in die gröste Verwirrung und Jammer zu setzen, allein das Unglück hatte noch kein Ende, sondern das widrige Schicksal überhäuffte dieses Hauß fast täglich mit neuen Verdrießlichkeiten; hiezu veranlassete des Carls Aufenthalt in Paris immer einen Stoff nach den andern. Denn daselbst verliebte er sich in eine Apotheckers Tochter mit Namen Paiot; wenn es dabey geblieben wäre, so würde es nicht viel zu sagen gehabt haben, allein er gieng so weit, daß er sich mit ihr den 18. April heimlich in einen Ehe-Contract einliesse. Diese ungleiche Mariage beunruhigte absonderlich Franciscum am meisten. Carl wußte ihn aber zu besänfftigen, und gab für, daß er seinem Prinzen die Regierung sogleich abtretten und ein Privat-Leben ergreiffen wollte. Dieses Vorgeben beschönigte er noch damit, indem er dem jungen Prinzen fünf hundert Pistolen zu seiner Reise hergab, und ihm mit allem seinem Vermögen beyzustehen versprach; würde er auch eine Nachkommenschafft bekommen, so wollte er selbige ausschliessen, und den Prinzen durch eine Acte für seinen rechtmäßigen Erben erkennen. War nun gleich Franciscus gestillet, so ruhete doch die Herzogin von Orleans nicht, sondern bat den König, diese Heyrath zu zerstören. Der König ließ also die Paiot aufheben und in ein Kloster sperren. Kaum

1662 aber ward dieses Band zerrissen, so knüpfte der Herzog schon wieder ein anders mit der Saint Remy, einer Tochter des Hausmeisters vom Orleanischen Pallast. Die Herzogin bekam hievon alsobald Nachricht, und ließ auch diese nebst der Unterhändlerin einsperren und verwahren. Hatte man sich schon aus diesen Händeln gewickelt, so wurde man doch wegen des Tractats in andere und zwar weit schwerere eingezogen.

Weil die Schwierigkeiten desselben immer grösser wurden, so dachte Lionne, als der Urheber davon auf neue Mittel und Streiche, wodurch er den Herzog um sein Land bringen konnte. Damit sich nun der Herzog desto eher dazu bequemen möchte, so lude man ihn nach Hof ein, und erzeigte ihm mehr Gütigkeit als vorher. Der sonst argwöhnische Herzog versahe sich nichts schlimmes, sondern nahm es als ein Zeichen eines bessern Schicksals für das zukünftige an. Von dem Tractat redete er wie von einen Roman. Denn als ihn der Prinz von Condé fragte, warum er dann auf einmal so viel Prinzen vom Geblüth aufgenommen, so gab er zur Antwort: Weil ich für tüchtiger will angesehen werden als ihr; dann ihr habt in eurem ganzen Leben nicht mehr als einen Prinzen vom Geblüth herfür gebracht, ich aber habe auf einem Zug mit der Feder mehr als zwanzig gemacht. Das neue Project war inzwischen härter als das erste. Man wollte den Herzog seiner Staaten berauben, und ihm auf einmahl für allemahl hundert tausend Livres geben. Lionne und Tellier kamen zu dem Herzog, weil er aber vorher von der Herzogin von Orleans schon gewarnet worden, so stund er auf seiner Hut und verwarf den Vorschlag mit aller Herzhafftigkeit, und sagte: er hielte sich an seinen ersten Gang. Der König wurde hierüber unwillig und wollte den Carl arretiren lassen.

lassen. Die Prinzeßin von Orleans entdeckte es ihm 1662
und vermahnete ihn, sich aus Paris zu begeben; allein die Folgen einer heimlichen Entwischung hatten ihn davon abgeschrecket.

Unterdessen kam der Ruf wegen Abtrettung Marsals biß nach Wien; man sagte so gar daß der Guise Befehl hätte, diesen Ort mit Gewalt wegzunehmen. Auf diese Nachricht kam der Prinz Carl innerhalb acht Tagen selbst nach Marsal. Der Herzog wurde hierüber sehr unruhig, daß Franciscus genöthiget wurde, seinen Prinzen wieder nach Wien zu schicken, damit dadurch das gute Verständniß zwischen denen Brüdern nicht gestöhret würde.

Endlich wurde der Herzog des schlechten Tractaments in Paris überdrüßig und müde, nnd entschloß sich, fort zugehen. Er erhielte auch vom König die Erlaubniß leichter als er glaubete, und er kam, wie wir oben schon gemeldet, nach Bar, von dar gieng er nach Mircourt, wo er so lange sich aufgehalten, biß Nancy demolirt war.

Nun sahe erst der Herzog ein, was für beschwer- 2663
liche Folgen der Tractat von Monmarre nach sich zöge. Dem König verdroß es, daß man die Abtrettung von Marsal so lang aufschobe, dahero befahl er, daß man sich aller Einkünffte des Herzogs bemächtigen sollte; Graf von Guiche und Pradel nebst dem Colbert, welche hiezu bestellet waren, bemüheten sich, den Königlichen Befehl auf das schärffste auszuüben. Man verfuhr hiemit so hart, daß man den Unterthanen bey hoher Straffe verbothe, dem Herzog auch nicht einmal unter dem Schein einer Beschenckung etwas zu geben. Weil nun Carl glaubte, er müßte aus vielen Unglück eines erwählen, so unterwarf er sich dem Königlichen Befehl, und ließ seine Einkünfte von seinen Beamten ausliefern. Nebst diesem blieben die Französischen

1663 zösischen Truppen noch dazu im Land, es kamen auch derer immer mehrere an, und hausseten darinnen nach ihrem Belieben. In diesem Jammer schriebe Carl an den König, und stellte ihm für was er seit dem Pyräneischen Frieden gelitten hatte, gestund dabey frey heraus, daß er einen Tractat, welcher seinem Interesse und seinem Hauß so nachtheilig wäre, nimmermehr unterschreiben würde. Die Worte seines Schreibens sind sehr rührend und lauten also: Wofern ein so grosser und mächtiger König es so hoch treiben, und einen Prinzen im Angesicht der ganzen Christenheit um sein Erbe, welches ihm doch seine Vorfahren gelassen haben, bringen will, so sollte doch Sr. Majestät nicht zugeben, daß seine siegreiche Jugend den Untergang und Umsturz eines alten Greißen, der durch die Strapazen des Kriegs und einer langen Gefangenschafft ganz abgenutzt und stumpf wäre, seinen Triumphen sollte beyfügen.

Weil nun in eben diesem Jahr der Kayser und die Churfürsten auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg versammlet waren, so wendete sich Carl nebst seinem Bruder Franciscus an diese hohe Versammlung, und schickte den Grafen von Ligniville, den Canzler Moleur und die zwey Staats-Räthe Raulin und Tilly dahin, welche sich über das harte Verfahren Franckreichs beklagen und um Hülfe ansuchen sollten; allein es hatte wenig Wirckung.

Mitten unter diesen Verdrießlichkeiten blieb Carl zu Mircourt und vertrieb sich die Zeit mit Jagen. Die Abtey Poussoy besuchte er öffters, weil er darinnen einen gar angenehmen Gegenstand seines Affects fande. Dieses war eine junge Canonißin, und Grässin, Isabelle von Luder. Diese Liebe gienge so weit, daß er sie auch in Gegenwart ihrer Frau Mutter und Groß-Mutter heyrathete. So bald die Cante-Croix

Nach-

Nachricht davon bekam, eilete sie herbey und suchte 1663
es zu hintertreiben, damit es der Gültigkeit ihrer Ehe keinen Eintrag verursachen möchte. Allein weder die Liebe des Herzogs für ihre Kinder, noch ihre Thränen waren vermögend ihn abzuhalten. Er ließ sie vielmehr wieder fortschaffen. Dieser Verdruß setzte der Cante-Croix so hart zu, daß sie darüber in eine Kranckheit verfiel, welche ihr den Tod brachte. Als Carl erfuhr, daß sie tödlich kranck wäre, befürchte er, sie möchte ihre Kinder enterben, schickte dervhalben den Prinz von Vaudemont und den Lislebonne, welche ihr hinterbringen mußten, daß er seine Ehe mit ihr wollte verneuern. Dieser Antrag war ihr höchst angenehm, und freute sich, daß sie als eine rechtmäßige Gemahlin von seiner Hoheit sterben könte. Weil aber dieses wegen ihrer Kranckheit keinen Aufschub leiden kunnte, so wurde der Erz-Bischoff von Besançon ersuchet, daß er zur Verneuerung der Mariage inzwischen seine Einwilligung möchte geben, biß man von Rom die förmliche Genehmhaltung erhalten hätte. Der Erz-Bischoff willigte in ihr Begehren und Risaucourt ließ sich am 20. May in des Carls Namen die Beatrix antrauen. Die Fürstin von Aremberg, eine Schwester der Beatrix, hatte hierüber ein so grosses Vergnügen, daß sie nun die Succession ihren Kindern nicht mehr streitig machte, sondern ihre Erbschafft ehrlich mit ihnen theilte. Inzwischen wurde Maillart nach Rom gesendet die Päbstliche Confirmation dieser Ehe zu erhalten; alleine Franciscus und die Herzogin von Orleans brachten es dahin, daß die Sache unentschieden blieb, worüber auch die Beatrix den 5. Junii 1663. verstorben. Diese Prinzeßin hätte können glücklicher seyn, wenn sie in den Schrancken eines mittelmäßigen Standes geblieben wäre. Dann ausser ihrem hohen Stande,

hatte

1663 hatte sie auch grossen Reichthum, Verstand und Schönheit. So viel Liebe Carl vorher gegen sie hatte spühren lassen, eben so viel Kaltsinnigkeit ließ er hernach an sich mercken. Diese zu beschönigen, beschuldigte er sie einer grossen Leichtsinnigkeit gegen ihn, grossen Aufwandes und einer allzugrossen Höflichkeit gegen Carl den andern, König von Engelland und den Fürsten von Radzivil.

Unterdessen fuhren die Franzosen fort, den Carl zu quälen, sie suchten dadurch nichts anderst als ihn zu einer hefftigen That zu zwingen, und dadurch einen scheinbaren Vorwandt zu bekommen ihn um sein Land zu bringen. Als sie aber sahen, daß er sich hierüber ganz gleichgültig bezeugete, so wurde beschlossen, Marsal mit Gewalt wegzunehmen. Alles wurde hiezu schon veranstaltet; der König, welcher dieser Belagerung persönlich beywohnen wollte, kam mit einer grossen Suite selbst nach Mez. Damit es aber doch das Ansehen haben möchte, als hätte man hierinn alle Formalitäten beobachtet, so schickte der König den Marquis von Gelvres an den Herzog, mit dem Bedeuten: daß er nunmehr Marsal gutwillig herausgeben sollte, oder zusehen möchte, wie man sein Land mit aller feindlichen Schärffe angreiffen würde. Carl hatte nun keine Zeit mehr sich zu berathschlagen, Marsal konnte ohnehin nicht entsetzet werden, sondern muste nothwendig in der Feinde Hände fallen, ohngeachtet ihn Haraucourt, der Gouverneur darinn, versicherte, daß er dem Feind vieles zu schaffen machen und sich lang halten könnte. Mithin ward Carl genöthiget aus zwey Ubeln eines zu wehlen. Er schickte also den Prinzen von Lixin, der Grand Maitre seines Hauses war, und den Prud'homme, den Requeten-Meister, zu den König nach Mez. Diese tractirten mit dem Tellier

und

und Lionne, unterzeichneten am lezten Augusti mit 1663
denselben einen Vergleich, welcher der Tractat von Marsal genennet worden. Der Haupt-Inhalt davon gieng dahin, daß Marsal in dem Stand, worinnen es ware, wuste überlassen werden; dem Herzog wurde hingegen ausser der Wiedererstattung der ihm vorenthaltenen Einkünffte weiter nichts bedungen, als dieses, daß Marsal dem Herzog wieder heimfallen sollte, wann der König selbiges würde demoliren lassen. Der Herzog hätte gerne gesehen, daß der König in diesem Vertrag auf die Erbfolge von Lothringen Verzicht gethan hätte, die Französischen Ministri aber sagten ihm, daß der König die Tractaten, welche er unterzeichnet, nicht wieder durch eine offentliche Acte aufheben könnte; er sollte sich begnügen lassen, daß ihm der König mit Worten die Versicherung gegeben hätte, nicht mehr an den Tractat von Vincennes zu gedencken und selbigen dadurch stillschweigends aufzuheben. Nachdem Carl dem König in Metz selbsten aufgewartet, nahm der König seinen Weg wieder nach Paris und Carl gieng nach Pont-à Mousson, allwo sein Parlament sich aufhielte.

Nun schiene endlich die glückselige Zeit herangekommen zu seyn, in welcher die lang verborgene Sonne durch die trüben Wolcken herfürbrechen sollte. Denn jetzo kam die Reyhe auch an Nancy, seinen alten Herrn wieder in ihrem Schooß zu sehen. Diese Residenz-Stadt hatte nach vielem Unglück zu lezt noch dieses Schicksal erfahren müssen, daß ihre schöne Vestungs-Wercker von den wütenden Franzosen eingerissen worden, so gar, daß der Herzog seinen Eingang nicht durch das Thor sondern durch eine Bresche nahm. Die Lothringer, welche ihrem Herrn noch eyfrigst zugethan waren, legten ihre

grosse

1663 grosse Freude durch den ersinnlichsten Pracht an den Tag. Der vierte September war es, da die Freudensbezeugungen ihren Anfang nahmen und etliche Täge nacheinander dauerten. Hierauf hielte der Herzog am 6. September seinen öffentlichen Einzug durch das Nicolaus-Thor. Es wurden zu dem Ende fünf Triumph-Bögen aufgerichtet, durch welche der Herzog ritte und bey der Kirche des Heil. Georgii abstiege. Als er hier sein Gebet verrichtet, begab er sich mit seinem ganzen Hof-Staat in den Salmischen Pallast.

Niemand wurde von dieser Freude ausgeschlossen, als nur Franciscus und sein Prinz. Denn obschon Carl dem Francisco erlaubet, seinen Prinzen wieder kommen zu lassen und deßwegen den Baron Housse nach Wien geschicket hatte; so stellte er doch gleich wieder an alle Gouverneurs der Gränzen Befehle, daß sie den Prinzen arretiren sollten, so bald er sich blicken liesse. Carl gab für als hätte der Prinz von dem König in Franckreich übel gesprochen, aus welcher Ursach ihm auch der König verbotten, dem Prinzen in Lothringen keinen Aufenthalt zu geben. Dieses schmerzete den jungen Prinzen, daß er sich, ohne Jemand zu Rath ziehen, entschloß, nach Paris zu gehen und sich bey dem König zu rechtfertigen. Kaum langte er daselbst an, so wurde ihm auf Königlichen Befehl angedeutet, daß er sich ohnverzüglich wieder hinausmachen sollte. Er hätte gerne die Prinzessin von Nemours besuchet und seine Ehe mit ihr vollzogen, es wurde ihm aber nicht erlaubet, sondern ein Capitain von der Garde muste ihn beobachten und biß an die Gränzen führen. Der Prinz nahm seinen Weg nach Luxemburg, allwo er mit genauer Noth von einem Cavalier hundert Thaler bekam, seine Reise damit biß nach Wien fortzusetzen.

Bald

Bald darauf wurde auch die Prinzessin von Ne- 1663
mours an den Herzog von Savoyen verheyrathet. Die Ursache, warum der König dieses gethan, war diese, weil er bey der Verlöbniß der Prinzessin von Nemours dem Prinzen die Nachfolge in Lothringen versichert hatte. Diese Garantie aber war dem Tractat von Montmartre zuwieder, vermöge desselbigen hatte sich Ludwig die Succession in Lothringen selbsten verschaffet, mithin glaubte der König, daß er nicht mehr gebunden wäre, sein Wort dem Prinzen zu halten, wann diese an einen andern würde verheyrathet seyn. Weil dem regierenden Herzog Carl diese Garantie allezeit ein Dorn im Auge gewesen, so war ihm diese Trennung ebenfalls sehr angenehm. Diese Schicksale des Prinzen verursachten seinem Herrn Vatter sehr grosse Unruhe und Bekümmerniß; denn jezt schien er mehr als jemahln von der Succession entfernet zu seyn. In diesem schmerzlichen Verdruß begab sich Franciscus nach Pont-à-Mousson; der Herzog Carl aber, der sich nun von seinem Vettern loß gemacht zu haben glaubete, lebete zu Nancy in stiller Ruhe. Seine vornehmste Sorge war, wie er nur Geld zusammen scharren könnte, legete daher dem verarmten Land solche Auflagen auf, welche auch selbsten bey der strengesten Französischen Regierung, so sie gedrucket, nicht bekannt waren. Seine Kästen desto mehr anzufüllen, verringerte er seine Tafel und Hof-Staat und lebte nicht wie ein Fürst, sondern als ein Privat-Mann.

Das Unglück und der Krieg, womit dieses Land so viele Jahre gequälet worden, hat den meisten Theil der Menschen aufgezehret, die Anzahl der wilden Thiere hingegen, und absonderlich der Wölfe, so schröcklich vermehret, daß der Landmann mit

1663 seinem Vieh nicht sicher war. Diesem Ungeziefer zu steuren und dasselbe, absonderlich die Wölffe, auszurotten, hat der Herzog befohlen, daß alle Gemeinden jährlich eine gewisse Anzahl Wölffs-Köpfe nach Nancy bringen musten. Carl selbst hat in einem Winter mit seinen Jägern, in einer Gegend von drey Meilen um Nancy herum, drey hundert und funfzehen Wölffe getödet, so sehr hatte sich das wilde Thier gehäuffet.

Carl war also beschäfftiget das Ubel zu verringern, gute Einrichtungen zu machen, wodurch demselben abgeholffen wurde. Die gröste Unruhe aber entstunden ihm daher, daß er nicht wuste wie er seinen Truppen Unterhalt verschaffen könnte. Denn ob er sich schon gegen Franckreich verpflichtet, selbige abzudancken, das ohnehin sehr erschöpffte Land sie nicht mehr zu erhalten vermögend war, so sezte er doch auf die Erhaltung derselben noch seine gröste Hofnung; damit er sie nun nicht in einer schändlichen Armuth müste verschmachten lassen, gab er den Officiers allerhand Civil-Bedienungen, dem gemeinen Mann aber verwilligte er allerhand Freyheiten und Privilegien. Der meiste Theil aber dieser Leute war dieses ruhigen Lebens bald müde, und wünschte sich den Krieg. Carl kannte ihre Neigung wohl und suchte sie also unterzubringen. Hiezu fand sich sogleich eine Gelegenheit bey dem Chur-Fürsten zu Maynz. Dieser entschloß sich die Stadt Erfurt zu ihrer Schuldigkeit zu bringen, und dazu muste er einige Truppen haben. Der Herzog ließ seine Völcker anbieten, dem Chur-Fürsten war dieses angenehm und übernahm auch alsobald bey fünf tausend Lothringischer Truppen in seinen Sold und Dienst, und der
1664 Prinz Vaudemont muste selbige commandiren. So bald aber Erfurt an Chur-Maynz sich ergeben hatte,

ließ

ließ der Chur-Fürst die Lothringischen Völcker in sei- 1664
nem Land die Winter-Quartier beziehen. Das folgende Jahr bediente sich der Churfürst von Maynz dieser Truppen wieder den Churfürsten von der Pfalz. Es kam zwischen beeden zu offenbahrer Thätlichkeit und einen förmlichen Krieg; Pfalz legte sich aber bald zum Ziel, und beede beliebten einen Stillstand zu machen, biß inzwischen durch ihre hiezu abgeordnete Commissarii die Sache beygeleget wurde.

Ein wunderlicher und sehr geringer Zufall aber hatte die Unterhandlungen wieder zerrissen. Es besuchten nemlich während dieses angefangenen Stillstands etliche Lothringische Cavaliers einander in ihren Quartieren. Auf dem Weg wurden sie von einigen Hunden, welche denen Pfälzischen Officiers gehörten, angebellet. Die Cavaliers schossen einen davon nieder. Die Pfälzischen Officiers hielten dieses für einen Schimpf, warffen die Cavaliers vom Pferd und nahmen sie gefangen. Der Prinz Vaudemont ließ seine Edelleute wieder zuruck ruffen und beschwerte sich bey dem Churfürsten von der Pfalz darüber. Der Churfürst schiene hierüber gar nicht bewegt zu seyn, und sagte, er wollte dem Prinzen innerhalb drey Tägen antworten. Mittlerweil versammlete er so viel Soldaten und Land-Volck als er kunte, und suchte den Prinzen in seinem Lager bey Virstrand zu überfallen. Der Prinz war schwächer an Leuten als der Churfürst, wollte sich also nicht gleich in einen Scharmützel einlassen sondern zog sich ganz glücklich zuruck. Es wurde zwar auch dieser Handel durch die Churfürsten selbsten gestillet; allein der unbeständige Sinn des Churfürsten von der Pfalz fieng gleich wieder aufs neue an. Die Ausübung des Wildfang-Rechts in den Rheinischen Ländern gab hiezu bald neue Gelegenheit. Der Pfälzer, als

1666 Wild-Graf am Rhein, verübte wegen dieses Rechts in dem Maynzischen, in der Grafschafft Falckenstein, welches der Herzog von Lothringen dem Prinz Vaudemont geschencket hatte, und andern Orten viele Gewaltthätigkeiten. Darüber kam es auf das neue wieder zu einen kleinen Krieg, welcher biß anno 1667. dauerte, in welchem Jahr endlich diese Sache zwischen Chur-Pfalz, Chur-Maynz, Chur-Cölln, den Bischoff von Speyer und den Herzog von Lothringen in der Stadt Heylbronn ist beygeleget worden.

Mitten unter diesen Händeln verfiel der Herzog Carl auf eine neue Mariage mit der Gräfin Apremont. Die Sache verhielte sich also: Der Herzog hatte eine Forderung auf die Grafschafft Apremont, besaß auch selbige eine Zeitlang; während seiner Gefangenschafft aber hat sich der Graf mit Erlaubniß des Französischen Hofes dessen wieder bemächtiget. Der Process wurde hierüber in Paris geführet; in dem Tractat von Marsal aber hat der König den Herzog in dem Besitz von Apremont wieder hergestellt, dem Apremont aber dabey erlaubet, sein Recht in dem Parlament fortzuführen. Inzwischen lude der Herzog den Grafen selbst nach Nancy ein, die Sache mit einander auszumachen; dieser kam auch nebst seiner Gemahlin und Tochter dahin. Diese junge Gräfin gefiel dem alten Herzog sehr wohl, daß er nicht lang zauderte, sie zu heyrathen. Das Ehe-Bündniß wurde in des Herzogs Cabinet nur in Beyseyn etlicher weniger Leute in aller Stille aufgerichtet, so daß weder ein Prinz noch ein Minister davon Wissenschafft hatte.

Der Herzog schämte sich zwar eine Zeitlang wegen einer Ehe, die seinen Alter so wenig gemäß war, und suchte selbige geheim zu halten; allein er war nicht im

Stand

Stand sich lange Gewalt anzuthun, sondern ließ sie 1666
öffentlich bekannt machen. Hierauf ließ der Herzog seiner neuen Gemahlin ihren Einzug in Nancy halten, welches aber in der Nacht ohne allen Gepräng und ohne vielen Aufzug geschahe. Das merckwürdigste hierbey war, daß sich Franciscus gar nicht wieder diese Mariage gesetzet, sondern gerne darein gewilliget hatte. Er verließ sich, auf die von Carln öffters wiederholte öffentliche und rechtliche Versicherungen, in welchen er dessen Prinzen für seinen rechtmäßigen Nachfolger erkennet hatte.

Lothringen schiene zu dem Krieg gemacht zu seyn; 1667
denn kaum fieng dieses arme Land an nach Verfliessung etlicher Jahre die alte Wunde zu heilen, so wurde sie schon auf das härteste wieder aufgerissen. Die Schuld und Ursach aber, wenn man die Wahrheit bekennen soll, ist niemand andern als der Aufführung des Herzogs beyzumessen. Franckreich sahe Lothringen nicht allein als seinen Lehens-Mann an, sondern hielte selbiges, als wie ein Herr seinen Knecht hält, der ihm allezeit nachfolgen muß. Doch fand Franckreich jederzeit den Schein seines Verfahrens in des Herzogs Conduite.

Es hatte sich der Herzog gegen Franckreich verbunden, seine Truppen abzudancken; Carl unterließ solches, und hielte seine Truppen nicht allein beysammen, sondern vermehrte sie noch mehr. Franckreich sagte anfänglich nichts dazu, wartete aber nach seiner politischen Art auf eine gelegene Zeit. Diese fand sich nun auch gar bald. Denn Franckreich wurde nunmehro wieder in einen Krieg mit Spanien verwickelt. Da verlangte Ludwig der XIV. des Herzogs Truppen. Dieser entschuldigte sich damit, daß er erstlich mit Spanien keine Händel hätte, anderns, daß die Güter seiner Kinder in den Spanischen Niederlan-

1667 den lägen, mithin Spanien ihnen diese nehmen könnte, wenn er seine Truppen an Franckreich wider Spanien zu dienen überliesse. Diese Entschuldigungen halfen nichts, sondern die Lothringische Truppen mußten nach Niederland gehen, woselbst sie von denen Franzosen trucken genug gehalten wurden. Dieses alles mußte freylich dem Herzog sehr verdrießlich fallen, allein der gute Herzog hat sich niemal durch eine glückliche Politique geholfen, sondern verfiel auf schädliche Mittel. Damit er nun Franckreich anschwärzen, und bey auswärtigen Fürsten verhaßt machen möchte, dabey auch von denenselben zu erlangen, ihme beyzustehen; so machte er in Nancy Lermen, als wenn selbiges den Augenblück würde geplündert werden, indem es keine Mauern hätte, sich zu wehren. Der Herzog, war der erste, der seine Meubles nach Epinal flüchtete. Geistliche und Weltliche thaten deßgleichen, einige nach Teutschland, andere in die Spanische Niederlande, sich für den Feind in Sicherheit zu setzen, der doch nicht an sie dachte.

Carl ließ inzwischen Epinal befestigen, schickte auch einen Gesandten an den Gouverneur in den Niederlanden, der ihn wegen Uberlassung seiner Truppen an Franckreich entschuldigen mußte. Er ließ zugleich eine Contribution anbieten, woferne er ihn in Schutz nehmen und ihn wieder einen Einfall auf der Seiten von Luxenburg und der Franche-Comté her verwahrete. Der Spanische Gouverneur, Rodriquez, nahm dieses Anerbieten gar gerne an, verwilligte dem Herzog und seinen Staaten die Neutralité, und schrieb an den Prinzen von Chimay, den Gouverneur von Luxenburg, daß er die Contributiones mit dem Herzog ausmachen sollte. Diese wurden auf vierzig tausend Thaler geschätzet. Daran bezahlte der Herzog fünzehen tausend, das übrige wurde unter den Adel und

unter

unter die Geistlichen vertheilet, der gemeine Mann aber wurde diesesmal verschonet. 1667

Dabey blieb es nun nicht, sondern die Noth wurde noch grösser. Ludwig der XIV. war mit der Tapferkeit, welche die Lothringische Truppen in der lezten Campagne bezeuget hatten, ungemein wohl zu frieden, und begehrte selbige jezo noch auf das folgende Jahr. Der Herzog willigte nicht gleich darein, sondern forderte von dem König, daß er entweder seine Truppen bezahlen oder die Conqueten mit ihm theilen sollte, wiedrigenfalls müßte er seine Truppen abdancken. Daran kehrte man sich aber Französischer Seits wenig, und der König sprach: Daran geschiehet unser gnädiger Wille und Meynung. Carl hatte die Ehre zu gehorchen, und mußte aus der Noth eine Tugend machen. Es wurde nebst dem Serinchamp, der Prinz Vaudemont nach Paris geschicket um vortheilhafftere Bedingungen zu erhalten, es blieb aber bey des Königs Willen. Doch hatte der König dem Prinzen Vaudemot wegen seiner annehmlichen Qualitäten Monathlich zwey tausend Thaler Pension beygeleget und ihm so viele Höflichkeiten erwiesen, daß der ganze Hof darüber eyfersüchtig wurde. Dem Herzog Carl gefiel es auch überaus wohl, daß man seinem lieben Sohn so viel Höflichkeiten erzeugte.

Carl hätte sich diese gute Neigung des Königs zu Nutzen machen oder wenigstens Lothringen in Frieden erhalten können. Allein er nahm nach seiner üblen Politique im Gegentheil Anlaß, seinem Land eine noch grössere Last aufzulegen. Er vermehrte seine Truppen, und bürdete dem Land grosse Contribution auf, welche das arme Volck nicht bezahlen konte, daher auch sehr viele auffer Land einen Trost suchten, und in fremde Länder zogen.

1668 Zum Anfang dieses Jahrs bemächtigte sich Ludwig innerhalb vierzehen Tagen der ganzen Franche-Comté. Weil nun der König die Lothringische Truppen für dißmal nicht dazu genommen, so befürchte der Herzog, es möchte der König unter dem Schein Luxemburg unter seine Gewalt zu bringen auch in seine Staaten kommen. Derohalben ließ er dem König, seiner Treue zu versichern, wegen seiner Conqueten Glück wünschen. Dieses hatte auch so gute Wirckungen, daß es das Ungewitter, welches über Lothringen zusamm gezogen, für dißmal wieder zerstreuete.

Franckreich hatte Lothringen ohnehin in solchen Stand gesetzet, daß der Herzog zum Nachtheil Franckreichs nicht leicht etwas unternehmen konnte, wofern er nicht wollte sogleich über den Hauffen geworffen werden, wenn es dem König beliebete.

Dem ohngeachtet hatte Carl noch grosse Unruhe, wo er mit den neu geworbenen Truppen möchte hinkommen. Auch hiezu hätte sich noch bald eine Gelegenheit ereignet. Es wollte nemlich Pabst Clemens IX. Candia von den Türcken befreyen, er ließ derowegen bey allen Christlichen Höfen um Hülffe Ansuchung thun. Carl war hiezu sehr geneigt, und gab nicht nur dem Venetianischen Gesandten Justiniani zwanzig tausend Thaler, sondern versprach auch in Person mit seinen Truppen zu Hülffe zu kommen, und versammlete dieselben in aller Eyl. Franckreich machte hierüber scheele Gesichter, und glaubte Carl wollte entweder den Schweizern Dienste damit thun, oder sich in die Tripel-Allianz, welche sich den weiten Absichten Franckreichs zu widersezen sich entschlossen hatte, begeben. Dieser Argwohn aber verschwunde bald wieder, indem Franckreich den 12. May 1668. mit Spanien Friede gemachet. Weil aber Ludwig dem Carl doch nicht recht trauete,

so

so befahl er ihm, seine Truppen abzudancken. Carl 1668
wiedersezte sich diesem Beginnen, und sagte, daß er an dem Churfürsten von Pfalz einen bösen Nachbarn hätte, sich auch über diß verbunden habe, Candien beyzustehen. In der Absicht versammlete er seine Völker, diese hatten aber keinen Lust wider die Unglaubigen zu dienen, sondern fiengen an zu revoltiren. Mithin wurde aus der Candischen Expedition nichts. Franckreich fuhr also fort den Herzog zu nöthigen, seine Truppen abzudancken. Carl entschuldigte sich noch immer wegen Pfalz, man benahm ihm aber auch diese Entschuldigung dadurch, daß der König Ludwig den Churfürsten von Pfalz beschikte, der auch Frieden zu halten versprach. Nun war es Zeit, zu thun, was Franckreich verlangte. Carl überließ also einen Theil seiner Völcker an Spanien, die andern dankte er auf solche Art ab, daß er sie bald wieder beysammen haben kunte. Dieses war es, worauf der Churfürst lauerte; denn Carl hatte kaum seine Truppen von sich gelassen, so wurden die Feindseligkeiten von denselben angefangen. Carl that dem Churfürsten alle mögliche Fürstellungen, dieser aber kehrte sich nicht daran, sondern gieng so gar den 20. Aug. mit seiner Armee über den Rhein, belagerte Landstul, welches sich auch den 30. Aug. ergeben. Carl ließ in aller Eyl so viel Truppen zusammen bringen als es möglich war; ihre Anzahl aber belief sich nicht viel über fünf tausend Mann, die noch dazu schlecht bewafnet waren. Die Lothringer brachen unter dem Commando des Lislebonne, auf, drungen durch das Herzogthum Zweybrüken in das Churfürstliche Land, und lagerten sich in einer kleinen Ebene bey Binghen. Den 17. Sept. langten die Deputirten des Churfürsten von Maynz und des Herzogs von Simmern in den beyden Lagern an,

1668 um eine Vermittelung in der Güte zu treffen, allein sie wurden von beeden Theilen verworffen. Carl hätte sich noch eher zu einem Vergleich bequemet als der Churfürst, dieser aber verließ sich auf die Uberlegenheit seiner Waffen, hatte auch nicht die geringste Achtung auf die Kayserlichen Abmahnungen.

Weil nun Lislebonne sich schwächer befande als der Churfürst, so entschloß er sich den 25. Sept. aufzubrechen, und den Weg gegen Ingelheim zu nehmen. So bald der Churfürst dessen gewahr wurde, ließ er den Lothringern den Paß streitig machen, darüber kam es zu einem ordentlichen Treffen, wobey sich die Lothringer so tapfer hielten, daß sie die Pfälzer in die Flucht jagten. Es blieben zwey tausend Mann Todte auf dem Plaz, tausend wurden blessirt, und fünf hundert gefangen genommen. Die Lothringer waren fünf tausend, die Pfälzer hingegen sieben tausend Mann starck.

Der Churfürst wollte noch nicht ruhen, sondern sagte ausdrücklich, daß er sich mit seinem Gevattern, dem Groß-Teufel, (so nennete er den Herzog Carl, der sein Gevatter war) noch einmal herum schlagen wollte. Carl bekümmerte sich hierüber nicht viel, sondern vermehrte seine Völcker biß auf acht tausend Mann.

Der König Ludwig war über den Herzog erbittert, weil er denen Spaniern die Passage durch sein Land gegeben, und seine Truppen zur Bedeckung der Franche Comté überlassen hatte. Weil man nun ausser dem über die Zurüstung des Herzogs grosse Augen machte, so war man am Französischen Hofe froh, einen Vorwand gefunden zu haben, den Herzog zu entwafnen. Es wurde ihm also durch den Aubeville, der ihn beständig belagerte, angedeutet, daß er seine Völker unverzüglich abdanken sollte.

Man

Man versicherte ihn auch schrifftlich, den Chur- 1668
fürst dahin zu bringen, ein gleiches zu thun. Carl wollte sich nicht so gleich diesem Befehl unterwerffen, sondern ließ zu Paris seine Vorstellungen thun, sie halfen aber nichts. Der Mareschal Crequi bekam so gar Befehl, mit zehen tausend Mann in Lothringen einzubrechen. Die Prinzen von Lothringen befürchten, es möchte dieses zu dem völligen Untergang ihres Hauses gereichen; bewegten daher den Herzog, daß er sich unterwarfe. Es wurde also zwischen den Churfürsten und den Herzog am 7. Jan. 1669. ein Waffen-Stillstand auf 6. Wochen eingegangen, biß ein völliger Vergleich getroffen würde. Inzwischen muste der Herzog seine Truppen alle abdanken, und Lothringen schiene hiedurch ruhiger zu seyn, als es in 35. Jahren nicht gewesen. Allein der Herzog gönnete seinen Unterthanen diese Ruhe nicht, sondern handelte bald hie bald dort mit neuen Allianzen und Bindnissen. In der Absicht tractirte er heimlich mit dem Kayser und mit Spanien, konte aber doch nicht zu seinem Endzweck gelangen.

Diese Streiche des Herzogs hatte Frankreich noch 1669
nicht erfahren, da selbiges aufs neue den Vorsaz fassete, von Lothringen sich Meister zu machen. Es wurde zu dem Ende von dem Lionne ein neuer Tractat aufgerichtet, und denen Prinzen vorgeleget. Franciscus hätte denselben gar willig angenommen, weil man hauptsächlich fürgab, dem Prinzen die Succession zu versichern. Nach einer reifen Uberlegung aber fand sichs, daß man ihnen aufs neue Fallstricke legete, sie verwarfen also dieses Proiet noch einmal.

Bey so gestalten Sachen suchte der Herzog Carl sein Glück bey der Tripel-Allianz zu machen, welche zwischen Schweden, Engelland und Holland aufgerichtet wurde. Carl versicherte sich hiedurch vieler

Für-

Fürsten in Europa ihren Schuz, ohne daß sich Frankreich hierüber beschweren konte, weil man ja ohnehin alle Prinzen von Europa zu dessen garantie eingeladen hatte. Risaucort wurde nach Holland geschicket, diese Affaire auszumachen.

1670 In diesem Jahr wurde den 27. Jan. zu Paris ein Befehl publicirt, daß die Französischen Unterthanen denen Lothringischen Salzwerken kein Holz mehr zuführen sollten. Auf denen Gränzen wurden die härtesten Zölle und Auflagen angeleget; Der Herzog selbst muste einen Zoll geben, welcher so hoch kam als die Waaren selber; die Königl. Bedienten ließen die Herzoglichen Couriers aufhalten, und ihnen ihre Briefe nehmen, denen Postillions wurden die Ohren abgeschnitten, die Soldaten aber, welche sie bedeken sollten, gar umgebracht. Dieses Joch schiene dem Herzog härter zu seyn, als alles was er bißher gelitten, verbothe derhalben seinen Unterthanen, daß sie nichts mehr in die Länder der drey Bißthümer führen sollten. Als der König von diesen Represalien Nachricht bekam, sagte er zu dem Souillac, dem Herzoglichen Gesandten: saget dem Monsieur von Lothringen, wann ich einmal den Sporn werde am Fuß gebracht haben, so soll er nicht wieder in seine Staaten kommen.

Diese Verdrießlichkeiten machten eine grosse Verwirrung in die Handelschafft. Die Städte von Metz, Toul, und Verdun baten den Herzog, daß er sein Verbot aufheben möchte, weil sie in Hungers-Noth gerathen; der Herzog ließ sich hierzu bereit finden, wann man nur Französischer Seits die neuen Zölle wegschaffete, doch gieng er mit seinem Exempel vor, erlaubte seinen Unterthanen die Zufuhr, der König ließ im gegentheil wegen seiner Unterthanen ein gleiches thun, und die neu angelegten Zölle wieder einziehen.

In-

Inzwischen ließ Carl an den Vestungs-Bau von 1670
Epinal und Charé mit allem Eyfer arbeiten, welches auch verursachete, daß der Französische Hof auf Carls Absichten genau Achtung hatte. Allem Ansehen nach giengen die Unterhandlungen mit Oesterreich und Holland wohl von statten, denn der Marquis de Malagon und Risaucourt waren schon im Begriff das Bündniß zu schliessen. Der Baron von Louvigny, welchen der Herzog in dieser Absicht zu den Spanischen Gouverneur Rodriguez geschicket, langte von seinen Verrichtungen auch wieder an, worüber der Französische Gesandte Aubeville grossen Argwohn schöpffte und seinem Hofe Nachricht gabe. Die Französischen Ministri stellten sich, als wollten sie den Streit wegen der Zölle im guten ausmachen. Sie kamen derowegen nach Nancy und erzeigten dem Herzog allen möglichen Respect. Aber alle diese Höflichkeiten waren nur ein abgedroschener Handel, worunter man dem Herzog verhelen wollte, daß man seiner Freyheit zu Leibe gienge. Es sezte zwar der Herzog ein Mißtrauen an diese Versicherungen und entdeckte seinen Verdacht dem Gerberviller. Der Pfalz-Graf von Sulzbach, der eben von Paris zuruck kam, stärckte ihn darinn noch mehr; doch blieb Carl ohn aller Vorsicht in Nancy. Fourille versammlete inzwischen am 25. Aug. ein Corps d'Armée in dem Holze bey Heis, eine viertels Meil vor Nancy, wollte sich der Stadt bemeistern und den Herzog in seinem Bett überrumpeln. Ein darauf entstandener Nebel aber zernichtete sein Vorhaben, und dem Herzog wurde noch in Zeiten davon eine Nachricht gegeben; dieser säumte sich nicht lange, sondern sezte sich zu Pferde und retirirte sich eilends nach Mircourt. Fourille glaubte den Herzog noch bey der Tafel zu erwischen und kam zu Mittag

1670 tag in völligem Calop vor Nancy, bemächtigte sich der Thore und besezte die Stadt mit seinen Leuten. Hierauf gieng Fourille ohnverzüglich für den Pallast und wollte selbigen mit Gewalt einstossen, wo ferne man nicht gleich geöffnet hätte. Man suchte den Herzog in allen Winckeln und weil man ihn nicht fand, so wurden nicht nur alle Zugänge der Stadt besezet, sondern es wurde dem Herzog noch eine Escadron nachgeschicket, aber vergebens. Die Prinzessinnen von Lislebonne und Vaudemont, die zurück geblieben waren, verlangten, daß man ihnen erlaubte, sich ins Kloster zu begeben, welches ihnen auch verwilliget wurde, aber mit dem Beding, daß man vorher ihre Carosse ausuchte. Die Bedienten wurden in dem Pallast mit aller Schärffe gequälet, um zu bekennen, wohin sich ihr Herr begeben hätte. Dieser war aber indessen schon in Epinal angelanget und erwartete daselbst den Ausgang dieses Unternehmens.

Die Französischen Truppen blieben unterdessen zu Nancy auf denen Plätzen und in den Gassen stehen, biß der Marschal de Crequi ankam, welcher sich mit einer Armee von fünf und zwanzig tausend Mann von ganz Lothringen Meister machte. Den 1. Sept. zog er in Nancy ein, ließ den Pallast plündern, die Burgerschafft entwaffnen, und die Register von der Schatz- und Rechnungs-Kammer auf 18. Wägen nach Metz führen. Das Zeughaus wurde völlig ausgeleeret und die Canonen gleicher weise nach Metz gebracht. Mit den andern Städten verfuhr man nicht gelinder. Mircourt und Pont à-Mousson, wo sich die Herzogin gerad damals des Baads bediente und sich mit genauer Noth in ein Kloster geflüchtet hatte, wurden überfallen, die Mauern eingerissen und geschleiffet. Hierauf wurde eine

Ver-

Verordnung des Königs publiciret, in welcher Sr. 1670
Majestät Lothringen in seinen Schutz nahm und allen Unterthanen verbothe, die Waffen zu ergreiffen, es mochte seyn unter was für Vorwandt es wollte. Als nun Carl auf dem Schloß zu Donnoux bey Epinal erfuhr, daß die Franzosen sich Nancy bemächtiget, so schrieb er an dem König einen demüthigen Brief, in welchem er bezeugte, daß es ihm sehr leid sey, in des Königs Ungnade gefallen zu seyn, entbot sich auch dem König alle Satisfaction zu geben. Harcourt muste diese Gesandschafft über sich nehmen, der König hatte ihn aber nicht vor sich gelassen, und Carls Schreiben hatte auch nicht die geringste Wirckung. Der Französische Hof erkannte die Unbilligkeit dieses Verfahrens nur gar zu wohl, doch suchte man die kluge Welt eines andern zu bereden und dem Unternehmen eine scheinbare Farbe anzustreichen. Es wurde deßwegen im Namen des Königs an den Marschal de Crequi und an den Granvelle geschrieben. Crequi bekam in dem an ihn abgelassenen Schreiben seine Verhaltungs-Befehle; und Granvelle, der Französische Gesandte bey dem Reichs-Tag zu Regensburg war, gab das ihm zugeschickte Königliche Schreiben öffentlich heraus und fügte noch seine eigene Erklärungen hinzu. Dieses war gleichsam des Königs Klag-Libell wider den Herzog, worinn Granvelle hauptsächlich vier Klagen wider Carln anbrachte: erstlich daß der Herzog in seinem Land zum Nachtheil der alten Tractaten und zur Unterdrückung der Königlichen Unterthanen neue Zölle und Auflagen angeleget hätte; anderns, daß der Herzog die Pfeiler und Säulen umreissen lassen, welche die Gränzen von beeden Staaten anzeigeten; drittens daß er wider alle mit dem König aufgerichtete Tractaten Truppen hielte; viertens daß er dem

König

1670 König zum Nachtheil Allianzen und Bündnisse geschlossen. Diese vier Articul wurden von dem Residenten des Herzogs zu Regensburg, dem Risaucourt, in einer weitläufftigen Schrifft wiederleget, und im folgenden Jahr zu Straßburg gedrucket, um dadurch ganz Europa zu Carls Vertheidigung zu bewegen.

Nachdeme nun Crequi Nancy und andere kleine Plätze unter seines Königs Gehorsam gebracht hatte, so richtete er seine Absicht auf Epinal, Charé und Longwy, welche Oerter noch die einzigen waren, einen Wiederstand zu thun. Alles was der Herzog von Soldaten und Land-Miliz hatte, legte er in diese Plätze; er inzwischen hielte sich in den Vogesischen Gebürge auf, und muste von einer Seite auf die andere flüchten, weil er sich nicht getrauete, zwey Nächte hintereinander an einem Ort zu schlaffen, aus Furcht, er möchte aufgehoben werden. Hier kan man sehen, wie getreu und ergeben die Lothringer ihrem Herrn waren. Denn ohngeachtet ein scharffes Verbot an alle Stände ergangen war, so unterließ der Adel doch nicht sich zu seinem Herzog zu begeben. Es war aber dieses in Ansehen der Franzosen eine geringe Anzahl und noch dazu schlecht gerüstet. Die Edelleute, welche sich mit denen Gardes und chevaux legers in Epinal geworffen, unternahmen die Vertheidigung, obschon der Plaz nicht mit nöthigen Dingen versehen war, eine Belagerung auszuhalten. Am 19. Sept. geschahe der würckliche Angriff dieses Orts und den 26. dieses ließ der Commendant schon Chamade schlagen. Die ganze Garnison wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht, um die andern Garnisonen dadurch in Schrecken zu setzen. Jedermann murrete im Land über diese baldige Aufgab. Den 28. Sept. wurde Charé an der

Mosel

Mosel von dem Fourille angegriffen. Beaufort, 1670
der sich wieder den Marschal de Ferté in Vertheidigung dieses Orts grossen Ruhm erworben, vergaß seine alte Tapferkeit und capitulirte so bald er nur den Feind sahe. Dreyßig tausend Thaler sollen seiner alten Treue ein Loch oder Breche gemacht haben. Beaufort übergab den Platz und retirirte sich mit seiner Besatzung nach Bitsch. Hierauf gienge der Marschal vor Bitsch. Als aber die Prinzessin von Vaudemont dem König erwiesen, daß der Herzog ihr diesen Platz in dem Heyraths-Contract gegeben und noch dazu unter dem teutschen Reich stünde, so ließ sie der König in dem Genuß und Besitz und wollte durch diese Mäßigung denen Teutschen die Furcht benehmen, als wenn er mit ihnen nichts anfangen wollte.

Longwy war noch allein übrig in des Königs Bothmäßigkeit zu bringen. Der Marquis von Genlis legte sich dafür; Baillivi aber, der darinn commandirte, überhob ihn der Mühe, den Ort zu belagern. Es wurde also der Besazung eben solche Capitulation, als wie zu Charé zugestanden. Genlis hielte hierauf den 14. Octobr. seinen Einzug.

Auf solche weisse ist Lothringen in einer Zeit von vier Wochen unter Französische Bothmässigkeit gebracht worden. Nach Endigung der Campagne wurden achtzehn tausend Mann in die Winter-Quartire hineingelegt; hierauf wurden die öffentlichen Gebeter für den Herzog untersaget. Der souveraine Hof von Lothringen und die Rechnungs-Kammer wurde aufgehoben und zernichtet, und die Amt-Leute in Nancy musten den 4. Räthen von Metz den Eyd der Treue schwören. Der Graf von Nassau machte sich dieser Troublen zu Nuzen und fiel Sarverden an; die Schlösser und Lust-Häuser wurden

1670 biß auf dem Grund niedergerissen. Der unglückselige Herzog schickte unter dieser Zeit den Prinz von Vaudemont nach Wien, den Kayser von der wieder ihn ausgeübten Gewalthätigkeiten zu belehren. Nach Engelland, Holland und an alle Christliche Potentaten und Fürsten wurden Gesandte abgeschicket, welche dieselben zum Mitleiden über Carln bewegen sollten. Carl ließ so gar dem König den Vorschlag thun, daß er sich zum Vortheil des Prinzen Carls der Souveraineté wollte begeben, der verwittibten Herzogin von Orleans inzwischen die Administration überlassen und sich nach Venedig verfügen; dieser wurde aber auch nicht angenommen. Weil nun Carl keine Hülfe sahe und in seinem Land nicht mehr sicher war, so verließ er die Vogesischen Gebürge und gieng durch unbekannte Wege nach der Schweitz. Hierauf nahm er seinen Aufenthalt in Homburg; einige Zeit hernach besuchte er die drey Geistliche Chur-Fürsten am Rhein. Er hatte sich zwar fürgesezet, seine Retirade in Burgund zu nehmen; es wurde ihm aber von den Spaniern, aus Furcht sich dadurch einen Krieg auf den Hals zu ziehen, abgeschlagen. Bey so gestallten Sachen wurde er also im 84. Jahr seines Alters gezwungen, seine Sicherheit in Cölln zu suchen, allwo er von aller Bequemlichkeit beraubet, biß zum Anfang des Holländischen Krieges verbliebe. Niemand als der Kayser ließ sich das widrige Schicksal des verunglückten Carls zu Herzen gehen. Er schrieb deßwegen an die Reichs-Versammlung, sie möchte auf Mittel dencken, wodurch man den Herzog wieder zu seinem Land verhelffen könnte. Denen Chur-Fürsten von Maynz und Trier befahl er, daß, obschon durch den Ausspruch des Bischoffs von Eichstädt die Vestung Homburg dem Grafen von Nassau gegen Erlegung

legung 140. tausend Thaler wäre zuerkannt worden, 1670
sie doch die Vollziehung dieses Spruchs möchten auf-
schieben, und dem Herzog den Besitz derselben über-
lassen, damit er Birlch von dem angedrohten Über-
fall mochte erretten. Dem Kaiser wurde auch hie-
rinn gewillfähret und dem Herzog Homburg erhal-
ten. Uberdiß wurde am 13. Octobr. dieses Jahrs
auf dem Reichs-Tag zu Regensburg beschlossen, im
Namen des ganzen teutschen Reichs durch einen
Gesandten die Wiederherstellung Lothringens bey
Franckreich zu begehren. Nachgehends aber hielte
man für besser diese Gesandtschafft nur im Namen
des Kayserς und der Chur-Fürsten ergehen zu lassen.
Der Graf von Windisch-Grätz muste diese Gesandt-
schafft über sich nehmen, und erhielte hiezu am 5.
Nov. seine Instructiones, deren Haupt-Innhalt war,
daß Franckreich den Herzog wieder alle Billigkeit
und allen Tractaten zu wieder angefallen; anderns,
daß die Städte St. Avold, Nommeny, Pont à-
Mousson und Fenetranges Reichs-Lehen wären,
von dem König aber wie andere Plätze Lothringens
angesehen würden. Drittens daß man die Archive
weggeführet, die Gerichte und Aemter unterdrücket
und alle Vestungen geschleiffet hätte. Viertens, daß
durch die Transaction von Nürnberg im Jahr 1542.
die Herzoge von Lothringen unter dem Schutz des
teutschen Reichs geblieben wären, in dessen Namen
auch Windisch-Grätz die Wiederherstellung des Lan-
des an den Herzog verlangete. Als nun auch der
Gesandte seinen Unterricht von dem Chur-Fürsten
zu Maynz mündlich bekommen, so nahm er seinen
Weg nach Paris. Diesem gab der Herzog seiner
Seits den Marquis du Chatelet de Trichateau mit,
sein Interesse am Französischen zu unterstützen.

Vorhero aber hatte schon der Herzog auf Ein-

1671 rathen des Churfürsten von Maynz seine Staaten dem Prinz Carln, seinem Vetter, durch eine Acte überlassen, sich aber sechzig tausend Reichsthaler nebst einem Ort zu residiren, und darinn die Souveraineté zu üben, ausbedungen; für die Herzogin und andere Prinzen und Prinzeßinnen wurden Familien-Pacta, aufgerichtet.

Inzwischen kame Windisch-Grätz mit dem Chatelet zu Anfang dieses Jahrs in Paris an. Diesem letzten gab der Herzog noch besondere Verhaltungs-Befehle mit, welche dahin giengen, daß ihm der König die Abtrettung seiner Staaten an den Prinz Carln wenigstens möchte zugestehen, wofern er ihn selbst in seinem Land nicht mehr leiden wollte.

Der Kayserliche Gesandte wurde bey dem König zur Audienz gelassen, und als er sein Compliment verrichtet, antwortete ihm der König selbst weitläufftig. In dieser Antwort überhäuffete er Carln mit allen Beschuldigungen und Verbrechen gegen ihn, sagte anbey, daß er sich in diesem Handel von dem Reich nichts würde fürschreiben lassen, weil er ohnehin das beste Recht auf Lothringen hätte; er würde über diß gar keinen Mediateur in einer Sache erkennen, die einzig und allein auf seinen Willen und Gnade ankäme.

Windisch-Grätz getrauete sich hierauf nichts anders zu reden, als daß er nur dem König seine Vollmacht und Instructiones überlieferte. Der König versetzte hierauf: Daß er zwar gerne annehme, was ihm vom Kayser käme, in dem Punct aber, welcher die Ehre seines Throns und Krone berührte, ganz unbeweglich seye; wollte er übrigens Jemand eine Gnade erzeigen, so müßte man selbige von ihm allein und von keinem Mediateur annehmen und erkennen.

Lionne mußte hierauf mit dem Kayserlichen Gesandten in eine Unterredung tretten, diese wurde aber so hi-

zig, daß der Abgesandte den König einer Usurpation 1671
oder einer höchst ungerechten und gewaltsamen Besitznehmung eines Landes beschuldigte. Weil nun der Herzog sahe, daß man den Handel in die Länge hinaus zu spielen trachtete, so ruffte er seine Gesandten von Paris wieder zurücke, nnd entschloß sich in Cölln zu verbleiben. Allein auch hier war der Herzog anfänglich nicht sicher, weil die Stadt mit dem Churfürsten Händel hatte. Denn als die Burgerschafft das gute Verständniß des Herzogs mit demselben sahe, so ersuchten sie ihn, daß er sich aus der Stadt möchte begeben; er versicherte sie aber seiner Ehrlichkeit, worauf sie sich auch verliesen. Allhier besuchte ihn die Herzogin, seine Frau Gemahlin, der Adel aber, der ihm bißher auf seine eigene Unkosten gefolget, konnte sich in Cölln nicht mehr erhalten, sondern mußte wieder nach Lothringen gehen, um dem völligen Verlust seiner Güter vorzubeugen.

Gleichwie nun viele von seinen alten Officiers und Soldaten zu ihm kamen, so entschloß er sich auch, ihnen Dienste zu geben, und einige Truppen auf die Beine zu bringen, er hatte dabey die Absicht, sich bey der Welt in Hochachtung zu erhalten, und seinen kriegerischen Geist zu begnügen, denen Soldaten aber seine alte Liebe und Neigung zu zeigen. Allein er war nicht im Stand selbige alle zu unterhalten, entschloß sich also ein Cavalerie und ein Infanterie Regiment unter den Prinzen von Vaudemont nach Niederland in Spanische Dienste gehen zu lassen. Diese Truppen nun giengen längst an der Sare und logirten einige in die Grafschafft Bitsch. Dieses war dem Marschal de Crequi genug, dieses Land zu verwüsten, welches der König bißher noch immer in Ansehung der Prinzeßin von Vaudemont hatte verschonen lassen. Crequi schickte auch sogleich einige Völcker, welche

1671 denen Bauern ihr Vieh, Getraid und Haußrath wegnehmen mußten; man jagte sie so gar aus ihren Häusern, und verbot ihnen bey Lebens-Strafe nicht wieder hinein zukommen. Der Stadt Bitsch wurde ein gleiches angedrohet. Diesem kam aber der Herzog zuvor, indem er seine Guarnison heraus zoge, und mit Einwilligung des Königs den Ort als eine Reichs-Stadt dem Churfürsten von Maynz zu besetzen überliesse. Weil nun dem Herzog Hombourg überlassen wurde, Bitsch damit zu vertheidigen, solches aber nicht mehr nöthig war, so hatte er auch diese Vestung dem Churfürsten von Trier und seinem Capitul überlassen, mit dem Beding, daß sie selbige wieder einräumen sollten, wenn sie abgefordert und von Nassau gegen Erlegung der hundert und vierzig tausend Thaler eingelösset werden sollte. Der Commendant darinn mußte auch auf solche Bedingungen dem Herzog einen Eyd schwören.

Also wurde der Herzog aller seiner Plätze sowohl in seinen Staaten als ausserhalb beraubet. Er hatte noch drey Regimenter, die er nicht abdancken wollte, aber auch nicht bezahlen konnte. Er wurde also schließig, selbige dem Churfürsten von Cölln gegen gewisse Bedingungen zu überlassen.

Der edle Muth des Herzogs bey seiner größten Noth bewegte auch diesen Churfürsten zum Mitleiden, und machte, daß sich dieser des Herzogs bey dem König annahm. Seiner Mediation einen bessern Nachdruck zu geben, beredete er den Bischoff von Münster, Galen, und den Fürstenberg, Bischoffen von Straßburg, daß sie mit ihm zugleich für den Herzog agiren mußten. Diese 3. Bischöffe hielten es mit dem König, der sie hinwiederum hoch achtete, auch wegen des zu unternehmenden Holländischen Kriegs zu schmeicheln Ursach hatte.

Der

Der König hörete sie auch günstig an und erlaub- 1671
te, daß der Herzog Commissarios abschicken durffte, einen Tractat zu schliessen, dessen Articul den 7. Dec. 1671. aufgerichtet wurden. Der Prinz von Lislebonne und der Præsident Canon langten zu dem Ende in dem Anfang des folgenden Jahrs in Paris an, man erzeigte ihnen alle Ehren, die ihren Character gehörten. Es wurden ihnen die Arcul eingehändiget, unter deren Beding der König in Carls Wiederherstellung einwilligte. Weil man nun Französischer Seits im geringsten nichts von diesen harten Articuln nachgeben wollte, so wurde die Unterhandlung wieder unterbrochen, und dem Herzog von dem unglücklichen Ausgang derselben Nachricht gegeben.

Inzwischen fuhren die Franzosen fort, alle Kostbarkeiten aus Nancy abzuführen. Man bedauerte absonderlich den Verlust des grossen Pferds, welches aus Erz gemacht war, und dazumal für ein grosses Meister-Stuck gehalten wurde. Der König ließ selbiges mit vielen Kosten nach Paris bringen, und die Pariser thaten demselben weit mehr Ehre an, als die Griechen dem Trojanischen Pferd erwiesen haben.

Nachdem nun der Herzog alle mögliche Mittel versuchet des Königs Härtigkeit zu erweichen, so entschloß er sich Cölln zu verlassen, und seine Person in bessere Sicherheit zu setzen, indem er sich von dem Kriegs-Theatro entfernete, welches der König damals mit dem Holländischen Krieg eröffnete. Er begab sich derohalben nebst der Herzogin seiuer Gemahlin, nach Franckfurt, den Prinz Vaudemont und seine Gemahlin schickte er nach Brüssel, der Marquis von Lislebonne nebst seiner Prinzeßin mußten nach Commercy gehen, weil man sie in Nancy nicht eingelassen hatte.

1671 Es wurde zwar während dieser Zeit von dem Fürstenberg, dem Bischoffen zu Straßburg, ein Versuch gethan, den König Ludwig mit dem Herzog zu vergleichen; weil aber Franckreich von seinen harten und unbilligen Forderungen noch nicht abgehen wollte, so wollte auch Carl viel lieber seiner Staaten beraubet seyn, als solchen Vergleich eingehen. Carl hatte sich zwar einige Hoffnung gemacht, daß er durch die Waffen des Kayserʃ und des Churfürsten von Brandenburg, welche denen Holländern wider Franckreich beystunden, auch zu seinem Land wieder gelangen würde; in welcher Absicht er auch seine Truppen an Brandenburg überlassen; allein die Kayserlichen langten erst nach geendigter Campagne an, und wurde für dißmal nicht viel wider Franckreich ausgerichtet. Hierauf zog Carl seine Truppen wieder zurücke, und ließ sie unter dem Kayserl. General Montecuculi in Brißgau dienen. Dem ohngeachtet hatte Carl seinen Muth noch nicht sincken lassen, sondern dachte vielmehr auf neue Mittel und Wege, wodurch er zum Besitz seiner Länder gelangen möchte. In diesem Vorsatz nun ließ er durch seine Gesandten die Teutschen Fürsten und den König in Spanien eyfrigst vermahnen, daß sie sich mit einander vereinigen, und sich ihrem allgemeinen Feind entgegen stellen sollten. Diese Vereinigung desto eher zum Stand zu bringen, ließ er ihnen vorstellig machen, was für weitläufftige Absichten Franckreich hegete, und was für eine fürchterliche Macht der König beysammen hätte; er würde dahero die Niederlande bald zu verschlingen suchen und seine Waffen im Reich ausbreiten, nachdem er Holland über den Hauffen würde geworffen haben.

1672 Diese Vorstellungen hatten auch ihre erwünschte Wirckung, und die Allianz wurde zu Stande gebracht.

Weil

Weil man nun den Herzog als den Urheber und Be- 1672.
förderer derselben ansahe, so wurde beschlossen, keinen Frieden mit Franckreich einzugehen, woferne seine Hoheit nicht darinn begriffen seyn würde. Zu dem Ende wurde im Haag anno 1673. den 1. Julii ein ordentliches Bündniß vom Kayser und dem Reich, von Spanien und Holland aufgerichtet. In dem sechsten Articul desselben wurde dem Herzog ausdrücklich versprochen, daß, wofern man zu einer Friedens-Handlung schreiten würde, man dem Herzog vollkommenen Theil daran nehmen lassen, und sich nicht eher in eine Handlung einlassen wollte, als biß die Lothringische Gesandten dazu genommen würden. Dieser Articul verursachte dem Kayserlichen Hof einige Unruhe. Lisola und Campricht, welche sich im Namen des Kayſers unterschrieben hatten, erhielten den Befehl, diesen Articul in eine Clausulam generalem zu verändern, daß nemlich der Kayser verbunden seyn sollte, seinen Alliirten einen Frieden zu verschaffen, womit sie könnten zu frieden seyn. Die Königin von Spanien, welche sich von Oesterreich regieren ließ, hielte auch nicht für gut, sich mit der Herstellung Lothringens zu belästigen. Die Holländer, welche ohnehin die Hände voll zu thun hatten, befurchten sich, die Allianz möchte sich zertrennen, wenn sie allzusehr auf die Vollziehung dieses Articuls dringeten.

Carl bemühete sich denen Alliirten fürzustellen, wie viel dem allgemeinen Besten daran gelegen wäre, daß Lothringen wieder an seinen rechtmäßigen Herrn käme, indem Elsaß dadurch wider Franckreich bedecket würde. Dieser richtigen Vorstellung ungeachtet blieb Spanien und der Kayser auf ihrer Meynung. Carl hielte also nicht für zuträglich weiter auf die Worte

1673 zu dringen, sondern verließ sich auf die Redlichkeit seiner Bundsgenossen. Hierauf wurde der Tractat unterzeichnet, gegen einander ausgewechselt, und beschlossen, daß er erst im October publicirt werden sollte.

In dem folgenden Jahr wurde nun der Krieg am Ober- und Nieder-Rhein wider Franckreich angefangen; Der Herzog ließ funfzehen hundert Mann unter den Baron d'Alamont zu denen Alliirten stossen, und kam selbst auf eine Zeitlang zu der Armee, wiewohl er kein Commando dabey hatte, sondern ihr nur mit seinem guten Rath an die Hand gieng.

Mitten in diesem Jahr haben sich viele Bevollmächtigte unter Schwedischer Vermittelung in Cölln versammlet, daselbst an einem Frieden zu handeln, es wurde aber gar langsam daran gearbeitet, und die Feindseligkeiten wurden inzwischen von allen Seiten fortgesetzet. Carl versäumete diese Versammlung nicht, sondern sandte alsobald seinen Staats-Rath Raulin auch dahin, dem er nebst seinen weitläufftigen Instructionen auch Schreiben an die vornehmsten Plenipotentiarios mitgab. Diesen Gesandten nun ließ der Herzog beständig vorstellen, daß Lothringen ohngeachtet des Nürnbergischen Tractats von anno 1542. dennoch jederzeit unter den Reichs-Schutz verblieben wäre, aus welcher Ursach auch mehr als hundert tausend Lothringer in den vorigen und langwierigen Kriegen zu des Reichs Besten ihr Leben aufgeopfert hätten. Diese angeführte Gründe und der üble Zustand des verjagten Herzogs hatten alle Fürsten von Europa zu seinen Mitleiden bewogen, sie waren dahero sehr geneigt

und

und darauf bedacht, den Herzog wieder herzustellen. 1673
Allein ein wichtiger Zufall hatte diese Friedens-Handlungen wieder zerrissen. Der Prinz Wilhelm von Fürstenberg, des Bischoffs von Straßburg Bruder und Cöllnischer Bevollmächtigter bey dieser allgemeinen Versammlung, war dem Kaiser verdächtig, dahero ließ er ihn bey Nächts den 14. Febr. arreti- 1674
ren und nach Bonn führen. Hiedurch wurde das Völcker- und Gesandten-Recht beleidiget und deßwegen Satisfaction verlanget; aber vergebens. Weil man nun auch so gar denen Bitten des Königs in Schweden die Loßlassung des gefangenen Fürstenbergs abschluge, alsbald giengen die Bevollmächtigten auseinander, und man rüstete sich aufs neue wieder zum Krieg.

Der König in Franckreich eröffnete das Feld am ersten und conquetirte fast in einem Monath Burgund und Franche-Comté. Der Herzog ließ die Aliirten ohne Unterlaß ersuchen, daß sie doch der Franche-Comté möchten zu Hülffe eylen, er konnte aber von ihrer langsamen Weise nichts erhalten. Als sie sahen daß der König Ludwig schon im Lande war, so nöthigten sie alsdann erst den Herzog, daß er mit seinen Truppen, welche aus neun Regimentern bestunden, auch dahin lauffen mußte. Es fiel ihm daher verdrießlich nach Burgund zu gehen. Dann er sahe nicht allein die Schwierigkeit hinein zu dringen, sondern auch die Ohnmöglichkeit, sich wieder die ungleich stärckern Waffen derer Franzosen darinn zu erhalten. Er schlug also drey Wege für, sich dahin zu begeben; erstlich durch Luxemburg, als den leichtesten, allein die Spanier versagten ihm sowohl den Durchzug als auch die sichere

Reti-

1674 Retirade für seine Truppen; der Weg durch die Pfalz wurde ihm von dem Churfürsten abgeschlagen; er muste also durch den Brisgau gehen. Den 15. April begab er sich auf den Marsch und wollte bey Rheinfelden über den Rhein sezen; allein daselbst erfuhr der Herzog, daß sich der König schon des ganzen Herzogthums Burgund bemeistert habe und daß die Pässe durch die Schweitz und Mümpelgard in die Franche Comté schon versperret waren. Daher muste sich der Herzog wieder zurück ziehen und zu dem Caprara stossen, der ihm biß Oberkirch mit drey tausend Pferden entgegen gienge. Hierauf wurde die Kaiserliche Armee in zwey Corpo zertheilet. Eines gieng nach Luxemburg zu den Herzog von Oranien, das andere gienge in die Pfalz, unter dem Commando des Herzog Carls und des Grafen von Caprara. Turenne wollte die Vereinigung des Herzogs mit Caprara verhindern, allein der Herzog gieng so geschwind über den Rhein in die Pfalz, daß ihn Turenne nicht erreichen konnte. Turenne nahm seinen Marsch nach Philippsburg und der Herzog nach Bretten. Der Chur-Fürst gab Carln alsobald Nachricht, daß die Franzosen Wißloch mit vier tausend Mann angegriffen hätten, und befahl dem Caprara diesen Plaz zu entsezen. Weil nun Carl den Caprara, der sich nach dem Chur-Fürsten richtete, nicht verhindern kunnte, diesen Befehl zu vollziehen, war er willens, seine Truppen von dem Caprara zu trennen, indem er nicht glaubete, daß Turenne mit einem so kleinen Hauffen würde über den Rhein gehen. Weil er doch nichts destoweniger kein Mißtrauen gegen sich bey dem Chur-Fürsten erwecken wollte, auch überdiß befurchte, es mögten die Kaiserlichen geschlagen werden, wann er

sich

sich von ihnen trennete, so blieb er bey dem Caprara 1674
und brach nebst diesem den 16. Junii auf. Als sie bey Sinzheim anlangten, liessen sich die Feinde auf eben diesen Weg sehen. Die grosse Erfahrenheit, welche der Herzog im Kriegs-Wesen hatte, ließ ihm alsobald den Zustand der Sachen einsehen, er war derohalben der Meynung, daß man mit dem Treffen warten sollte, biß Bournonville, der Prinz von Braunschweig und der Chur-Fürst von Brandenburg mit ihren Truppen angekommen wären. Turenne seiner Seits hielt auch noch nicht für rathsam, sich in einen Streit einzulassen; allein Caprara drang wieder den Herzog durch, und Turenne muste dem General-Lieutenant, Saint-Arbre auch nachgeben. Mithin wurde fast wieder den Willen beeder Generale das Treffen beschlossen. Der Herzog ließ seine Truppen durch Sinzheim passiren, die Cavallerie aber und der Rest der Armee hatte sich auf einer Höhe in Schlacht-Ordnung gestellet. Turenne ließ hierauf seine Armee längst an Wißloch marschiren. Die teutsche Infanterie wurde gejaget und genöthiget sich in die Stadt zu werffen, worinn sie sich drey Stunde lang gewehret und sich hierauf zu ihrer Cavallerie zuge. Turenne gieng ihnen durch einen engen Weg nach. Der Herzog rathete, man sollte auf die feindlichen Escadrons feuern, damit sie sich nicht in Schlacht-Ordnung stellen könnten; allein Caprara wollte sich diesen klugen Rath nicht zu Nuze machen. Dieses verursachete, daß der Herzog sagte: die Leute müssen entweder alle besoffen seyn, oder ganz ausserordentliche Tapfferkeit bezeigen. So bald des Turenne Armee da war, lief Caprara zu dem Herzog und fragte ihn, wie man sich retiriren könnte. Der Herzog antwortete: er

wüste

1674 wüste nicht was weichen hieſſe, er wäre ſchon zu alt dazu, es zu lernen; ihr habt ja wollen tanzen, ſagte er weiter zu Caprara, die Geigen ſind nun bereit, jezt darf man ſich nicht davon machen. Inzwiſchen brach der Herzog mit ſeinen Gardes und Chevauxlegers in den Feind ein, machte eine groſſe Niederlage und brachte ſie in Verwirrung, daß Turenne ſelbſt von Rang zu Rang lauffen muſte ſeine Cavallerie zu erhalten. Die Franzöſiſche Infanterie hielt indeſſen beſſer. Caprara hatte an dieſer tapfern Action, die er doch unverſtändiger weiſſe angefangen, gar keinen Antheil.

Der Herzog verlohr in dieſen Treffen drey Fahnen, hatte aber 17. Feindliche dagegen gewonnen, nebſt einem paar Paucken und Trompeten. Das Feld blieb alſo denen Franzoſen, aber doch mit ihren Todten bedeket, worauf hundert und vier und zwanzig Officiers und mehr als drey tauſend Tode lagen. Turenne ſchrieb ſelbſt an den König, daß ihm dieſes erhaltene Feld allzutheuer angekommen ſeye. So lieſe die Battaille bey Sinzheim ab, welche den 16. Jun. 1674. geliefert wurde. Die Aliirten zogen ſich nach Heylbron zurück, von dar nach Manheim, wo ſie zu dem Herzog von Bournoville ſtieſſen. Turenne gieng bey Philippsburg über den Rhein, und lagerte ſich vor Neuſtadt, wo er den Reſt ſeiner Truppen erwartete. Acht Tage hierauf zog er ſich noch einmal über den Rhein und Nekar, die Aliirten anzugreiffen, ſie giengen aber über den Mayn und legten ſich unter die Stücke vor Frankfurt. Turenne nahm ſeinen Weg wieder in ſein altes Laget, und verheerte die Pfalz. Nachdem nun die Aliirten ſich biß auf dreyſig tauſend Mann verſtärket hatten, giengen ſie

bey

bey Maynz über den Rhein nach Elsas. Turenne hatte nicht mehr als 15. tausend Mann, und verschanzte sich zwischen Landau und Weisenburg. Der Herzog war der Meynung, daß man den Turenne gleich bey dem Uberzang des Rheins angreiffen, oder in Burgund einbrechen sollte, sein guter Rath wurde aber nicht angehöret. Die Aliirten stellten sich zwar hernach, als wollten sie den Angriff thun, fanden es aber nicht mehr rathsam, sondern giengen im Sept. bey Speyer wieder über den Rhein, und campirten eine Zeit lang bey Maynz. Nachdem aber der Churfürst von Brandenburg mit 16. tausend Mann zu ihnen gestossen, zogen sie sich nach Straßburg hinauf, und passirten daselbst den Rhein noch einmal, worauf es bey Deusheim zu einem hitzigen Gefecht kame. Nach diesem Treffen wurde dem Herzog einiger massen der Weg wieder in sein Land geöffnet. Er entdeckte sein Vorhaben hierüber dem Churfürsten von Brandenburg, welcher ihm auch sogleich mit seinen eigenen Truppen allen Vorschub thun liesse. Es glückte auch denen Lothringischen Völckern, daß sie unter Anführung des d'Alamont sich Epinal und Remiremont bemächtigten. Der Herzog selber nahm sein Quartier in St. Hypolite, einer Stadt im Elsaß, die seiner Souveraineté zugehörte. Die Lothringer erfreueten sich, daß sie daselbst ihren Herrn wieder sehen konnten, und liessen ihm von allen Seiten Lebens-Mittel zuführen. Einige Zeit hernach bekam Turenne Befehl in Ober-Elsaß zu marschiren. Als nun Herzog Carl von diesem Vorhaben Nachricht bekam, ersuchte er die Aliirten, daß sie ihm nach ihrem Versprechen einige Infanterie möchten zukommen lassen, Remiremont und Epinal damit zu behaupten; allein er konnte von 1674

ihnen

1674 ihnen nichts erhalten, sondern muste diese zwey Plätze wieder in Stich lassen. Turenne sezte seinen Marsch biß nach Lothringen fort, allwo er die Aliirte Armee angetroffen, sie kamen auch bey Türkheim einander in die Haare, daß auf beeden Seiten viele getödtet und gefangen wurden. Die Aliirten sponnen hiebey schlechte Seiden, denn ihre Armee ist von sechzig tausend biß auf dreyßig tausend Mann geschmolzen, welches auch die rechte Ursach war, warum sie sich so plötzlich bey Straßburg wieder über den Rhein gezogen. Der schlechte Fortgang der vereinigten Waffen und die elende Anführung von ihren Häuptern, muste dem Herzog allerdings grossen Verdruß erregen, daher er auch die Armee verliesse und sich nach Straßburg begabe. Von hier aus schrieb er an den Churfürsten von der Pfalz, mit dem er kurz vorher grosse Verdrießlichkeiten hatte, wie wir oben schon erzehlet; allein ihr gleiches Schicksal so sie betroffen, hatte sie wieder vereiniget und zu guten Freunden gemacht.

1675 Carl, der auf die Kayserlichen sehr erbittert war, weil sie sich in dem vorigen Feldzug so schlecht gehalten und seinen guten Rath nicht gefolget hatten, entschloß sich in der nächsten Campagne mit seinen und den Trierischen Völckern an der Mosel alleine zu agiren. Derowegen versammlete er von seinen Leuten ein Corpo von fünf biß sechs tausend Mann; er empfieng auch zu gleicher Zeit von dem Kayserlichen Hof den Operations-Plan von der nächsten Campagne. Dieser war aber nicht nach dem Geschmack des Herzogs eingerichtet, er schrieb daher seine Meynung nach Wien, nach Holland und Brüssel, und gab ihnen die Unbequemlichkeit und die üblen

Folgen dieses Plans zu erkennen. So gründlich aber 1675
diese Vorstellung war, so wenig gutes hat selbige bey dem Kaiserlichen Hof gefruchtet. Carl reisete also den 20. April von Straßburg ab und ließ seine Truppen nach Cölln ziehen, allwo er sich mit acht tausend Mann biß zur Ankunfft der Zellischen Truppen gehalten, welche auch hierauf im Anfang des Junii anlangeten. Daselbst hatte man über vier Wochen mit allerhand Angeben und Projecten zugebracht.

Der Herzog hatte allezeit verlanget, daß man einen Theil der Auflagen, die man seinen Unterthanen abgenommen hatte, ihm müste zukommen lassen; allein die Spanier liessen sich gefallen, allezeit den besten Theil davon zu behalten. So bald aber die Franzosen Mine machten nach Luxemburg zu gehen, suchten sie diesem Streich vorzukommen und baten derowegen den Herzog, daß er seine Truppen zu den ihrigen möchte stossen lassen, und versprachen, ihm inskünfftige alle Einkünfften und Contributiones von seinen Staaten völlig zu lassen. Carl schnappete nach Geld und that, was die Spanier wollten. Risaucourt wurde auch gleich beordert nach Nancy zu gehen und daselbst mit dem Intendanten von Lothringen die Contributiones auszumachen, welche jährlich über sechzig tausend Thaler sich erstreckten.

Nachdem sich der Herzog einige Täge in Luxemburg aufgehalten, so begab er sich den 19. Julii nach Coblenz, daselbst mit dem Chur-Fürsten von Trier sich zu unterreden und die Hülfs-Völcker, welche zu den seinigen stossen musten, zu erwarten.

1675 Er brachte eine Armee von achtzehn tausend Mann zusammen, und marchirte damit geraden Wegs auf Trier, es zu belagern, und die Franzosen heraus zu jagen. So bald der Marschal de Crequi Nachricht davon bekam, eilete er den Ort zu entsezen. Da kam es nun ohnweit Trier zu einem Treffen, in welchem die Franzosen so hart geschlagen wurden, daß der Marschal de Crequi seine Armee verlohr und sich selbst in Begleitung weniger Leute mit genauer Noth in die Stadt Trier flüchten konte. Nach dieser siegreichen Schlacht wurde Trier sogleich belagert und auch glücklich eingenommen. Crequi wollte den Schimpf der verlohrnen Schlacht mit der hartnäckigten Vertheidigung dieses Orts ausmerzen; allein der meiste Theil seiner Leute wurden rebellisch, capitulirten und zogen aus der Stadt; Crequi aber wollte sich noch länger wehren und verschanzte sich in einer Kirche, er wurde aber bald herausgeholet und zum Kriegs-Gefangenen gemacht.

Nach diesen so glücklichen Fortgang der vereinigten Waffen, wäre es denen Aliirten Fürsten ein leichtes gewesen, sich Lothringens zu bemeistern, dann die Französische Armee war sehr entfernet und die Stadt von Truppen entblöset. Dahin gieng nun auch Carls Meinung, allein er konnte von denen vereinigten Fürsten nichts erhalten. Da nun bald hierauf der Chur-Fürst von Brandenburg seine Truppen wegen des Schwedischen Einfalles in die Marckt zuruck ziehen muste, so blieben die Spanischen und Lothringischen Völcker nur allein noch in dem Chur-Fürstenthum Trier. Daher entschloß sich der Herzog sogleich, sich mit dem Montecuculi

zu

zu vereinigen, und begab sich zu dem Ende auf den 1675
Marsch. Als er nun zu Alembach, zwischen Birckenfeld und Berncastell in der Pfalz, campirte, wurde er am 14ten Sept. von einer Kranckheit überfallen, da er in einer regnerischen Zeit mit blossem Haupt spazieren gienge. Hierüber empfand er sogleich einen Schwindel, worauf das Fieber folgete. Am 17ten Septembr. da er vorher gebeichtet hatte, wurde er von einem starcken Schlag-Fluß gerühret, worauf er des andern Tags frühe im zwey und siebenzigsten Jahr seines Alters seinen Heldenmüthigen Geist aufgegeben. Sein Leichnam wurde nach Coblenz gebracht, in der Capuciner-Kirche beygesetzet und verwahret, woraus er erst anno 1717. genommen, nach Nancy geführet, und in der Cartheuser-Kirche am 20. May begraben worden.

Der Herzog Carl hatte eine sehr vortheilhaffte Leibes-Gestalt, die einen grossen Helden anzeigte. Seine Augen waren schwarz, die aber von einer natürlichen Munterkeit belebet waren. Eine männliche Farbe, ein kriegerisches Ansehen und eine hohe Mine machten seine Fürstliche Person um so viel erhabener. Sein Geist war lebhafft, durchdringend, und eben so glücklich im Scherz als in der Einbildung. Gegen Fremde war er höflich und freundlich, aber gegen seine Unterthanen, Bediente und Edelleute desto trutziger; Gegen seine Ministros zuweilen verdrießlich und hart; welchen Sinn er aber doch nach seiner gewohnten Unbeständigkeit gleich wieder änderte. Herzhaffte Leute und Soldaten liebete er wie seine Kinder, er war gegen sie ganz gemein, wie überhaupts gegen alle Fremde. Der Krieg war sein grösstes Vergnügen; Zu seiner Zeit wur-

1675 wurde er auch für den grösten Capitain gehalten. Man beschuldiget ihn zwar des Geitzes, allein die widrigen Zufälle, wovon sein Leben bestürmet wurde, und der Zustand, worinn er sich viele Jahre befunden, haben an diesem Laster mehr Theil gehabt als sein Gemüth selber, welches mehr zum Pracht und Hoheit geneigt war. Die Unbeständigkeit und der leichte Sinn waren die Quellen seines Unglücks und das Verderben seines Hauses, man muß aber dabey nicht verschweigen, daß der verdammte Vorsatz der zwey Französischen Cardinal-Ministers, die ihn um seine Staaten bringen wollten, vieles zu seiner Unbeständigkeit, Ungedult und Verdruß beygetragen, welches hernach sein böses Schicksal gewircket.

War seine Liebe gegen die Nicole gezwungen und verstellt; so war sie gegen die Cante-Croix desto natürlicher; Seine Kinder liebte er zärtlich, daher entstund auch der Verdruß wider Franciscum und dessen Prinzen. Da er auf der einen Seite von der vätterlichen Liebe gegen den Prinz Vaudemont eingenommen war, und auf der andern die Staats-Raison und herrschende Neigung gegen sein Hauß stritte; so hätte er gerne seinem Prinzen eine Souveraineté verschaffet; dem Prinzen, seinem Vetter aber die Regierung gegönnet, welche ihm von Rechtswegen zuständig war. Er wollte für Verdruß vergehen, daß er sich an Richelieu, seinem Feind, nicht konnte rächen. Aus Furcht, seine Staaten zu verliehren, machte er mit Franckreich Bindnißе, die er niemahls zu halten gesonnen war. Seine Munterkeit und lustiger Sinn zeigte sich absonderlich bey dem Frauenzimmer; seine Liebes-Geschich-

schichte und Heyrathen verschafften ihm aber doch 1675
nicht viel Ruhm und Lob. Doch war seine Got-
tes-Furcht zärtlich und aufrichtig; gegen die heilige
Jungfrau bezeugte er grosse Demuth und Vereh-
rung, in welcher Hochachtung er auch biß an
sein Ende verharret und darinn
gestorben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurtze doch gründliche Historie des Hertzogthums Lothringen von den Zeiten des Römer an

Bd.: 2.

Frankfurt & Leipzig (1744)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3208(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098060-8
VD18 15540391-001